Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 23-27 (1973-1977)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH
XN 462

Jahrgang 24 Februar 1974 Heft 93

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft
Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktionskomitee: Prof. Dr. H. A. Cahn/Basel, Prof. Dr. H. Jucker/Bern, Dr. Colin Martin/Lausanne, Dr. L. Mildenberg/Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz/Zürich

Redaktion: Dr. H.-U. Geiger, Zürich, Dr. B. Kapossy, Bern. Bernisches Historisches Museum, Münzkabinett, Helvetiaplatz 5, CH - 3000 Bern

Administration: Mme A. Schwartz, 1, rue Pépinet, 1003 Lausanne, Compte de chèques 10 - 23071

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis: Fr. 50.– pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis: Viertelseite Fr. 50.– pro Nummer, Fr. 160.– im Jahr. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Münzblätter und Numismatische Rundschau. Beitrag für lebenslängliche Mitgliedschaft Fr. 750.–, Jahresbeitrag Fr. 80.–

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: fr. 50.– par an (envoi gratuit aux membres de la SSN) · Prix d'annonces: Un quart de page fr. 50.– par numéro, fr. 160.– par an. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement: Gazette numismatique et Revue de Numismatique. Cotisation de membre à vie fr. 750.–, cotisation annuelle fr. 80.–

Inhalt – Table des matières

Hans Voegtli: Kleinasiatische Miszellen, S. 1. – *Pierre Bastien:* Folles sans marque émis par Constantin en Italie, S.5. – *Michael Dennis O'Hara:* A new (Constantinopolitan?) pentanummium of Heraclius, S. 8. – *Reiner Schake:* Zwei Dinare des Kalifen al-Mustasir aus der Zeit der Belagerung von Bagdad . . ., S. 9. – *Heinfried Wischermann:* Mazarin als Archimedes, S. 12. – Altes und Neues - Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui, S. 28. – Berichte - Rapports, S. 30. – Der Büchertisch - Lectures, S. 32.

KLEINASIATISCHE MISZELLEN

Hans Voegtli

1. Ein Obol der kleinasiatischen Symmachie von 394 v. Chr.

Die Symmachie mehrerer kleinasiatischer Städte aus dem ersten Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts v. Chr. ist nur aus ihrer gemeinsamen Münzprägung bekannt. Wir wissen heute, daß diesem Bündnis sieben Städte angehörten: Byzantion, Kyzikos, Ephesos, Samos, Iasos, Knidos und Rhodos. Die Gelehrten befassen sich seit Waddingtons Aufsatz in der RN 1863 [1] mit diesem Bund, doch konnte noch nicht in allen Teilaspekten Einstimmigkeit erzielt werden. Den letzten zusammenfassenden Überblick gab E. Schönert in ihrem Corpus von Byzantion [2]. Für die Prägungen

[1] S. 223 ff.
[2] E. Schönert, Griechisches Münzwerk; Die Münzprägung von Byzantion, Teil I, Autonome Zeit, Berlin 1970, 31 ff., Taf. 35/36.

von Knidos sei auf die Monographie von H. A. Cahn verwiesen [3]. Da uns zeitgenössische Quellen fehlen, sind wir für Zweck, Ausdehnung und zeitliche Stellung der Symmachie auf die Auswertung der Münzen angewiesen. Die Dauer des Bundes muß sehr kurz gewesen sein, doch war er sicher für eine längere Periode geplant gewesen. Denn wir kennen insgesamt nur 19 Exemplare: Byzantion 1, Kyzikos 1, Ephesos 5, Samos 4, Iasos 1, Knidos 4, Rhodos 3. Aber es gibt für diese wenigen Exemplare eine größere Anzahl verschiedener Stempel, was darauf schließen läßt, daß mit einer längeren Produktion gerechnet wurde.

Die Prägungen tragen als einheitliches Vorderseitenbild den mit den Schlangen der Hera ringenden Herakliskos [4] und die Beischrift ΣΥΝ(ΜΑΧΙΚΟΝ). Dieses ungewöhnliche Münzbild dient allgemein auch zur Erklärung der Symmachie und ihrer zeitlichen Stellung. Es handelt sich wahrscheinlich um eine Allianz der Städte gegen Sparta, die in die Zeit zwischen 394 (Seesieg des Konon vor Knidos) und 387 (Antalkidas-Friede mit Bündnisverbot) angesetzt werden muß, wie E. Schönert überzeugend gezeigt hat. Ob die Symmachie vorwiegend ökonomische Funktionen hatte, wie die genannte Autorin meint, kann nicht entschieden werden, doch glaube ich nicht, daß dies die primäre Zielsetzung gewesen sei, da sonst die Teilnahme des unbedeutenden Iasos und vor allem die Deutung des Vorderseitenbildes nicht genügend klar werden. Die Rückseiten der Münzen zeigen den jeweiligen Stadttypus: Stier und Delphin in Byzantion, Löwenkopf und Thunfisch in Kyzikos, Biene für Ephesos, Löwenkopf für Samos, Apollonkopf in Iasos, Aphroditekopf in Knidos und die Rose für Rhodos. Bis heute kannte man nur ein Nominal, das rhodische Tridrachmon. Vorderseitenkopplungen fehlen, was darauf schließen läßt, daß die Münzen nicht an einem einzigen Ort zentral geprägt wurden, daß sie aber vielleicht von einem einzigen Stempelschneider geschnitten wurden.



Abb. 1

Kürzlich gelangte nun eine Kleinmünze in den Handel, die ebenfalls dieser Symmachieprägung angehört. Es ist ein rhodischer Obol im Gewicht von 0,64 g in vorzüglicher Erhaltung. Die Vorderseite zeigt ebenfalls das bekannte Bild des schlangenkämpfenden Herakles und die Abkürzung ΣΥΝ. Der Aphroditekopf der Rückseite weist den Obol nach Knidos (Abb. 1). Der Stadtname fehlt, im Unterschied zu den Tridrachmen. In der linken unteren Ecke der Rückseite ist noch der Rest eines Buchstabens oder eines Beizeichens zu erkennen. Die Tridrachmen von Knidos lassen sich in zwei Gruppen einteilen. Beide tragen auf der Rückseite als Beizeichen eine Prora. Die eine Gruppe zeigt sie rechts vom Aphroditekopf [5], die andere links [6]. Auch in der Gestaltung des Aphroditekopfes sind Unterschiede fest-

[3] Berlin 1970, 173 f. (AMUGS IV).

[4] Zum Herakliskos allgemein siehe zuletzt W. H. Gross, Herakliskos Commodus, Nachrichten der Akademie Göttingen, 1973, Heft 4.

[5] Schönert, Taf. 36, 866/867.

[6] Schönert, Taf. 36, 868.

zustellen. Beim Kopf mit der Prora links ist am Hinterkopf über der Binde noch eine Locke sichtbar, die beim anderen Kopf fehlt. Der Obol scheint sich im Stil eher diesem Typus anzuschließen. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, daß links vom Aphroditekopf die Prora zu ergänzen ist.

Die Stellung des Obols im Währungsgefüge ist einzigartig und bisher ohne Parallelen in der griechischen Numismatik: Das ΣYN auf der Vorderseite weist die Kleinmünze eindeutig als Symmachiegeld aus. Hatte man bisher Kleingeld mit einem hochentwickelten Lokal-Geldverkehr in Verbindung gebracht, so zeigt der Obol nun, daß auch im «internationalen» Verkehr Kleingeld verwendet wurde. Daß bisher nur ein einziges Exemplar auf uns gekommen ist, darf uns nicht verwundern, denn wir kennen ja auch nur 19 Exemplare des Standardnominals. Zudem blieb vielleicht dieser Kleingeldversuch auf internationaler Basis auf das wirtschaftlich bedeutende Knidos beschränkt.

2. Zur Datierung einer quasi-autonomen Bronze von Herakleia in Bithynien

Die kleinasiatischen Bronzeprägungen der Kaiserzeit, die auf der Vorderseite statt dem Bild des regierenden Kaisers das des Gründers, Senates, Demos oder eines Gottes zeigen, sind für die Forschung zum Teil immer noch ein Rätsel [7]. Hatte man früher geglaubt, sie seien ganz unabhängig vom normalen, offiziellen Geld gewesen, so wissen wir heute doch, daß eine engere Beziehung zwischen den beiden Arten bestanden haben muß. Was wir aber auch heute noch immer nicht wissen, ist die Funktion im Währungsgefüge. Man könnte annehmen, daß es sich um Gedenkmünzen auf bestimmte Anlässe handelt. So etwa zur Einsetzung des neuen Rates oder auf den Festtag des Stadtgründers.

Ebenso schwierig ist meist auch die Datierung dieser Prägungen. Denn da uns das Kaiserporträt fehlt, haben wir keine äußerlichen Indizien, und wir sind auf Vergleiche mit den offiziellen Prägungen angewiesen. Es gibt drei Möglichkeiten zur Datierung: übereinstimmende Beamtennamen, stempelgleiche Rückseiten [8] und stilistische Vergleiche, die kaum je ein genaues Datum ergeben, aber doch die zeitliche Umgebung des Stückes.

Im vorliegenden Fall der Prägung von Herakleia ist es möglich, die Münze durch eine Stempelkoppelung mit einem zeitlich genau bestimmten Stück zu datieren. Das Exemplar befindet sich in Paris und wurde im Recueil général [9] veröffentlicht (Abb. 2a):

Vs. TON KTICTAN Büste des Herakles mit Löwenfell und Keule n. r.
Rs. HPAKΛEOTA-N ΠONTΩ Herakles mit Keule und Löwenfell n. r. Er zieht Kerberos hinter sich her; vor ihm steht auf einer runden Basis eine Statue der Hera mit Patera.

[7] Siehe zuletzt K. Kraft, Das System der kaiserzeitlichen Münzprägung in Kleinasien, Istanbuler Forschungen, Band 29, Berlin 1972, 26 ff.

[8] Diese Methode hat zuletzt P. R. Franke «Zur Chronologie der ‚autonomen' Münzen des bithynischen Tios», AA 1966, 58 ff., für die zeitliche Bestimmung der gesamten autonomen Münzen von Tios angewandt.

[9] Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure par W. H. Waddington, E. Babelon et Th. Reinach I, 2, Paris 1908, 356, 70.

Die Prägung, von der sich noch ein zweites Exemplar ebenfalls in Paris befindet, konnte zur Zeit ihrer Publikation zeitlich nicht näher bestimmt werden.



a b c

Abb. 2

Vor kurzem nun stieß ich bei der Durcharbeitung des Kataloges der Sammlung Thomas Oliver Mabbott[10] auf eine versilberte Bronze des Gordian III. aus Herakleia (Abb. 2 b). Da mir die Szene bekannt vorkam, verglich ich sie mit dem quasi-autonomen Stück, und es zeigte sich, daß beide Rückseiten aus demselben Stempel geprägt sind, die Prägung des Gordian also ebenfalls die Entführung des Kerberos aus der Unterwelt darstellen muß. Die Vorderseite des Stückes ist zudem stempelgleich mit einer anderen Bronze des Gordian, die ebenfalls die Entführung des Kerberos darstellt (Abb. 2 c)[11]. Wir können heute also die quasi-autonome Prägung endgültig in die Zeit von 238–244 datieren und mit ihr die übrigen, die auf der Vorderseite einen stempelgleichen oder stilistisch ganz eng verwandten Heraklesskopf aufweisen[12]. Sie sind gleichzeitig mit den offiziellen Prägungen des Gordian und wurden sicher in derselben Münzstätte geprägt.

10 H. Schulman (New York), Sale, 6.–11. Juni 1969, 1118.
11 Paris (Waddington 359), Recueil général I, 2, 378, 218.
12 So z. B. Recueil général, Taf. 57, 12 und 16.

FOLLES SANS MARQUE EMIS PAR CONSTANTIN EN ITALIE

Pierre Bastien

En 1970 nous avons ici même attribué à l'atelier de Ticinum deux *folles* sans marque de Constantin. L'un représente au revers le buste à gauche de *Sol* radié, tenant un globe et un fouet, l'autre le buste à gauche de Mars casqué, portant un bouclier sur l'épaule gauche et une haste sur l'épaule droite [1]. Nous considérions ces *folles* comme inédits d'autant que dans le RIC VI, C. H. V. Sutherland ne décrit aucune monnaie sans marque à l'atelier de Ticinum, mais J. P. C. Kent nous a fait remarquer qu'il avait signalé des *folles* de ce type au revers de Mars et du Soleil [2]. Nous nous excusons auprès de lui de ne pas l'avoir cité et précisons que deux pièces sans marque de Ticinum à l'effigie de Constantin sont également décrites dans le catalogue de la collection P. Gerin [3].

Les *folles* identifiés par J. P. C. Kent représentent au revers le buste de *Sol* radié à droite (exemplaire du British Museum) et le buste de Mars casqué et cuirassé à droite (exemplaire du British Museum et exemplaire de la collection J. P. C. Kent). Ceux du catalogue P. Gerin ont des revers identiques. J. Maurice a également attribué à Ticinum des *folles* sans marque [4] mais dans notre précédent article nous avions écarté ces attributions car un des exemplaires du Cabinet des médailles de Paris R/ SOLI INVICTO COMITI que J. Maurice donnait à Ticinum provenait en réalité de Trèves [5].

En fait, l'absence de reproductions dans ces divers travaux a créé une équivoque. Les deux *folles* sans marque de Ticinum que nous avons publiés en 1970 [6] offrent des revers tout à fait différents, les bustes de Mars et de *Sol* étant orientés à gauche et munis d'attributs qui n'existent pas sur les bustes à droite. Aussi pensions-nous que tous les *folles* à bustes de Mars et de *Sol* à droite devaient provenir de Trèves (RIC VI, 227, 877 à 895). Grâce aux exemplaires du British Museum, du Cabinet des médailles de Vienne, de la collection J. P. C. Kent et de notre collection personnelle [7] qui s'ajoutent aux deux exemplaires précédemment décrits, nous pouvons maintenant affirmer que Constantin a émis à Ticinum deux séries de *folles* sans marque, l'une avec buste de Mars et de *Sol* à droite, reprenant le type de Trèves, l'autre avec bustes de Mars et de *Sol* à gauche.

[1] P. Bastien, Une émission de folles sans marque à Ticinum en 312, SM 20, 1970, 114–115.

[2] J. P. C. Kent, The Pattern of Bronze Coinage Under Constantine I, NC, 1957, R/ MARTI CONSERVATORI, 46, 366, R/ SOLI INVICTO COMITI, 46, 367.

[3] O. Voetter, Die Münzen der römischen Kaiser, Kaiserinnen und Caesaren von Diocletianus bis Romulus, Katalog Paul Gerin, Vienne, 1921, 327, R/ MARTI CONSERVATORI, 15, R/ SOLI INVICTO COMITI, 23.

[4] J. Maurice, Numismatique Constantinienne II, Paris 1911, R/ MARTI CONSERVATORI, 234, IX, R/ SOLI INVICTO COMITI, 235, X.

[5] P. Bastien, art. cit., 114.

[6] P. Bastien, art. cit., 114, fig. 1 et 2.

[7] Nous remercions vivement J. P. C. Kent qui nous a procuré un moulage de son exemplaire, Mlle J. Lallemand, qui a recherché pour nous les exemplaires du Cabinet de Vienne et P. Strauss qui nous a très amicalement offert un follis avec buste à gauche de Sol.

CATALOGUE

Bustes impériaux

A * Buste lauré à droite avec cuirasse et *paludamentum,* vu de trois quarts en avant.
A *2 Buste lauré à droite avec cuirasse et *paludamentum,* vu de trois quarts en arrière.
B * Buste lauré à droite, avec cuirasse.

I. Série avec bustes à droite

R/ MARTI CONSERVATORI, buste cuirassé et casqué

1 CONSTANTINVS P F AVG – A*2
Londres, 4,51 g, ↘

2 CONSTANTINVS P F AVG – B *
a) Coll. J.P.C. Kent, 3,90 g, ↖ ; b) Vienne, 81.411, 3,86 g, ↓ ; c) Vienne, 81.412, 4,00 g, ↑ ; d) Vienne, 87.265, 4,55 g, ↑

R/ SOLI INVICTO COMITI, buste radié

3 CONSTANTINVS P F AVG – A*2
Vienne, 81.430, 4,00 g, ↓

4 CONSTANTINVS P F AVG – B *
Londres, 4,88 g, ↓

II. Série avec bustes à gauche

R/ MARTI CONSERVATORI, buste cuirassé, casqué, avec bouclier sur l'épaule gauche et haste sur l'épaule droite

5 CONSTANTINVS P F AVG – B *
a) Vienne, 26.129, 4,43 g, ↓ ; b) New York (ANS), 4,62 g, ↓ .

R/ SOLI INVICTO COMITI, buste radié, tenant un globe et un fouet

6 CONSTANTINVS P F AVG – A *
Collection personnelle, 4,51 g, ↘ .

7 CONSTANTINVS P F AVG – B *
Paris, 14.880, 3,39 g, ↓ .

Cinq types de bustes impériaux [8] ayant été utilisés à Ticinum en 312 et 313 (RIC VI, 297); on peut supposer qu'ils ont été associés aux quatre revers précédents. Par ailleurs sur les onze exemplaires du catalogue on ne relève que peu de liaisons de coins [9]. On peut donc admettre que le volume de ces émissions sans marque a été assez important.

Il faut remarquer qu'à Ticinum comme à Trèves Maximin Daïa et Licinius sont écartés de ces séries monétaires réservées au seul Constantin.

La prise de Milan et de Ticinum par l'armée des Gaules sera suivie du siège meurtrier de Vérone et de la reddition d'Aquilée [10]. En raison des affinités qui rapprochent les deux ateliers italiens on pouvait présumer la frappe d'une série de

[8] Ou plutôt quatre, car nous estimons que les bustes B et E doivent se confondre.
[9] Droits 1 et 3, 5 a et 7, revers 5 a et 5 b, probablement droits et revers 2 a et 2 d.
[10] Panégyriques Latins, éd. E. Galletier, II, Paris, 1952, IX, XI, 1, 132, X, XXVII, 1, 187.



1



2 a



2 b



2 c



2 d



3



4



5 a



5 b



6



7



8 9

7

folles sans marque aux bustes de Mars et de *Sol* dès l'arrivée de Constantin dans cette ville. Un de ces *folles* vient d'être découvert par P. Strauss qui, avec sa générosité coutumière, nous permet de le publier:

8 CONSTANTINVS P F AVG – B *
R/ MARTI CONSERVATORI, buste casqué et cuirassé de Mars à droite, 4,96 g, ↑ .

On ne peut douter de l'attribution de cette monnaie à Aquilée, le coin de droit ayant été couplé avec un autre coin de revers portant la marque de cet atelier:

9 CONSTANTINVS P F AVG – B *
R/ MARTI CONSERVATORI $\overline{\text{AQΓ}}$, Mars debout à droite, son manteau déployé, tenant une haste renversée de la main droite et s'appuyant de la main gauche sur un bouclier.
4,55 g, ↑ [11], RIC 141.

Il reste à retrouver le revers au buste de *Sol* qui ne peut manquer d'avoir été frappé à Aquilée. Ce revers et celui de Mars ont certainement été associés aux deux types de droits des émissions de 312–313 (RIC VI, 327). Ainsi peu à peu se reconstituent des séries monétaires jusqu'à présent méconnues et on peut se demander si des *folles* sans marque aux bustes de *Sol* et de Mars n'ont pas également été émis à Rome par Constantin après la défaite de Maxence.

Le poids des exemplaires précédemment décrits correspond à la taille au I/72 de livre adoptée à Trèves, Lyon et Londres depuis la fin de 309 et introduite en Italie par Constantin.

[11] Cet exemplaire fait partie d'un trésor du Liban étudié actuellement par P. Strauss et W. Kellner.

A NEW (CONSTANTINOPOLITAN?) PENTANUMMIUM OF HERACLIUS

Michael Dennis O'Hara



Obv. NNh (ЄRACLI Ч SP) PA VC. Facing bust with short beard, wearing plumed helmet with cross, cuirass and paludamentum; holding globus cruciger in right hand.
Rev. Є +, within a beaded border.
1.36 g, ↑↓ , 16 mm.

The pentanummium published here is clearly linked with the decanummia listed as Dumbarton Oaks [1] numbers 85, 86 and 87. These have been provisionally attributed to Constantinople with the observation that they could be either of Nicomedia or Cyzicus. The provenance of the subject of this note is thought to be Constantinople.

[1] Grierson, P., Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks and Whittemore collection, Vol. 2. Washington 1968.

The types of pentanummia at present known for Heraclius are as follows:

1. Mint of Carthage – Dumbarton Oaks 239 (described from Ratto [2] 1341)
   facing beardless bust, reverse V.
2. Mint of Catania – Dumbarton Oaks 260 (described from Tolstoi [3] 104)
   facing bearded bust, reverse type as 1 but with the addition of CΛT.
3. Mint of Ravenna – Dumbarton Oaks 296 (described from Wroth [4] 471)
   profile buste, reverse ✠ .
4. Mint of Constantinople (?) – Bibliothèque Nationale [5] 91 (PL XLIV)
   profile bust, reverse ЄA.

[2] Ratto R., Monnaies byzantines. Sale Catalogue (Lugano 1930).
[3] Tolstoi J., Monnaies byzantines, St. Petersburg 1912–1914.
[4] Wroth W., Catalogue of the Imperial Byzantine Coins in the British Museum, London 1908.
[5] Morrisson C., Catalogue des monnaies byzantines, Paris 1970.

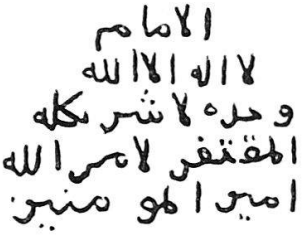
ZWEI DINARE DES KALIFEN AL MUSTASIR AUS DER ZEIT DER BELAGERUNG VON BAGDAD DURCH SULTAN MUHAMMED BEN MAHMUD IN DEN JAHREN 1157/1158 N. CHR.

Reiner Schake

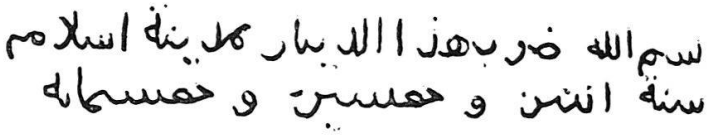
Beschreibung

Aus der Auktion 276 der Firma Dr. Busso Peus Nachfolger in Frankfurt a. M. habe ich im Jahre 1971 folgenden Halbdinar erworben [1].

a) Vorderseite
im Feld:



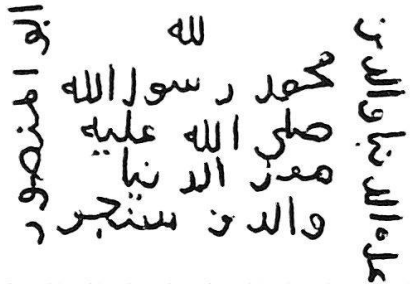
innerer Kreis:



äußerer Kreis: Koran IX, 33

[1] Katalog 276, Orientalen – Frankreich, S. 58, Nr. 1963.

b) Rückseite
im Feld:



im Kreis: Koran XXX, 3–4

Gewicht: 2,06 g.

Die Inschrift im Feld der Vorderseite lautet übersetzt: «Der Imam – es gibt keinen Gott außer Allah allein, er hat keinen neben sich – al-Muktafi la mirillah, der Beherrscher der Gläubigen.»

Im inneren Kreis die Prägeformel: «Im Namen Allahs – geprägt wurde dieser Dinar in der Stadt Bagdad (Madinat al Salam) im Jahre zwei und fünfzig und fünfhundert.»

Die Inschrift im Feld der Rückseite heißt es übersetzt: «Allah – Muhammed ist der Prophet Gottes, den Gott segnet und dem er den Frieden gibt – Muizz al Dunya va al Din Sandschar.»

Rechts im Feld: «Djallah al Dunya va al Din»; links im Feld: «Abu al Mansur».

Interpretation

Im inneren Schriftkreis der Vorderseite sind Prägeort Madinat al Salam und das Jahr 552 deutlich zu lesen.

Im 1971 von Çoskun Alptekin zusammengestellten Corpus der Goldprägungen der Seldschuken des Iran und Irak wird unter der Nummer 212 ein ähnlicher Dinar mit dem Gewicht von 3,7 g und der Jahreszahl 551 aus Madinat al Salam dem Seldschukensultan Rukn al Din Muhammed zugewiesen [2]. Für die Annahme, daß Rukn al Din Muhammed der Prägeherr der betreffenden Münze sei, liefern weder die Legende der Münze noch die historischen Umstände irgendeinen Anhaltspunkt. Die genannte Zuweisung muß deshalb als offensichtliche Fehlinterpretation zurückgewiesen werden.

Auf dem vorliegenden Halbdinar erscheinen auf der Vorderseite der Name des Kalifen al-Muktafi ben al-Mustasir (530/1136–555/1160) und auf der Rückseite der des Seldschukensultans von Chorasan, Sandschar (511/1118–552/1157) mit den Ehrenbezeichnungen «Dschalla al Dunya va al Din, Abu al Mansur», aber ohne Erwähnung des Sultantitels.

Eine Klärung des Sachverhalts läßt sich nur durch eine Analyse der politischen Verhältnisse gewinnen.

Mit dem Regierungsantritt des Kalifen al-Muktafi ben al-Mustasir begann das abbasidische Kalifat wieder eine politische Rolle im Nahen Osten zu spielen. al-Muktafi rekrutierte neue Truppen in großem Maß, ließ ein Spionagenetz auf-

[2] Çoskun Alptekin, Selçuklu Paralari, in: «Selçuklu Araştirmalari Dergisi III», Ankara 1970, S. 435 ff.; vgl. besonders S. 553, Nr. 212 (BM X, 281, Nr. 909).

bauen und arbeitete mit den eldigüzidischen Türkenamiren der irakischen Seldschukensultane zusammen. Nach dem Tode Mas 'ud ben Muhammads (547/1152) betrat kein Seldschukenherrscher des westiranischen Zweiges mehr Bagdad. In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts regierten die westiranischen und irakischen Seldschuken nur noch im Jibal, Hamadan und Isfahan, teilweise auch noch in Ray.

Seit 548/1153 versuchte Muhammed ben Mahmud den seldschukidischen Einfluß im Irak wiederherzustellen. Als 550/1155 Sulaiman-Shah ben Mahmud Tapar, der Neffe Sultan Sandschars, der sich nach dessen Gefangennahme vor der Invasion der Ghuzz-Türken aus Chorasan zurückziehen mußte, in Bagdad erschien, stellte ihn al-Muktafi als Gegensultan gegen Muhammed ben Mahmud auf.

Sulaiman-Shah konnte sich gegen Muhammed ben Mahmud nicht durchsetzen, und dieser begann im Jahr 551/1157 die Belagerung von Bagdad. Sie zog sich bis in das folgende Jahr 552 hin und mußte dann ergebnislos von Muhammed ben Mahmud abgebrochen werden [3]. Sultan Sandschar war 548/1153 von den Ghuzz vernichtend geschlagen worden und in Gefangenschaft geraten. Als es ihm drei Jahre später gelang, nach Merw zu fliehen, war die Herrschaft der Seldschuken über den Ostteil des Iran weitgehend zusammengebrochen. Sultan Sandschar starb ein Jahr später, ohne seine alte Machtstellung wieder aufgebaut zu haben, im Alter von 71 Jahren. Das bedeutet, daß Sultan Sandschar weder 551 noch 552 irgendeinen direkten politischen Einfluß in Bagdad ausüben konnte. Die hier diskutierte Goldprägung derselben Jahre muß daher allein für den Kalifen al-Muktafi durchgeführt worden sein. Aus den auf den Münzen erscheinenden Jahreszahlen geht eindeutig hervor, daß wir in den erhaltenen Stücken das Geld vor uns haben, mit dem der Kalif seine Truppen während der Belagerung Bagdads durch Sultan Muhammed besoldet hat. Es bleibt die Frage offen, warum al-Muktafi den Namen Sandschars auf seine Münzen gesetzt hat. Dabei muß ich noch einmal darauf hinweisen, daß auf den hier diskutierten Goldprägungen Sandschar nicht den Titel «al-Sultan» trägt. Das deutet darauf hin, daß Sandschar von al-Muktafi nicht in der Funktion des Lehns- oder Oberherrn über das Kalifat angesehen wird, sondern daß der Name Sandschars allein aus propagandistischen Gründen erwähnt wurde. Der Kalif versuchte damit, von dem Prestige des ehemals mächtigsten Herrschers des Seldschukenreiches gegen Sultan Muhammed zu profitieren, indem er damit aufzeigte, daß die Belagerung Bagdads nicht nur ein Akt absoluter Pietätlosigkeit gegenüber dem geistlichen Oberhaupt des Islams darstellt, sondern zugleich die Empörung gegen das angesehenste Mitglied der Herrscherfamilie bedeutete.

Deswegen wäre es falsch, den von C. Alptekin publizierten Dinar des Jahres 551 und den hier neu vorgelegten Halbdinar des Jahres 552 aus Bagdad zu den Prägungen Sandschars zu zählen. Es handelt sich vielmehr um die ersten Münzen des wiedererstarkten Kalifats.

[3] Für die historische Analyse vgl.: «The Cambridge History of Iran», Vol. 5, «The Saljuc and Mongol Period», edited by J. A. Boyle, Cambridge 1968, S. 119–184. – Zur Einführung praktisch: J. B. Glubb, «The Course of Empire», London 1965, S. 361 ff., dort findet der Leser auch Kartenskizzen, Stammtafeln und Zeittafeln.

Als Quellen wurden benutzt:

a) Irak ve Horasan Selçuklari Tarihi. Übersetzt von Kivameddin Burslan (Ausgabe von M. Th. Houtsma, 1889 in Leyden), Istanbul 1943 (türkisch), S. 226 ff.

b) Ahbâr üd-Devlet Is-Selçukiyye, übersetzt von Necat Lügal (pers. Ausgabe von Muhammad Ikbal, Lahore 1933), Ankara 1943, S. 94 ff.

MAZARIN ALS ARCHIMEDES

Heinfried Wischermann

Gezeichnete Medaillenentwürfe sind selten erhalten. Als Vorlagen von Medailleuren oder Kupferstechern benutzt, gingen sie meist in den Werkstätten zugrunde [1]. Das geformte – gegossene, geprägte – oder gestochene Abbild machte das Aufbewahren der Vorlage überflüssig. Daher dürften Zeichnungen für Medaillen schon als bloße Raritäten Aufmerksamkeit beanspruchen – um so mehr, wenn sie sich auf eine Persönlichkeit wie den Kardinal Jules Mazarin beziehen, dem der Aufstieg vom unbedeutenden Prälaten namens Giulio Mazarini zum Nachfolger Richelieus in der Leitung Frankreichs gelang [2].

Das Ms. Baluze 325 des Cabinet des Manuscrits der Pariser Nationalbibliothek enthält auf Fol. 7 f. zwei runde Bleistiftzeichnungen mit darunterstehenden Vierzeilern und einen längeren Brief, die «Julio Cardinali Mazarino» zugeeignet sind. Als Autor der «argumenta animi devotissimi» zeichnet ein Armandus Abbas De Bethune.

Die beiden Blätter (Abb. 1, 2) sind aus Pergament, ein grünes Seidenschleifchen hält sie zusammen. Mit dem undatierten, sechs Seiten langen Brief wurden sie zu unbestimmter Zeit in den Sammelband Baluze 325 eingebunden.

Die erste Zeichnung zeigt zwei nackte männliche Gestalten, die sich mühen, eine Weltkugel zu stützen. Der bärtige ältere Mann auf der linken Seite – durch Löwenfell und niedergelegte Keule als Herkules ausgewiesen – ist unter dem Gewicht der Kugel in die Knie gegangen. Mit dem linken Bein kniet er auf einer in Umrissen angegebenen Steinplatte, mit dem angewinkelten rechten Bein und dem aufgestützten rechten Arm stemmt er sich der Last auf seinem Nacken entgegen. Mit der Linken sucht er zu verhindern, daß der Globus abrollt. Trotz seiner Mühe wäre die gewaltige Erdkugel längst gestürzt, wenn nicht ein jugendlicher Athlet von rechts herbeigeeilt wäre, um ihren Schwung mit der Schulter und dem linken Arm abzufangen. Auch er stützt sich mit einem Knie und einem Arm auf der Felsbank ab. Wer der jugendliche, schnauzbärtige Held ist, der mit Herkules die Weltkugel emporstemmt, ist leicht zu erraten: es ist Atlas, der Sohn des Titanen Iapetos. Hilfe kommt den bedrängten Athleten von links: aus einer Wolke erscheint ein Arm. Die geöffnete Hand berührt das Rund der Kugel. Dem Rand der Zeichnung [3] folgen die Worte: VNA FERENDO SVFFICIT ORBI. (Eine Hand genügt, um den Erdball zu tragen.)

Die Darstellung ist nun keineswegs Illustration einer Episode aus der Geschichte der griechischen Heroen; der Mythos ist Vorwand, um die Tugenden eines Zeitgenossen zu loben. Die Unterschrift nennt seinen Namen: Mazarin ist der «Fortissimus Orbis Athlas». Daß Mazarin hier aber nicht mit Atlas gleichgesetzt wird, daß Atlas nur soviel wie «Träger» bedeutet, erklärt die vierzeilige Subscriptio [4]:

[1] Vgl. z. B. den Katalog «La Médaille au temps de Louis XIV», Paris 1970, Nr. 77 bis, 79, 101 bis ff.

[2] Eine ungewöhnliche Ausnahme ist das Ms. Add. 31. 908 des Britischen Museums, das 278 Entwürfe für Medaillen und Jetons für Louis XIV. enthält. Veröffentlicht von J. Jacquiot, Médailles et Jetons de Louis XIV d'après le manuscrit de Londres, Paris 1968.

[3] Die Blätter sind etwa in Originalgröße abgebildet.

[4] Die Aufteilung der Seiten in Bild, erläuternde Umschrift und erklärenden Vierzeiler ist vom Aufbau eines Emblems entlehnt, das sich nach der Definition von A. Schöne (Emblematik und Drama im Zeitalter des Barock, München ²1968, 18 ff.) aus Pictura, Inscriptio und

Desinat Athlantas supponere Fabula Mundo.
Iam Dextrâ Molem que ferat, Orbis habet.
Ergo canat uerum Athlantem, & Fama intonet; Orbi
Succubuere Duo, quem gerit una Manus.

Das Märchen – die Fabel – möge aufhören, der Welt Atlanten zu unterschieben.
Denn endlich hat die Erde (einen Mann), der es vermag, mit seiner Rechten die Last zu tragen.
Also möge Fama den wahren Atlas besingen und anheben;
Zwei sind dem Erdkreis unterlegen, den eine einzige Hand zu leiten vermag [5].

Was die Urbilder körperlicher Kraft – Atlas und Herkules – zusammen nicht vermögen, das schafft Mazarin mit einer Hand.

Ein Blick auf die Darstellungen, die Herkules und Atlas zeigen, wie sie mit vereinten Kräften den Erdball zu stützen suchen, mag aufweisen, welche Bedeutung das Thema für die Zeitgenossen hatte. Bildliche und literarische Quellen aus der Antike für die genannte Szene sind auch unter den Beschreibungen und Illustrationen des Hesperidenabenteuers des Herkules nicht zu finden [6]. Die Rückgabe der Kugel an Atlas scheint in der Antike – auch auf den zahlreichen Münzen mit Herkulestaten – nicht dargestellt worden zu sein. Eine Übergabeszene gibt es offenbar nur einmal. Auf einem in New York aufbewahrten etruskischen Bronzespiegel des 5. Jahrhunderts [7] (Abb. 3) ist eine Szene eingraviert: Herkules übernimmt von Atlas den Himmel in Form eines Brettes [8]. Eine Schilderung des Moments, in dem beide Athleten eine Kugel stützen, ist in der antiken Bild- und Textüberlieferung nicht bekannt.

Subscriptio zusammensetzt. Allein die Inscriptio UNA FERENDO SUFFICIT ORBI verweist auf die Emblematik; besonders ihr zweiter Teil wurde öfter gebraucht, etwa in: UNUS NON SUFFICIT ORBI für François Ier (J. de Bie, La France Métallique, Paris 1636, 51). Den Zusammenhang zwischen Emblematik und Medaillenkunst betont beispielsweise Jean Chapelain in seinem bekannten Brief an Colbert: «La moderne, la plus part, c'est tournée a mettre sur le revers une Devise qui consiste en un corps et une ame . . .». Der Brief zuletzt abgedruckt bei J. Jacquiot, op. cit., S. LXXXVIII. Corps und Ame sind nun die im 17. Jahrhundert in Frankreich üblichen Bezeichnungen für Pictura und Inscriptio; vgl. die Diss. des Verfassers, Schloß Richelieu, Studien zu Baugeschichte und Ausstattung, Freiburg 1971, 118 f.

[5] Für Hilfe bei der Übersetzung der lateinischen Verse danke ich Dr. Felix Preisshofen, Freiburg.

[6] Zum Dodekathlos vgl. u. a. R. Bräuer, Die Heraklestaten auf antiken Münzen, Zeitschrift für Numismatik 28, 1910, 35 ff.; F. Brommer, Herakles. Die zwölf Taten des Helden in antiker Kunst und Literatur, Münster/Köln 1953, Darmstadt ²1972; H. Sichtermann, Eracle, in: Enciclopedia dell'Arte Antica III 1960, 378 f.; K. Fittschen, Untersuchungen zum Beginn der Sagendarstellungen bei den Griechen, Berlin 1969, 147 ff.

[7] Metropolitan Museum of Art, Handbook of the Greek collection, New York 1917, 118; A. von Salis, Die Gigantomachie am Schilde der Athena Parthenos, in: Jahrbuch des dt. Archäolog. Instituts 55, 1940, 90 ff., 113, Abb. 12. Für freundliche Auskunft danke ich D. von Bothmer, New York.

[8] Der Gegenstand, den Herkules von Atlas übernimmt, wird in der antiken Kunst und Literatur sehr unterschiedlich dargestellt und benannt. Vgl. bes. die unterschiedlichen Bezeichnungen in den bei F. Brommer, op. cit., angeführten Quellen.



Fortissimo orbis Athlanti
IVLIO
Cardinali Mazarino.

Desinat Athlantas Suspicere Fabula Mundo.
Iam Dextrâ Molem qui ferat, Orbis habet.
Ergo canat uerum Athlantem, & Fama intonet; Orbi
Sueeubuere Duo, quem gerit una Manus.

Abb. 1



Doctissimo orbis Archimedi
IVLIO
Cardinali Mazarino.
S.

Da punctum Archimedi extra orbem, Mundumqꝫ. mouebit:
Doctior Archimedes fixus in orbe, mouet.
Tu simul Archimedes, & Atlas, vir Maxime, Mundū
Firmas atqꝫ. moues, Robore, Consilio.

Hæc animi deuotissimi argumenta posuit
Armandus Abbas de Bethune.

Abb. 2



Abb. 3

In der nachantiken Kunst erweitert sich der Kreis der Darstellungen, die Herkules und Atlas gemeinsam zeigen [9]. Neben die Mythenillustration treten Themen, die entweder bisher nicht illustriert worden waren oder die neu erfunden werden [10]. Schließlich erscheinen sie auch als Giganten, die stellvertretend für lebende Staatsmänner oder Fürsten gemeinsam den Erdball stützen.

[9] Zu nachantiken Herkulestaten in der Literatur vgl. u. a. E. de Villena, Los doze trabajos de Hércules, Burgos 1499 (Madrid 1958, 123 ff.); C. Salutati, De laboribus Herculis III 24 u. 25 (Ed. B. L. Ullmann, Zürich-Padua 1951, 298 ff.); D. Wuttke, Die Histori Herculis des Nürnberger Humanisten . . . Pangratz Bernhaubt . . ., Köln/Graz 1964.

Zu Darstellungen vgl. H. Ulmann, Die Thaten des Herkules. Wandgemälde im Palazzo di Venezia zu Rom, München 1896; S. Reinach, Essai sur la mythologie figurée et l'histoire profane dans la peinture italienne de la Renaissance, in: Revue archéologique sér. 5, 1, 1915, 94 ff., 132–134; R. C. Witt, Notes complémentaires, in: Revue archéologique sér. 5, 9, 1919, 173 ff., 176; O. Lenz, Über den ikonographischen Zusammenhang und die literarische Grundlage einiger Herkuleszyklen des 16. Jahrhunderts und zur Deutung des Dürerstichs B 73, in: Münchner Jahrbuch N. F. 1, 1924, 80 ff.; L. Hager, Die Herkules-Teppiche, in: Festschrift zur Eröffnung des Fest- und Konzertsaales in der Münchener Residenz, München 1953, 12 f.; A. Pigler, Barockthemen II, Budapest 1956, 102 ff.; Luisa Hager, Die verschollene Herkules-Folge aus dem ehemaligen Herkulessaal der Residenz München, in: Artes Textiles 5, 1959/60, 44 ff.; A. Cloulas-Brousseau, Le jubé de la cathédrale de Limoges, in: Bull. de la Société archéol. et hist. du Limousin 90, 1963, 101 ff.; C. Van de Velde, The labours of Hercules, a lost series of paintings by Frans Floris, in: Burlington Magazine 107, 114 ff.; C. J. van Hasselt-Von Ronnen, Hercules en de Pygmeen bij Alciati, Dossi en Cranach, in: Simiolus 4, 1970, 13 ff.; Katalog «Bayern. Kunst und Kultur» München 1972, Nr. 1544 f.

[10] So erscheint Atlas als astrologischer Lehrer des Herkules (z. B. bei Dürer; Fr. Winkler, Die Zeichnungen Albrecht Dürers, Berlin 1937, II, Nr. 499), so erscheinen Atlas als Verkörperung der Vita contemplativa und Herkules der Vita activa (A. Bocchi, Symbolicarum Quaestionum . . . Libri Quinque, Bologna 1555, 230), sie erscheinen als Gottvater und Gottsohn (M. Simon, Hercule et le christianisme, Paris 1955, 180 ff., M.-R. Jung, Hercule dans la littérature française du XVI^{e} siècle. De l'Hercule courtois à l'Hercule baroque, Genf 1966).



Abb. 4

Dieses Thema scheint in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts für eine Medaille geprägt worden zu sein. Wenn man einer Vermutung von L. Goldscheider folgen will, kann Michelangelo der Erfinder des Bildmotivs gewesen sein. Goldscheider [11] nimmt nämlich an, daß eine Terrakottaplakette in der Morgenroth-Sammlung ein «design» Michelangelos wiedergebe (Abb. 4), das dieser in Form eines Wachsmodells dem Medailleur und Bildhauer Leone Leoni für die Rückseite einer Medaille übergeben habe. Diese Konstruktion mag etwas gewaltsam erscheinen; unbestreitbar ist, daß die erste Formulierung des Bildthemas italienisch ist, noch aus dem 16. Jahrhundert stammt und im Zusammenhang mit Medaillen geboren wurde.

Die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß auch die literarische Fassung des Themas nach der Mitte des 16. Jahrhunderts in Italien entstand. Einen Hinweis gibt Philippo Picinello, der in seinem Mundus Symbolicus darauf verweist [12], daß bereits Emanuele Tesauro einen «Coelum, simul ab Hercule & Atlante sustentatum, hâc Politicorum maximâ, cum Lemmate MAGNA NEGOTIA MAGNIS ADJUTORIBUS INDIGENT» bezeichnet hat. In den mir zugänglichen Schriften von Tesauro, die möglicherweise einen Hinweis auf eine noch ältere Quelle hätten enthalten können, fand sich das Wort nicht [13].

[11] L. Goldscheider, A survey of Michelangelo's models in wax and clay, London 1962, 61. Zweifel an der Bestimmung des Entwurfs für eine Medaille äußerten bereits U. Middeldorf und O. Goetz, Medals and plaquettes from the S. Morgenroth Collection, Chicago 1944.

[12] Philippo Picinello, Mundus Symbolicus, Köln 1687, III 61 (Erstausgabe in ital. Sprache: Mailand 1653).

[13] In Frage kommen besonders die Inscriptiones von E. Tesauro, Turin ^{2}1666.

Ein Dichter brachte das Thema nach Frankreich. Pierre Ronsard [14] richtete 1560 ein Sonett an den Herrn von Avanson:

«Car tout ainsi qu'Hercule avec l'espaule large,
Quand Atlas est recreu, de ce monde se charge
Porte à son tour le faix dessus sa grand' espaule,
Ainsi, grand Avanson, d'une constante peine
Secondant le travail de Charles de Lorraine,
Tu soustiens après luy tout le faix de la Gaule.»

Für Frankreich dürfte Ronsard ein Bild geprägt haben, das 1629 auf einer Guillaume Dupré zugeschriebenen Medaille für Ruzé d'Effiat et de Longjumeau, einen «surintendant des finances», plastische Gestalt gewinnt. Jacques de Bie [15] (Abb. 5) bildet die Athleten mit der Umschrift QUIDQUID EST IUSSUM LEVE EST ab und erläutert: «C'est pour designer. Qu'avec nostre grand Monarque, représenté par Hercule, le Seigneur nommé comparé à Atlas, supportoit alaigrement les affaires & charges de l'Estat, que luy estoient commises par sa majesté, & qu'il se mettoit en tout devoir d'executer ses sacrez commandemens.» Exemplare der Medaille besitzen die Kress [16] und die Wallace Collection [17] (Abb. 6).



Abb. 5

[14] Pierre Ronsard, Sonets divers. A M. d'Avanson. (Ed. Pléiade, Paris 1950, 311); vgl. R. Trousson, Ronsard et la légende d'Hercule, in: Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance 24, 1962, 77 ff., 81. – Sicher abhängig von Ronsard ist Amadis Jamyn, der in einer Elégie à la Royne mère du Roy (Oeuvres poétiques, Paris ²1577, fol. 14) Katherina von Medici nach dem Tode von Charles IX. mit Herkules vergleicht, der Atlas zu Hilfe kommt, der «de son grand faix a les membres tout las».

[15] J. de Bie, op. cit., 143/144.

[16] G. F. Hill, Renaissance medals from the Samuel H. Kress Collection at the National Gallery (Wash.), London 1967, Nr. 569.

[17] J. G. Mann, Wallace Collection Catalogues. Sculpture, London 1931, 139, Nr. S 373.



Abb. 7

Dieser Gleichsetzung von Herkules mit Mazarin und von Atlas mit Richelieu folgt eine höchst qualitätvolle Medaille [21] (Abb. 8), die ein unbekannter Künstler für Mazarin schuf. Die Vorderseite zeigt ein Porträt des Kardinals, die Rückseite unsere Szene mit der Umschrift HI DUO ILLE SOLUS. Die von Perrin noch ausgesprochene Gleichsetzung von lebender Persönlichkeit und mythologischer Gestalt ist aufgehoben. Mazarin vermag allein mehr als die Giganten.

[21] Paris, Bibliothèque Nationale, Cabinet des Médailles, série iconographique française. Durchmesser 96 mm. Vgl. A. Blanchet, Manuel de numismatique française III: Médailles, jetons, méreaux, Paris 1930, 171; Katalog Ausstellung «Mazarin», Paris 1961, Nr. 672.

Wohl gleichzeitig hat Jacques L'Abbé in einem Vierzeiler das Bild auf Richelieu und Louis XIII. bezogen. Zu «Hercule supposito Coelum sustinuit Athlas» reimt er [18]:

«Vray Hercule François, Grand Prince de l'Eglise,
Vous soustenez un Roy d'admirable vertu,
Tousiours victorieux quand il a combattu,
Par vos sages conseils dont Dieu le favorise.»



Abb. 6

Diesen Beispielen folgen drei Fassungen der Herkules-Atlas-Episode, die sich inhaltlich wesentlich unterscheiden – eine Dichtung von Pierre Perrin, eine Medaille und unser Entwurf für eine Medaille –, die aber alle drei für Mazarin konzipiert worden sind. Aus äußeren Gründen sind sie nicht in eine chronologische Abfolge zu bringen, doch läßt sich leicht zeigen, welcher Entwurf welchen voraussetzt.

Claude-François Ménestrier erwähnt 1662 eine Dichtung von Perrin, die das Leben Mazarins mit Hilfe von Figuren des Herkules-Mythos beschreibe. Eine der Darstellungen «nous represente Hercule, qui se charge du monde pour soulager Atlas, et la devise nous apprend, que son Eminence à succedé au Cardinal de Richelieu comme un geant à un autre geant, pour la conduite du Royaume» [19]. Ménestrier fügt ein treffendes «mot» hinzu: GIGAS GIGANTI. Mit Perrin ist Pierre Perrin gemeint. Auf dem Titelblatt seiner Aeneis-Übersetzung (Paris 1648) findet sich die von Ménestrier erwähnte Darstellung (Abb. 7) [20].

[18] Der Vierzeiler befindet sich auf einem vielleicht um 1643 entstandenen Stich von A. Bosse, der Richelieu «dans une bordure ronde formée d'anagrammes» zeigt; so A. Blum, L'œuvre gravé d'Abraham Bosse, Paris 1924, 57, Nr. 1081.

[19] Cl.-Fr. Ménestrier, L'art des emblèmes, Lyon 1662, 37.

[20] Einen Hinweis auf die Abb. dieses Titelblatts im Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. V (1967), Sp. 117/118, verdanke ich Prof. Erik Forssman.

Diese seltene Medaille, von der sich ein schwaches Abbild in Berlin befand [22], mag Béthune vorgelegen haben, als er sein Thema formulierte. Sein Entwurf sieht die letztmögliche Steigerung der Aussage vor. Wo sich die früheren Entwerfer damit begnügt hatten, die Athleten mit lebenden Personen zu identifizieren [23], den Heros als Bild für einen «talentvolle man, die de allerzwaartse plichten gemakkelijkte op zich neemt» [24], als «Exemplum voor de staatsman» zu deuten, steigert Béthune in der Nachfolge des HI DUO ILLE SOLUS-Entwerfers zum Superlativ. Er erhebt Mazarin zu einem «Über-Atlas», der mit einem Arm mehr vermag als die Giganten mit vereinten Kräften.



Abb. 8

[22] 1911 veröffentlichte W. von Bode das Stück unter den neuerworbenen Kleinbronzen der Königlichen Sammlungen in Berlin (Amtliche Berichte aus den Kgl. Kunstsammlungen in Berlin 32, 1911, Sp. 125, Abb. 72) mit der Notiz: «die Rückseite einer nicht mehr bekannten oder nicht ausgeführten Medaille, deren breite, großzügige Formenbehandlung einen Künstler in der Art des Leone Leoni verrät». Nach freundlicher Auskunft von Prof. Peter Bloch und Dr. Edith Fründt gehört das Stück zu den Kriegsverlusten. Das Urteil von W. von Bode hat L. Goldscheider, op. cit., 61, übernommen.

[23] Zur Gleichsetzung lebender Personen mit mythologischen u. ä. Gestalten vgl. E. Wind, Studies in allegorical portraiture, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 1, 1937/38, 138 ff.; D. de Chapeaurouge, Theomorphe Porträts der Neuzeit, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 42, 1968, 262 ff.

[24] D. P. Snoep, Van Atlas tot last. Aspecten van de betekenis van het Atlasmotief, in: Simiolus 2, 1967/68, 6 ff., 12 und 14.

Das Bild der «Hand aus den Wolken», die auf den ersten Blick an ein göttliches Eingreifen denken läßt, macht eine weitere Steigerung des Lobes unmöglich. Dieser Idee liegt wohl keine antike Quelle zugrunde. Die naheliegende Vermutung, eine Anregung in der stützenden Hand der Athena auf der Metope vom Zeustempel in Olympia zu sehen, ist nicht haltbar. Die Metope war im 17. Jahrhundert noch unbekannt [25]. Keine literarische Fassung des Hesperidenabenteuers nennt Athena als Helferin des Herkules [26].

In dieser Situation liegt es nahe, an einen anderen Bereich zu denken, aus dem die Anregung genommen sein kann: an die Emblematik. Die «Hand aus Wolken» [27] ist ein weitverbreitetes Bild für machtvolle Hilfe, Rettung in der Not. Anregend für Béthune könnte ein Emblem von Gabriel Rollenhagen gewesen sein, das dieser als Sinnbild für die Allmacht Gottes (Abb. 9) verfaßte [28]. In der Hand Gottes ruht der «cardo quo vertitur orbis» [29], in Gottes Hand ruhen alle Grenzen der Welt. An die Stelle der Hand Gottes wäre die Hand eines Menschen getreten, die Kraft Mazarins hätte die Gottes erreicht – falls Béthune tatsächlich von Rollenhagen inspiriert wurde. Mazarin trägt die Erde nicht nur (ferat, ferendo), er lenkt, leitet sie auch (gerit) – das «gerere orbem» bei Béthune könnte dem «verti orbem» bei Rollenhagen entsprechen. Vor einer Überinterpretation mag die Tatsache warnen, daß die «Hand Gottes» schon vor Mazarin profaniert worden war: zum Beispiel auf einer Medaille, die Henri IV zur Erinnerung an die Schlacht von Coutras verteilte [30]. Die Übernahme der «Hand Gottes» in ein Bild zum Lobe eines Menschen bleibt in unserem Fall erstaunlich, wenn man bedenkt, daß der Entwerfer ein Geistlicher war, dem der religiöse Ursprung des Motivs geläufig sein mußte. Ein Blick auf die Panegyrik und das Selbstlob im 17. Jahrhundert lehrt, daß Übergriffe dieser Art nicht selten waren [31]. Je weiter das Jahrhundert fortschritt, desto weniger subtil wurden die Formen des Eigenlobs, desto kräftiger trugen die Panegyriker ihre Farben auf.

[25] Zu der merkwürdigen Tatsache, daß Herkules das Kissen, mit dem er Atlas überlisten will, bereits auf dem Nacken trägt, vgl. W.-H. Schuchardt, Inhalt und Form bei den Olympia-Metopen, in: Festschrift H. Friedrich, Frankfurt 1965, 246.

[26] J. D. Beazley, An amphora by the Berlin painter, in: Antike Kunst 4, 1961, 55; G. Beckel, Götterbeistand in der Bildüberlieferung griechischer Heldensagen, Waldsassen 1961, 58. Auf vier von zwölf Olympia-Metopen tritt Athena als Helferin des Herkules auf.

[27] Vgl. A. Schöne – A. Henkel, Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Stuttgart 1967, Bildregister.

[28] Gabriel Rollenhagen, Selectorum Emblematum Centuria Secunda, Arnheim 1613, Nr. 52. Die Aufnahme verdanke ich der Freundlichkeit von G. Schöne, Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel.

[29] Die Vorstellung eines Angelpunktes, um den sich die Welt dreht, erinnert an die antike Vorstellung von «Atlas als Personifikation der Weltachse»; vgl. F. Saxl, Atlas, der Titan, im Dienst der astrologischen Erdkunde, in: Imprimatur 4, 1933, 44 ff.; E. Tièche, Atlas als Personifikation der Weltachse, in: Museum Helveticum 2, 1945, 67.

[30] Pierre de l'Estoile, Journal du règne de Henri IV, s. l. 1732; vgl. J. Babelon, La médaille en France, Paris 1948, 37.

[31] So stilisierte sich der Kardinal Richelieu als Herkules, obwohl die Herkules-Tradition in Frankreich um 1600 den Königen vorbehalten war. – Unter Louis XIV. entgleitet das Herkules-Atlas-Thema ins Dekorative. Im Louvre befindet sich ein Brunnenentwurf aus dem Umkreis von Ch. LeBrun. Aus dem Globus springen Wasserstrahlen. (J. Guiffrey – P. Marcel, Inventaire général des dessins du musée du Louvre VIII, Paris 1913, Nr. 8187.) In Deutschland scheinen die Steigerungen der Aussage für Mazarin unbekannt geblieben zu sein. Dort stemmen noch 1711 die Kurfürsten Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg und Kurfürst Fr. Aug. von Sachsen als Herkules und Atlas die Erdkugel. Vgl. K. Domanig, Die deutsche Medaille in kunst- und kulturhistorischer Sicht, Wien 1907, Nr. 371, Taf. 40 und Nr. 461, Taf. 52. Für Italien vgl. C. d'Onofrio, La villa Aldobrandini di Frascati, Rom 1963, 121.



Abb. 9



Abb. 10

Ungewöhnlich ist auch das Thema der zweiten Zeichnung (Abb. 2): auf einem winzigen Kreis steht – mit dem Rücken zum Betrachter – ein bärtiger Mann auf der Spitze des rechten Fußes. Sein linkes Bein ist abgestreckt, schwebt frei; die Andeutung einer Standlinie fehlt [32]. Er trägt ein knielanges, gegürtetes Gewand und einen flatternden Umhang. Die Hosen sind bis zum Ansatz der Waden aufgerollt, die Füße sind nackt. Auf den Fingerspitzen der rechten Hand balanciert er einen Globus, in der halb verdeckten Linken hält er ein astronomisches Instrument. Wer der bärtige Alte mit wallendem Haupthaar ist, vermag nach der Umschrift HINC CUNCTA MOVEBO (Von hier werde ich alles bewegen) wohl nur der intime Kenner spätantiker Literatur zu sagen.

Die Bildunterschrift, in der Mazarin als «Doctissimus orbis Archimedes» apostrophiert wird, nennt seinen Namen. Es ist Archimedes, jener berühmte «mathematum primum decus» [33], der im Jahre 212 v. Chr. bei der Erstürmung von Syrakus den Tod fand, nachdem seine Verteidigungsmaschinen den Römern lange die Einnahme der Stadt verwehrt hatten.

Archimedes, der Geistesheroe auf einem Bein, steht für Mazarin. Zwei Distichen erklären, wodurch die Bilderfindung angeregt wurde:

[32] Die Zeichnung ist schwächer als die erste: das Standmotiv ist nicht überzeugend, der linke Arm ist verzeichnet, die Fläche ungeschickt gefüllt.

[33] So Fed. Morellus in einer Hymne an Archimedes in der Pariser Ausgabe der Archimedes «Opera Quae Exstant» von David Rivaltus, 1615, Vorwort.

Da punctum Archimedi extra orbem, Mundumque movebit:
Doctior Archimedes fixus in orbe, movet.
Tu simul Archimedes, & Athlas, vir Maxime, Mundū
Firmas atque moves, Robore, Consilio.

Gib dem Archimedes einen Punkt außerhalb des Erdkreises,
und er wird die Welt bewegen:
Ein gelehrterer Archimedes, obwohl auf dem Erdkreis fest,
bewegt sie.
Du bist zugleich Archimedes und Atlas, Du größter Mann,
Du sicherst und bewegst die Welt mit Deiner Kraft, mit Deinem Ratschluß.

«Gib mir einen Punkt, auf dem ich stehen kann, und ich werde die Erde bewegen» Δός μοί ποῦ στῶ καὶ κινῶ τὴν γῆν. [34] – diesen Ausspruch soll Archimedes getan haben, nachdem er im Dienste der syrakusanischen Tyrannen Hieron II. und Gelon einen Flaschenzug erfunden hatte, mit dem ein Mann ein beladenes und bemanntes Schiff vom Strand ins Meer ziehen konnte. Der selbstbewußte Ausspruch wird jedoch nicht von Zeitgenossen überliefert. Erst der griechische Mathematiker Pappos von Alexandrien berichtet ihn um 300 n. Chr. in seiner Synagoge. Im 17. Jahrhundert war die Anekdote nicht unbekannt. Emanuele Tesauro erklärt in seinen Inscriptiones: «Archimedes iactabat se Terram è centro moturum, si pedem extrà Orbem poneret» [35].

Den Bericht des Pappos hat der Zeichner – wohl ohne Vorlage – illustriert und auf Mazarin bezogen. Unter den ohnehin seltenen Darstellungen des Archimedes ist keine Bilderfindung zur Pappos-Erzählung bekannt. Es gibt weder plastische Porträts des Archimedes aus der Antike [36] noch zeigen griechische oder römische Münzen [37], wie der Erfinder aus dem großgriechischen Syrakus aussah [38]. Erst das späte Mittelalter suchte dem Gelehrten als Repräsentanten der Geometrie eine Gestalt zu geben [39].

[34] Der Ausspruch steht als Motto auf der Titelseite der französischen Übersetzung der Werke des Archimedes von P. VerEecke (Les Oeuvres complètes d'Archimède, Lüttich o. J., Bd. I); vgl. auch E. J. Dijksterhuis, Archimedes, Kopenhagen 1956, 14 ff. Vielleicht kannte Béthune die Pappus-Ausgabe von Fed. Commandino, Mathematicae collectiones a commentariis illustratae, Pisauri 1588. Eine französische Übersetzung der Synagoge verfaßte erst P. Ver Eecke, Pappus d'Alexandrie. La collection mathématique, Paris-Brügge 1933, s. I, S. CIX.

[35] E. Tesauro, Inscriptiones, Turin ²1666, 8.

[36] J. J. Bernoulli, Griechische Ikonographie, München 1901, I 121, II 178/179; K. Schefold, Die Bildnisse der antiken Dichter, Redner und Denker, Basel 1943, 217; G. M. A. Richter, The portraits of the Greeks, London 1965, III, 245; vgl. auch A. Hekler, Bildnisse bedeutender Griechen, Berlin-Mainz ³1962.

[37] E. Böhringer, Die Münzen von Syrakus, Berlin-Leipzig 1929; Peter R. Franke, Historisch-numismatische Probleme der Zeit Hierons II. von Syrakus, in: Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 9, 1958, 57 ff.; ders., Die griechische Münze, München 1964, 35 ff., 167.

[38] Die Köpfe bei Filippo Paruta (La Sicilia descritta con medaglie, Palermo 1612, 102) sind ebenso frei erfunden wie der Kopf bei B. de Montfaucon, L'Antiquité expliquée et représentée en figures, Suppl. III, Paris 1724, 44/45 Taf. XVII; vgl. auch: A. Zingher, Von Bildnissen des Archimedes, in: Das Weltall 34, 1935, 126 ff.

[39] So in einer französischen Handschrift der Zeit um 1400, wo «Archymenides» als Stellvertreter der Geometrie auftritt; M. W. Evans, Boethius and an illustration to the Bible Historiale, Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 30, 1967, 394 ff., Abb. 45 d; vgl. auch M. Clagett, Archimedes in the middle ages (2 Bde.), Madison 1964–1969. Für Hinweise auf Archimedes-Darstellungen danke ich Dr. Adelheid Heimann, London.

Armand de Béthune erfand seinen «ingegnoso ingegnier di Siracusa» [40] wohl in Anlehnung an eine gemalte oder gestochene Figur des späten Manierismus. Er stellte ihn auf den «Archimedischen Punkt» und gab ihm zwei Instrumente in die Hand, von denen das größere unschwer als ein Erdglobus zu erkennen ist[41]. Das kleinere, das Archimedes-Mazarin an einem Ständer hält, dürfte ein Planetarium oder eher noch eine Armillarsphäre sein. Für ein Planetarium spricht, daß Archimedes als Konstrukteur eines solchen Gerätes galt [42]; für eine Armillarsphäre, daß sie schon bei Ripa als Attribut der INTELLIGENZA [43], bei Vialart als Attribut der SCIENCE [44] (Abb. 10) erscheint und so auf unzähligen Gelehrtenbildnissen zu sehen ist. Die Kleidung ist frei erfunden: das knielange Gewand ist der Antike nachempfunden, die aufgerollten Hosen sind wohl unantik. Das Bild des Weisen entspricht der Vorstellung, die man im 17. Jahrhundert von einem antiken Philosophen hatte. Michel de Marolles [45] beschreibt in seinen Memoiren den Philosophen Jean Crassot «qui avait beaucoup de rapport à ces portraits de Philosophes cyniques, qui se trouvent dans les cabinets des Curieux, estant mal-propre comme eux, avec une barbe longue et touffue, & les cheveux mal peignés». Selbst die nackten Füße des Archimedes lassen sich deuten. Ripa erläutert zur MATHEMATICA [46]: «I piedi nudi stabili in terra, sono per dimostrazione delle sua evidenza, e stabilità à confermatione di qual che s'è detto.»

Porträtähnlichkeit hat Béthune nicht erstrebt: er hätte dem Archimedes die Gesichtszüge Mazarins geben können, ähnlich wie man früher einem Herkules das Gesicht von Henri IV gegeben hatte [47]. Obwohl Adresse und Quadrain des Entwurfes bei der Prägung der Medaille wegfielen, war solche Deutlichkeit überflüssig. Auf der Vorderseite der Medaille wäre jedenfalls das Porträt Mazarins erschienen.

Hält man sich die Eigenschaften vor Augen, die Galilei dem Archimedes zumaß (suprahumanus, inimitabilis, divinissimus) [48], so wird deutlich, daß der Lobpreis der geistigen Fähigkeiten Mazarins nur schwer zu überbieten war. Doch sei nicht verschwiegen, daß diesem «Archimède François» ein «Archimedes Germanicus» vorangegangen war. Jean-Jacques Boissard hat 1597 den Mathematiker, Kosmographen und Astrologen Peter Apian in die Sammlung seiner «Icones» aufgenommen [49] und ihn mit folgenden Worten geehrt:

QUOD COELOS PANDIS, RADIO QUOD SIDERA PINGIS,
GERMANUS MERITO DICERIS ARCHIMEDES.

[40] So nennt Giovanni B. Marino den Archimedes in seiner «Galeria del cavalier Marino, dipinta in pitture e sculture», Venedig 1635, 162.

[41] Vgl. E. L. Stevenson, Terrestrial and celestial globes, New Haven 1921; A. Schlachter, Der Globus. Seine Bedeutung und Verwendung in der Antike, Leipzig-Berlin 1927, 54 ff.

[42] H. A. Schiek, Über die Himmelsgloben des Anaximander und Archimedes, in: Jahresbericht über das Kurfürstliche Gymnasium zu Hanau 1843, 14 ff.; F. Hultsch, Über den Himmelsglobus des Archimedes, in: Zeitschrift für Mathematik und Physik, hist.-lit. Abt., Leipzig 22, 1877, 106/107.

[43] C. Ripa, Iconologia, Rom 1603, 239/240. Zur Armillarsphäre vgl. Fr. Nolte, Die Armillarsphäre, Erlangen 1922.

[44] Ch. de Saint Paul Vialart, Temple de la Félicité, Paris 1630, gegenüber S. 197.

[45] Michel de Marolles, Mémoires, benutzte Ausgabe: Amsterdam 1755, I, 60.

[46] C. Ripa, op. cit., 307.

[47] C. Vivanti, Henry IV, the Gallic Hercules, in: Journal of the Warburg and Cortauld Institutes 30, 1967, 176 ff.

[48] Die Worte des Galilei sind zitiert nach M. Clagett, op. cit., 1964, 1.

[49] Jean-Jacques Boissard, Icones quinquaginta virorum illustrium doctrina, Frankfurt 1597, 270. Über Apianus vgl. Fr. A. de Varnhagen, J. Schöner e P. Apianus, Wien 1872; S. Günther, Peter und Philipp Apian, zwei deutsche Mathematiker und Kartographen, Prag 1882.

Der Begleitbrief ist ein kleines literarisches Meisterwerk. Doch muß – auch wenn sich die französische Epistolarliteratur dank der Forschungen Fritz Neuberts [50] neuerdings regen Interesses erfreut – auf seinen Abdruck an dieser Stelle verzichtet werden. Der Verfasser, auf den zurückzukommen sein wird, sucht sich Mazarin zu nähern und seine Unterstützung in einer nicht näher bestimmten Angelegenheit zu erlangen. Das lange Schreiben, das sicherlich nicht zur Veröffentlichung bestimmt war, ist ein Dokument glanzvoller Eloquenz, oratorischer Formgewandtheit. Der Aufbau ist höchst sorgsam durchdacht. Zu Anfang steht eine leidenschaftliche Beteuerung der «forte passion», die den Verfasser dazu trieb, seinen Herzenswunsch, nämlich Mazarin zu dienen, zu offenbaren. Nachdem Béthune sein Anliegen in wohllautenden Wendungen angebracht hat, setzt er zu einer «hommage ... pure et desinteressée» an. Der Abbas gebraucht alle Möglichkeiten der Panegyrik vom maßvollen Lobspruch bis zur nachdrücklichen Schmeichelei. Mazarin «a gagné tous les cœurs», er ist der «Ange tutelaire», die «source unique de la félicité» Frankreichs, er ist der «appuy du throsne» seines Königs; er hat «le bonheur de toute l'Europe» gemacht, ist der «maître des volontés de tout le monde», durch die Stiftung des Friedens hat er in den Augen der Welt unermeßlichen Ruhm auf sich gehäuft. Solch ungewöhnlicher Größe gegenüber geziemt es sich, seine eigenen Fähigkeiten herabzusetzen. Dies tut Béthune in bezug auf seine «devises», seine «trais trop grossiers», seine «expression trop faible» für ein «sujet si relevé». Es folgt ein Abschnitt, in dem Béthune die Herkules-Atlas-Geschichte deutet und klarlegt, wieso Mazarin die «prodiges de force» der Antike übertrifft.

Hebt Béthune auch mehrfach die Bedeutung Mazarins für Europa und die Welt hervor, so steht doch dessen staatsmännische Tätigkeit für Frankreich im Vordergrunde. Der vorletzte Abschnitt faßt den Inhalt der beiden Zeichnungen knapp zusammen: Atlas-Herkules-Erzählung veranschaulicht die «force incomparable» des Armes, Archimedes-Erzählung die «intelligence» Seiner Eminenz. Schließlich nimmt Béthune den einleitenden Gedanken wieder auf. Erneut wird sein Ziel deutlich, in Mazarins Dienste treten zu dürfen.

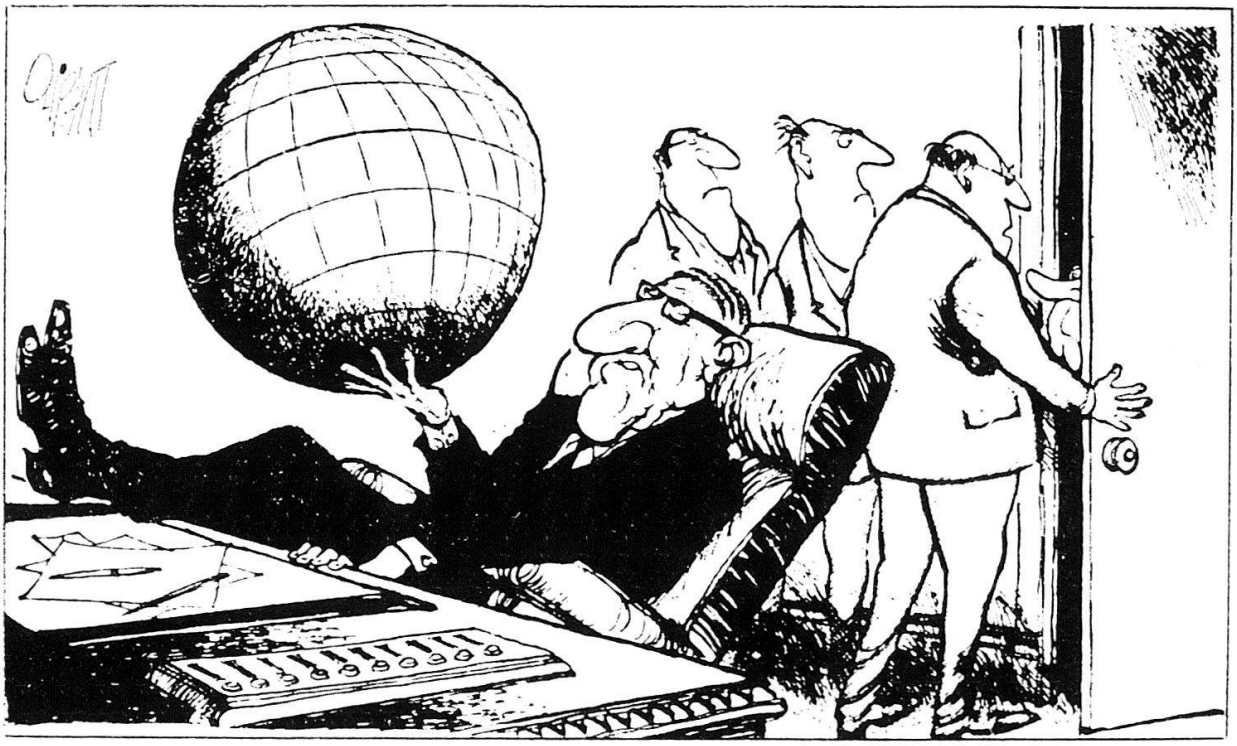
Ausdrucksweise, Gedankenführung, die kunstvoll aufgebaute Glorifikation des Staatsmannes Mazarin weisen darauf hin, daß der Verfasser ein an der Antike und den humanistischen Meistern geschulter Literat gewesen sein muß [51]. Wer aber war nun der «dédieur» [52]? Was weiß man über den Abbas de Béthune? Nicht viel – der Katalog der Bibliothèque Nationale gibt Auskunft darüber, daß er als Verfasser zweier gedruckter Grabreden hervortrat: 1673 für Pierre Séguier, 1683 für Marie-

[50] Zur französischen Briefliteratur vgl. G. Lanson, Choix de lettres du XVII[e] siècle, Paris 1890, [5]1898, Einleitung; F. Neubert, Einführung in die französische und italienische Epistolarliteratur und ihre Probleme, in: Romanistisches Jahrbuch 12 (1961), 67 ff., ders., Prolegomena zu einer Geschichte der französischen (und italienischen) Epistolarliteratur der Renaissance, in: Forschungen und Fortschritte 35 (1961), 11 ff.; ders., Die französischen Prosabekenntnisschriften (Memoiren, Tagebücher, Briefe) und ihre Probleme, in: Forschungen und Fortschritte 35 (1961), 326 ff.

[51] Bei einigen lateinischen Zitaten ließ sich die Quelle feststellen. «In magnis tentasse sat est» stammt aus der Elegie «An die Muse» von Properz (II, 10, 6). «Stupendâ virtute omnem enervati saeculi faciem instruxit» variiert eine Stelle aus Tertullians De Anima (Ausg. Fr. Oehler, Leipzig, Bd. II, 1854, 559): «qui .. ingeniorum calliditate omnem faciem saeculi instruxerint.». Schließlich ist «Firmior Herculeâ mundus cervice pependit» Claudians De Raptu Proserpinae (Cl. Claudiani Opera, Biponti 1784, 304) entnommen.

[52] Die Bezeichnung «dédieur» für den Verfasser eines Widmungsbriefes zuerst bei Paul Scarron. Vgl. die ausgezeichnete Arbeit von Wolfgang Leiner, Der Widmungsbrief in der französischen Literatur (1580–1715), Heidelberg 1965, 16.

Thérèse von Österreich [53]. Diese Veröffentlichungen zeigen, daß er ein bekannter Kanzelredner gewesen sein muß; die Texte unterstreichen seine rhetorischen Fähigkeiten. Als Béthune seine «Oraisons Funèbres» hielt, war er Bischof von Le Puy. 1661, im Alter von 26 Jahren, war er ernannt worden. War es etwa der Bischofssitz von Le Puy, von dem aus der Abbas Mazarin zu dienen hoffte? Wir wissen es nicht. Die wenigen Quellen über das Leben des Armand de Béthune lassen keine definitive Aussage zu [54]. Der Brief muß also vor 1661 entstanden sein. Diese Feststellung hilft bei der zeitlichen Festlegung nicht sehr, da Mazarin ohnehin 1661 starb. Als Terminus post quem läßt sich 1648 ermitteln. Mazarin wird als Friedensstifter für Europa gefeiert; ein Friedensschluß von europäischer Bedeutung war nur der Westfälische Frieden. Da Béthune 1648 erst 13 Jahre alt war, wird man als Entstehungsdatum wohl 1655 bis 1660 annehmen dürfen.



The Denver Post

„Tut mir leid, Mr. Kissinger ist nicht zu sprechen – er macht gerade Außenpolitik"

Abb. 11

[53] Oraison Funèbre de Messire Pierre Seguier, Garde de Sceaux et Chancellier de France (1673), Montpellier 1673. – Oraison Funèbre deTrès-Haute, Très-Puissante, Très-Excellente Princesse, Marie Thérèse d'Austriche, Infante d'Espagne, Reyne de France et de Navarre (1683), Le Puy 1683.

[54] Die nicht sehr zahlreichen Quellen zu Armand de Béthune stellte G. Paul, Renseignements tirés de l'Armorial chronologique des évêques du Puy, Le Puy-en-Velay 1966, 53–55 zusammen. Auf dieses Buch machte mich dankenswerterweise J. Sanial, Sekretär des Bischofs von Le Puy, aufmerksam. – A. de Béthune wurde am 7. August 1635 in Bolainville als Kind von Hippolythe de B. und Anne-Marie de Beauvilliers und Enkel des berühmten Duc de Sully geboren. Um 1650 erhielt er die Abtei La Vernuce in der Diözese Limoges. Bereits 1660 war er «député de l'assemblée générale du clergé de France». Am 21. Juli 1661 wurde er zum Bischof von Le Puy ernannt, aber erst am 12. Juli 1665 geweiht. Am 10. Dezember 1703 starb er in Le Puy. Armand hat drei ältere Geschwister gehabt, das erklärt wohl auch seine Bestimmung für den geistlichen Stand. Bei André Du Chesne (Histoire Généalogique de la maison de Béthune, Paris 1639) ist er noch nicht erwähnt, wohl aber drei Schwestern und Brüder.

Die Bedeutung der Zeichnungen und des «lettre dédicatoire» wird durch ihre wenig präzise Datierung nicht gemindert. Handelt es sich doch um ein Geschenk von höchst ungewöhnlicher Form: um einen Panegyricus und zwei Entwürfe von Medaillen, die effektvoll zu numismatischer Propaganda [55] hätten genutzt werden können. Als «pièces de largesse» [56] verteilte Schaumünzen dienten schon seit dem 16. Jahrhundert u. a. auch propagandistischer Absicht.

Wenige Jahre später wäre eine Huldigung wie die des Abbas de Béthune nicht mehr möglich gewesen. Die Panegyrik Frankreichs wurde verstaatlicht. Seit 1663, seit der Gründung der Académie des Inscriptions et Belles Lettres haben Lobeshymnen wie Medaillenaufschriften nur noch eine Person zum Gegenstand: Louis XIV.

Das Bild des Weisen in Gestalt des Archimedes scheint ausgestorben zu sein. Das Bild des die Welt mit einer Hand stützenden und bewegenden Staatsmannes ist es nicht. Kürzlich veröffentlichte die «Denver Post» eine Zeichnung von OLIPHANT [57], die Henry Kissinger zeigt, wie er in seinem Büro Außenpolitik macht (Abb. 11). Die Beine auf dem Schreibtisch, lehnt er in einem Ledersessel, mit der linken Hand stützt er sich vom Tisch ab, in der rechten jongliert er einen Erdball. Drei grau gekleidete Herren wehren Richard Nixon ab, der den Raum betreten will: «Tut mir leid, Mr. Kissinger ist nicht zu sprechen – er macht gerade Außenpolitik.»

[55] Zur numismatischen Propaganda in Frankreich vgl. besonders: F. A. Krummacher, Die Münzbilder Franz' I. Beiträge zur politischen Symbolik des französischen Königtums im 16. Jahrhundert, Diss. Marburg 1953; W. Mc Allister Johnson, Numismatic propaganda in Renaissance France, in: Art Quarterly 31, 1968, 123 ff.

[56] Die Bezeichnung «pièce de largesse» gebraucht Jacques de Bie, La France métallique, Paris 1636, 184.

[57] The Denver Post, Abbildung nach dem «Spiegel», Nr. 46 (26) vom 6. November 1972, 162.

ALTES UND NEUES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Internationaler Kongreß für Numismatik

Die Internationale Kommission für Numismatik organisiert alle sechs Jahre zusammen mit dem Gastgeberland einen internationalen Kongreß. Dieses Jahr wurde er auf Einladung der American Numismatic Society und der Smithsonian Institution vom 10. bis zum 16. September in New York und in Washington durchgeführt. Die ersten beiden Tage galten der Kongreßarbeit in New York, der dritte Tag war frei, am vierten fuhr der ganze Kongreß über Baltimore, wo das Evergreen House besichtigt wurde, nach Washington, um nochmals zwei Tage Kongreßarbeit zu leisten. Den Abschluß bildete eine Exkursion nach Virginia mit der Besichtigung von Monticello, dem Landsitz von Thomas Jefferson. Die Organisation klappte in unübertrefflicher Weise, und praktisch jeden Tag wurde die Möglichkeit geboten, im Rahmen eines Empfanges wenigstens die Nase in eines der so überaus reichen Museen und Sammlungen von New York und Washington hineinzustecken.

Rund 260 Teilnehmer folgten der Einladung, wovon ein gutes Drittel Amerikaner. Jungen Wissenschaftern erleichterte ein großzügiger Reisezuschuß der Organisatoren die weite Reise. Trotz der relativ kleinen Teilnehmerzahl, verglichen mit andern Kongressen, war dieser bereits unübersichtlich. In acht Sektionen, die die griechische, römische, keltische, mittelalterliche, islamische, neuzeitliche, amerikanische und allgemeine Numismatik betrafen, wurden über 90 Communications gehalten, wobei bis zu drei Sektionen gleichzeitig tagten, was zu manchen Überschneidungen führte. Für eingehende Diskussionen blieb praktisch keine Zeit. Es kamen überwiegend Detailprobleme zur Sprache, die zum Teil von höchstem Interesse waren, doch wären auch zwei bis drei zusammenfassende Übersichten erwünscht gewesen. Insbesondere fehlten der geldge-

schichtliche Aspekt wie die Verbindung zur Wirtschaftsgeschichte; Probleme, die die eigentliche Funktion der Münze als Zahlungsmittel berührten, wurden nur am Rande behandelt. Ebenso fiel auf, daß die Medaillenkunde überhaupt nicht zu Worte kam. Zudem wurde kein Versuch unternommen, die Ergebnisse der numismatischen Forschung für andere Fachgebiete fruchtbar zu machen.

Fragt man sich nach dem wissenschaftlichen Nutzen, so muß man feststellen, daß manche Referate so konzentriert waren, daß sie nur bei schriftlicher Vorlage auszuwerten sind. Man trug deshalb wenig konkrete Fakten mit nach Hause. Der Nutzen liegt vielmehr in einer Fülle von Anregungen, neuen Fragestellungen wissenschaftlicher wie methodischer Art und – in Kongreßakten, die hoffentlich publiziert werden; ein großer Teil des Erfolges ginge sonst augenblicklich wieder verloren! Der Spezialist würde zwar nach Jahren das Referat, das ihn einstmals brennend interessierte, in einer womöglich entlegenen Fachzeitschrift nach langen Nachforschungen vielleicht wieder finden, aber die Summe der geleisteten Arbeit würde nicht greifbar sein.

Dafür hat die Internationale Kommission für Numismatik, und das sei mit gebührendem Dank vermerkt, im *A Survey of Numismatic Research 1966–1971* eine dreibändige Bibliographie raisonnée der gesamten numismatischen Forschung der letzten sechs Jahre publiziert, wie das bereits für den Kongreß in Kopenhagen 1967 geschah, und damit ein wichtiges Arbeitsinstrument für die weitere Forschung geschaffen, das hohe Beachtung verdient. Es ist zu hoffen, daß solche zusammenfassende Bibliographien auch in Zukunft gedruckt werden können.

Die Internationale Kommission für Numismatik als Teil des Comité international des Sciences historiques (CISH) setzt sich aus Vertretern der größeren Münzkabinette und der numismatischen Gesellschaften zusammen. Sie kommt ihrer Aufgabe der Erleichterung wissenschaftlicher Zusammenarbeit nicht nur im Organisieren von Kongressen und thematisch gebundener Symposien nach. Ein Subkomitee beschäftigt sich mit der Fortsetzung der Sylloge Nummorum Graecorum, ein anderes mit der Neuausgabe der Bibliography of Greek Coin Hoards. Ferner wird in ihrem Kreis die Schaffung eines Periodikums für die Publikation von Münzfunden diskutiert. In der Sitzung in Washington wurde das Bureau der Kommission stark erneuert. Als Vertreter der Schweiz nahm für den scheidenden Colin Martin aus Lausanne Herbert A. Cahn (Basel) Einsitz, der zugleich die Association Internationale des Numismates Professionnels repräsentiert und als Quästor amten wird. Zu seinem Präsidenten bestellte das Bureau Georges Le Rider, den Leiter des Cabinet des Médailles der Bibliothèque Nationale in Paris. In der jetzigen Zusammensetzung dominieren die Vertreter der antiken Numismatik, ein Gebiet, wo der internationale Meinungsaustausch ohnehin leichter stattfindet als auf dem Gebiet der mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzkunde. Es ist zu hoffen, daß das Gleichgewicht bei Gelegenheit wieder hergestellt wird.

Der nächste Kongreß soll 1979 in der Schweiz stattfinden. Die Schweizerische Numismatische Gesellschaft, die in jenem Jahr ihr 100jähriges Bestehen feiert, wird nun überlegen müssen, wie sie einen solchen Kongreß gestalten kann, damit er möglichst viel Nutzen einbringt. *H. U. Geiger*

(Neue Zürcher Zeitung 3. 10. 1973, Nr. 458)

Als Ergänzung zu den obigen Ausführungen sowie zum Jahresbericht des Präsidenten (s. unten S. 30) sei noch die Liste der Referate nachgetragen, die von schweizerischen Kongreßteilnehmern gehalten wurden:

H. R. Sternberg, Die Silberprägung von Laos, etwa 510–440 v. Chr.

L. Mildenberg, Kimon in the Manner of Segesta.

N. Dürr, Eine neue Münze für Poros.

D. Schwarz und H. U. Geiger, Verleihungen des Münzrechts durch den Papst am Beispiel schweizerischer Städte.

Redaktion

PERSONALIA

Dr. Leo Mildenberg hat in Israel zusammen mit Prof. Avi-Jonah und Dr. Klimowski den Leo-Kadman-Price erhalten. Damit wurden in erster Linie die Forschungen des Preisträgers zur palästinensischen Numismatik, aber auch seine fruchtbare Tätigkeit als Redaktor der Schweizerischen Numismatischen Rundschau gewürdigt, die mit zum wissenschaftlichen Werk Leo Mildenbergs gehört und unserer Gesellschaft hohes Ansehen einbringt. Wir haben allen Grund, uns über diese Ehre zu freuen und Dr. Mildenberg zu beglückwünschen. *H. U. Geiger*

Protokoll

der 92. Jahresversammlung der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

vom 13./14. Oktober 1973 in Lugano

Vorsitz: Me Colin Martin, Präsident
Protokoll: H. U. Geiger, Vizepräsident
Anwesend: 45 Mitglieder und Gäste

1. Protokoll

Das Protokoll der letzten Jahresversammlung (publiziert in Heft 89 der Münzblätter) wurde genehmigt.

2. Jahresbericht des Präsidenten

Mitgliederbestand: Am 14. Oktober 1972 umfaßte unsere Gesellschaft 805 Mitglieder. Inzwischen hatten wir drei Todesfälle, 32 Austritte und 14 Streichungen zu verzeichnen, denen 37 Neueintritte gegenüberstehen. Heute beträgt der Mitgliederbestand 793.

Besonders schmerzlich ist der Hinschied von Henri Seyrig, den wir vor einem Jahr zum Ehrenmitglied gewählt hatten. Seine bedeutende numismatische Bibliothek konnte vom Kanton Neuenburg gekauft werden.

Publikationen: Im Berichtsjahr ist Nr. 51 der Rundschau erschienen, Nr. 52 befindet sich im Druck. Von den Münzblättern konnten die Nummern 88–91 publiziert werden, darunter das Register für die Jahre 1968–1972.

Vorstand: Der Vorstand erledigte die laufenden Geschäfte. Bei der Neuwahl im Jahre 1975 sollte er erneuert und verjüngt werden.

Rechnung: Die Rechnung für das Jahr 1972 war mit einer Rückstellung von Fr. 25 000.– für Nr. 51 der Rundschau praktisch ausgeglichen. Dieser Band hat aber schließlich Franken 40 000.– gekostet, so daß wir für dieses Jahr mit einem Defizit von Fr. 15 000.– bis Fr. 20 000.– rechnen müssen. Es stellt sich die Frage, wie lange wir unsere Publikationen unter diesen Bedingungen noch herausbringen können. Deshalb drängt sich eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge, Abonnements- und Inseratenpreise auf.

Aktivität unserer Mitglieder: Am Internationalen Numismatikerkongreß, der vom 10. bis 16. September in New York und Washington stattfand, beteiligten sich zwanzig Mitglieder unserer Gesellschaft, wovon sechs Vorstandsmitglieder. Als Nachfolger für den aus dem Bureau der Internationalen Kommission für Numismatik ausscheidenden Präsidenten wurde Herbert Cahn gewählt.

Schriftentausch: Der Tausch konnte mit zwei Instituten in Bulgarien und Rumänien aufgenommen werden. Den Mitgliedern der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare wurde je ein Exemplar der im letzten Jahr publizierten Bibliographie zur schweizerischen Numismatik gratis abgegeben, weitere 100 Stück erhielt Prof. Brunetti für die Numismatiker in Venetien als Gegengabe für die 100 Exemplare des Jahrbuches 1973 der Numismatischen Gesellschaft von Triest.

American Numismatic Society / Metropolitan Museum: Es scheint, daß ein deutlicher Artikel von B. Kapossy in den Münzblättern mit dazu beigetragen hat, daß im Konflikt zwischen den beiden erwähnten Instituten ein für die ANS günstiger Kompromiß gefunden werden konnte, der der Numismatik allgemein wieder zugute kommen wird.

Hundertjähriges Bestehen unserer Gesellschaft: Im Herbst 1979 wird unsere Gesellschaft 100 Jahre alt sein. Bereits jetzt werden wir mit der Planung dieses Jubiläums beginnen müssen. Zudem soll der nächste Internationale Numismatikerkongreß im gleichen Jahr in der Schweiz stattfinden. Beide Veranstaltungen sollten miteinander verbunden werden. Zu ihrer Vorbereitung braucht der Vorstand nicht nur Anregungen, sondern auch effektive Mitarbeit aus dem Schoße der Gesellschaft.

3. Rechnungswesen

Dem Vorstand wie dem Kassier wird für die geleistete Arbeit und die Rechnung Decharge erteilt.

4. Wahl der Rechnungsrevisoren

Herr Weber hat seine Demission eingereicht. An seiner Stelle wird Herr Fritz Gerber, Bern, neu gewählt sowie Herr Fritz Aubert bestätigt.

5. Jahresbeitrag

Der Jahresbeitrag wird auf Fr. 80.–, für lebenslängliche Mitglieder auf Fr. 750.– heraufgesetzt.

Wissenschaftlicher Teil

Nach der Geschäftssitzung wurden die drei folgenden Kurzvorträge gehalten: Hans-Ulrich Geiger: «Die Äbtissin mit der Rüschenhaube»; Leo Mildenberg: «Kimon in Segesta-Manier»; Ernesto Bernareggi: «La rivolta della ‚Familia Monetalis' di Roma sotto Aureliano». Anschließend fand um 20.00 Uhr im Hotel «Excelsior» das gemeinsame Nachtessen statt.

Am Sonntag brachte eine Fahrt mit dem Car die Teilnehmer zur Villa Favorita, wo die Sammlung Thyssen bewundert werden konnte. Auf der Fahrt nach Sagno zum Mittagessen wurde unterwegs unter der kundigen Führung von Pino Donati das frühchristliche Baptisterium in Riva San Vitale besichtigt.

Der Protokollführer: *H.-U. Geiger*

Procès-verbal
de la 92e assemblée générale
de la Société Suisse de Numismatique
des 13 et 14 octobre 1973, à Lugano

Présidence: Me Colin Martin, av., président
Secrétaire ad hoc: H.-U. Geiger, vice-président
Participants: 45 membres et invités

1. Procès-verbal

Le procès-verbal de la dernière assemblée générale, publié dans le cahier no 89 de la Gazette, est ratifié.

2. Rapport du président

Etat des membres: Lors de notre dernière assemblée, notre société comptait 805 membres. Depuis, nous avons eu 3 décès, 32 démissions et dû rayer 14 membres. Par contre nous enregistrons 37 nouveaux membres, soit un effectif actuel de 793 membres.

Le décès de Henri Seyrig nous a particulièrement affectés; nous l'avions nommé membre d'honneur lors de notre dernière assemblée. Son importante bibliothèque numismatique a pu être acquise par le canton de Neuchâtel.

Publications: Le no 51 de la Revue est paru, le 52 est à l'impression. Les fascicules 88 à 91 de la Gazette ont été publiés, comportant le répertoire des années 1968 à 1972.

Comité: Aux prochaines élections de 1975, il conviendra de renouveler et de rajeunir le Comité.

Comptes: Les comptes de l'année 1972 ont été équilibrés. Ceux de 1973 présenteront par contre un déficit de 15 000 à 20 000 francs, du fait que le no 51 de la Revue, devisé 25 000 francs a coûté plus de 40 000 francs. La question se pose de savoir si nous pourrons poursuivre notre programme de publications. Nous devons en tous cas envisager une hausse de la cotisation, des abonnements et insertions.

Activité de nos membres: Une vingtaine de nos membres ont assisté au Congrès International de Numismatique, du 16 au 19 septembre 1973, à New-York et Washington, dont six membres de notre Comité. Le président a quitté le Bureau de la Commission Internationale; à sa place M. Herbert Cahn a été élu.

Echange de publications: Nous l'avons étendu à deux Instituts, en Bulgarie et en Roumanie. – Les membres de l'Association suisse des bibliothécaires ont reçu gratuitement notre bibliographie de la numismatique suisse. En outre 100 exemplaires ont été offerts au Prof. Brunetti, pour les numismates de Vénétie, en échange de 100 exemplaires de l'annuaire 1973 des numismates de Trieste.

American Numismatic Society / Metropolitan Museum: Il semblerait que l'article de B. Kapossy, paru dans la Gazette, ait contribué pour sa part à ce que le conflit s'est terminé par un accord favorable pour l'A. N. S. et pour la numismatique en général.

Jubilé du Centenaire de notre société en automne 1979: Notre société aura 100 ans. Ce jubilé doit être préparé dès maintenant. A cela s'ajoute que le prochain Congrès International de Numismatique se tiendra en Suisse la même année. Ces deux manifestations doivent être coordonnées. Il est indispensable pour leur préparation qu'en plus du Comité un groupe de travail soit mis sur pied.

3. Comptes

Le Comité et la trésorière sont remerciés pour leur travail. Ils reçoivent décharge.

4. Vérificateurs des comptes

M. Weber a démissionné. A sa place l'assemblée élit M. Fritz Gerber, à Berne et réélit M. Fritz Aubert.

5. Cotisation

La cotisation annuelle est portée à 80 francs, celle des membres à vie à 750 francs.

Partie scientifique

Nous avons entendu trois communications: Hans-Ulrich Geiger: «Die Äbtissin mit der Rüschenhaube»; Leo Mildenberg: «Kimon in Segesta-Manier»; Ernesto Bernareggi: «La rivolta della ‚Familia Monetalis' di Roma sotto Aureliano», suivies à 20.00 heures d'un repas à l'Hôtel Excelsior.

Dimanche les participants se sont rendus en autocar à la Villa Favorita admirer la collection Thyssen puis ont visité, sous la conduite de Pino Donati, le baptistère paléochrétien de Riva San Vitale, visites suivies d'un repas à Sagno.

Le secrétaire ad hoc: *H.-U. Geiger*

A Survey of Numismatic Research 1966 to 1971

Vol. I. Ancient Numismatics. Edited by P. Naster, J.-B. Colbert de Beaulieu, J. M. Fagerlie. 372 Seiten. – Vol. II. Mediaeval and Oriental Numismatics. Edited by J. Yvon, H. W. Mitchell Brown. 372 Seiten. – Vol. III. Modern Numismatics including Medals. Edited by L. Nemeškal, E. Clain-Stefanelli. 374 Seiten. International Numismatic Commission, New York 1973.

Mit dem aus Anlaß des Internationalen Numismatischen Kongresses herausgegebenen Überblick über die numismatische Forschung von 1966–1971 setzt die Internationale Numismatische Kommission ihre Reihe von Forschungsberichten fort. Diese gehören zusammen mit der unter dem Patronat der American Numismatic Society erscheinenden «Numismatic Literature» zu den wichtigsten Hilfsmitteln des Numismatikers und sind längst unentbehrlich geworden. Im Gegensatz zu dieser, wo Kurzreferate über Neuerscheinungen aneinandergereiht werden, liegen hier Berichte aus der Feder von führenden Spezialisten vor. Der im Vergleich zum letzten Forschungsbericht (Kopenhagen 1967) beträchtlich angewachsene Umfang des Werkes geht zu einem guten Teil auf das Bestreben der Herausgeber nach einer feineren Differenzierung in sachlicher und topographischer Hinsicht zurück. So erfahren zum Beispiel im ersten Band die griechischen Münzen römischer Zeit eine eigene Behandlung, und der keltischen Numismatik wird die Möglichkeit gegeben, sich auf wesentlich breiterem Raum als bisher darzustellen. Dadurch zeigt sich einmal mehr, welch große Fortschritte dieser Zweig der antiken Numismatik in den letzten Jahren gemacht hat. Als eine begrüßenswerte, praktische Neuerung erweist sich die Zusammenstellung der erwähnten Schatzfunde, teilweise auch noch der Siedlungsfunde, am Ende jedes einzelnen Kapitels. Die Berichte, die der mittelalterlichen und modernen Numismatik sowie den Medaillen gewidmet sind, richten sich nach den Grenzen der heutigen Staaten. Gegenüber 1967 wurde die Anzahl der Länder, deren Forschung referiert wird, erweitert. Ein Forschungsbericht sollte immer auch eine Art Rechenschaftsbericht und Standortsbestimmung sein. Der vorliegende Überblick ist beides – ein eindrückliches Dokument über fünf Jahre intensiven Forschens.

Hans-Markus von Kaenel

Die nächste Jahresversammlung der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft findet am 19. Oktober 1974 in Lenzburg statt.

Abkürzungsverzeichnis / Liste des abréviations: AIIN = Annali dell'Istituto Italiano di Numismatica. ANS = American Numismatic Society. BMC = British Museum Catalogue. C = H. Cohen, Description historique des monnaies frappées sous l'empire romaine ². CHK = R. A. G. Carson, P. V. Hill and J. P. C. Kent, Late Roman Bronze Coinage, London 1960. CNI = Corpus Nummorum Italicorum. GNS = Gazette numismatique suisse (= SM). HBN = Hamburger Beiträge zur Numismatik. HN = B. V. Head, Historia Numorum ², Oxford 1911. JbSGU = Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte. JNG = Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte. MN = (ANS) Museum Notes. NC = The Numismatic Chronicle. NNM = Numismatic Notes and Monographs. NZ = Numismatische Zeitschrift. RBN = Revue Belge de Numismatique. RE = Pauly-Wissowa u. a., Realencyclopädie der class. Altertumswissenschaft. RIC = H. Mattingly and E. A. Sydenham, The Roman Imperial Coinage. RIN = Rivista Italiana di Numismatica. RN = Revue Numismatique. RSN = Revue Suisse de Numismatique (= SNR). SM = Schweizer Münzblätter (GNS). SNG = Sylloge Numorum Graecorum. SNR = Schweizerische Numismatische Rundschau (= RSN). Sydenham CRR = E. A. Sydenham, The Coinage of the Roman Republic, London 1952. ZfN = Zeitschrift für Numismatik.

17. JULI 1974
L. 90

Jahrgang 24 Mai 1974 Heft 94

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft
Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktionskomitee: Prof. Dr. H. A. Cahn/Basel, Prof. Dr. H. Jucker/Bern, Dr. Colin Martin/Lausanne, Dr. L. Mildenberg/Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz/Zürich
Redaktion: Dr. H.-U. Geiger, Zürich, Dr. B. Kapossy, Bern. Bernisches Historisches Museum, Münzkabinett, Helvetiaplatz 5, CH - 3000 Bern
Administration: Mme A. Schwartz, 1, rue Pépinet, 1003 Lausanne, Compte de chèques 10 - 23071

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis: Fr. 50.– pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis: Viertelseite Fr. 50.– pro Nummer, Fr. 160.– im Jahr. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Münzblätter und Numismatische Rundschau. Beitrag für lebenslängliche Mitgliedschaft Fr. 750.–, Jahresbeitrag Fr. 80.–

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: fr. 50.– par an (envoi gratuit aux membres de la SSN) · Prix d'annonces: Un quart de page fr. 50.– par numéro, fr. 160.– par an. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement: Gazette numismatique et Revue de Numismatique. Cotisation de membre à vie fr. 750.–, cotisation annuelle fr. 80.–

Inhalt – Table des matières

Niklaus Dürr: Neues aus Babylonien, S. 33. – *Andreas Alföldi:* Tempestas Mariana II, S. 37. – *Jacques Schwartz:* Sur quelques trésors du 4e siècle, S. 45. – *Jean Gricourt:* Grand bronze inédit d'une émission méconnue de Julien à Cyzique, S. 48. – *Edwin Tobler:* Seltene Schweizer Kleinmünzen II, S. 54. – *Elisabeth Nau:* Die Münzstätte Christophstal im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts, S. 66. – Der Büchertisch - Lectures, S. 69. – Corrigenda, S. 72.

NEUES AUS BABYLONIEN

Niklaus Dürr

Poros, ein indo-skythischer Fürst aus der Gegend des heutigen Lahore, widersetzte sich dem Vordringen Alexanders des Großen (326 v. Chr) beim Überschreiten des Flusses Hydaspes mit einer Armee und 300 Kriegselefanten. Geschlagen und gefangen genommen, wurde er vor Alexander geführt und antwortete auf die Frage, wie er behandelt werden wolle: «Wie ein König». Alexander, der schon während des Kampfes seinen Gegner achten gelernt hatte, schenkte ihm sein Vertrauen, erweiterte sein Reich und machte ihn zu seinem Verbündeten. Poros hielt seine Verpflichtungen Alexander gegenüber und belieferte ihn später noch mit Truppen und Kriegselefanten.

Porosdarstellungen waren bisher nur von den beiden Dekadrachmen des Britischen Museums bekannt (Abb.1) [1]. Durch einen Fund von «Löwenstateren» kamen

[1] Abgebildet ist die Vorderseite des zweiten Dekadrachmons und die Rückseite des ersten Dekadrachmons. Sämtliche Literaturangaben über die Porosdekadrachmen bei W. B. Kaiser, Ein Meister der Glyptik aus dem Umkreis Alexanders des Großen, Jahrb. d. dtsch. archäol. Inst. 77, 1962, S. 227, zusammengestellt.

neuerdings einige Exemplare einer bisher unbekannten Münze, für Poros geschlagen, zutage.

Vs. Stehender Poros mit gespanntem Bogen in Perlkreis nach rechts; im Felde links Münzzeichen: $\overset{\frown}{BA}$

Rs. Schritender Elefant in Perlkreis nach rechts; im Abschnitt: $\pm$ (Abb. 2, doppelt vergrößert).

Gewicht der fünf Tetradrachmen 15,8–16,7 g; Stempelstellung: 95°–180°.

Der Fund – zu Anfang dieses Jahres in Babylonien gehoben – setzt sich aus einer großen Anzahl Satrapalprägungen von Babylon zusammen, einige mit Namen des Mazaios, mehrere Nachahmungen von Athen-Tetradrachmen mit aramäischer Schrift des Mazaios und Mazakes [2] und mindestens drei Dekadrachmen für Poros. Bisher konnten über 350 dieser Stücke photographisch aufgenommen werden. Die bisher jüngste Münze des Fundes ist durch einen Löwenstater mit den Münzzeichen M und ΛΥ vertreten. Durch Gegenüberstellung der Parallelemissionen der Reichsmünzen Alexanders – Herakleskopf im Löwenfell, Zeus Aetophoros – ergibt sich das Vergrabungsdatum 323 v. Chr., kurze Zeit nach dem Tode Alexanders [3]. Damit ist auch schon eine grobe Datierung der «Elefantenstatere» zwischen 326 und 323 v. Chr. festgelegt. Fünf Stücke dieses neuen Münztyps konnten aufgenommen werden (Abb. 2, 3 a, b, c, d) [4]; die Existenz zweier weiterer Exemplare ist mir bekannt, eines davon stammt aus diesem Funde, das andere befindet sich seit Jahren in einer Schweizer Privatsammlung.

Die Schrötlinge der fünf aufgenommenen «Elefantenstatere» weisen dieselben Merkmale auf wie die der späten Mazaiosemissionen mit aramäischer Schrift und die darauffolgenden, unter seinem Nachfolger (328/326 v. Chr.) geprägten «Löwenstatere» ohne Schrift: breiter Schrötling und Fehlen der beiden gegenständigen Gußzapfen am Rande, die bei den spätern «Löwenstateren» beobachtet werden können. Von den fünf Exemplaren zeigen mindestens drei Spuren von Überprägung – allem Anschein nach über Mazaios' «Löwenstatere» –, was oft ein nicht gänzliches Ausprägen des Münzbildes zur Folge hatte.

Das Dekadrachmon, das dieselben Münzzeichen wie die «Elefantenstatere» führt, zeigt uns, wie Alexander zu Pferd den Poros auf einem Kriegselefanten von hinten angreift [5]. Beide Gegner haben dieselben Ausmaße, ja Alexander scheint im Verhältnis zu Poros eher kleiner dargestellt [6]. Es scheint dadurch angedeutet zu sein, daß es sich um im Kampfe ebenbürtige Gegner handle. Auf der Rückseite dagegen tritt uns Alexander allein, mit persischem Flügelhelm und Mantel, in der Rechten das Blitzbündel haltend, Zeus gleich, entgegen. Beim Tetradrachmon derselben Emission werden dem Poros alle Ehren überlassen. Poros, bärtig, mit der indo-skythischen Kopfbedeckung, ist hier dem bogentragenden archämenidischen Großkönige der Dareiken und Sikloi angelehnt, einer Darstellung, die im Volksbewußtsein dem Begriff der absoluten Macht gleichkam. Der Elefant der Rück-

[2] Georges Le Rider, Tétradrachmes «au lion» et imitations d'Athènnes en Babylone, SM 22, 1972, 1–7.

[3] Über die Parallelemissionen in Babylon unter Alexander: F. Imhoof-Blumer, NZ 27, 1895.

[4] Fig. 2e Privatsammlung, 3 a und b Privatsammlung Naher Osten, 3 c im Handel, 3 d Privatsammlung Österreich.

[5] Pferde scheuen Elefanten. Über die Taktik der Reiterei beim Angriff auf Kriegselefanten, Arrian V, 10, 2; 11, 4; 15, 6; 16, 2.

[6] Über die hohe Gestalt des Poros: Arrian V 19, 1 und Plutarch, Alex. 60.

seite dürfte eine Anspielung auf die Elefantenabteilung im Heere des Poros darstellen oder eine Bezugnahme auf die Treue des Inderkönigs zu Alexander sein, die sich unter anderem auch durch Lieferungen von Kriegselefanten ausdrückte. Sicher jedoch machten die Kriegselefanten auf die Griechen immer noch großen Eindruck, und der Name Poros schien für sie eng mit Elefanten verbunden gewesen zu sein.

Eine derart für diese Zeit sowohl in ikonographischer wie auch in historischer Hinsicht einzig dastehenden Emission muß wohl von der Zentralverwaltung oder von Alexander selbst angeordnet worden sein. Den Anstoß für diese Ausgabe dürfte am ehesten im Klima der Festlichkeiten von Susa (325 v. Chr.) gesucht werden.

Nach glücklich beendigtem Feldzuge in Indien und Festigung der Ostgrenze durch das Bündnis mit Poros machte sich Alexander auf den Rückzug nach der Reichshauptstadt Babylon. Zu Susa vereinigte er sich mit der rückkehrenden Flotte, schlug ein Hoflager auf und veranstaltete großartige Feiern, die sich durch Kulthandlungen, Verteilen von Ehrungen und Geschenken, Schuldenerlaß an Offiziere und Soldaten auszeichneten. Ihren Höhepunkt jedoch fanden sie in der von Alexander angeordneten Massenhochzeit seiner griechischen Umgebung und seiner makedonischen Soldaten mit Perserinnen, wodurch er seiner Vision von einem Weltreiche, zusammengesetzt aus gleichberechtigten Völkerschaften unter seiner göttlichen Führung, eine materielle Grundlage zu geben glaubte.

Beim Stempelvergleich der fünf mir bekannten Stücke (Abb. 2, 3 a, b, c, d) ergibt sich, daß drei Vorderseitenstempel und vier Rückseitenstempel verwendet wurden – eine Proportion, die auf eine groß angelegte Ausgabe schließen läßt. Anscheinend – nach den wenigen auf uns gekommenen Exemplaren zu schließen – wurde die Emission aus uns noch unbekannten Gründen bald abgebrochen. Ob der Unwille und die Mißstimmung der Griechen über die orientalische Vergöttlichung Alexanders, welche zeitlich mit der Emission zusammenfällt, damit zusammenhängt, muß vorläufig dahingestellt werden.

Die Stempel der Dekadrachmen und die der Tetradrachmen scheinen von derselben Hand geschnitten worden zu sein[7]. Ob diese Münzen nun in Babylon oder in Susa geschlagen wurden, kann jetzt noch nicht mit Bestimmtheit festgelegt werden. Es besteht vorläufig keine Möglichkeit, diese Münzzeichen in die Reihe der «Löwenstatere» Babylons einzuordnen, und über die Organisation der Münzstätte Susa sind wir noch zu wenig informiert. Eine Möglichkeit besteht, daß noch weitere uns unbekannte Elefantendarstellungen aus diesem Funde auftauchen. Doch Näheres darüber kann erst nach Wiederherstellung einer ruhigeren Lage im Nahen Osten in Erfahrung gebracht werden.

Allgemeine Literatur

Helmut Berve, Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage, München 1926.
W. W. Tarn, Alexander the Great, I und II, Sources and Studies, Cambridge 1948.

[7] Identifizierung des Stempelschneiders der Dekadrachmen: W. B. Kaiser, op. cit.





1





2





a





b





c

3





d

II

TEMPESTAS MARIANA

Ergänzende Bemerkungen zur Münzprägung der Jahre 88 bis 84 v. Chr.

Andreas Alföldi

In einer ausführlichen Abhandlung mit obigem Titel versuchte ich, die Zeitfolge der Kupferprägungen jener Jahre neu zu gestalten [1]. Die hier wieder abgedruckte Tabelle vermittelt dem Leser die chronologischen Ergebnisse jener Untersuchung. Diese Rekonstruktion erfährt eine weitere Erhärtung durch den genauen Nachweis des Anfangs der Gewichtsreduktion des Kupfergeldes, durch die Aufweisung der Parallelen der Kupfer- mit der Denarprägung sowie durch die Zeitbestimmung der einzigen Goldemission der Partei des Marius, Cinna und Carbo.

1. Die Gewichtsreduktion der Kupferprägung während der Aufsichtsperiode des L. Pomponius Molo (Tafel I)

M. v. Bahrfeldt hat im Zuge seiner einzigartig genauen und umfassenden Materialaufnahme der Münzprägung der römischen Republik festgestellt [2], daß L. Pomponius Molo zwei Sorten von Kupferprägungen hatte: eine im Unzialfuß und eine zweite im Halbunzialfuß. Da er ebenso wie seine Vorgänger die Gewichtssysteme für unumstößlich feststehend hielt, nahm er an, die schwere und die leichte Reihe müßten zwei verschiedenen Personen zugehören, die durch geraumen Zeitabstand voneinander getrennt gewesen seien. Ein Blick auf unsere Abbildungen verrät jedoch das Gegenteil. Wir bilden fünf Asse des Molo ab:

Taf. I 1	(Privatsammlung R. R.)	29,80 g
Taf. I 2	(Privatsammlung R. R.)	26,25 g
Taf. I 3	Berlin, Staatliche Münzsammlung	28,44 g
Taf. I 4	Den Haag, Königliches Münzkabinett	29,04 g
Taf. I 5	Vatikan, Medagliere	14,40 g

Nun sind die Vorderseiten der beiden letztgenannten Stücke (Taf. I 4 und 5) mit demselben Stempel geprägt. Die Abwertung erfolgte im Jahre 88, ohne Ankündigung und, wie man schon immer annahm, unter dem Druck des Bundesgenossenkrieges.

Die Semisse, für welche wir mehr Material haben, zeigen, daß bei der Abwertung neben dem Gewicht auch die Größe der Darstellungen rapide abnahm. Vergleiche

Taf. I 6 Roma, Prof. L. De Nicola (Gewicht nicht bekannt)
Taf. I 7 Berlin, Staatliche Münzsammlung (17,94 g; drei weitere Stücke wiegen 13,59 g; 12,62 g und 12,56 g)
Taf. I 8 nach M. von Bahrfeldt, NZ 1918, Taf. 6, 156
Taf. I 9 ebenda 157 = Sammlung Gnecchi, jetzt Rom, Museo Nazionale; 6,53 g

[1] Chiron 4, 1974, im Druck.
[2] M. v. Bahrfeldt, NZ 1918, 158–159.

Eine wichtige Ergänzung zu diesem Sachverhalt – den wir auch mit den kleinen Nominalen weiter illustrieren könnten – bildet die Tatsache, daß die Semis des Molo, Taf. I 10 (Haag, Königliches Münzkabinett, 17,535 g), mit demselben Vorderseitenstempel geprägt ist wie der Semis des Poblicus Malleolus, Taf. I 11. Dieser Zusammenhang an sich läßt die Frage offen, ob das Triumvirat, dem Malleolus angehörte, ebenfalls im Jahre 88 oder aber ein Jahr zuvor, 89 v. Chr., geprägt hat.

Die Kupferprägungen des Molo weisen eine kleine, nicht ganz uninteressante Besonderheit auf: das Auge unter dem krummen Schnabel der *prora* ist stets eingepunzt.

2. Das Goldstück des Cn. Cornelius Lentulus (Taf. II 1–2)

Nur zwei Exemplare sind von diesem offenbar in sehr kleiner Quantität geprägten Typus bekannt; Taf. II 1 in Paris, 7,81 g wiegend, und Taf. II 2 im British Museum, mit einem Gewicht von 7,87 g. Max v. Bahrfeldt, der dessen Aureus zuletzt gründlich geprüft hat, berichtet[3] über den Stand der Forschung bei diesem Stück wie folgt: «Über Urheber und Zeit der Ausprägung gehen die Ansichten völlig auseinander. Mommsen-Blacas II, S. 437, vergleicht die Münze mit den Goldstücken des Sulla und Pompeius, Babelon I, S. 418, verlegt sie in die Zeit des mithradatischen Krieges 680/74, und W. v. Voigt versucht in seiner Abhandlung ‚P. Dolaballa und Cn. Lentulus'[4] nachzuweisen, daß das Goldstück von P. Cornelius Dolaballa, der im Jahre 707/47 durch Übertritt in eine plebejische Familie seinen Namen gewechselt habe, im Jahre 711/43 während seiner usurpierten Amtsführung in Asien geschlagen sei. Gruebe[5] verlegt seine Ausprägung nach Spanien und glaubt, sie seien für die Truppen des Pompeius bestimmt, die nach dem Ende des Feldzuges des Jahres 682/72 dort verblieben. Willers endlich[6] schließt sich, da das Goldstück schon seines Gewichtes wegen nicht der sullanischen Zeit angehören könne, der Meinung Voigts an. Ich muß W. Kubitschek[7] Recht geben, wenn er schreibt: «Urheber und Zeit der Prägung dieses Goldstückes stehen trotz aller dieser Erörterungen noch durchaus in Frage.»

Dieses Zitat kann noch ergänzt werden durch die Stellungnahme von E. A. Sydenham (Nr. 753), der den Aureus wie Grueber in das Jahr 72 datiert.

Diese völlige Ratlosigkeit ist der Tatsache zuzuschreiben, daß die Münzen weder auf Offizin noch Graveurstil hin angesehen werden, sondern nur der Typus beschrieben und das Gewicht notiert wurde. Man vergleiche nun die Profile des Jupiterkopfes dieser Goldstücke (Taf. II 1–2) mit dem Jupiterkopf des Denars des L. Rubrius Dossennus, Taf. II 3. Auge, Schnurrbart, Bart, Haare und Gesichtsumriß bezeugen, daß die Prägestöcke beider Typen von derselben Hand und zur gleichen Zeit geschnitten worden sind. In der Untersuchung der Kupferprägung der Marianer haben wir bewiesen, daß die beiden Magistratspersonen, also Cn. Cornelius Lentulus und L. Rubrius Dossennus, im Jahre 86 gleichzeitig die Prägung überwachten. Ein Blick auf die Profile mit den allzu groß geratenen Nasen der Virtus des Lentulus-Denars, Taf. III 1–2, und der Minerva des Dossennus-Denars, Taf. III 3–4, genügt, um zu erkennen, daß die beiden Männer auch das Silber gemeinsam präg-

[3] M. v. Bahrfeldt, Die römische Goldmünzenprägung während der Republik und unter Augustus, Halle 1923, 43 f.
[4] Philologus n. F. 18, 1905, 341–361.
[5] BMC Rep. 2, S. 360.
[6] Römische Kupferprägung (1909) 67.
[7] Studien zu Münzen der römischen Republik (1911) 36.

ten. – Die Goldprägung einer Magistratsperson in Rom selbst eröffnet eine neue Perspektive: solche Aurei mußten keine Feldherrenprägungen in einer Provinz sein; in einer prekären Situation, wie sie 86 bestand, konnte auch ein gewöhnlicher Münzaufseher Gold prägen lassen.

L. Rubrius Dossennus war ein Ädil, wie die Paradewagen des Jupiter (Taf. II 3–8), der Juno (Taf. II 9–10) und der Minerva (Taf. II 9 und Taf. III 3–4) beweisen, die in der *pompa circensis* der Spiele, die er als Ädil zu geben hatte, aufzogen.

3. Stilistische Zusammenhänge der Silber- und Kupferprägungen der Jahre 85 bis 84 v. Chr.

Um Werkstättenstil und Arbeiterhände beurteilen zu können, muß man zunächst die wichtigeren Stilvarianten zusammenstellen und ihren Entwicklungsgang aufzeigen. Gemeint ist damit eine erste Übersicht wie auf Taf. IV, wo die ständige Vergrößerung und Vergröberung der Apollonköpfe des C. Vibius C. f. Pansa dargestellt ist. Am Anfang stehen die kleineren Köpfe (Taf. IV 2–7), die an den Apollokopf des L. Calpurnius Piso Frugi (Taf. IV 1) anschließen. Die Haartracht ist verschieden, aber das Profil verrät die Herkunft von derselben Graveurhand. Für die überdimensionierten Köpfe, wie auf Taf. IV 12, fehlt Entsprechendes bei den gleichzeitig signierenden Münzaufsehern. Es handelt sich um eine am laufenden Band hergestellte Stempelfabrikation.

Eine genaue Parallele zu größeren Kopfstempeln des Pansa, wie auf Taf. III 12, bildet der Cereskopf der plebejischen Ädilen M. Fannius und L. Critonius, Taf. III 11. Der Umriß beider Gesichter ist der gleiche; die Form des Auges, die zerzausten Haarsträhnen im Nacken sind konvergente Bildungen derselben Hand.

Andererseits stammt das Profil des Bacchuskopfes des Q. Titius, Taf. III 9, von derselben Graveurhand wie das Profil des Cereskopfes bei dem Fannius-Critonius-Denar, Taf. III 10. Diese Entsprechung bedeutet mit anderen Worten, daß die Prägung beider Ädilen sowohl mit C. Vibius Pansa als auch mit Q. Titius gleichzeitig ist. Diese Tatsache wird durch die Kupferprägung bestätigt.

Einen weiteren Beweis dafür bieten folgende Beobachtungen: Der Triens des Q. Titius, Taf. III 5, hat dieselbe Bacchusmaske wie die Denare des Pansa, Taf. III 6 und 8. Der Triens, Taf. III 5, übernimmt zudem die Ceres-Rückseite des einen Denartypus des Pansa. Der andere Triens des Q. Titius, Taf. III 7, kopiert sowohl die Vorder- als auch die Rückseite der Pansa-Denare, Taf. III 6 und 8.



1 2 3

4 5 6 7

8 9 10 11


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12

Die semiunziale Kupferprägung 88 bis 84 v. Chr.

	Prägebeamte	Datierungen v. Chr.						Prägungen in Gold und Silber			Bemerkungen
		Mommsen	BMC	Babelon	Sydenham	Crawford NC 1964	A. A.	Aurei	Denare	Kleinsilber	
1	L. Pomponius Molo	–	ca. 89	ca. 94	93–91		88	–	+	+	Die Reduktion erfolgt während seiner Waltung
2	C. Ver(res) – C. Gar(gonius) – (–) Ogul(nius)	87/81	ca. 84	ca. 82	85/83	86	87	–	+	–	Triumvirat
3	Man. Fonteius	84	ca. 85	ca. 88	ca. 84	85	87	–	+	–	
4	Anonyme Bronzen, *prora* links; ROMA						87	–	–	–	
5	C. Licinius L. f. Macer	84/81	ca. 85	ca. 82	ca. 83	84	87/86	–	+	–	
6	C. Cassius – L. (Livius) Salinator		ca. 85	ca. 83	ca. 83	84	86	–	–	–	Wahrscheinlich Quästoren
7	Cn. Cornelius Lentulus	87/81	ca. 86	ca. 74	87	88	86	+	+	+	
8	L. Rubrius Dossennus	87/81	ca. 86	83	87/86	87	86	–	+	+	*aedilis curulis*
9	C. Marcius Censorinus	87/81	ca. 87	ca. 84	86	88	86	–	+	–	War in 87 *tr. mil.* oder *praef. eq.*
10	Q. Titius	89/84	ca. 87	ca. 90	88	90	85/84	–	+	+	
11	L. Titurius L. f. Sabinus	89/84	ca. 87	ca. 90	88	89	85/84	–	+	–	
12	D. Junius L. f. Silanus	89/88	ca. 88	ca. 89	90/89	91	85/84	–	+	E · L · P · +	*E l(ege) Papiria:* Gesetz des Consuls Papirius Carbo
13	L. Calpurnius Piso	89/88	ca. 88	ca. 89	90/89	90	85/84	–	+	E · L · P · +	War Volkstribun in 89
14	C. Vibius Pansa	89/84	ca. 87	ca. 90	89/88	90	85/84	–	+	–	
15	L · P · D · A · P ·		ca. 88	ca. 89	90/89	91	85/84	–	–	–	*L(ege) P(apiria) d(e) a(erario) p(ublico)* des Consuls Carbo
16	Anonyme Bronzen, *prora* rechts; ROMA		ca. 88		90/89?		85/84	–	–	–	

Die Provenienzliste der abgebildeten Münzen:

Tafel I

1–2	Privatsammlung R. R.
3	Berlin, Staatl. Münzkabinett
4	Den Haag, Königl. Münzkabinett
5	Vatikan, Medagliere
6	Roma, Prof. L. De Nicola
7	Berlin, Staatl. Münzsammlung
8	Nach M. v. Bahrfeldt, NZ 1918, Taf. 6, 156
9	Ebenda, 157 = Sammlung F. Gnecchi, Museo Nazionale, Rom
10	Den Haag, Königl. Münzkabinett
11	Berlin, Staatl. Münzsammlung

Tafel II

1	Paris, Cabinet des Médailles
2	London, British Museum
3	Vatikan, Medagliere
4–5	Winterthur, Stadtbibliothek
6	New York, Am. Num. Soc.
7	Vatikan, Medagliere
8	Paris, Cabinet des Médailles
9	Vatikan, Medagliere
10–11	New York, Am. Num. Soc.
12	Vatikan, Medagliere

Tafel III

1	Basel, Münzen und Medaillen AG
2	Rom, Prof. L. De Nicola
3	Modena, Galleria Estense
4	New York, Am. Num. Soc.
5	Rom, Museo Capitolino
6	Vatikan, Medagliere
7	Rom, Museo Capitolino
8–10	Vatikan, Medagliere
11	Winterthur, Stadtbibliothek
12	Vatikan, Medagliere

Tafel IV

1	Parma, Museo civico
2	Vatikan, Medagliere
3	New York, Am. Num. Soc.
4	Vatikan, Medagliere
5–7	Modena, Galleria Estense
8	New York, Am. Num. Soc.
9–10	Vatikan, Medagliere
11	New York, Am. Num. Soc.
12	Vatikan, Medagliere

Zur Beachtung: Die Gold- und Silberprägungen sind vergrößert, die Kupferstücke, mit Ausnahme von Taf. III 5 und 7, in natürlicher Größe abgebildet.

SUR QUELQUES TRESORS DU 4e SIECLE

Jacques Schwartz

Ces derniers temps, plusieurs trésors ont été dispersés aux enchères sans que leur importance numismatique ait été entièrement sentie par ceux qui en firent le catalogue. Deux trésors fort semblables vont retenir d'abord notre attention: les 174 pièces du catalogue 277 de la maison Busso Peus (25 et 26 octobre 1971, Francfort) et les 119 pièces du catalogue de Sotheby & Co. (14 décembre 1973, Londres).

Le premier ensemble va des nos 348 à 481 (inclus) du catalogue en question et a été trouvé en Palestine (cf. p. 38; cette indication m'a été confirmée par lettre par la maison Peus). La pièce la plus ancienne est de 294 p. C. (un Dioclétien frappé à Siscia, no 357) et la plus récente est de 312/313 (un Licinius frappé à Rome, no 474). Il est évident que cette dernière pièce, qui pèse seulement 4,06 g, a été en quelque sorte le signal d'alarme qui provoqua l'enfouissement, daté ainsi à quelques mois près.

Le second ensemble, moins bien décrit, va des nos 31 à 62 du catalogue Sotheby. Il y a un Maximien frappé à Siscia en 294 p. C. (RIC 76 b) et les plus anciens *folles* après celui-ci sont datés par C. H. V. Sutherland de c. 294/295 p. C. (Ticinum 23 *a* et Nicomédie 27 *a*). Le plus tardif est de 311 p. C. (un Maximien frappé à Alexandrie: no 141 de C. H. V. Sutherland).

Le tableau qui va suivre permettra des comparaisons plus poussées. Les deux trésors en question seront indiqués par P et S; les colonnes numérotées correspondront respectivement à Dioclétien (1), Maximien (2), Domitius Domitianus (3), Constance Chlore (4), Galère et Valeria Galeria (5), Sévère (6), Maximin (7), Maxence (8), Licinius (9), Constantin (10):

	1		2		3		4		5		6		7		8		9		10		Total	
	P	S	P	S	P	S	P	S	P	S	P	S	P	S	P	S	P	S	P	S	P	S
Trèves	2	–	2	1	–	–	–	–	1	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	5	2
Lyon	1	–	1	1	–	–	3	1	1	–	1	–	–	–	–	–	–	–	1	–	8	2
Ticinum	1	1	–	5	–	–	–	4	7	1	–	1	–	1	–	1	–	–	–	–	8	14
Aquilée	3	2	4	5	–	–	2	3	4	–	1	4	4	2	1	–	–	–	2	–	21	16
Rome	1	2	1	2	–	–	2	–	1	–	6	1	1	–	–	1	1	–	–	–	13	6
Carthage	4	–	1	4	–	–	3	4	4	2	1	1	–	–	–	–	–	–	–	1	13	12
Siscia	1	1	–	2	–	–	4	–	2	1	2	–	1	1	–	–	–	–	–	1	10	6
Serdique	2	1	1	1	–	–	–	–	3	–	5	1	1	1	–	–	–	–	–	–	12	4
Thessalonique	1	1	1	–	–	–	–	1	1	2	–	–	1	–	–	–	2	–	–	–	6	4
Héraclée	–	–	3	1	–	–	1	–	4	2	–	1	–	1	–	–	–	–	–	–	8	5
Nicomédie	2	1	–	1	–	–	1	–	3	–	1	–	–	1	–	–	–	–	–	1	7	4
Cyzique	3	1	4	3	–	–	–	2	7	6	6	2	1	–	–	–	–	1	–	1	21	16
Antioche	4	2	5	2	–	–	4	2	5	5	2	2	1	–	–	–	–	1	1	1	22	15
Alexandrie	3	1	4	1	1	1	3	2	2	3	–	1	6	3	–	–	–	1	1	–	20	13
	28	13	27	29	1	1	23	19	45	23	25	14	16	10	1	2	3	3	5	5	174	119

Le trésor S représente, en nombre, sensiblement les deux-tiers du trésor P et cette proportion reste à peu près la même pour les ateliers. Ainsi, par rapport à l'ensemble, les ateliers d'Antioche et d'Alexandrie font 24,13 % (P) et 23,52 % (S), avec les autres ateliers d'Asie 39,68 % (P) et 40,33 % (S); l'écart se creuse à peine si l'on considère tous les ateliers de la *pars Orientis* (donc à partir de Siscia), soit 60,95 % (P) et 56,30 % (S). On peut raisonnablement conclure de ce qui précède que nous avons là deux parties d'un même trésor ou, tout au moins, que les deux trésors en question ont été enfouis l'un près de l'autre et à peu près en même temps. Signalons que l'existence distincte de deux trésors ajouterait du poids aux considérations qui vont suivre [1].

[1] En P, 32 pièces sont représentées par deux exemplaires au moins; il en est de même en S pour 9 pièces. De plus, 31 types monétaires sont communs à P et S, dont 4 se retrouvent au moins deux fois en P et en S (si l'on interprète correctement les données parfois sommaires du catalogue de S):

Ticinum 55 *b* (305 p. C.) = P 416 (3 ex.) et S 34 (4 ex.) (Galère)
Carthage 31 *b* (299 à 303) = P 378 (2 ex.) et S 42 (2 ex.) (Maximien)
Cyzique 20 *a* (305 à 306) = P 456/457 (6 ex.) et S 50/51 (2 ex.) (Sévère)
Cyzique 46 (308 à 309) = P 441 (2 ex.) et S 50/51 (2 ex.) Galeria Valeria)

Notons qu'il y a en P 14 monnaies de Galeria Valeria (comptée avec celles de Galère) et 4 en S. C'est pour elles que nombre et répartition par atelier présentent les plus grandes divergences, ce qui ne saurait étonner vu leur population minime. Quant à l'existence de trésors distincts mais voisins et contemporains, elle est évidente dans le cas des fouilles américaines de Karanis (Egypte); cf. Rolfe A. Haatvedt and Enoch Peterson, Coins from Karanis. The University of Michigan Excavations 1924–1935. Edited by Elinor M. Husselmann, Ann Arbor, Kelsey Museum of Archeology, 1964 (trésors nos 14 à 36, trouvés dans trois maisons différentes).

Alors que, pour les trésors trouvés en Egypte, la part de l'atelier d'Alexandrie oscille entre 40 et 70 %[2], elle n'est ici que de l'ordre de 11 % et les ateliers d'Antioche et de Cyzique sont représentés par des proportions tout à fait semblables. Parmi les ateliers plus éloignés, seul Aquilée donne des nombres analogues (et même concordant exactement avec ceux de Cyzique) et cela en un laps de temps inférieur puisque aucune de ces monnaies n'est antérieure à 300 p. C. Bien que moins bien représentée, Serdique n'émet pratiquement pas avant 305 p. C. et son cas est proche de celui d'Aquilée.

Si l'on considère les autres ateliers relativement bien représentés, on constate que Rome ne fournit que peu de monnaies antérieures à 300 p. C. (le monnayage de *folles* avant cette date ayant été, de toute façon, peu abondant), que les émissions de Carthage (qui ferme pratiquement en 307 p. C.) sont, en majorité, anciennes et que, pour Siscia, la moitié des pièces est antérieure à 300 p. C.

Abstraction faite des ateliers d'Asie, il apparaît que les ateliers italiens (Aquilée et Rome) ont fourni une assez forte proportion de monnaies récentes (ainsi que Ticinum, pour une part) et que les monnaies plus anciennes viennent de Siscia (50 % antérieures à 300 p. C.) et de Carthage. Il ne semble pas possible d'en déduire l'importance des courants commerciaux, l'importance de la masse de monnaies émise par les divers ateliers nous échappant. Pourtant, il semble probable que les *folles* en question ont été trouvés près d'un port ou dans son *hinterland* proche.

Un point important est la présence de deux *folles* de L. Domitius Domitianus appartenant à la partie la plus ancienne de l'ensemble. Jusqu'ici l'on n'a jamais noté de monnaie de cet usurpateur dans aucun trésor trouvé en Egypte, cependant que les conditions de l'usurpation (en 296/297 p. C.) ne permettent guère de croire que les monnaies en question aient pu, à ce moment, être exportées. Il faut donc supposer que Dioclétien, après la répression, n'envoya pas ce genre de monnaies à la fonte et que, par la suite, elles circulèrent un peu. Dans notre cas, quinze ans s'étaient écoulés avant la thésaurisation définitive. L'importance égale des ateliers d'Antioche et d'Alexandrie dans ces deux trésors n'oblige pas à chercher à localiser à égale distance de ces grands centres, mais une relative proximité d'Antioche semble peu probable, car les proportions devraient être autres (vu le nombre d'ateliers ouverts à Antioche)[3]. L'indication donnée par la maison Peus a donc la vraisemblance pour elle.

Un troisième trésor, qui viendrait de Haute-Egypte[4], pourrait amener à quelques nuances nouvelles. Il a pratiquement le même nombre de pièces que les deux précédents réunis et a été enfoui environ un quart de siècle plus tard[5]. Antioche et Alexandrie y figurent pour 32,38 %, avec les autres ateliers d'Asie pour 45,90 %, ceux de la *pars Orientis* pour 78,29 %. Quelle que soit la localisation exacte du trésor, on peut admettre que les relations entre l'Ouest et l'Est de la Méditerranée ont diminué d'intensité.

[2] J. Schwartz, La circulation monétaire dans l'Egypte du IVe siècle, Schweizer Münzblätter 9, H. 33, avril 1959, p. 11 à 17 et ibid. 34, juillet 1959, p. 40 à 44.

[3] Cf. P. Bastien, Trouvaille de *folles* au Liban (294–307), RN IX, 1967, p. 166 à 208 et la faible représentation au Liban et en Syrie de l'atelier d'Alexandrie.

[4] Catalogue Frank Sternberg, Zurich, 30 novembre au 1er décembre 1973, p. 47 à 52 et surtout p. 60 à 61 (no 512 à 524: Kleinbronzen aus einem oberägyptischen Fund).

[5] Si l'on fait abstraction de l'unique monnaie de Procope (no 519 = Héraclée), qui est de 365 à 366, aucune monnaie n'a été frappée après 337 p. C. (cf. Rome 355, Héraclée 156, Alexandrie 68) et le trésor, qui ne contient que 3 monnaies antérieures à 313 (2 Dioclétien et 1 Constance), a été enfoui avant 345 p. C. (date généralement proposée pour le début des émissions avec FEL TEMP REPARATIO, dont il ne contient aucun exemplaire).

Antioche et Alexandrie sont à peu près également représentées, comme en P et S; il en était déjà de même dans un trésor publié par Milne [6], à cela près que chacun de ces deux ateliers représentait le quart du trésor (alors qu'il faut ici ajouter Constantinople, Nicomédie et Cyzique aux deux ateliers précités pour aboutir approximativement à 50 %).

Nous avions, à l'époque [7], émis des doutes sur la provenance de ce trésor (I) publié par Milne, sauf au cas où un afflux de monnaies frappées hors d'Egypte aurait dû compenser une fermeture de l'atelier d'Alexandrie. Or voici des chiffres pour le trésor I et pour notre troisième trésor (SZ):

	I	SZ	
Antioche	1611	44	(soit 36 fois moins que de I)
Nicomédie	539	13	(soit 41 fois moins que de I)
Cyzique	845	25	(soit 33 fois moins que de I)
Constantinople	698	11	(soit 63 fois moins que de I)

Les rapports pour les trois premiers ateliers sont de même ordre et si la proportion de monnaies frappées à Constantinople semble trop forte en I, celle des monnaies frappées dans des ateliers plus éloignés est plus forte en SZ, si bien que ce dernier trésor, enfoui qulques années avant le trésor I, ou, au plus tard, au même moment, contient encore un vieux fond de pièces venues de loin à un moment où Alexandrie ne frappait plus. Il est donc possible que I et SZ aient même provenance et que la faiblesse, momentanée, de la proportion de monnaies d'Alexandrie dans ce genre de trésor soit due à la fermeture évoquée plus haut [8].

[6] Cf. Schweizer Münzblätter 9, H. 33, avril 1959, p. 14 et 16.
[7] O. c., p. 15 et n. 9.
[8] Profitons de l'occasion pour signaler que le trésor B publié dans les «Schweizer Münzblätter», avril 1959, p. 14 et 16; juillet 1959, p. 40 à 43, doit être le même que celui qui est mentionné dans le RIC VI, p. 687 (en *addendum* à la p. XV) avec Armant comme origine.

GRAND BRONZE INEDIT D'UNE EMISSION MECONNUE DE JULIEN A CYZIQUE

Jean Gricourt

La réforme du monnayage de bronze sous Julien est datée par les rarissimes solidi d'Antioche célébrant sur leurs deux faces le quatrième consulat de l'empereur au 1er janvier 363. C'est avec eux qu'apparaît la forme de titulature qui seule figure (avec césure variable) sur les espèces nouvelles [1]. Observons tout de suite que, Julien étant tué le 26 juin 363, la réforme ne dura qu'environ six mois, abstraction fait de prolongements très relatifs sous ses successeurs immédiats.

Dans la pratique, elle se traduit par trois mesures principales d'un ordre d'importance économique assurément très inégal, mais il ne s'agit d'examiner ici que des aspects directement saisissables au bénéfice d'une recherche chronologique qui ne saurait les classer a priori selon les mêmes critères d'intérêt:

[1] R. A. G. Carson et J. P. C. Kent, Late Roman Bronze Coinage (Part II), Londres, 1960, p. 42 (cité LRBC ci-après). Déjà, par d'autres moyens, G. Elmer, Die Kupfergeldreform unter Julianus Philosophus, dans Num. Zeitschrift, 70, 1937, p. 30.

La création de deux pièces, l'une de grand (aes 1: *maiorina*?), l'autre de petit module (aes 3: *centenionalis*?), dont je n'ai pas à discuter les rapports de cours existant entre elles [2] non plus qu'avec les diverses dénominations du monnayage d'or et d'argent ou avec le numéraire frappé antérieurement.

La réduction du nombre des officines dans la plupart des ateliers, parfois considérable: de 11 et 15 respectivement à 4 à Constantinople et Antioche! Cette diminuation a perduré dans certains centres. Dans quelques autres (les deux cités ci-dessus et Cyzique), elle n'a pas dépassé le règne de Jovien. Par ci par là, il s'est opéré par la suite de petits remaniements – la décadence générale du 5e siècle étant laissée en dehors de ces considérations. Mais, nulle part, les chiffres pléthoriques de l'époque constantinienne n'ont été retrouvés: Constantinople plafonnera à 7, Antioche à 10 officines sous Valentinien Ier.

Une nouvelle présentation des différents d'ateliers. Je reviendrai en détail sur cette circonstance qui ne devrait avoir que valeur anecdotique, mais offre en fait le plus grand intérêt pour une mise en ordre chronologique.

Ce fut une réforme sincère et véritable, si l'on me permet d'utiliser une formule juridique actuelle. Quoiqu'elle n'ait que peu duré, ses produits nous sont parvenus en grand nombre. Le fait que la grande pièce soit fort appréciée des collectionneurs fausse peut-être un peu les estimations numériques. Il semble en tout cas qu'elle se rencontre aussi souvent que la petite, et c'est effectivement 502 qu'Elmer avait pu en recenser contre 508 aes 3 [3] – nombres qui pourraient être considérablement augmentés. On en voudrait pouvoir dire autant de l'aes 1 que Jovien (dans 4 ateliers seulement, tous orientaux) puis Valentinien (dans 6 orientaux et 3 occidentaux) continuent à frapper quelque temps [4], mais plutôt symboliquement en quelque sorte – le cas de Procope (qui ne pouvait qu'imiter son parent et inspirateur) doit être dissocié, son monnayage ayant certainement été au maximum retiré de la circulation et refondu.

Si la frappe du bronze réformé n'a duré que peu de temps sous Julien, elle n'en a pas moins donné lieu à des très nombreuses émissions. Tous les ateliers en comptent plusieurs [5]: on va jusqu'à en dénombrer 7 à Siscia! L'ensemble des 13 ateliers à l'œuvre en révèle 44 si l'on regroupe les données éparses dans le LRBC. La même opération effectuée à partir des relevés publiés par G. Elmer quelque vingt ans plus tôt en fournit exactement le même nombre. Concordance combien trompeuse! Si l'on compare le détail, on s'aperçoit que 28 séries seulement sont communes aux deux répertoires. 32 types de différents, si j'ai bien compté, ne figurent que sur un seul relevé à la fois! Ou, si l'on préfère, le LRBC amène 16 émissions qui avaient échappé à la perspicacité du savant autrichien. Dans le même temps, il en refuse autant dont ce dernier affirmait l'existence. Précisons bien que le plus souvent il ne s'agit pas de rectifications de lectures qui créeraient

[2] G. Elmer, Verzeichnis der römischen Reichsprägungen von Augustus bis Anastasius, Vienne, 1933, p. 27, avait d'abord proposé respectivement le $1/36$ (9,09 g) et le $1/108$ (3,03 g) de livre, soit un rapport 3 : 1. Ayant par la suite pesé plus de 500 exemplaires de chaque espèce, il a, art. cité, p. 31, envisagé pour le grand bronze le $1/39$ de livre (8,39 g) sans plus essayer de chiffrer son rapport au petit. Je ne vois pas de difficulté à ce que celui-ci ait quand même été, fiduciairement, de 3 : 1. Mais toutes ces questions seraient à reprendre sur de nouveaux frais et avec pesée des aes 1 de Jovien et de Valentinien.

[3] Ibid. En fait, les chiffres sont un peu plus élevés (mais non précisés: à compter), ceux-ci représentant les pièces qu'il a pu peser.

[4] Il ne s'en trouve déjà plus pour Gratien élevé à l'Empire en 367.

[5] On sait que Trèves seul n'a pas participé à la réforme (et que l'aes 1 fait défaut à Rome et Alexandrie).

en quelque sorte des doubles emplois: le nombre des émissions attribuées à chaque atelier va même jusqu'à varier d'un recueil à l'autre pour 11 d'entre les 13!

Manifestement, le LRBC s'est montré trop sévère à l'égard du travail d'Elmer. Certes, celui-ci ne fournit aucune illustration, mais il révèle ses sources en nombre très suffisant et elles demeurent contrôlables, sauf d'aller parfois à des collections dispersées sans avoir laissé de traces iconographiques [6]. Mais, en ce sens, on ne peut vraiment pas dire que les auteurs du précieux répertoire britannique aient fait mieux que l'élève de K. Pink, très certainement en raison des mêmes pénibles impératifs économiques. D'autre part, ici comme souvent, Elmer fait un large usage du «Belegstück fehlt bisher. Existenz vorausgesetzt» qui lui a parfois été reproché. Supputer en vertu de quelque analogie l'existence de telle titulature, telle effigie ou tel revers pour tel empereur dans telle officine à une époque donnée présentera toujours un caractère aventureux, encore que nombre de ces reconstructions se soient avérées exactes à l'usage. Mais ici Elmer bâtissait sur un terrain beaucoup plus solide: faut-il donc que toutes les officines d'un atelier aient fourni des témoins d'un différent pour pouvoir affirmer l'existence de celui-ci?

Au vrai, nous nous trouvons ici au cœur d'une période qui a encore beaucoup à nous apprendre en numismatique – en gros de la réforme monétaire de Constant et Constance à l'avènement de Valentinien Ier, et singulièrement à partir de l'élévation de Gallus au césarat. Pour Julien en particulier, auguste aussi bien que césar, très nombreux sont les compléments à apporter aux dépouillements précédemment établis. La nécessaire brièveté des émissions de la réforme, toutes concentrées sur six mois environ, explique fort bien dans le cas présent les nombreuses raretés et lacunes.

Veut-on une contre-épreuve? L'ensemble constitué d'un exemplaire de chaque officine pour les 44 émissions recensées par le LRBC fournit une collection de 162 monnaies, abstraction faite de quelques variantes de césure des droits qui l'accroitraient encore. On trouve de la même façon 155 pièces différentes pour le répertoire d'Elmer. Ajouter ce qui a été relevé par l'un à l'exclusion de l'autre amènerait l'ensemble à un total supérieur à 200. N'ayant collationné qu'un peu plus de 1000 pièces – Elmer; nous ne connaissons pas le nombre des dépouillements réalisés par le LRBC mais on peut l'estimer comparable – comment un répertoire pourrait-il approcher de l'exhaustivité? Alors que telles émissions plus abondantes ou favorisées par le hasard d'une thésaurisation fournissent à elles seules une part considérable du matériel examiné: c'est ainsi que telle émission de grands bronzes d'Arles (2 officines) amène 48 exemplaires au recueil d'Elmer, que telle autre de petits bronzes de Rome (4 officines) ou de Sirmium (2 officines) l'alimente de 98 ou de 80 respectivement. Ajoutons que c'est seulement depuis quelques années que le matériel oriental se révèle à nous en masse importante et peut être enfin véritablement étudié. Celui offert par les anciennes collections et plus encore les musées est toujours en très grande majorité de source occidentale.

Remarquons encore que si beaucoup de différents sont communs aux aes 1 et 3, un certain nombre n'apparaissent qu'avec l'une des dénominations. Faut-il conclure à autant d'émissions séparées de l'une ou l'autre espèce? Il est probable que certains des manques constatés sur nos tableaux ne sont pas dûs à autre chose qu'à une connaissance insuffisante d'un matériel éparpillé à l'extrême – la pièce qui fait l'objet de cette note en fournira au moins un exemple. Il est vrai que, dans le

[6] Rappelons (Elmer, art. cité, p. 33) que les suites sans références renferment toujours au moins un exemplaire-témoin visible au Cabinet de Vienne et qu'aux archives de celui-ci est déposé le manuscrit de l'auteur avec toutes les références non imprimées par défaut de place.

même temps que des vides se combleront, quelques nouvelles marques apparaîtront sans doute encore en exemplaires isolés qui reposeront des problèmes similaires . . .

Nous pouvons enfin examiner quels changements la réforme de Julien le Philosophe est venue apporter au système de différenciation des signatures d'ateliers, sujet qui ne semble pas avoir jamais été abordé pour lui-même.

La modification affecte 11 ateliers et se traduit toujours par un allongement du différent. Sirmium (SIRM) et Alexandrie (ALE) voient seuls demeurer inchangée la forme d'abréviation de leur nom. C'est certainement qu'elle était jugée assez longue, assez claire. Parmi les autres noms, ceux qui se présentaient justement sous une forme déjà assez longue ou/et assez claire ne connaissent guère de changement. Ce n'est qu'après être demeuré durant quatre émissions SIS comme par le passé que Siscia sera SISC pour les trois autres. AN (Antioche) passe à ANT et SMANT, TS ou SMTS (Thessalonique) à TES. Les ambigus CON (Arles) et CONS (Constantinople) – bien souvent confondus de nos jours encore sur les catalogues – passent respectivement à CONST et CONSP. Seules les formes d'abréviation très courtes et surtout peu nettes connaîtront un changement vraiment sensible, même Lyon qui ne demandait pas tant peut-être que de passer de LG à LVGD. AQ (Aquilée), parfois pris aujourd'hui pour RQ (Rome, 4e officine) et réciproquement, devient AQVIL. R (Rome) bénéficiera d'un développement spectaculaire: VRB. ROM. En dehors de la Ville éternelle, les transformations les plus notables affectent Héraclée (SMH), Nicomédie (SMN) et Cyzique (SMK) qui se distingueront au moyen des formules HERACL, NIK et CVZICEN (ou CVZICENA Elmer) [7].

L'impression qui se dégage est d'une amélioration considérable des possibilités d'identification. Aucune difficulté pour classer le bronze réformé de l'empereur philosophe! A l'inverse, quel chercheur, quel collectionneur ne s'est pas usé les yeux à essayer de distinguer les différents sur le monnayage antérieur et surtout postérieur, plus spécialement quand l'hésitation porte sur les SMK et surtout SMH et SMN? Et ce pas seulement avec des pièces de mauvaise conservation! Que la volonté de différenciation se soit plus particulièrement appliquée à ces trois ateliers me paraît tout à fait symptomatique. Mais Julien n'a pas pris ces mesures avec des sentiments de numismate ou d'historien. Force étant de lui trouver tout de même un motif, je n'en vois pas de meilleur qu'un désir de contrôle aisé, une volonté de mettre chacun en face de ses responsabilités. Il n'est pas facile d'envisager l'exaltation d'un patriotisme local à propos d'un monnayage uniformisé que seuls pourraient différencier des degrés de qualité d'exécution ou d'aloi – et ce serait de toute façon revenir à la première suggestion.

Ajoutons brièvement qu'à partir des nouveaux différents comme bases, les signatures des émissions successives se sont développées selon le système habituel de la complication (plus ou moins) progressive par adjonction des traditionnels points, palmes, étoiles, couronnes, massues, etc., uniques ou redoublés, et la combinaison éventuelle de ces symboles. Ceci n'est pas sans amener parfois quelque hésitation dans l'établissement des suites, ce dont nous n'avons heureusement pas à nous occuper ici. En reprenant une bonne partie de ces marques [8], mais généralement comme il se doit à l'échelon élémentaire, Jovien n'apporte pas à ce classement

[7] Ajoutons pour être complet que CONST avait déjà été employé par Constantin puis ses fils jusqu'à la chute de Constantin II. TES l'avait été à l'époque de la réforme de Constant et Constance. SISC brièvement lors de la création du follis. ANT, apparu à la même époque, était demeuré en service continuellement presque jusqu'à la fin du règne de Constantin et avait même connu quelques résurgences par la suite.

[8] La plupart, de toute façon, ne dépasseront pas son règne, Valentinien reprenant l'ancien système de distinction presque sans changements.

toute l'aide qu'on aurait pu attendre de sa brusque intrusion dans le processus en cours.

Mention spéciale pour les trois ateliers orientaux dont on avait apprécié les nouvelles signatures quelque peu voyantes: le quatrième atelier à changement tapageur, Rome, excepté peut-être comme on le verra, ceux-ci, et ceux-ci uniquement, connaîtront une ou deux contractions donnant HERACL (et HERAC sous Jovien), CVZIC et CVZ, le déjà très bref NIK demeurant inchangé. Que s'est il passé? Le phénomène évoque la démarche d'un nouvel empereur déployant d'abord toute sa titulature pour l'abréger peu à peu quand il s'est suffisamment fait connaître au peuple. Il ne saurait être question de quelque chose de ce genre, ces grandes cités n'ayant certainement pas éprouvé le soudain besoin de se présenter. Je crois tout simplement qu'à l'usage la formule est apparue trop encombrante, même à l'exergue d'un grand bronze. Et il y avait encore à envisager l'adjonction aux deux extrémités d'éléments distinctifs d'émissions ultérieures. Le mieux devient facilement l'ennemi du bien. Tous les amateurs ont déjà pu constater, s'il est facile de reconnaître tout ou partie de VRB.ROM. à l'exergue d'un aes 3 romain de Julien ou de Jovien, combien il est plus malaisé de distinguer l'initiale d'officine qui vient à la suite. Ce qui me confirme dans l'opinion avancée, c'est que, pour distinguer une émission de l'atelier d'Héraclée, il a fallu ajouter un point, en son milieu, *sous* le différent insuffisamment raccourci [9], fait unique non seulement chez Julien mais apparemment dans tout le monnayage de l'empire romain. Dans le même sens, on peut remarquer encore que, dans ce même atelier d'Héraclée, la complication progressive des différents s'est opérée uniquement au moyen précisément de points, et non de symboles plus encombrants, palmes, couronnes, etc., comme presque partout ailleurs – à Cyzique, les raccourcissements mentionnés ci-dessus ont suffi à la différenciation.

Qu'en était-il dans le même temps de Rome, quatrième atelier à avoir connu une enflure remarquable de son différent? Le fait que Jovien ait frappé des aes 3 avec le différent VRB. ROM. laisserait penser qu'il ne fit qu'y recueillir la signature de la dernière émission de Julien, peut-être interrompue par la disparition de celui-ci. Mais il y renonça bientôt au profit d'un simple ROMA., beaucoup plus commode (mais que Valentinien abandonnera aussitôt pour revenir à l'ancien R). C'est apparemment ainsi que le LRBC voit les choses [10]. En fait, Elmer connaissait déjà pour Julien, avec la même marque simplifiée, une émission d'aes 3 dont on ne voit pas trop pourquoi le LRBC a refusé de la prendre en considération, le savant viennois ne relevant pas moins de 11 exemplaires lui appartenant [11].

Je n'ai pas à trancher. Quoi qu'il en soit, il est des plus intéressants de constater que les seules initiatives de Jovien en matière de différents monétaires vont toutes dans ce même sens du rétrécissement: LVGD réduit à LVG, Rome peut-être comme on vient de le voir, Héraclée évoqué un peu plus haut et Cyzique pour qui il reprend l'ancien type SMK – on ne connaît aucun bronze de lui frappé à Nicomédie. Peut-être ces allègements avaient-ils été décidés dans les hôtels monétaires en tout ou en partie avant sa venue au pouvoir. Ils s'imposaient en tout cas et la clarté qu'on a considérée comme le principal but recherché demeurait tout à fait respectée.

[9] LRBC, p. 83, n° 1910 = Elmer, art. cité, p. 38, nos 85–86.

[10] P. 61, nos 695 (Julien) et 696–697 (Jovien).

[11] Répartis dans toutes les officines et avec bon nombre de références à l'appui: art. cité, p. 35, nos 29–32.

Il est utile enfin de signaler que, dans plusieurs ateliers, la réforme avait débuté avec des différents de type ancien. Selon le LRBC, Arles, Siscia et Nicomédie sont dans ce cas – avec naturellement Sirmium et Alexandrie qui n'en connaîtront pas d'autres. Il est bon de remarquer que l'étude d'Elmer notait aussi cette circonstance pour Héraclée et Constantinople.

Ainsi armés, nous pouvons maintenant présenter l'aes 1 inédit qui a motivé ces développements. Rencontré sur le marché parisien, sa provenance ne m'est pas connue pour le reste.

D N FL CL IVLI-ANVS P F AVG. Buste diadémé de perles à droite, cuirassé et drapé.

R/ SECVRITAS REIPVB $\frac{\quad}{\text{SMKB}}$. Taureau debout à droite sous deux étoiles.

Module: 27 à 28 mm. Poids: 9,76 g. Axe (horaire) des coins: 1.

Le LRBC relève trois émissions pour Julien auguste à Cyzique, la première d'aes 1 seulement, les deux autres de bronzes des deux modules. La dernière lettre étant le chiffre de la première officine choisie comme modèle – omis dans les



descriptions ci-dessus où l'on n'a voulu retenir que les éléments radicaux des signatures –, on a ainsi successivement les différents de type CVZICENA, CVZICA et CVZA [12]. Elmer connaissait les mêmes émissions dans le même ordre et avec la même composition [13], si ce n'est qu'il lisait pour la première CVZICENAA. Inconvénient des trop longs différents qu'on a dénoncé plus haut, ou émission différente qui manquerait au LRBC avec réciprocité pour la première de ce répertoire [14]? Mais le spécialiste viennois proposait une autre émission, d'aes 3 seuls, avec notre signature SMKA [15], que le LRBC n'a pas cru bon d'entériner. Il en signalait un exemplaire (moitié de pièce plus précisément) de la seconde officine révélé par la trouvaille de Viminacium et deux de la troisième dont il a donné les poids, l'un au moins figurant dans les collections du Cabinet de Vienne [16]. Il n'avait rencontré aucun témoin de la première officine. On peut penser qu'il s'en découvrira quelque jour, et de même des aes 1 issus des première et troisième. Elmer en tout cas a eu

[12] LRBC, p. 97, nos 2508, 2509–2510 et 2511–2512 respectivement.

[13] Art. cité, p. 39 et s., nos 111–113, 114–119 et 120–125 respectivement.

[14] A noter que O. Voetter, Die Münzen der römischen Kaiser ... von Diocletianus bis Romulus. Katalog der ...Sammlung ... Gerin, Vienne, 1921, p. 146, no6, avait déjà signalé le différent décrit par Elmer, avec toutefois une de ces trop nombreuses erreurs qui déparent l'ouvrage: les indications portées en marge laisseraient entendre que P. Gerin possédait un exemplaire de chaque officine alors que le corps du texte montre bien qu'il ne s'agissait que d'un représentant de la seconde.

[15] Loc. cit., nos 126–128.

[16] V. supra n. 6.

parfaitement raison de restituer l'émission à partir des éléments incomplets qu'il détenait – et c'est pourquoi dans le titre de cette note j'ai parlé d'émission méconnue plutôt qu'inconnue.

Plus épineux est le problème de l'attribution chronologique de ces frappes rares. Elmer, qui connaissait l'utilisation passagère par Julien de différents traditionnels à Arles, Siscia, Héraclée, Constantinople et Nicomédie, localisait ceux-ci au début de la réforme. Il les considérait donc comme hérités de Constance, ce qu'a fait à son tour le LRBC pour les trois centres où il accepte ces différents classiques. Par contre, Elmer place ses aes 3 SMK en fin de règne, manifestement influencé par la réapparition de cette marque chez Jovien. Pourtant, comme elle appartient déjà à Constance et ses prédécesseurs, ce sont deux pôles également valables a priori qui s'offrent à notre choix. Personnellement, à la différence du disciple de Pink, je pencherais plutôt pour le plus ancien. L'attribution à Julien du retour à l'emploi d'un différent traditionnel me paraît assez contraire à l'esprit de sa réforme des signatures tel que j'ai cru pouvoir le définir plus haut, encore que l'utilisation du type de formule par un seul atelier n'eût guère risqué de prêter à confusion. Remarquons d'ailleurs que, du point de vue où s'est placé Elmer, il eût été aussi logique de sa part de reporter le SMN de Nicomédie également à la fin du règne. Aucun bronze de Jovien n'étant connu dans cet atelier où la marque traditionnelle se retrouvera (comme le plupart) dès le début du gouvernement de Valentinien Ier, le retour au mode ancien pourrait aussi bien y avoir été le fait de Julien[17]! Si servile qu'ait été en la matière l'attitude de Jovien par rapport à son prédécesseur, il semble qu'on puisse tout de même lui laisser le bénéfice d'une initiative aussi minime que le retour à la signature habituelle de Cyzique, une réduction partielle d'un différent, celui de Lyon, rappelons-le, lui étant attribuable jusqu'à preuve du contraire[18]. Corollairement, pourquoi ne pas placer le SMK au début de la réforme julianienne s'il faut le faire pour le SMH et sans doute pour le SMN – l'argument a silentio de l'absence de bronze de Jovien dans cet atelier pouvant au moins aussi facilement être utilisé en ce sens et l'ayant été même par Elmer? Nous avons vu suffisamment que tout porte à associer les trois ateliers en ce qui concerne cet aspect de la politique monétaire de l'empereur philosophe.

SELTENE SCHWEIZER KLEINMÜNZEN II

Edwin Tobler

Seit meinem letzten Beitrag über seltene Kleinmünzen im Mai 1970 (SM 20, 61–70), sind wieder einige Gepräge zum Vorschein gekommen, die bis dahin unediert waren. Das Sammeln von Kleinmünzen hat nach wie vor seinen Reiz behalten. Immer wieder erlebt man Überraschungen. Mit etwas Geduld und Ausdauer ist es auch heute noch möglich, allerlei kleinere Raritäten zu entdecken.

Nachfolgend möchten wir eine Reihe solcher Münzen kurz beschreiben und dazu auch wieder einige Seltenheiten beifügen, die wohl nicht unbekannt, aber unseres Wissens noch nie in photographischer Wiedergabe veröffentlicht wurden. Münz-

17 D'ailleurs, si Jovien n'a pas émis de bronze à Nicomédie pour une raison qui nous échappe, on connaît tout de même de lui des solidi et des siliques portant le SMN.

18 Qui consisterait à en retrouver un jour un pré-témoignage chez Julien!

beschreibungen können noch so gut sein, eine Abbildung ersetzen sie nie ganz. Ein Mangel in verschiedenen neueren, sonst vorbildlichen Münzwerken besteht darin, daß seltene Typen und Varianten wohl beschrieben, aber oft nicht abgebildet sind. Der Sammler kann sich so kaum ein richtiges Bild dieser Gepräge machen. Wenn ein Autor eine seltene Münze findet und sie beschreibt, wäre es doch sicher möglich, auch eine Abbildung zu geben. Die oft schlechte Erhaltung älterer Kleinmünzen mag das erschweren, und so weisen auch einige unserer nachfolgenden Abbildungen diesen Mangel auf. Wir bitten die geneigten Leser, dies entschuldigen zu wollen.

Auch wenn wir einige Varianten von Münzen beschreiben, die in den einschlägigen Werken nicht aufgeführt sind, so soll diese Auswahl doch kein Nachtrag zu diesen Werken sein, sondern nur eine lockere Vorweisung einiger wenig bekannter Kleinmünzen.

Bei dieser Gelegenheit ist vielleicht auch einmal darauf hinzuweisen, wie außerordentlich schwer, ja fast unmöglich es ist, einen wirklich lückenlosen Katalog über ältere Münzen eines bestimmten Gebietes zu erstellen, wobei die Kleinmünzen das schwierigste Kapitel sind.

Zürich

1 Batzen 1633

1. Variante

Vs. MON – NO : TH – VRIC – ENSIS

Damasziertes Zürcher Wappen in einem Perlkreis zwischen doppelter Kreislinie, auf ein langschenkliges Blumenkreuz gelegt, das die Einfassung und die Umschrift unterteilt. In der Damaszierung ein Röslein.
Außen Kreislinie und Gerstenkornkreis.



Variante 1



Variante 2



Variante 3



Rs. CIVITATIS ✤ IMPERIALI : 1633

Gekrönter Doppeladler in einem Perlkreis zwischen doppelter Kreislinie. Die Krone liegt fast ganz im Schriftkreis.
Außen Kreislinie und Gerstenkornkreis.

Billon 24 mm 2,150 g
Hürlimann 963.

2. Variante

Vs. MON : – NO : TH – VRIC – ENSIS

Sonst ähnlich wie Variante 1, aber das Wappen ist nur von einer einfachen Kreislinie und einem Perlkreis umgeben. Die Damaszierung des Wappens ist verschieden, sie weist zwei Röslein auf.

Rs. Wie bei Variante 1.

Billon 23,2 mm 2,055 g
Hürlimann –.

3. Variante

Vs. ' MON ' – ' NO : T – HVRIC – ENSI '

Sonst ähnlich wie Variante 2, aber das Wappen ist bedeutend kleiner und die Damaszierung zeigt kein Röslein.
Außen nur Gerstenkornkreis.

Rs. Wie bei Variante 1 und 2.

Billon 23,5 mm 2,047 g
Hürlimann –.

Der Batzen 1633 ist zweifellos der seltenste unter den sonst ziemlich häufigen Zürcher Batzen des 17. Jahrhunderts. Hürlimann beschreibt unsere 1. Variante, sagt aber, daß das V in THVRICENSIS durch U ersetzt sei. Seine Abbildung dieser Münze zeigt jedoch deutlich, daß er sich geirrt hat. Die Schreibweise mit U wäre für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts eher ungewöhnlich. Aus diesem Grund haben wir diese Variante nochmals beschrieben und abgebildet.

Hürlimann fügt seiner Beschreibung noch bei, daß eine weitere Variante existiere, gibt aber keine näheren Angaben dazu. Es liegen uns gesamthaft drei Varianten dieses Batzens vor, die wir oben beschrieben haben und sich einzig auf die Vorderseiten beziehen. Die Rückseiten sind alle stempelgleich, einem zweiten Rückseitenstempel sind wir noch nie begegnet. Es ist aber durchaus möglich, daß noch weitere Stempelkombinationen vorhanden sind, da ja die Vorderseiten dieser Batzen keine Jahrzahl tragen und die Stempel somit über längere Zeit verwendet werden konnten.

Luzern

1 Kreuzer ohne Jahr (Etschkreuzer)

Vs. ✠ MOD...TA ❀ DOVA ❀ O

Einköpfiger Adler nach links in einem Kreis aus unregelmäßigen Perlen.
Außen Gerstenkornkreis.



Rs. ✠ LV – CCR – ... CP – CIS

Doppelkreuz mit langen und kurzen Schenkeln. In der Mitte ein kleines Luzerner Wappen in spanischem Schild. Das kleinere Kreuz ist innerhalb eines Perlkreises. Die Schenkel des größeren Kreuzes unterbrechen den Perlkreis und die Umschrift.

Außen Gerstenkornkreis.

Silber 18 mm 0,70 g

Es befinden sich Stempel zu solchen Münzen im historischen Museum in Luzern. Leider ist unsere Münze nur mäßig erhalten, so daß keine gute Abbildung vorgelegt werden kann.

Wielandt beschreibt unter Nr. 22 eine Variante zu diesem Stück, bildet sie aber nicht ab, während Haas diesen Typ gar nicht beschrieben hat. Diese Münze ist sehr verschieden von den sonst bekannten Etschkreuzern von Luzern und dürfte ziemlich selten sein. Die Lage des Wappens auf dem Doppelkreuz ist sonst nicht bekannt. Stil und Schrift weisen dieses Stück unseres Erachtens an den Anfang der Luzerner Kreuzerprägungen in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Ein Tagsatzungsbericht aus dem Jahr 1487 besagt, daß zu dieser Zeit bereits Luzerner Kreuzer vorhanden waren. Es wurden solche, neben andern Münzen, zuhanden der Tagsatzung geprüft (Wielandt, Seite 28). Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich dabei um den oben beschriebenen Kreuzertyp handelt.

Umschrift und Interpunktionszeichen sind sehr ähnlich denjengen auf dem Spagürli von 1484 (Wielandt 25), und auch im Wortlaut der Umschriften besteht zwischen diesen beiden Münzen Übereinstimmung. Auf der einen Seite MONETA NOVA und auf der andern LVCERNENSIS, bzw. LVCERNECIS. Der Name des Stadtheiligen Leodegar fehlt auf beiden gänzlich.

Wielandt weist im Münzverzeichnis alle von ihm beschriebenen Kreuzer in die Zeit nach 1502. Im Widerspruch dazu setzt er aber den unter Nr. 19 im Münzverzeichnis beschriebenen Kreuzer in Verbindung mit dem Tagsatzungsbericht von 1487.

1 Groschen 1613

Vs. MONETA · LVCERNE . . IS · 613

Luzerner Wappen in unten leicht zugespitztem Schild mit doppelter Einfassung, rechte Hälfte damasziert. Umgeben von feinem Schnurkreis.

Außen Gerstenkornkreis.





Rs. SIT ❀ NOM ❀ D ❀ BENEDICTVM

Gekrönter Doppeladler mit Nimben und einem Kreuz zwischen den Köpfen. Umgeben von einem feinen Schnurkreis. Die Krone ragt in den Schriftkreis. Auf der Adlerbrust ein rundes Schildchen mit der Wertbezeichnung 3 (Kreuzer).

Außen Gerstenkornkreis.

Billon 21 mm 1,40 g

Wielandt –. Haas –.

Der Jahrgang 1613 ist bei Luzerner Groschen bis heute völlig unbekannt, und die Herkunft dieser Münze scheint mir noch nicht eindeutig festzustehen. Meine erste Vermutung war, daß der Stempelschneider die Ziffern der Jahrzahl 1603 mit einander vertauscht habe und so 613 entstanden sei. Das Prägejahr 1603 scheidet aber mit ziemlicher Sicherheit aus, weil im Laufe des Jahres 1604 – vermutlich durch Wechsel des Stempelschneiders – die Groschen einige, wenn auch geringfügige Änderungen erfahren haben. Diese wurden auch in den nachfolgenden Jahren beibehalten. Unser Stück weist diese Änderungen ebenfalls auf, und es ist daher sehr wahrscheinlich, daß es nach 1604 geprägt wurde. Jedenfalls belegen datierte Schillinge und Dicken, daß die Luzerner Münzstätte im Jahr 1613 im Betrieb war. Geändert wurden das Wort MONETA in MONET, auf der Rückseite das DNI in D, und die Adlerflügel erfuhren eine Vereinfachung bei geringerer Federnzahl.

Der beschriebene Groschen weist aber noch einige zusätzliche Stilverschiedenheiten zu allen Groschen seit 1598 auf, so daß eine andere Prägezeit durchaus glaubhaft erscheint. Es sind dies hauptsächlich:

Ein Punkt als Interpunktionszeichen auf der Vorderseite ist mir sonst nicht bekannt.

Die fünfblättrigen Röslein in der Umschrift der Rückseite zeigen in der Mitte einen erhabenen Punkt anstatt eine Vertiefung.

Die Gestaltung des Doppeladlers ist sehr verschieden. Die Hälse sind dünner, und die beiden Köpfe liegen weiter auseinander. Die Krallen sind viel kleiner. Die Flügelfedern sind mehr nach außen gebogen. Der Raum zwischen den Beinen ist viel kleiner und der Schweif daher mehr zusammengedrängt. Die beiden oberen, nach außen gebogenen kleinen Federn fehlen.

Da der Feingehalt der Münze nicht besonders gut ist, kam mir auch der Verdacht einer Fälschung. Die sorgfältige Ausführung des Stempelschnittes macht dies aber unwahrscheinlich.

Auch die Möglichkeit eines Beischlages war zu prüfen, da ja der Luzerner Münzmeister Futter im Jahr 1607 wegen Unregelmäßigkeiten Luzern verließ und in den Dienst des italienischen Grafen Agostino Spinola in Tassarolo trat, der allerlei Beischläge zu schweizerischen Münzen fabrizierte [1]. Die absolut korrekte Luzerner Umschrift scheint aber auch diese Hypothese zu widerlegen.

Die Frage nach der Herkunft dieser Münze bleibt also noch offen. Vielleicht bringt uns der Zufall gelegentlich die Lösung des Rätsels.

Uri

1 Schilling 1622

Vs. ❀ MONETA · NO · VRANIE · 16ZZ

In der Mitte ein großer Urner Wappen in spanischem Schild.
Außen Gerstenkornkreis.



[1] Wielandt, Seite 49.

Rs. SANCT9 — MARTIN9

Der stehende Heilige von vorn mit Mitra, Krummstab und Schwert. Er reicht oben und unten in die Legende hinein. Innerhalb der Schrift ein unterbrochener Schnurkreis.
Außen Gerstenkornkreis.

Billon 18,5 mm 0,85 g
Slg. Bachofen Nr. 941, aber ohne Abbildung. SLM Zürich.
Scheint sonst unediert.

Diese Münze ist in der Mitte der 30jährigen Periode von Schillingprägungen entstanden, die von 1605 bis 1635 gedauert hat. Als Kipper- und Wippergepräge hat die Münze einen geringen Feingehalt. Auch der Stempelschnitt entspricht der für jene Zeit üblichen Qualität. Interessant ist jedoch die völlige Verschiedenheit des Münzbildes der Vorderseite, das uns bis jetzt nur von diesem Jahrgang bekannt ist. Der gekrönte Doppeladler, der auf den Schillingen vor 1622 sowie ab 1623 immer aufgeprägt ist, fehlt auf dieser Münze gänzlich. Dafür erscheint das Standeswappen in großer Dimension, das sonst bei den übrigen Schillingen ganz klein und bescheiden unten im Schriftkreis unter dem Adler zu suchen ist.
Die Rückseite entspricht dem bekannten Schillingtyp.

Greyerz

Graf Michael 1539 bis 1554
Gros 1552

Vs. ❀ MYCHAEL · PRIN : ET · CO : GRVER ·

Greyerzer Wappen mit Kranich nach links in spanischem Schild. Umgeben von doppelter Kreislinie. Über dem Wappen die Jahrzahl · I552 · Die beiden Punkte vor und nach der Jahrzahl liegen genau auf der innern Kreislinie, die auch durch die Jahrzahl geht.
Außen feine Kreislinie und Gerstenkornkreis.



Rs. ❀ TRANSVOL : NVBILA : VIRTVS

Blumenkreuz in doppelter Kreislinie.
Außen Kreislinie und Gerstenkornkreis.

Billon 24,1 mm 1,56 g

Henri Naef hat in der SNR, Bd. XXXV, Seite 33 ff. diese seltenen Greyerzer Münzen eingehend behandelt und einen genauen Katalog aller ihm zugänglichen Exemplare erstellt.
In der Sammlung Wüthrich ist ein weiteres Exemplar ans Tageslicht gekommen (Auktion 45 MM Basel, Nr. 1293), das Naef nicht gekannt hat. Unser Stück

hat er wohl erwähnt unter Nr. 16 c (aus der Sammlung Duval, Münzh. Basel, Aukt. 9, 1937, 398), aber nicht abgebildet und kein Gewicht und Maß angegeben. Wir wollen das nun nachholen in der Meinung, daß es sicher von Interesse sein wird, diese nur noch in wenigen Exemplaren vorhandenen und historisch sehr wichtigen Münzen möglichstlückenlos zu erfassen. Naef sagt, daß dieses Stück mit keinem der von ihm beschriebenen gleich sei. Ob dem wirklich so ist oder nicht, können wir leider nicht genau beurteilen, weil die Abbildungen in Naefs Aufstellung zum Teil nicht sehr gut sind.

Eindeutig steht fest, daß unser Stück von einem andern Rückseitenstempel stammt als das Exemplar Wüthrich. Die Vorderseiten scheinen stempelgleich zu sein.

Stadt St. Gallen

1 Groschen 1714

Vs. MO · NOVA · S · GALLENSIS

Aufrecht schreitender Bär mit Halsband nach links. Das Halsband besteht aus vier Ringen. Zu beiden Seiten des Bären die Wertbezeichnung 3 – K (Kreuzer). Umgeben von einer Kreislinie. Im Abschnitt die Jahrzahl 1714 zwischen zwei Sternen.
Außen Kreislinie und Gerstenkornkreis.




Rs. SOLI – DEO – GLO – RIA

Ein langschenkliges Kreuz unterteilt die Umschrift. In der Mitte desselben ein großes G in einem Perlkreis. Außerhalb der Schrift ein feiner Perlkreis und ein Kranz von Palmblättern. Über und unter dem senkrechten Kreuzbalken je ein kleiner Kopf. Zu beiden Seiten des waagrechten Kreuzbalkens die Münzbuchstaben A – H (vermutlich Abraham Hiller, Münzmeister).
Außen Gerstenkornkreis.

Billon 22 mm 1,25 g
Iklé 375, aber ohne Abbildung, SLM Zürich

Der Stempelschnitt dieser Münze ist sehr ungenau und verrät eine wenig geübte Hand.

Ich habe noch nie eine Abbildung dieses seltenen Groschens gesehen, trotzdem der Münztyp ganz verschieden ist von den früheren und späteren Groschen. Es ist wohl eine der ersten St.-Galler Münzen aus dem 18. Jahrhundert, da frühere Jahrgänge nicht bekannt sind. Ein Batzen von 1714 von ähnlichem Typ ist vorhanden und von Iklé unter Nr. 258 beschrieben und abgebildet. Das große G in der Mitte dieser beiden Münzen dürfte wohl als Münzzeichen der Münzstätte St. Gallen gelten.

1 Groschen 1721

Vs. ❀ SOLI ❀ DEO ❀ GLORIA ❀ unten 1721 (undeutlich)
Aufrecht schreitender Bär mit Halsband nach links. Am Halsband ein Medaillon und drei Nägel. Umgeben von einer Kreislinie.
Äußere Einfassung undeutlich.



Rs. ❀ MONETA ❀ NOVA ❀ S ❀ GALLENSIS ❀
Schönes Blumenkreuz in einer Kreislinie. In der Mitte ein ovales Schildchen mit der Wertbezeichnung 3 (Kreuzer). Zwischen den Kreuzschenkeln je ein Dreiblatt und ein Punkt. Unten im Schriftkreis ein ovales Schildchen mit einem Bäumchen als Münzzeichen (Münzmeister Anhorn).
Außen Gerstenkornkreis.

Billon 21 mm 1,35 g Iklé –.

Die Besonderheit dieser Variante des sonst gar nicht seltenen Groschens von 1721 besteht darin, daß die Vorder- und Rückseitenumschriften sowie Jahrzahl und Münzzeichen vertauscht sind. Es handelt sich aber nicht um irgendeine Zwittermünze mit verwechselten oder nicht zusammengehörenden Stempeln, da Umschrift, Jahrzahl und Münzzeichen wie auf dem gewöhnlichen Typ vorhanden sind. Die Münze scheint unediert zu sein, auch Iklé hat sie anscheinend nicht gekannt. Er beschreibt unter Nr. 379 ein Zwitterstück, das im Schweizerischen Landesmuseum liegt. Die Vorderseite dieses Stückes mit dem Bären und SOLI DEO GLORIA ist vom gleichen Stempel wie unser Groschen. Die Rückseite zeigt dagegen das Bild des gewöhnlichen Groschens mit Kreuz, Wert und SOLI DEO GLORIA, der Stadtname fehlt.

1 Kreuzer ohne Jahr (18. Jahrhundert)

Vs. Aufrecht schreitender Bär mit Halsband nach links. Zu beiden Seiten die Wertbezeichnung 1 – Kr.
Umgeben von einer Kreislinie und von einem Strichelkreis. Unten in einem ovalen Schildchen das Münzzeichen A (Münzmeister Anhorn).



Rs. Acht G zu einem Kreuz vereinigt. In der Mitte ein sechsblättriges Röslein. Umgeben von einer Kreislinie und von einem Strichelkreis, die unten von einem ovalen Schildchen mit einem Bäumchen als Münzzeichen unterbrochen werden.

Billon 15 mm 0,50 g Iklé –.

Ebenfalls ein St.-Galler Gepräge, das bei Iklé fehlt und unseres Wissens auch sonst unediert ist.

In der langen Prägeperiode des 18. Jahrhunderts von 1714 bis zur Helvetik sind in St. Gallen viele Kreuzer ausgegeben worden. Der Münztyp selber hat sich dabei nur unwesentlich verändert. Jeder Münzmeister hat aber sein eigenes Münzzeichen darauf gesetzt. Diese Münzzeichen befinden sich mit wenig Ausnahmen auf der Rückseite in der Mitte des Monogramms. Das oben beschriebene Stück bildet da eine Ausnahme. An der gewohnten Stelle des Münzzeichens befindet sich ein sechsblättriges Röslein. Das Münzzeichen A ist unter dem Bären, und das Bäumchen von Münzmeister Anhorn erscheint auf der Rückseite am Rand. Nach den beiden Münzzeichen zu schließen muß dieser Kreuzer um 1720 geprägt worden sein.

1 Kreuzer ohne Jahr (18. Jahrhundert)

Vs. Aufrecht schreitender Bär mit Halsband nach links. Am Halsband ein Medaillon und drei Nägel. Der Kopf des Bären ist überdimensioniert, das Auge vorstehend und das ganze Fell struppig.
Außen Gerstenkornkreis zwischen zwei Kreislinien.




Rs. Acht G zu einem Kreuz vereinigt. In der Mitte die Wertziffer 1 (Kreuzer). Außen Kreislinie und Gerstenkornkreis, dessen einzelne Körner mit einer Linie verbunden sind. Ganz unten im Rand das Münzzeichen A (Münzmeister Anhorn).

Billon 16 mm 0,72 g Iklé 433, aber nicht abgebildet.

Auch dieser Kreuzer stammt anhand des Münzzeichens aus der Zeit von 1715 bis 1725. Der Stil des Bären weist die Münze an den Anfang dieser Periode. Ein ziemlich seltener Kreuzer, der sich vom gewöhnlichen Kreuzertyp dadurch unterscheidet, daß der Bär ganz frei ohne Wertbezeichnung und ohne Münzzeichen erscheint. Die Wertbezeichnung befindet sich dort, wo sonst das Münzzeichen zu finden ist, und das Münzzeichen liegt am Rand der Rückseite.

Die auf den ersten Blick als eintönig erscheinenden Münzen der Stadt St. Gallen bieten bei eingehender Betrachtung eine Fülle von interessanten Einzelheiten.

Graubünden

Haller ohne Jahr

Runder Hohlpfennig






Nach links schreitender Steinbock in einem Wulstreif. In der Mitte ein großer Zirkelpunkt.

Billon 0,250 g 11,5 mm Trachsel –. SLM Zürich.

Es sind uns zwei Stempelvarianten dieser unedierten Münze bekannt. Nach Stil und Machart stammen diese sehr wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert. Ich glaube auch, daß wir sie – mit dem Steinbock als Wappentier – Graubünden zuweisen dürfen, obwohl brakteatenartige Münzen aus dieser Zeit für Graubünden nicht bekannt sind. Zahlreiche Pfennige des Bistums Chur aus dem 16. Jahrhundert sind wohl meist einseitig geprägt, aber nicht in der Art der Hohlpfennige. Sie zeigen fast ausnahmslos einen groben Perlkreis, nie jedoch einen Wulstreif. Das gleiche gilt auch für die Pfennige, die dem Gotteshausbund zugeschrieben werden.

Auf Grund des Gewichtes, der kleineren Dimension und des geringeren Gehalts dürfte die Bezeichnung als Haller unseres Erachtens sicher die richtige sein. Die Gewichte von 22 geprüften Pfennigen des Bischofs Paul Ziegler (1503–1541) betragen 0,320 bis 0,380 Gramm, und ihr Gehalt ist eindeutig besser als der der beschriebenen Haller.

Wer ist nun aber der Münzherr, der diese Münzen ausgegeben hat? Die Pfennige der Bischöfe sind meist mit einem oder mehreren Buchstaben versehen, so daß sie problemslos zugewiesen werden können. Für Trachsel war die Schriftlosigkeit der Pfennige aus dem 16. Jahrhundert Beweis für die Zuteilung zum Gotteshausbund. Stilistische Ähnlichkeit zu beschrifteten Münzen des Gotteshausbundes sind tatsächlich vorhanden. Daß Trachsel aber diese kleinen Münzen dem Gotteshausbund als Haller und den gleichen Münztyp des Bistums als Pfennige bezeichnet, scheint inkonsequent.

Wollten wir Trachsel einfach folgen, müßten wir diese stummen Haller ebenfalls dem Gotteshausbund zuweisen. Leider fehlen uns aber die nötigen Beweise dazu. Stilistisch hat der Steinbock dieser Haller am meisten Ähnlichkeit mit denjenigen auf den Batzen des Bistums um 1525. Da aber von keiner bestimmten bündnerischen Münzstätte Haller aus dem 16. Jahrhundert bekannt sind, muß die Frage, ob der Gotteshausbund, das Bistum Chur oder gar die Stadt Chur als Münzherr in Betracht kommt, vorläufig offen bleiben. Die Stadt Chur hat auch zahlreiche Münzen ausgegeben, die anstatt des eigentlichen Stadtwappens – den Steinbock im Stadttor – nur einen Steinbockschild zeigen.

Bistum Chur

1 Bluzger ohne Jahr

Bischof Paul Ziegler, 1503 bis 1541

Vs. ● PAVLVS EPVS : CV . . . . ENSIS

Vierfeldiges Wappen in spanischem Schild, umgeben von einem Gerstenkornkreis. Im ersten und vierten Feld der springende Steinbock des Stiftes. Im zweiten ein stehender Löwe und im dritten drei Querbalken, die Farben des bischöflichen Familienwappens.
Außen Gerstenkornkreis.



Rs. (undeutliches Röslein) SALVE : CRVX : DIGNA (spiegelverkehrtes G als D)
Schraffiertes Kreuz mit breiten Schenkelenden in einem Gerstenkornkreis.
Außen Gerstenkornkreis.

Silber 17,5 mm 0,87 g Trachsel –.

Eine Variante zu dieser Münze befindet sich im Rätischen Museum in Chur und ist von L. Joos im «Überblick über die Münzgeschichte und die wichtigsten Münzfunde von Graubünden» erwähnt und abgebildet, aber mit einem unrichtigen Trachsel-Zitat versehen.

Dieser Bluzger aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gehört zweifellos zu den frühesten Vertretern des für Graubünden so typischen Münznominals. Das Bistum hat ja schon lange vor den übrigen bündnerischen Münzherren Bluzger geprägt.

Das beschriebene Stück ist selten. Wir kennen vom gleichen Bischof einen Bluzgertyp, der bei Trachsel unter der Nr. 33 beschrieben ist. Der Hauptunterschied besteht beim Wappen, ein einfacher Steinbockschild ziert diese Variante.

Das vierfeldige Wappen unseres Stückes kommt in gleicher Anordnung auch auf den halben und ganzen Batzen Paul Zieglers vor, dort fehlt jedoch sein Titel.

Haldenstein

Johann Lucius von Salis 1701 bis 1722

1 Kreuzer 1703

Vs. ❀ MONETA · NOA · HALDTENSTEIN
Rundes, fünffeldiges Wappen in einfacher Kartusche.
Außen Gerstenkornkreis.




Rs. LEOPOLD · D · G · ROM · I · S · A · 1703
Gekrönter Doppeladler mit einem ovalen Schildchen auf der Brust mit der Wertbezeichnung 1 (Kreuzer).
Außen Gerstenkornkreis.

Billon 14,5 mm 0,42 g Trachsel –.

1 Bluzger 1714

Vs. ✿ MON · NOVA · DG ✿ HALTDENƧ · DG
Fünffeldiges, ungekröntes Wappen in spanischem Schild.
Umgeben von einer feinen Kreislinie.
Außen Gerstenkornkreis.




Rs. · MON · NOVA · ❀ · HALDENS · DG 17 ❀ 14

Ein Bluzgerkreuz in einer Kreislinie.
Außen Gerstenkornkreis.

Billon 17,2 mm 0,59 g Trachsel –.

Die beiden beschriebenen Münzen sind lediglich unedierte Varianten zu Trachsel Nr. 910, 911 und 912. Bei der Seltenheit der Münzen von Johann Lucius scheint es uns jedoch angebracht, diese Gepräge bekanntzumachen.

Beim Kreuzer bildet der abgekürzte Kaisername den Hauptunterschied. Der Bluzger unterscheidet sich durch das ungekrönte Wappen von den bekannten Varianten. Die Umschrift weicht ebenfalls ab. Dreimal erscheinen die beiden Buchstaben DG, zweimal auf der Vorderseite und einmal auf der Rückseite. Der Sinn davon ist uns nicht ganz klar. Die zwei Buchstaben sind sonst als Abkürzung für «Dei Gratia» zu einem Fürstentitel bekannt, aber ein solcher fehlt ja auf der Münze. Johann Lucius hat seinen Titel unseres Wissens nie auf seine Münzen gesetzt, sondern diese einfach als «MONETA NOVA HALDENSTEIN», in verschiedenen Abkürzungen, bezeichnet. Einzig die Jahrzahl sagt uns, von wem diese Münzen stammen. Das fünffeldige Wappen entspricht genau denjenigen auf den Münzen seiner beiden Vorgänger Julius Otto und Georg Philipp von Schauenstein. Die Erklärung dürfen wir sicher in der Tatsache sehen, daß Johann Lucius durch Heirat mit Maria Flandrina von Schauenstein (1698), einer Tochter Thomas III., in den Besitz der Herrschaft Haldenstein gelangt ist. Dies geschah jedoch nicht ohne endlose Erbstreitigkeiten. Bei den Nachfolgern Johann Lucius, Gubert und Thomas von Salis erscheint das schauensteinische Wappen nicht mehr auf ihren Münzen.

Neuenburg

Alexander Berthier 1806 bis 1814

Silberabschlag des Batzens 1807

Vs. ALEXANDRE PR : — & DUC DE NEUCHAT[L].

Neuenburger Wappen mit französischem Adler, rot, gelb und blau tingiert, in eckigem Schild. Umgeben von einer Ordenskette der Légion d'honneur und auf zwei gekreuzte Marschallstäbe gelegt. Über dem Wappen eine Fürstenkrone.



Rs. PRINCIPAUTE — DE NEUCHATEL unten 1807

In einem Kranz aus einem Lorbeer- und einem Eichenzweig, die unten mit einer Bandschleife verbunden sind, die Wertbezeichnung:

UN
BATZ

Silber 4,28 g 25,8 mm

DW 281 var., aber dort nur in Billon.

Scheint als Silberabschlag völlig unbekannt zu sein.

Wie in Genf sind auch in der Neuenburger Münzstätte von verschiedenen Scheidemünzen Silberabschläge hergestellt worden, doch sind diese bedeutend seltener. Ob es sich dabei um eigentliche Probestücke handelt, die der Regierung oder dem Landesfürsten vorgelegt wurden, oder ob zu gewissen Anlässen solche Abschläge – man kennt auch vereinzelte in Gold – verschenkt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis.

Bibliographie

Bachofen	Katalog einer Spezialsammlung Schweizer Münzen und Medaillen, Auktion Leo Hamburger, Frankfurt a. M., II. Abteilung, 20. Mai 1919.
DW	Demole, E., Wavre, W. Histoire monétaire de Neuchâtel. Neuchâtel 1939.
Haas	Haas, F. Die Münzen des Standes Luzern, SNR 5, 1895.
Hürlimann	Hürlimann, H. Zürcher Münzgeschichte. Zürich 1966.
Iklé	Iklé, A. Die Münzen der Stadt St. Gallen. Genf 1911.
Joos	Joos, L. Überblick über die Münzgeschichte und die wichtigsten Münzfunde von Graubünden. 86. Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden.
SLM	Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.
Trachsel	Trachsel, C. F. Die Münzen und Medaillen Graubündens. Berlin 1866.
Wielandt	Wielandt, F. Münz- und Geldgeschichte des Standes Luzern. Luzern 1969.

Alle Interpunktionszeichen können im Druck leider nicht genau wiedergegeben werden.

DIE MÜNZSTÄTTE CHRISTOPHSTAL IM ERSTEN JAHRZEHNT DES 17. JAHRHUNDERTS

Elisabeth Nau

In seiner Antwort auf mein Plädoyer für das Bestehen der Münzstätte Christophstal im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts [1] hat F. Kirchheimer die von mir gemachten Angaben zwar bezweifeln, aber nicht entkräften können [2].

Andreas Hübner wird in den Geheimen Ratsakten des Jahres 1632 als gewesener Münzmeister von Mömpelgard und Freudenstadt genannt: «Andreas Hübner, Bürger zu Schorndorf, gewesener Münzmeister zu Mömpelgard und Freudenstadt, ein guter Rechner, kommt in die Wahl als Wardein [3].» Da während der gesamten zweiten Prägeperiode in Christophstal von 1622 bis 1628 David Stein dort Münzmeister war – 9. Juni 1628: «Daß wegen der Halbbatzen ein Decret an David Steinen Münzmeister in St. Christophstal schon vor etlichen wochen ergangen, die feine marc auf 15 fl fortan auszumünzen ... [4]» – kommt für die Tätigkeit Münzmeister Hübners in Christophstal nur die erste Prägeperiode zwischen 1604/05 und 1611 in Betracht.

Wolfgang Ulrich Fischer wird in einem Dekret vom 23. September 1620 anläßlich seiner Ernennung zum Münzmeister in Stuttgart ebenfalls «gewesener Münz-

[1] Der Münzen- und Medaillensammler. Berichte aus allen Gebieten der Geld-, Münzen- und Medaillenkunde, 13. Jg. 1973, Juni 1973, Nr. 75, S. 1703–1707.

[2] Ebendort August 1973, Nr. 76, S. 1731–1735.

[3] Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Geh. Ratsakten 202 R. 10. 90. Diese Nachricht ist weder aus Binder-Ebner noch aus dem Neuen Württ. Dienerbuch entnommen, sondern beruht einzig und allein auf archivalischen Forschungen von W. Fleischhauer im Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

[4] Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H. 57, Bü. 18.

meister in Freudenstadt» genannt [5]. In einer anderen Notiz [6] wird er als «Probierer in St. Christophstal 1608, dann Schichtmeister in Freudenstadt» genannt. Beides, Münzmeister und Schichtmeister muß sich nicht ausschließen. In Christophstal waren Bergamt und Münzamt sowie die Funktionen der dort tätigen Offizianten eng verwoben. So war David Stein zugleich Münzverwalter und Münzmeister in einer Person, eine Koppelung, die es in Stuttgart nicht gab – 7. Juli 1628: «... und zwar wie es bey der Münz zu Frewdenstatt, da der Münzverwalter David Stein zugleich auch Münzmeister ist, gehalten werde: Ob namblich er khein Silber khauffen und annehmen, und uf der Münz körnen oder schmelzen dürfe ohne erfragt und beysein des Gwardeins daselbsten, khan ich nit wissen, habe gleichwol auch nit danach zu fragen [7].»

Seit 1626 vereinigte David Stein neben den Ämtern des Münzverwalters und Münzmeisters auch das des Bergmeisters auf seine Person. Unter einer Eingabe vom 9. April 1628 an den Herzog, in welcher er um die Erlaubnis zu zeitweiliger Prägung von Halbbatzen im Gehalt von 15 Lot zur Bezahlung von «berckwercksußgaben» bittet, zeichnet er als «Berckhwercks Inspektor und Münzmeister zuer Freudenstatt David Stein» [8]. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die von H. Rommel zitierte, bei Fr. Köhler gefundene Notiz «1610 Georg Fischer vieljähriger Schicht- und Münzmeister in Freudenstadt» [9], wobei auch hier die Koppelung von Berg- und Münzamt auffällt, zwei unabhängig voneinander auftretende Nachrichten des gleichen Inhalts, die wohl nicht ganz zufällig sein können. «Georg» Fischer ist wohl aus einer falschen Lesung von W(olfgang) U(lrich) Fischer entstanden.

Der Bergwerksheilige Christophorus auf den württembergischen Talern und Talerteilwerten ist zweifellos als Hinweis auf Christophstaler Bergsilber zu verstehen, das «in sie eingegangen sein wird» [10], wenn auch nicht alles Christophstaler Bergsilber für Christophorus-Prägungen verwendet wurde. Im November 1629 kam Silber aus dem Bergwerk St. Christophstal nach Stuttgart, um zu Talern mit dem Porträt des Herzog-Administrators Ludwig Friedrich 1628–1631 (B.-E. 3) verwendet zu werden, die keinen Hinweis auf das in ihnen enthaltene Christophstaler Bergsilber tragen. Anbringen des Wardeins Matthias Distler in Stuttgart vom 29. November 1629: «Am 27. Octobris vormittag hatt Albrecht Vay Münzverwalter hier ein Boten in die Cantzley geschickt und von mir begehrt, ich solle proben (wie 14 tag ungefarlich darvor mit dem Brandstuckh auß dem St. Christophsthal auch vorgangen) auß den 7 Brandtstuckhen hauwen, damit er selbige dem Münzmeister die taller drauß zu verfertigen kenne überliefern wie bei obigem gemelten brandstuckh auch beschehen ... [11].»

Da die gesamte württembergische Silber-Grobmünzenprägung von 1605–1611 ausschließlich in Christophstalern bzw. deren Teilwerten besteht, andererseits die Existenz einer Münzstätte in Christophstal in dieser Zeit nicht mehr bestritten werden kann, ist die Vermutung berechtigt, die Christophorus-Prägungen dieser Jahre seien nirgendwo anders als im Christophstal gemünzt worden und der Bergwerksheilige sei damit auch als Signum der dortigen Münzstätte zu verstehen.

[5] Neues Württ. Dienerbuch, § 1832.
[6] Ebendort, § 1961.
[7] Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H. 57, Bü. 18. Schreiben des Stuttgarter Münzverwalters Albrecht Vay.
[8] Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H. 57, Bü. 18.
[9] H. Rommel in «Freudenstädter Heimatblätter» 26. 6. 1954, S. 115.
[10] Berichte 1973, S. 1732.
[11] Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H. 57, Bü. 18.

Die Nachricht von der Beurlaubung des Stuttgarter Münzmeisters Hans Kerber 1606, seine nochmalige Einstellung und endgültige Beurlaubung 1610 lassen sich durchaus mit der Prägung von Goldgulden in Stuttgart 1606 und 1609 vereinbaren. Daß diese Goldgulden in der Stuttgarter Münzstätte geprägt wurden, spricht nicht gegen die gleichzeitige Existenz der Münzstätte Christophstal oder gegen die von mir vermutete Absicht Herzog Friedrichs, sie zu seiner Haupt- bzw. alleinigen Münzstätte zu machen.

Kirchheimers Argument, die Freudenstädter Münzmeister hätten ihr Amt auf Reisen nach Stuttgart ausgeübt [12], ist zu gewunden, um überzeugen zu können. In Antike und Mittelalter ein Wanderberuf, übt der beamtete Münzmeister im fürstlichen Territorialstaat der Neuzeit seine Tätigkeit ortsgebunden aus.

Daß ich laut Kirchheimer die Umschrift der Geschenktaler von 1627 auf das Bergwerk Christophstal bezogen haben soll, ist mir neu. Ich kann es auch nachträglich aus meiner Formulierung nicht entnehmen. Lediglich meine von Kirchheimer übergangene, aus der Umschrift abgeleitete Ansicht, daß es sich hier wie bei den Klippen von 1625 um Neujahrsgaben handelt, veranlaßt mich, in diesen «Stadttalern» wie in den Klippen Bergbaugepräge zu erkennen. Meine mangels einer fachmännischen Metallanalyse zunächst allein vom optischen Befund her nahegelegte Beobachtung einer völlig gleichen Metallfarbe und Metalloxydation auf den Klippen von 1625 und den Geschenktalern von 1627 lächerlich zu machen, entkräftet die auffallende Tatsache nicht. Es wäre statt dessen überzeugender, Metallanalysen der zur Diskussion stehenden Gepräge machen zu lassen, wie sie ja in den Möglichkeiten des Geologischen Landesamtes Freiburg liegen.

Kirchheimers «Quellenmaterial» zur Münzstätte Christophstal besteht mit Ausnahme des 1624 geschriebenen «Land-Buech» – dessen zeitgenössische Angabe, «Hertzog Fridrich und Unser jetz regierender gnädiger Landesfürst (Johann Friedrich)» ließen im Christophstal dem Berg- und Hüttenwesen dienende Gebäude erstellen, unter denen sich auch ein «Müntz und Streckwerk» befand [13], sich durchaus im positiven Sinne einer Existenz der Münzstätte Christophstal im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts verstehen läßt – lediglich aus bergmännischer Fachliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts, also späten, nicht zeitgenössischen Angaben, denen kein Quellencharakter zukommt. Daß sich diese bergmännische Literatur über die Münzstätte Christophstal ausschweigt, sollte nicht als Beweis gegen ihre Existenz ins Feld geführt werden, da solche «testimonia ex silentio» erfahrungsgemäß trügerisch sind. In unserem Fall geht das schon daraus hervor, daß diese Münzstätte trotz ihrer hohen Effizienz in der zweiten Prägeperiode 1622 bis 1628 kaum eine Spur in dieser Literatur hinterlassen hat. Über die rege Prägetätigkeit in Christophstal zwischen 1622 und 1628 geben nicht nur die zahlreichen Münzen selbst Auskunft (B.-E. 145 ff.), sondern auch ein Schriftstück des Stuttgarter Münzverwalters Albrecht Vay vom 26. November 1629, in welchem es heißt: «... und war des Guardeins subtiler meynung nach, die Münz zu Freudenstatt übel bestellt gewesen und darbey unverantwortlich gehandelt und procediret worden: weilen bey derselben und dem starckhen Münzen daselbsten, um eine lange und geraume Zeit kein geschworener Guardain sich befunden, der darmit und darbey hette sein khenden, wann der Münzverwalter den Münzmeister (welche beide Verrichtung doch in den letzten Jahren nur durch eine Person versehen worden) Silber zuvermünzen dargetragen und eingehändiget: oder man uf der Münz Silber ge-

[12] Berichte 1973, S. 1732.
[13] Ebendort, S. 1731.

schmelzt und gegossen, darmit und dabey hette sein khenden: und der über Jedes Werckh ein Münz Zedel hette verfertigen mögen. Es ist aber ein weg alß den andern, solches und alles anderes bej der Münz zu Freudenstatt (uf deren man doch die letsten Jahr her vil stärcker und mehr alß uf der hiesigen gemünzt) . . .» [14].

Auf die im weiteren Sinne historischen, wirtschafts- und geldgeschichtlichen Aspekte und Zusammenhänge der merkantilistischen Politik Friedrichs I., wie ich sie in meinem erwähnten kleinen Beitrag [15] angeschnitten habe und in deren Rahmen allein die Münzstätte Christophstal voll zu verstehen ist, geht Kirchheimer mit keinem Worte ein.

[14] Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H. 57, Bü. 18.
[15] Berichte 1973, S. 1703–1707.

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

Jean-Baptiste Colbert de Beaulieu, Traité de numismatique celtique. I. Méthodologie des ensembles. Centre de recherches d'histoire ancienne, vol. 5. Paris 1973.

Volume 135 des Annales littéraires de l'Université de Besançon, ce nouveau Traité était attendu par les numismates. Connaissant l'autorité scientifique de l'auteur, chacun se réjouit de le voir reprendre à la base l'étude de ce monnayage si important. N'oublions pas que les historiens et les numismates ne disposent que d'ouvrages que les années avaient nécessairement vieillis: Le Traité d'Adrien Blanchet date de 1905, son Manuel de 1912. Celui de Forrer, limité aux pays du Rhin et du Danube est de 1908; il reste ancien malgré les compléments que lui a apporté K. Castelin dans la réédition de 1968.

La méthode traditionnelle postulait la disparité indéfinie des espèces gauloises, ce qui amenait les plus savants historiens, tels Camille Jullian à écrire avec conviction: «Les variétés, à vrai dire, sont aussi nombreuses que les individus, c'est-à-dire que les pièces elles-mêmes. Il n'y a pas, dans chaque groupe, deux ou trois monnaies absolument identiques, sorties du même modèle.» Nous savons aujourd'hui que rien n'est plus faux. Notre auteur entreprend là une véritable réforme de méthode: au lieu de chercher la disparité il compare attentivement les pièces pour en rapprocher celles frappées d'un même coin. Il appelle sa méthode «la caractéroscopie», mot propre selon l'a. à définir la recherche des marques distinctives de chaque coin monétaire, présentées par les pièces qui en sont issues, afin de connaître ces marques et de grouper ces pièces pour leur étude. En bon maître, l'auteur enseigne toute une série de moyens pratiques pour comparer utilement et faire ressortir les identités et les différences entre deux pièces, à première vue semblables.

L'indice charactéroscopique est finalement un moyen élémentaire pour déterminer le degré d'éloignement dans le temps ou dans l'espace d'une série monétaire par rapport à une autre série du même monnayage.

L'auteur n'attribue plus, comme ses prédécesseurs, une importance qu'ils n'ont pas aux critères de l'épigraphie, encore moins à celui du style. L'interprétation des légendes, souvent mal lues, avait amené les auteurs à des attributions erronnées, celle des symboles à de véritables fantaisies.

L'étude attentive des trouvailles est la démarche indispensable pour celui qui recherche le lieu de frappe; mais elle ne suffit pas: elle a conduit les auteurs à de regrettables erreurs d'attribution dues au fait que le hasard peut faire qu'il n'y ait pas de trouvailles d'une certaine importance dans la région-même où la pièce a été frappée. L'auteur, avec prudence, enseigne de tenir compte aussi et surtout de la comparaison des poids, des métaux et des types. Cela permet d'établir un classement tenant compte des groupes monétaires, correspondant soit à des groupements politiques, soit, plus souvent, à des groupements économiques. Il en arrive à distinguer nettement entre les ateliers centraux des organisations dites «empire» arverne, et «empire» belge. Dans le temps, il fait ressortir nettement une première période où l'or seul est frappé, suivie, à partir de 121 av. J.-C. de frappes d'argent, puis de bronze.

Il n'est guère possible ici de faire ressortir, même succinctement, tout de que ce premier

volume apporte à notre science. Après une première lecture déjà on entrevoit des vues toutes nouvelles, qui permettront de reprendre à la base l'étude si difficile, mais si nécessaire du monnayage gaulois.

Colin Martin

Michel Dhenin, Monnaies de fouilles provenant du château de Ventadour, à Meyras; in: Revue du Vivarais, nº 4, 1973.

Au cours de fouilles et de restaurations on a retrouvé 30 pièces de monnaies (début XIIIe jusqu'au milieu XVIe siècle) et six jetons (XIVe au XVe siècle). L'auteur retrace, au travers des pièces trouvées, l'histoire du château et celle de ses propriétaires. Il est un autre aspect que nous aimerions évoquer ici: celui de la circulation des monnaies, des courants commerciaux.

La vallée du Rhône est la voie naturelle de passage de la Méditerranée vers celle du Rhin. Les pièces retrouvées jalonnent cette route: Aix, Avignon, Villeneuve, Orange, Lyon, Trevoux, Macon, Dijon, Nancy. Ce qui est plus intéressant ce sont les pièces du Piémont qui nous rappellent les passages des Alpes Cottiennes.

Enfin, cette modeste série de 30 pièces éparses nous apporte, aux côtés de deux liards de Charles IX (Lafaurie, 922 et 926) et de deux d'Henri III (L. 986 et 987) pas moins de six imitations:

Le liard de Dezana est imité de celui d'Henri III (L. 986), on peut donc en préciser sa date de frappe et la placer entre 1578 et 1582.

Le liard de Frinco est imité de celui d'Henri III (L. 990)), celui de Trévoux est aussi imité de celui d'Henri III (L. 987). Cette imitation par Henri de Dombes en a été poursuivie par Marie (1608–1626) puis par Gaston et Marie (1626–1627). Ces deux liards sont donc indirectement eux-aussi des imitations de celui frappé par Henri III (L. 987). Il est intéressant de constater que cette imitation a perduré durant 50 ans. Nous y voyons une preuve du manque de numéraire royal dans cette région; aussi de ce que nous appelons aujourd'hui une balance commerciale bénéficiaire pour la région d'Avignon. Force était de ce contenter de ce numéraire d'imitation en échange des marchandises exportées.

Signalons que le double-tournois de Frédéric-Henri d'Orange (1625–1627) est lui aussi une servile imitation de celui frappé par Louis XIII (Ciani 1721).

Dans les trouvailles de monnaies romaines, surtout du Bas Empire, les numismates ne manquent jamais de signaler et de reproduire les imitations locales, images d'une certaine faiblesse du pouvoir et d'un numéraire officiel insuffisant. A leur tour, dans les trouvailles de monnaies du Moyen Age, les imitations nous rappellent les mêmes phénomènes. Comme on peut presque toujours connaître le lieu de leur frappe, ces imitations nous apportent en outre de précieuses indications sur les relations commerciales de l'époque. 30 monnaies éparses sont quelquefois plus instructives qu'une grande trouvaille homogène. *Colin Martin*

Ernesto Bernareggi, Istituzioni di Numismatica antica. Terza edizione. Milano 1973.

Excellent ouvrage d'initiation à la numismatique en général et plus particulièrement à l'antiquité. Une troisième édition est la preuve du succès des deux premières. La division de l'ouvrage est la suivante: Origine de la monnaie, objets monétiformes, mines et métaux, fabrication, «magistri monetari», nomenclature des monnaies grecques et romaines, pièces particulières, métrologie, systèmes monétaires, datation des monnaies, trouvailles, bibliographie, le tout illustré de 29 planches. Ouvrage pratique, à placer sans hésiter dans nos bibliothèques. *Colin Martin*

Charles Bonnet, L'église Saint-Georges et l'ancien bourg d'Hermance. Geneva, XXI, Genève 1973.

L'église d'Hermance a fait l'objet de fouilles remarquablement dirigées par l'auteur. Sa publication est exemplaire et nous souhaiterions en voir d'autres paraître sur ce modèle. Les archéologues aiment fouiller, c'est leur plaisir; trop peu s'astreignent à publier. Les subsides accordés pour des fouilles sont considérables: si les travaux ne sont pas publiés, seuls ceux qui ont travaillé sur le chantier en profitent: l'archéologie en général n'y gagne guère. Les budgets et les mandats de fouilles devraient, selon nous, en exiger la publication immédiate.

A propos d'Hermance les archéologues se sont distingués, la numismatique par contre a été bien maltraitée. Bien qu'il ne s'agisse que de trouvailles éparses, il n'est pas admissible de les présenter en vrac, sans méthode. Les références sont absolument incomplètes; elles manquent totalement pour les comtes de Genevois, l'évêché de Lausanne, et l'atelier de Nyon des barons de Vaud, comme si l'auteur ignorait les publications de E. Demole, du Dr Dolivo et le CNI pour Nyon. L'absence de tout commentaire laisse les lecteurs pantois, surtout s'ils ont lu les études de H. Jucker: *Die Fundmünzen aus der Kirche in Wimmis* (Jb. BHM 41/42, 1961/62, 386–397) ou d'Erich Cahn: *Münzfunde bei Kirchengrabungen in der Schweiz* (GNS 16, 1966, 80–84; 18, 1968, 17–19 et 125–127).

Voici à l'usage des historiens, un tableau sommaire des monnaies trouvées à Hermance:

XIIIe siècle: Asti, 1 denier. Lausanne, 4 deniers, 1 obole.
Début XIVe siècle: Nyon, 2 deniers, 3 oboles.
Fin XIVe siècle: Genevois, 1 denier. Savoie, Amédée VI et VII, 2 deniers, 1 viennois. Milan, J. Galéaz Visconti, 2 deniers.
XVe siècle: Savoie, Amédée VIII, 5 forts, 1 viennois, 3 oboles; Louis, 1 blanc, 2 oboles; Amédée IX, 1 obole.
Lausanne, G. de Varax, 1 denier; Aymon de Montfaucon, 10 deniers.
XVIe siècle: Savoie, Charles II, 2 mailles; Charles-Emanuel, 1 soldo, 1 double denier.
Postérieurement, 12 pièces, au total 57 pièces.

Aucune pièce de l'évêché de Genève, une seule des comtes de Genevois, en regard de 16 pièces de l'atelier de Lausanne et 5 de celui de Nyon. L'atelier des évêques de Genève était bien modeste; les trouvailles le démontrent: La Joux, Rumilly, Feygères, Mandement, Etercy (C. Martin: Trésors et trouvailles. BHV 50, Lausanne 1973, 64–89).

Les 20 pièces de Savoie ne nous surprennent pas, ni celles de Milan. Le denier d'Asti nous rappelle les «casane astense», échoppes de changeurs, prêteurs sur gage et usuriers à l'occasion dont quelques tenanciers sont connus à Genève: Thoma de Antignano (1297–1300), Aymon Asinari (1364–1365) et ses trois fils. *Colin Martin*

Alain Dubois, Une crise monétaire au XVIIe siècle: La Suisse pendant les années 1620–1623. Etudes de Lettres III, 6. Lausanne 1973.

Rappelons tout d'abord la remarquable thèse présentée par l'auteur, en 1965, à l'Université de Zurich: Die Salzversorgung des Wallis 1500–1610. Wirtschaft und Politik (Winterthur 1965), ouvrage de grande érudition, dont un chapitre intéresse particulièrement les historiens de la monnaie: Die monetären Aspekte der Salzversorgung des Wallis; Das Walliser Geldsystem und die Knappheit der Zahlungsmittel, p. 659–670; Die Zusammenhänge zwischen der Geld- und der Salzpolitik des Walliser Landrates, p. 670–696.

Le présent article est la leçon inaugurale donnée à la Faculté des lettres de l'Université de Lausanne, où l'auteur a été nommé professeur en 1971. Là de nouveau il fait preuve d'une grande maîtrise des problèmes monétaires et des perturbations provoquées en Suisse par la guerre de Trente Ans. Il montre la situation très particulière du Valais, pris entre deux feux, entre deux systèmes monétaires: celui de Berne et des Cantons, désorganisés par la dévaluation consécutive à la guerre, et celui du Milanais resté intact, en dehors de cette crise. Dévaluer la monnaie valaisanne, à l'instar de celle de Berne perturbait les relations avec le Milanais et portait préjudice à tous ceux qui trafiquaient avec l'Italie.

Cette étude est précieuse pour l'histoire économique de notre pays. Elle répond admirablement aux vœux exprimés dans notre Gazette par le savant archiviste de Fribourg, Nicolas Morard, qui écrivait (SM 17, 1967, 66): «La nécessité s'impose (aux numismates) de déplacer le foyer de nos investigations, du champ des monnaies suisses proprement dites à celui, beaucoup plus vaste, de toutes les espèces qui se sont glissées jadis dans le circuit helvétique des échanges commerciaux.»

L'auteur nous laisse espérer un ouvrage couvrant toute la période de la guerre de Trente Ans, dont la partie bernoise, rappelons-le, a déjà été étudiée magistralement par Fritz Bürki: Berns Wirtschaftslage im Dreißigjährigen Krieg, Archiv des hist. Ver. Bern, XXXIV. Berne 1937.

Ceux que la «Crise monétaire» intéresse peuvent en demander un tiré à part au soussigné. *Colin Martin*

Franco Chiesa, Nuove considerazioni sul «testone» anonimo dalla leggenda «IN LIBERTATE SUMUS» della zecca di Bellinzona. Quaderni ticinesi. Lugano 1973.

Cet auteur reprend avec méthode l'étude des monnaies de l'atelier de Bellinzone. Après la pièce si rare de 1506 (SM 23, 1973, 83), il étudie le soit-disant teston, sur lequel les auteurs croyaient voir le fils de Guillaume Tell, brandissant la pomme transpercée de la flèche paternelle. On en fixait la frappe peu après 1500, à l'ouverture de l'atelier par les Cantons. F. Chiesa a retrouvé aux archives de Turin et de Milan 3 placards monétaires – des 15 octobre et 9 novembre 1529, et 1er mars 1530 – sur lesquels cette monnaie est signalée. Il en arrive à la conviction que cette pièce n'a pas pu être frappée par les Cantons vers 1500, mais bien plutôt par la ville de Bellinzone elle-même, pour affirmer sa liberté religieuse, et ce, peu après la «paix nationale» du 26 juin 1529 (Eidg. Absch. 4, Ib, 256.136). *Colin Martin*

Michèle Bonnet, Les changeurs lyonnais au Moyen Age (1350–1450). Revue historique, 506. Paris 1973, 325–352.

La grande prospérité de Lyon vers 1300 tenait essentiellement au commerce de transit. Alors qu'ailleurs le commerce de l'argent prit son origine aux tables de changeurs et fut monopolisé dès avant le XIIIe siècle par la bourgeoisie locale, il se développa à Lyon d'abord par l'intermédiaire des financiers d'origine étrangère, Juifs ou chrétiens comme les Lombards.

L'auteur distingue les usuriers, des changeurs et des marchands-banquiers, ces derniers opérant les transferts d'argent d'un pays

à l'autre. Il en montre les techniques, puis l'influence de la conjoncture sur la structure sociale. L'ambition d'une vie seigneuriale n'est pas propre aux changeurs lyonnais enrichis: elle s'intègre dans la mentalité des hommes d'affaire du MoyenAge.

Dès 1450, paradoxalement, la position des changeurs lyonnais décline; ils subissent la dangereuse concurrence des Italiens dont l'activité beaucoup plus variée n'avait rien de commun avec les trafics monétaires limités des changeurs. Dans toutes les villes du Royaume, les changeurs, dont le métier faisait appel à des techniques archaïques, semblent avoir perdu le rôle de premier plan qu'ils jouaient, notamment dans le système monétaire.

Etude particulièrement intéressante pour les historiens de la monnaie et du change.

Colin Martin

Les annales des pays nivernais. 4/5. Nevers 1973.

Remercions M. Jacques Meissonnier, numismate de Dijon, de nous avoir offert cet intéressant fascicule. Nous y lisons que les fouilles de la halle d'Entrains ont exhumé des moules de faux-monnayeurs du Moyen Age, qu'étudie M J. Lafaurie.

D'autres fouilles, sans pelle ni pioche, celles-là, ont exhumé du Musée de Clamecy le grand trésor de Bouhy (Nièvre): plus de 4000 *antoniniani* de la seconde moitié du IIIe siècle Postume (260–269), Victorin (268–270), Tetricus et son fils (271–273) et Claude II le Gothique (268–270). Découvert en 1879 on nous laisse espérer qu'il sera bientôt étudié et publié par notre très savante amie Claude Brenot, conservatrice au Cabinet de France. Nous l'en remercions d'avance. *Colin Martin*

Paul Grotemeyer, Franz Andreas Schega 1711–1787, Münzstempelschneider und Medailleur an der kurfürstlichen Münze zu München. Numismatischer Verlag Egon Beckenbauer, München 1971. 75 Seiten und 20 Tafeln mit 167 Abbildungen.

Nachdem Grotemeyer bereits 1929 eine Sonderstudie über die Münzprägungen von Schega veröffentlicht hat, gilt die vorliegende Untersuchung hauptsächlich den übrigen Arbeitsgebieten – besonders der Medaillenkunst – dieses bedeutenden Stempelschneiders. Eine eindrückliche Folge von Meisterwerken, darunter sämtliche Medaillen Schegas, wird hier erstmals geschlossen vor Augen geführt und rundet unser Vorstellungsbild dieser Wirksamkeit, die in Kennerkreisen von jeher ein Begriff war, zu einem vollen Ganzen. Vielfältige Vergleichsmöglichkeiten und neuartige Stilzusammenhänge bieten sich an. Die Lebensschicksale des Künstlers waren aufs engste mit seiner Wahlheimat Bayern verknüpft. Geboren 1711 unweit von Laibach (Jugoslawien), erlernte Schega vorerst den Beruf eines Büchsenmachers und kam 1730 nach München, wo er dank seiner Kunstfertigkeit als Graveur rasch ein gewandter Stempelschneider wurde. Über die künstlerische Herkunft des Meisters lassen sich bloß Vermutungen anstellen. Wie Grotemeyer mehrfach nachweisen kann, hat die Kunst des Schweizers Johann Carl Hedlinger besonders nachhaltig auf Schegas Schaffen gewirkt. Das Urteil des Verfassers, wonach jener neben diesem «verblasse», vermögen wir nicht zu teilen. Ohne einen Rangstreit der beiden berühmten Medailleure heraufzubeschwören, erscheint uns Hedlingers Tätigkeit zwischen letztem Hochbarock und beginnendem Klassizismus umfassender. Seine exzellente Technik, sein Ideenreichtum (Reverse!), seine eminente kompositorische Begabung und namentlich seine Bedeutung als Wegbereiter klassisch-antiker Formanschauung sind wohl einmalig auf dem Felde der neueren Medaillenkunst. Damit sei Schega, dessen Oeuvre durchaus europäisches Niveau hat, keinesfalls in den Schatten Hedlingers gerückt. Als Meister der zarten und präzisen Form, und nicht minder als hervorragender Porträtist, gehört er zu den großen Vertretern der Rokokomedaille. Der nach 1751 zum Hofmedailleur aufgestiegene Künstler war vornehmlich für das Haus Wittelsbach tätig. Seine Hauptschaffenszeit deckt sich mit der Regentschaft des Kurfürsten Maximilian III. Joseph, für den er u. a. die prachtvolle Medaillensuite der bayerischen Herzöge und Kurfürsten schuf. Die vielseitige Tätigkeit Schegas fand in Grotemeyers Darstellung eine kompetente Würdigung. So handeln aufschlußreiche Abschnitte über die Wachsarbeiten, die gipsernen Modellstudien, die Siegelarbeiten und Schegas Beziehungen zur Nymphenburger Porzellanmanufaktur. Ein detaillierter Werkkatalog erhöht den dokumentarischen Wert dieser sorgfältig aus den Quellen gearbeiteten Studie, die einen wertvollen Beitrag zur Kunstgeschichte der Dixhuitième-Medaille darstellt. *P. Felder*

CORRIGENDA

A propos de l'article de Pierre Bastien, *Folles sans marque émis par Constantin en Italie,* paru dans notre dernier numéro 24/1974, cahier 93. L'auteur nous signale que, par erreur, le follis 2c a été classé à Ticinum au lieu d'Aquilée. Il provient des mêmes coins que le follis 8.

24. SEP. 1

Jahrgang 24 August 1974 Heft 95

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktionskomitee: Prof. Dr. H. A. Cahn/Basel, Prof. Dr. H. Jucker/Bern, Dr. Colin Martin/Lausanne, Dr. L. Mildenberg/Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz/Zürich

Redaktion: Dr. H.-U. Geiger, Zürich, Dr. B. Kapossy, Bern. Bernisches Historisches Museum, Münzkabinett, Helvetiaplatz 5, CH - 3000 Bern

Administration: Mme A. Schwartz, 1, rue Pépinet, 1003 Lausanne, Compte de chèques 10 - 23071

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis: Fr. 50.– pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis: Viertelseite Fr. 50.– pro Nummer, Fr. 160.– im Jahr. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Münzblätter und Numismatische Rundschau. Beitrag für lebenslängliche Mitgliedschaft Fr. 750.–, Jahresbeitrag Fr. 80.–

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: fr. 50.– par an (envoi gratuit aux membres de la SSN) · Prix d'annonces: Un quart de page fr. 50.– par numéro, fr. 160.– par an. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement: Gazette numismatique et Revue de Numismatique. Cotisation de membre à vie fr. 750.–, cotisation annuelle fr. 80.–

Inhalt – Table des matières

Karel Castelin: Zu den Treverer Stateren «à l'œil» vom Tetelbierg, S. 73. – *Rolf Blatter:* Ein vermutliches Münzbildnis des Scipio Africanus, S. 78. – *O. Néveroff:* A propos de l'iconographie Julio-Claudienne; les portraits de Néron à l'Ermitage, S. 79. – *Elisabeth Nau:* Die Barschaft des Erschlagenen, S. 87. – Der Büchertisch - Lectures, S. 100. – Personalia, S. 104. – Mitteilung - Avis S. 104.

ZU DEN TREVERER STATEREN «A L'ŒIL» VOM TETELBIERG

Karel Castelin

Das neue Werk über die keltischen Fundmünzen aus dem Oppidum am Tetelbierg (Luxemburg) aus der Feder von L. Reding [1] wird, dank seinen umfangreichen, sorgfältigen Angaben über Typen und Fundumstände, Metrologie, Vorbilder und Chronologie der gefundenen Münzen den Forschern auf lange Zeit hinaus ein interessantes Arbeitsfeld bieten. Im folgenden soll am Beispiel der Treverer Statere «à l'œil» – es ließen sich noch so manche andere Beispiele aus dem schönen Werk von L. Reding anführen – gezeigt werden, welches reiche Material den Numismatikern in dieser umfangreichen Publikation geboten wird und wie die nähere Beschäftigung damit die Erkenntnisse des Verfassers schön bestätigen und ergänzen kann sowie zu weiteren neuen Folgerungen zu führen vermag.

Vom Tetelbierg stammen insgesamt 12 Treverer Statere «à l'œil», davon fünf mit der Aufschrift ARDA, sechs mit der Aufschrift POTTINA und ein Exemplar

[1] Lucien Reding, Les monnaies gauloises du Tetelbierg. Publications Nationales du Ministère des Arts et des Sciences, Luxembourg 1972.

vom Typus «lentille/ornament en V» [2]. Es sind dies die einzigen Goldstücke unter den 2500 Fundmünzen (bis 1971) aus dem Oppidum. L. Reding hatte die vorzügliche Idee, in seine metrologische Übersicht dieser Statere, die er jeweils von der schwersten zur leichtesten Münze anordnete, auch die Exemplare des Musée de Luxembourg sowie jene der Pariser Sammlung aufzunehmen [3]. Sein «tableau comparatif» ist die Grundlage für unsere folgenden Bemerkungen, und ich gebe es deshalb im folgenden in extenso wieder [4].

Tableau comparatif

Typ «lentille/ornament en V»

6,30 g	BN 8811	6,12 g	BN 8813
6,25 g	BN 8801	6,09 g	CMLG 401
6,22 g	BN 8799	5,84 g	CMLG 403
6,20 g	BN 8800	5,74 g	CMLG 402
6,20 g	BN 8809	3,25 g	Niederkorn df.
6,15 g	BN 8810		

Typ ARDA

5,43 g	BN 8817 (?)	4,82 g	Bartz df.
5,36 g	CMLG 436	4,23 g	Muller df.
5,35 g	CMLG 434	3,80 g	Fouille C f.
5,30 g	Fouille E	3,17 g	Kremer f.
5,21 g	Rommelshaff	2,64 g	BN 8816 (?)
4,92 g	BN 8819 (?)		

Typ POTTINA

5,57 g	BN 8825	5,40 g	BN 8829
5,55 g	CMLG 469	5,39 g	Erpelding
5,55 g	CMLG 473	5,36 g	Fouille C
5,54 g	BN 8827	5,18 g	BN 8831
5,52 g	BN 8828	4,78 g	CMLG 465
5,51 g	BN 8830	4,67 g	CMLG 470
5,47 g	Fouille E	4,47 g	Flamang f.
5,46 g	BN 8826	4,17 g	CMLG 467
5,44 g	CMLG 468	3,87 g	Com. de Pétange f.
5,42 g	CMLG 472		

M. Reding schloß diese metrologische Übersicht über die drei Typen mit der Feststellung ab: «Dans les trois tableaux, les pièces du Tetelbierg rangent à la fin. Elles appartient donc aux émissions les plus récentes [5].» Dabei wäre jedoch zu berücksichtigen, daß die Fundstücke vom Tetelbierg infolge ihrer vielfach schlechteren Erhaltung leichter als gewöhnlich sein können. Aber auch für das durchschnittlich etwas höhere Gewicht der Pariser Exemplare läßt sich eine Erklärung geben. Beim Ankauf keltischer Münzen für das Cabinet des Médailles in Paris wurden früher Jahrzehnte hindurch stets möglichst schwere und gut erhaltene Stücke ausgesucht. Durch diese langjährige systematische Selektion sind einzelne Gruppen keltischer Münzen in der BN durchschnittlich schwerer als normalerweise und können dadurch den Eindruck höheren Alters erwecken, ohne es zu sein.

[2] Reding, l. c., 19–25, 34.
[3] Reding, l. c., 28–29; Anm. 49.
[4] Ich habe lediglich bei den subaeraten Stücken mit erhaltenem Goldüberzug die Bezeichnung «f.» (fourrée) und bei jenen subaeraten Exemplaren, wo der Goldüberzug verlorenging, die Bezeichnung «df.» (défourrée) beigefügt. Siehe Reding, l. c., 18, Anm. 31.
[5] Reding, l. c., 29.

Redings «tableau comparatif» mit seinen abfallenden Gewichten – eine Anordnung, die der Verfasser in seinem Werk durchwegs auch bei den Silber- und Bronzemünzen anwendet und die sich sehr gut bewährt – ist sehr instruktiv. Es kann uns aber durch eine kleine Änderung in der Anordnung noch so manches verraten. Ich schlage vor, unter Beibehaltung von Redings Anordnung von den schwersten Stateren zu den leichtesten die drei Typen «lentille» – POTTINA – ARDA nicht nacheinander, sondern nebeneinander zu betrachten, weil dann die Entwicklung viel klarer zum Vorschein kommt. Bei dieser neuen Anordnung erhalten wir unsere Tabelle, die einen besseren Einblick in die letzte Epoche der Goldprägung im Treverer Gebiet ermöglicht und neue interessante Schlüsse zuläßt.

Zunächst einige allgemeine Bemerkungen zu unserer Tabelle. Auffallend und einer näheren Untersuchung wert ist die Tatsache, daß jeder der drei Statertypen mit einem anderen Stückgewicht beginnt und eine individuelle Gewichtsreihe darstellt (siehe Tabelle). Der besseren Übersicht halber habe ich die Gewichtsgruppen in vier unterschiedliche Abschnitte «a», «b», «c» und «d» geteilt, die etwa als verschiedene Phasen der Entwicklung aufgefaßt werden können. Statere zwischen 6,30 g und etwa 5 g in «a» bis «c» sind vollwertige (wenngleich legierte) Goldstücke, unter denen sich nach Redings Tableau noch keine «fourrées» befinden [6]. Erst bei Stateren unter etwa 5 g aus «d» fanden sich bisher – und das bei allen drei Typen – subaerate Statere, und zwar sieben Stück von insgesamt zehn, also volle 70 %.

Da es bei der keltischen Münzprägung stets zu einer gewissen Streuung der Stückgewichte kommt, empfiehlt es sich, neben den Einzelgewichten auch die Durchschnittsgewichte der einzelnen Gruppen zu vergleichen. Einen Überblick über die sich bei den drei Typen in den Abschnitten «a» bis «d» ergebenden Durchschnittsgewichte bietet ebenfalls unsere Tabelle. Sie gewähren das gleiche Bild wie die Einzelgewichte, doch dürften die Durchschnittsgewichte in der Phase «d» bei dem Typus POTTINA (4,392 g) und ARDA (4 g) durch die sehr kleinen Stückzahlen (5 bzw. 4 Stück) sowie durch den hohen, 70prozentigen Anteil an subaeraten Stücken ungünstig beeinflußt sein. Nun ein kurzer Blick anhand der Tabelle auf die einzelnen Varianten und Abschnitte.

Der Typus «lentille/ornament en V» ist ganz eindeutig der schwerste und wurde von Reding mit Recht an den Anfang seines Tableau comparatif gestellt. Weder seine Stückgewichte (6,30–5,75 g) noch selbstverständlich sein Durchschnittsgewicht (6,111 g) werden von den beiden anderen Typen erreicht; subaerate Stücke aus «a» sind nicht bekannt. Nach allem scheint sicher, daß in Redings Übersicht, bzw. in unserer Tabelle die «lentille»-Statere die älteste Münzgruppe («a») darstellen. Nach der Prägung der «lentille»-Statere im Abschnitt «a» scheint bei diesem Typ eine längere Unterbrechung eingetreten zu sein, denn das Tableau comparatif führt keine weiteren Exemplare dieses Typus zwischen etwa 5,5 g und 5 g an (siehe Tabelle).

Die Prägeinitiative scheint im Abschnitt «b» auf die gut gearbeiteten POTTINA-Statere [7] übergegangen zu sein. Der Typ POTTINA beginnt – vielleicht nur zufällig – mit schon etwas leichteren Gewichten (5,57 g, 5,55 g usw.) als noch der leichteste «lentille»Stater (5,74 g) aufweist und erstreckt sich in unserer Tabelle über die beiden Abschnitte «b» und «c». Die schwereren POTTINA-Statere beende ich etwa analog zu der – wie wir sehen werden – wahrscheinlich teilweise

[6] Solche wären am ehesten bei Stateren in «c» zu erwarten. Reding bezeichnete die POTTINA-Statere als «... un nouveau typ non falsifié (au commencement au moins?)»; l. c., 28.

[7] «Le type POTTINA connaît la meilleure facture», Reding, l. c., 27, siehe auch 29.

Abschnitt	Typ «lentille/ornament en V»		Typ POTTINA		Typ ARDA	
	Stückgewicht	Durchschnitt	Stückgewicht	Durchschnitt	Stückgewicht	Durchschnitt
a	6,30 6,25 6,22 6,20 6,20 6,15 6,12 6,09 5,84 5,74	6,111 (10)				
b			5,57 5,55 5,55 5,54 5,52 5,51 5,47 5,46 5,44			
c			5,42 5,40 5,39 5,36 5,18	5,489 (13)	5,43 5,36 5,35 5,30 5,21 4,92	5,261 (6)
d	3,25 df.		4,78 4,67 4,47 f. 4,17 3,87 f.	4,392 (5)	4,82 df. 4,23 df. 3,80 f. 3,17 f.	4,00 (4)

Statere «à l'œil» aus Funden am Tetelbierg und verschiedenen Sammlungen.
df. = défourré f. = fourré

parallelen ARDA-Serie – mit einem Statergewicht von 5,18 g, die Gewichtsgrenze zwischen den früheren (in «b») und den späteren (in «c») POTTINA-Stateren (und ebenso in den ARDA-Stateren) würde ich vorläufig etwa bei 5 g Stückgewicht ziehen.

Das Durchschnittsgewicht aller POTTINA-Statere in «b» bis «c» beträgt 5,489 g, ist somit schon um mehr als ein halbes Gramm (0,6 g) niedriger als jenes der «lentille»-Statere in «a». Die Ansicht, daß der POTTINA-Typ der älteste der drei Sorten «lentille», POTTINA, ARDA ist [8],dürfte also kaum zutreffen. Den Stückgewichten nach ist der Beginn der POTTINA-Statere im Abschnitt «b» etwas später anzusetzen als der Beginn der «lentille»-Statere in «a», jedoch etwa gleichzeitig

oder vielleicht noch etwas früher als die ersten ARDA-Statere in «c» (Tabelle). Dieselbe Vermutung äußerte bereits Reding, als er schrieb: «Est-il (sc. der POTTINA-Typ) en partie antérieur à – 54 et au typ à la légende ARDA? C'est une supposition que j'avance comme base de travail [9].» Unsere Tabelle unterstützt Redings Vorschlag auf das beste.

Unter diesen Gesichtspunkten bin ich von der Reihenfolge der drei Typen im Tableau comparatif abgewichen und gebe in unserer Tabelle der Abfolge «lentille» – POTTINA– ARDA den Vorzug. Im Hinblick auf den deutlichen Gewichtsunterschied zwischen den POTTINA-Stateren aus «b» bis «c» (5,57–5,18 g) und jenen aus «d» (4,78–3,87 g) – darunter schon zwei subaerate Statere), dürften letztere etwas jünger sein als die Statere aus «b» bis «c». Die Prägung des dritten Statertypus vom Tetelbierg, der seltenen ARDA-Statere, dürfte nach unserer Tabelle ungefähr gleichzeitig oder nur wenig später als die der POTTINA-Statere eingesetzt haben.

So wie beim POTTINA-Typus lassen sich auch die ARDA-Statere in schwerere (5,43–4,92 g) aus «c» gliedern, bei denen keine subaeraten Exemplare bekannt sind, und in leichtere Stücke (4,82–3,17 g) aus «d», von denen alle vier Exemplare subaerat sind. Dieser Umstand beeinflußt natürlich – ebenso wie bei den POTTINA-Stateren aus «d» – das Durchschnittsgewicht, um so mehr als bei zwei Exemplaren der Goldüberzug fehlt. Das ursprüngliche Durchschnittsgewicht der ARDA-Statere in «d» könnte (statt jetzt 4 g laut Tabelle 2) etwa 4,20 g betragen haben.

Die durchwegs niedrigen Stückgewichte und der hohe Prozentsatz subaerater Stücke bei allen drei Typen charakterisieren die Statere aus «d» als späte, wenn nicht späteste Prägungen. Welcher der drei Typen als letzter geprägt wurde, läßt sich noch nicht mit Sicherheit sagen. Mommsen bezeichnete seinerzeit die leichtesten POTTINA-Statere als wahrscheinlich jüngste [10], doch scheint dies eher für die ARDA-Statere aus «d» zuzutreffen, zu denen wir noch zwei verschiedene Silberprägungen und vier Bronzetypen, vermutlich aus der Zeit nach den gallischen Kriegen, kennen [11].

Durch die Vorlage unserer Tabelle sowie einiger Bemerkungen dazu, die durch das neue Werk von L. Reding ermöglicht wurden, hoffe ich die Diskussion über das Ende der keltischen Goldprägung im Treverer Gebiet zu beleben [12]. Die Interpretation dieser neuen Gliederung nach lokalen Gesichtspunkten und ihre chronologische Auslegung muß ich selbstverständlich berufeneren Kennern in Luxemburg und seinen Nachbarländern überlassen [13].

[8] «D'après le tableau comparatif, le typ POTTINA devrait être le plus ancien», Reding, l. c., 27.

[9] Reding, l. c., 28.

[10] T. Mommsen, Geschichte des römischen Münzwesens, Berlin 1860, 682; nach Reding, l. c., 28.

[11] Reding, l. c., 30.

[12] Es wäre wünschenswert, unsere Tabelle durch entsprechende Angaben über die am Tetelbierg bisher nicht zum Vorschein gekommenen LVCOTIOS- und VOCARANT-Statere zu ergänzen. Abschließend sei noch bemerkt, daß Redings Vermutung, die letzten Staterprägungen seien für die Anwerbung gallischer und germanischer Söldner im Kampfe der Treverer gegen Rom bestimmt gewesen, sehr viel für sich hat.

[13] In dem mir nach der Niederschrift obiger Erwägungen bekanntgewordenen Artikel von Simone Scheers, «Coinage and Currency of the Belgic Tribes during the Gallic War» (The British Numismatic Journal, Vol. XLI, 1972, 1–6) kommt die Autorin – ausgehend von anderen Erwägungen – zu denselben Resultaten wie in meinen obigen Ausführungen (l. c., Fig. 3 und S. 3–4). Die Statere, «lentille/ornament en V» datiert S. Scheers «with certainty before 54 B.C.». die Typen POTTINA und ARDA «in and after 54».

EIN VERMUTLICHES MÜNZBILDNIS DES SCIPIO AFRICANUS

Rolf Blatter

Von Marie-Louise Vollenweider liegt der prächtige Tafelband ihrer Monographie über die Porträtgemmen der römischen Republik schon seit geraumer Zeit vor. Mit erheblicher Verspätung ist nun auch der Textband erschienen [1]. Die beiden Bände sind in jedem Fall eine Bereicherung für die Kenntnis der römischen Porträtglyptik, auch wenn einzelne Zuschreibungen der Verfasserin nicht unwidersprochen bleiben werden. Nicht alle Deutungen werden eine solche Reaktion auslösen wie diejenige des bekannten New Yorker Amethysts, in welchem M. L. Vollenweider ein Bildnis Caesars sieht [2], während andere Gelehrte Aristoteles, Menander und neuestens sogar M. Porcius Cato Uticensis in dem Dargestellten erkennen wollen [3]. Neben dem Meisterwerk der Glyptik und den verwandten Glaspasten dieses Typs wird gewiß auch eine bescheidene Bronzemünze von Canusium in der Diskussion über römische Kleinkunstporträts eine Rolle spielen. M. L. Vollenweider deutet das Bildnis eines jungen Mannes mit kurzen Haaren auf dieser Münze im Anschluß an E. S. G. Robinson als Porträt des Scipio Africanus Maior [4].



Abb. 1



Abb. 2

Auch andere Wissenschafter neigen heute dazu, in der Münze aus Canusium ein zeitgenössisches Bild Scipios zu sehen [5], welches mehr Authentizität beanspruchen kann als etwa die Blasio-Denare um 105 v. Chr. [6]. Da die verhältnismäßig seltene Bronzemünze von Canusium oft nur in schlechter Erhaltung in den meisten Samm-

[1] Marie-Louise Vollenweider, Die Porträtgemmen der römischen Republik. Mainz, Verlag Philipp von Zabern. Tafeln und Katalog 1972, Text 1974.

[2] Vollenweider, a. O., Textbd., 120 ff., Taf. 77 ff.

[3] E. Zwierlein-Diehl, AA 1973, 272 ff.

[4] Vollenweider, a. O., Textbd., 57 ff., Taf. 38–39.

[5] Zum Beispiel G. Hafner, Aachener Kunstblätter 40 (1971), 158, Abb. 10; ders., AA 1972, 484; H. H. Scullard, Roman Politics, 220–150 B.C. (1973 [2]). 255, Frontispiz, Abb. 3.

[6] Vollenweider, a. O., Taf. 10, 9 und 40–41; Scullard, a. O. 255, vermutet in diesem Bildnis einen Vorfahren des Blasio, eventuell Cn. Cornelius Blasio (Konsul I, 270 v. Chr.).

lungen vorkommt [7], nehmen wir die Publikation von M. L. Vollenweider gerne zum Anlaß, ein Exemplar in Berner Privatbesitz zu veröffentlichen, ohne auf die ikonographischen Probleme dieser Münzen näher einzutreten (Abb. 1–2) [8].

Vs. Kopf des Scipio Africanus nach links.
Rs. Reiter und Pferd nach rechts, unter dem Pferdebauch KAN(ΥΣ)INΩ(N).

BMC 135. Nr. 4. 6,9 g. 20,2 mm. Dunkelbraune Patina. Frühes 2. Jh. v. Chr.

Das Exemplar in Berner Privatbesitz entspricht einer vergleichbaren Münze in Neapel [9]. M. L. Vollenweider möchte in diesem Stück ein idealisierendes Porträt erblicken, welches von einem eher individuellen Typus abzugrenzen wäre [10]. Wenn auch heute die Schlüsselstellung der Canusiner Prägungen für die Ikonographie Scipios festzustehen scheint, so ist meines Erachtens die Vermutung M. L. Vollenweiders doch mit Vorsicht aufzunehmen, nach welcher auf der Rückseite eine Reiterstatue des Scipio dargestellt ist [11].

[7] Vgl. SNG Kopenhagen (1942), Taf. 15, Nr. 643; SNG Slg. Dreer, Klagenfurt, im Landesmuseum für Kärnten (1967), Taf. 3, Nr. 120; SNG München (1970), Taf. 18, Nr. 478; SNG Coll. Euelpides, Athen (1970), Taf. 4, Nr. 113, Überall wird der Kopf auf der Vorderseite ohne eine bestimmte Deutung beschrieben.

[8] Die Photographie für Abb. 1 wird M. Hesse, Bern †, diejenige der Rückseite J. Zbinden, Bern, verdankt.

[9] Vollenweider, a. O., Taf. 38, 6.

[10] Vollenweider, a. O., Textbd., 58.

[11] Vollenweider, a. O., Textbd., 63 und Taf. 40, 8. Bei H. Gesche, Die Reiterstatuen der Aemilier und Marcier JbNG 18 (1968), 25 ff. ist eine Reiterstatue des Scipio nicht erwähnt.

A PROPOS DE L'ICONOGRAPHIE JULIO-CLAUDIENNE LES PORTRAITS DE NERON A L'ERMITAGE

O. Névéroff

L'identification iconographique des nombreux portraits de la dynastie Julio-Claudienne est extrêmement difficile. L'air de famille des membres de cette dynastie qui a régné à Rome durant presque cent ans crée des difficultés considérables qui empêchent de fixer avec sûreté l'iconographie du début de l'époque impériale. Celle de Néron, le dernier des Julio-Claudiens, est la plus difficile à établir à cause des lacunes dans la série de ses portraits authentiques, détruits en grand nombre lors de la *damnatio memoriae*. Le grand nombre de falsifications ultérieures, soucieuses de représenter un «tyran féroce», obscurcit encore ce problème iconographique déjà peu clair.

Des travaux qui comblent d'une manière convaincante les lacunes dans la série des portraits de Néron ont paru ces dernières années [1]. Les inscriptions font foi que des statues de Néron avaient été érigées bien avant son avènement [2]. Sur les monnaies les représentations du jeune Néron apparaissent dès 51, juste après l'adoption

[1] V. Poulsen, Billeder af Nero og hans far, Meddelelser fra Ny Carlsberg Glyptotek 6, 1949, 1. Id., Nero, Britannicus and other Iconographical Notes, Acta Archaeologica, *22*, 1951, 119. Id., Un retrato de Neron procedente de Italica, Archivo Español de Arqueología 24, 1951, 43. Id., Once more the Young Nero and other Claudians, Acta Archaeologica 25, 1954, 294.

[2] M. Stuart, How were Imperial Portraits distributed throughout the Roman Empire, American Journal of Archaeology 43, 1939, 607.

de ce dernier représentant de la famille Julienne par l'empereur Claude [3]. Néron était âgé à cette époque de 13 à 14 ans. Célébrant sa majorité, l'empereur le revêt inhabituellement tôt de la *toga virilis,* le fait nommer consul et membre des collèges sacerdotaux. Néron-adolescent est nommé *princeps iuventutis.* Ainsi que le montrent les inscriptions sur les bases de statues, le premier portrait officiel date de cette même année [4]. Ce portrait est à l'origine de la série que l'on peut appeler conventionnellement «le type de l'adoption». Des variantes de cette représentation ont été retrouvées dans les régions les plus variées de l'Empire: à Velleia, à Syracuse, sur l'île de Samos [5]. Sur deux de ces portraits les mieux conservés, Néron y est représenté portant la *toga* et une *bulla* sur la poitrine. Sa coiffure est très caractéristique avec ses mèches longues et fines, se divisant au milieu du front – elle rappelle celle des portraits de Germanicus, son grand-père. Il est vraisemblable qu'à cette même époque de l'adoption on ait ciselé dans l'atelier impérial de glyptique des camées semblables à ceux qui se trouvent dans les collections de gemmes de l'Ermitage et du British Museum [6].

Le camée de l'Ermitage (fig. 1) provient de la collection Youssoupoff. Le portrait de Néron-adolescent y est entouré des représentations d'Auguste et de Livie divinisés. Ce camée a été remanié, mais le portrait de Néron n'a pas été modifié. Selon nous, un petit buste de bronze du Musée de l'Ermitage, provenant de la collection Golitzin, représente Néron comme héritier du pouvoir [7]: sa tête porte une couronne de laurier et son torse est recouvert d'une cuirasse (fig. 2). Ce petit buste est en fait un poids de balance.

En 54, année de son avénement, Néron est âgé de 17 ans: un nouveau portrait apparaît sur les monnaies [8]. Une nouvelle série de sculptures du jeune empereur s'y rattache. Des répliques fidèles en ont été trouvées en Sardaigne (musée de Cagliari), à Rome (glyptothèque de Copenhague), à Tusculum (musée du Capitole) [9]. Le magnifique portrait de Néron-prêtre, trouvé au Palatin (Rome, musée national) est une variante de ce type [10]. Dans les portraits de cette série, Néron a l'air plus adulte, mais toutes les répliques conservent sa coiffure caractéristique des mèches longues et fines, divisées au milieu du front. Alors que les procédés néo-classiques – linéaires – du traitement des formes dominent dans les premiers portraits de Néron-adolescent, on peut observer dans les représentations du jeune empereur un renforcement des accents picturaux: un jeu d'ombre et de lumière décompose le visage; ce raffinement du modelage nous semble être un retour à l'ancienne tradition hellenistique si pathétique, procédé temporairement abandonné par le classicisme de l'époque d'Auguste et de ses premiers successeurs. Cette expression artistique est dite «style flavien» pour cette époque de la sculpture [11]. Pourtant, en ce qui concerne

3 BMC Emp. I, 176 s., 84 ss., Taf. 33, 6 ss.

4 Stuart, l. c.

5 A. Saletti, Il ciclo statuario della Basilica di Velleia (1968) 49 ff. V. Poulsen, Once more the Young Nero, figs. 1–2. Id., Nero, figs. 15–16.

6 Ermitage, J 149. Diam. 8,3 cm. O. Ya. Néveroff, Un camée romain avec trois portraits, Soobščenija Gosud. Ermitaža, 31, 1970, 59 ss. H. Walters, Catalogue of the Engraved Gems, London 1926, 3600.

7 Ermitage, V 732 a. Hauteur 10,4 cm. Archéologie et histoire du Bosphore, Collection d'articles, Simféropol 1962, 92, pl. 37.

8 BMC Emp. I, 200 s., pl. 38.

9 Poulsen, Nero, figs. 7–8. A. Hekler, Portraits antiques, Paris 1913, 185 a. V. Poulsen, Les portraits romains I, Copenhague 1962, 628.

10 Hekler, l. c. 181.

11 P.-H. von Blanckenhagen, Elemente der römischen Kunst am Beispiel des flavischen Stils, Das neue Bild der Antike, Leipzig 1942, 310 ss. H. Bardon, Le goût à l'époque des Flaviens, Latomus 21, 1962, 732 ss.



Fig. 1



Fig. 2

l'art du portrait, les premières manifestations de ce style remontent au milieu du Ier siècle. On les décèle dans certains portraits de Claude et dans ceux de Néron juvénile – la statue de Velleia déjà citée, par exemple.

Dans les portraits du «type du couronnement», comme l'on désigne cette nouvelle série, Néron apparaît non seulement plus viril, mais l'image du jeune empereur frappe par son caractère dramatique: les lèvres étroitement serrées sont déformées en un ricanement; le jeu des clairs-obscurs, propre à la nouvelle manière, donne au visage un aspect inquiétant et laisse une impression de morbidité. Méfiants et moroses, les yeux de Néron vous regardent sous de lourds sourcils et des paupières gonflées comme des coussins. On est frappé par l'asymétrie des yeux, curieusement décalés.

Le même personnage est selon nous celui dont l'effigie est entrée à l'Ermitage en 1919, provenant de la collection de l'Académie des Beaux-Arts (fig. 3) [12]. Ce «jeune homme inconnu de la dynastie Julio-Claudienne» tel qu'il fut répertorié, était entré à l'Académie avec une collection de sculptures acquises en 1774 par l'amiral Spiridoff, dans une île de l'archipel grec [13], pièce haute de 40 cm, en marbre blanc très fin. La tranche de son cou permet de conclure qu'il s'agit d'un fragment de statue, placée dans une niche ou contre une paroi, car le dos en est peu travaillé.

[12] Ermitage, A 790. Hauteur 40,0 cm. O. F. Waldhauer, A propos de l'iconographie de la dynastie julienne, Recueil de l'Hermitage, III. L. 1926, 22, II.

[13] G. Treï, Index du Musée de l'Académie impériale des Beaux-Arts, St. Petersbourg 1887, 77, 320.

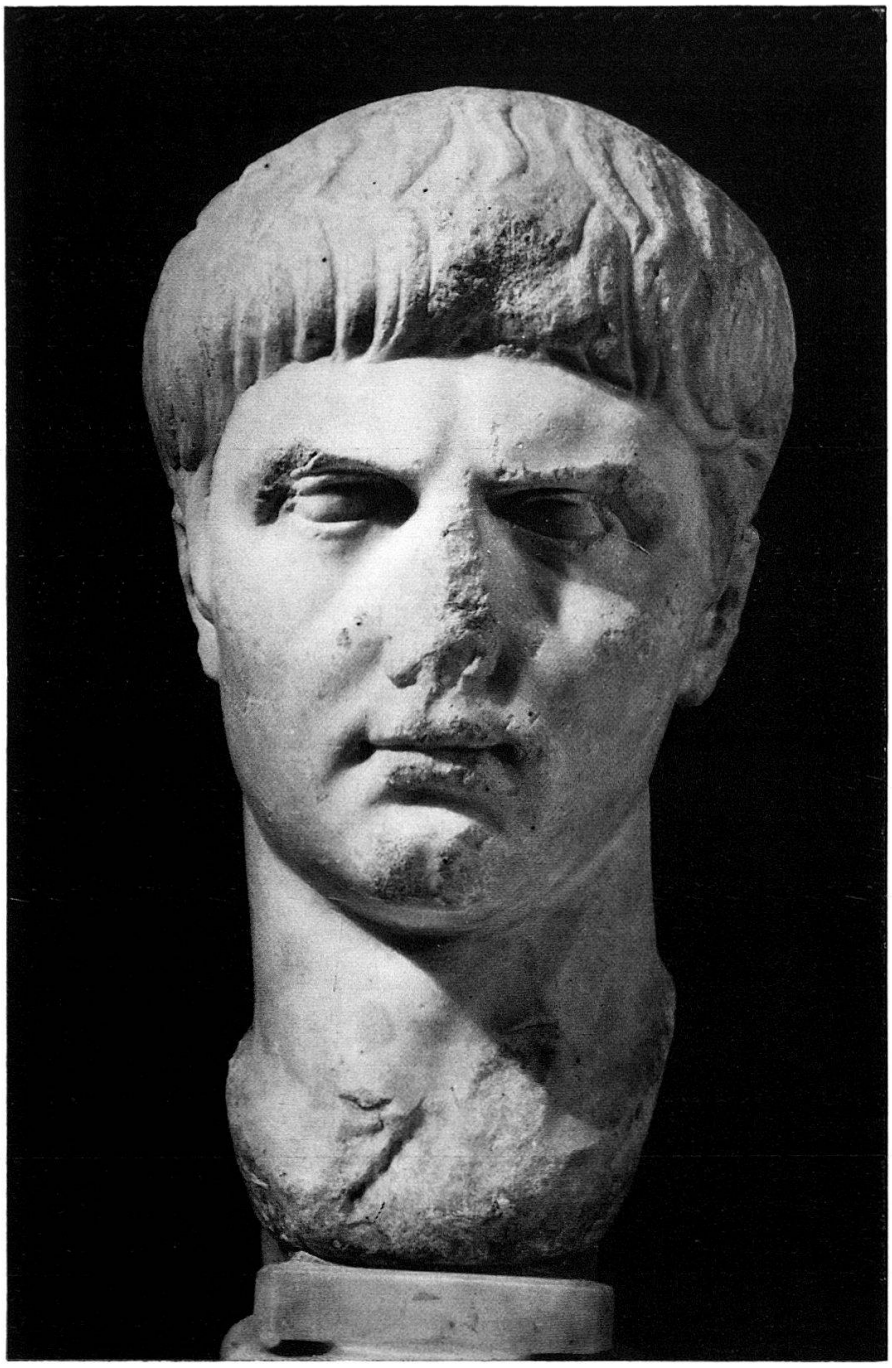


Fig. 3

Le nez en est perdu, les cheveux au-dessus du front, les lèvres, le menton, les oreilles et le cou sont endommagés. La surface demeurée intacte présente un épiderme délicatement travaillé, recouvert d'une patine jauneâtre.

La représentation du jeune homme se distingue par son caractère dramatique: des sourcils froncés surplombent des yeux asymétriques, bordés de larges paupières gonflées en bourrelets; une ride, de la racine du nez, barre le front. Le premier commentateur de ce portrait s'était refusé à l'attribuer; hésitant entre Auguste et Caligula, il inclinait visiblement pour ce dernier; selon lui «l'expression en était trop morose» pour être Auguste [14]. En 1926, O. F. Waldhauer émit l'hypothèse qu'il

[14] Treï, l. c. 77.

s'agirait de Marcellus, neveu d'Auguste, successeur présomptif, mais mort prématurément[15]. Waldhauer rapprochait ce portrait conservé à l'Ermitage de celui d'un bas-relief de Ravenne en qui on avait cru pouvoir identifier Marcellus[16]. Cet auteur affirme «de tous les monuments parvenus jusqu'à nous, une seule tête est connue représentant le même personnage: celle du relief de Ravenne»[17].

Aujourd'hui cependant plus personne ne fait le rapprochement entre le jeune homme de Ravenne et Marcellus. L'iconographie de ce représentant de la dynastie reste encore hypothétique, faute de documents entraînant la conviction[18]. Il semble en effet peu probable qu'une représentation de Marcellus ait pu être insérée dans un monument dynastique plus d'un demi-siècle après sa mort: les auteurs datent actuellement le relief de Ravenne de la période post-augustéenne, plus exactement à l'époque de Claude[19].

Aux côtés d'Auguste et de Livie, on y voit également Claude, lui aussi divinisé[20]. Il est notoire que Claude défendait qu'on lui rende hommage à l'égal des dieux: comme il le déclarait «il ne désirait pas se comporter d'une manière provoquante à l'égard de ses contemporains»[21]. La divinisation de Claude eut lieu sous Néron[22]. Dans les actes de frères arvales de l'époque néronienne «Divus Augustus – Diva Augusta – Divus Claudius» forment une triade traditionnelle[23]. Ce sont précisément ces mêmes personnages qui apparaissent sur le relief de Ravenne: Auguste, un pied sur une sphère, Livie en *Venus Genitrix* et Claude en costume de triomphateur: près de lui, un jeune homme d'une nudité héroïque. Il nous apparaît que cela ne peut être que Néron[24]: la représentation de l'empereur vivant, à côté des dieux, n'est concevable que dans ce cas. Alors que Claude imitait fermement Auguste, défendant de le vénérer – en Italie – comme un dieu, Néron par contre avait rompu avec nombre de traditions du premier principat; il aimait à répéter: «aucun, parmi les premiers *principes* ne savait tout ce qu'il aurait pu se permettre»[25].

On ne peut pas ne pas approuver Waldhauer quant à la ressemblance entre le jeune homme, voisin de Claude sur le relief de Ravenne et le jeune prince de la collection des portraits de l'Ermitage. Dans les deux cas il s'agit du même personnage. Des particularités du portrait de l'Ermitage, telles que la coiffure et le procédé si caractéristique du modelage le datent des années 50 du Ier siècle (fig. 4). On ne peut pas nier une affinité manifeste avec le portrait de Néron du «type du couronnement», déjà cité: de longues mèches, se partageant au milieu du front, l'asymétrie des yeux, les sourcils bas, la forme même de la tête avec son crâne accentué et son menton saillant – ces traits sont communs à toutes les effigies de ce «type».

15 Waldhauer, l. c. 22.

16 A. Mau, Statua di Marcello nipote di Augusto, Atti della R. Accademia Archeol. di Napoli, 15, 1890, 147; F. Studniczka, Zur Augustusstatue der Livia, Mitt. dt. Arch. Inst., röm. Abt. 25, 1910, 54 ss.

17 Waldhauer, l. c. 23.

18 V. Poulsen, Studies in Julio-Claudian Iconography, Acta Archaeologica 17, 1946, 22.

19 L. Curtius, Ikonographische Beiträge, Mitt. d. Inst. 1948, 84. G. Hafner, Zum Augustus-Relief in Ravenna, Mitt. dt. Arch. Inst., röm. Abt. 62, 1955, 160.

20 Hafner, l. c. 160.

21 C. Janne, Lettre de Claude aux Alexandrins, Mélanges F. Cumont, vol. 1, Bruxelles 1936, 273.

22 Dio Cassius 60, 35; Plinius, Panegyricus ad Traianum, 2.

23 J. Gagé, Divus Augustus, Rev. Archéol. 34, 1931, 23.

24 Cf. Poulsen, Studies, 34.

25 Suetonius, Nero, 37.



Fig. 4

Proche du portrait de l'Ermitage est la tête de Néron trouvée à Olympie (fig. 5), conjointement avec des représentations de Claude déifié, de Britannicus et d'Agrippine [26]. Les inscriptions d'Olympie attestent que des statues de Néron y furent dédiées en l'an 58 [27]. Ce nouveau type de portraits du jeune empereur appartient évidemment à cette époque, qui débute par les exemplaires de l'Ermitage et d'Olympie. On peut le désigner par «type du premier *quinquiennium*». Ce début du règne de Néron a été souvent comparé au principat d'Auguste [28]. Le Néron de ces années est demeuré dans la tradition non celui d'un tyran cruel, mais d'un *princeps* constitutionnel «montrant un visage aimable pour s'attirer les sympathies» comme l'écrit Sénèque [29].

Ce nouveau type de portrait fut aussi largement répandu que les précédents. On en a trouvé des variantes, non seulement à Olympie et dans les îles égéennes, mais encore en Asie Mineure (musée d'Izmir) et en Allemagne (musée de Cologne) [30]. A notre avis, l'exemplaire de l'Ermitage se distingue par les plus hautes qualités artistiques de son exécution. Néron y a 21 ans; sa coiffure est plus raffinée que celle des portraits antérieurs, qui sont encore claudiens à bien des points de vue. Il y adopte la coiffure étagée *in gradus formata,* qui dans ses portraits postérieurs se transforme en une véritable couronne d'apothéose [31]. L'effigie de l'Ermitage ne révèle que le début de cette évolution: les mèches de cheveux sont plus abondantes, et la coiffure se développe quasiment en deux étages. Les mèches des tempes sont très caractéristiques, et sur la nuque elles tombent très bas, trait caractéristique des membres de la dynastie [32]. La plastique riche et nuancée du

[26] E. Curtius - F. Adler, Olympia, vol. 3, Berlin 1894, pl. 61, 4. V. Poulsen, Once more the Young Nero, 300.

[27] Stuart, l. c. 607.

[28] Gagé, l. c. 29.

[29] Seneca, De clementia, 13; Id., Quaestiones nat. 6, 8.

[30] J. Inan - E. Rosenbaum, Roman and Early Byzantine Portrait Sculpture in Asia Minor, London 1966, pl. 15, No. 24. F. Johansen, Portraetter of Marcus Vipsanius Agrippa, Meddelelser fra Ny Carlsberg Glyptotek 27, 1970, 148, fig. 24.

[31] Suetonius, Nero, 51.

[32] Suetonius, Tiberius, 68.



Fig. 5

modelage donne à ce portrait une expression extrêmement complexe, alors que la plupart des effigies n'expriment qu'un visage «héroïque».

Il est possible que l'artiste l'ait exécuté d'après nature; nous remarquons les lèvres sensuelles, le menton volontaire, les yeux enfoncés et asymétriques, sous des sourcils tombant bas. On sent une ombre d'inquiétude sur ce visage sillonné de rides du jeune empereur. Bien que les commissures des lèvres soient relevées en un demi sourire, il nous en reste l'impression d'un caractère morne et cruel. L'expression de force et d'énergie n'atténue pas l'impression d'une certaine morbidité. Le regard méchant et perçant, les rides qui sillonnent le front renforcent encore cette impression d'une discordance dramatique dans ce portrait de Néron.

On dirait que le sculpteur nous dévoile déjà sous un masque de bienveillance et de puissance du jeune empereur les traits de son caractère qui ne se révéleront que plus tard. Suétone nous apprend, en effet «que son insolence, sa lascivité, ses dérèglements, son avarice et sa cruauté ne se manifestèrent que graduellement, imperceptiblement, tels des accès propres à la jeunesse» [33]. L'image du caractère de Néron révélée par le maître inconnu qui a sculpté l'effigie de l'Ermitage coïncide d'une manière frappante avec les observations de l'historien.

Ce portrait est sans doute l'œuvre d'un sculpteur grec; sa manière de travailler le marbre, qui ne fait qu'esquisser les contours, les nuances les plus délicates du clair-obscur dans le modelé des muscles du visage en témoignent. Les cheveux sont traités d'une manière plus grossière et négligée: il est possible que jadis la polychromie, aujourd'hui disparue, leur donnait un aspect plus nuancé [34]. On a le sentiment que certains traits du portrait de l'Ermitage sont une sorte d'anticipation sur les effigies postérieures. Après 64, l'empereur rompt ouvertement avec le Sénat; c'est alors qu'apparaissent des représentations de lui qui rappellent les portraits des autocrates hellénistiques [35].

La tête y est redressée d'une manière pathétique, les cheveux artificiellement ondulés se dressent comme une couronne sur le front de Néron, qui, rompant avec toutes les traditions, consolida sa position par une déification de son vivant. Dans ces portraits le visage – même de l'empereur déifié – apparaît changé. C'est l'époque où le Sénat discute la proposition d'ériger des temples à Néron «comme à un homme s'étant élevé au-dessus du destin des mortels, et ayant mérité la vénération des hommes» [36].

Sur les monnaies apparaissent des représentations de l'empereur avec les attributs de la déification: l'auréole radiée [37]. Tel un nouvel Helios-Apollon apparaissait Néron sur une statue monumentale, le fameux «Colosse» de Zénodore. La plupart des portraits de ce dernier type, qu'on peut nommer le «type du despote» furent détruits à la suite de la *damnatio memoriae* de Néron. Les représentations pathétiques de Néron-despote déifié, qui prédominent aujourd'hui dans nos musées se sont révélées être des œuvres d'une époque plus tardive. Certaines d'entre elles, cependant, paraissent avoir été sculptées d'après d'authentiques portraits de l'empereur, aujourd'hui perdus – la tête en basalte de Florence, par exemple [38] (fig. 6–7).

Tout ce qui n'est qu'esquissé dans le magnifique portrait de l'Ermitage se développe dans les œuvres susmentionnées en des formes ouvertement provocantes. Dans l'œuvre de jeunesse d'un maître grec inconnu des années 50 du Ier siècle nous ne pouvons que deviner les traits mornes et méchants du jeune empereur, les accès criminels de sa nature débridée, qui semblent bouillonner sous le couvert de l'apparente bienveillance du «bon César». On peut s'étonner de la liberté de

[33] Suetonius, Nero, 26.

[34] Parmi les auteurs des portraits de Claude et de sa famille à Olympie il y a des sculpteurs grecs: Philaphinaios et Hegias. Olympia, vol. 3, 244, 252. Le sculpteur Euboulides du Pirée avait fait un portrait de Claude pour Athènes: E. Loewy, Inschriften Griechischer Bildhauer, Leipzig 1885, 324.

[35] H. P. L'Orange, Le Néron constitutionnel et le Néron apothéosé. From the Collection of the Ny Carlsberg Glyptothek 3 (1942) 24.

[36] Tacitus, Ann. 15, 74.

[37] BMC Emp. I, pl. 43 s., 47 s.

[38] B. M. Felletti Maj, Nerone, Encicl. dell'arte antica 5, 425. L'attribut de la déification apparaît sur un camée de l'Ermitage J 275, sardonyx 2,0 x 1,8 cm (fig. 6). Mais le type de l'image coïncide avec les portraits des années 50. Le même type est répété sur une intaille achetée en 1961/J. 6825, cornaline 1,7 x 1,3 cm (fig. 7).

l'auteur du portrait de l'Ermitage, capable de percevoir ce qu'aucun de ses pairs n'avait osé reproduire: le vrai visage du dernier descendant de la dynastie Julio-Claudienne. Il nous a conservé dans ce portrait le vrai visage de Néron à l'époque du premier *quinquennium* de son gouvernement.

Texte français revu par Alain Dubois et Colin Martin



Fig. 6



Fig. 7

Note de la rédaction: Cet article qui discute trois monuments importants et peu connus du Musée de l'Ermitage mérite une discussion en ce qui concerne leur interprétation iconographique. Nous-mêmes nous réservons d'y revenir dans un prochain fascicule de la GNS. (H. J.)

DIE BARSCHAFT DES ERSCHLAGENEN

Münzfund aus der Stadtkirche Murrhardt

Elisabeth Nau

Am 9. April 1973 wurde bei Ausgrabungen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg in der Stadtkirche – früher Klosterkirche – St. Januarius in Murrhardt, Kreis Backnang, ein Grab aufgedeckt, dessen Inhalt von hervorragender landesgeschichtlicher Bedeutung ist. Begraben ist ein Mann von etwa 30 bis 40 Jahren, 1,70 bis 1,80 m groß, der durch mehrere Schwerthiebe in den Kopf getötet wurde. Da die Bestattung im ehemaligen Ostchor vor dem nördlichen Seitenaltar als letzte in einer Familiengrablege stattfand, handelt es sich bei diesem Erschlagenen sicher um eine hochgestellte Persönlichkeit aus dem Kreis der Stifter und Vögte des Klosters. Nicht lange nach diesem tragischen Ereignis wurde die Kirche baulich verändert. Über den Seitenapsiden des Ostchores wurden Türme errichtet. Dabei wurde das Grab etwas gestört, wobei der Kopf des Toten auf die rechte

Schulter rutschte. Das Grab ist damit älter als die romanischen Osttürme der Kirche [1].

Zwischen Becken und linkem Oberschenkelhals lag, zusammen mit Stoff- (wohl Leinen), Leder- und Holzresten, ein Konglomerat von 335 Münzen (Abb. 1). Auf ihnen ruhte die rechte Hand des Toten. Nach der Reinigung der durch Grünspan oxydierten Münzen ergaben sich 324 ganze Pfennige, zwei Bruchstücke von solchen, drei halbierte und sechs Obole. Der Gesamtbetrag der Barschaft betrug

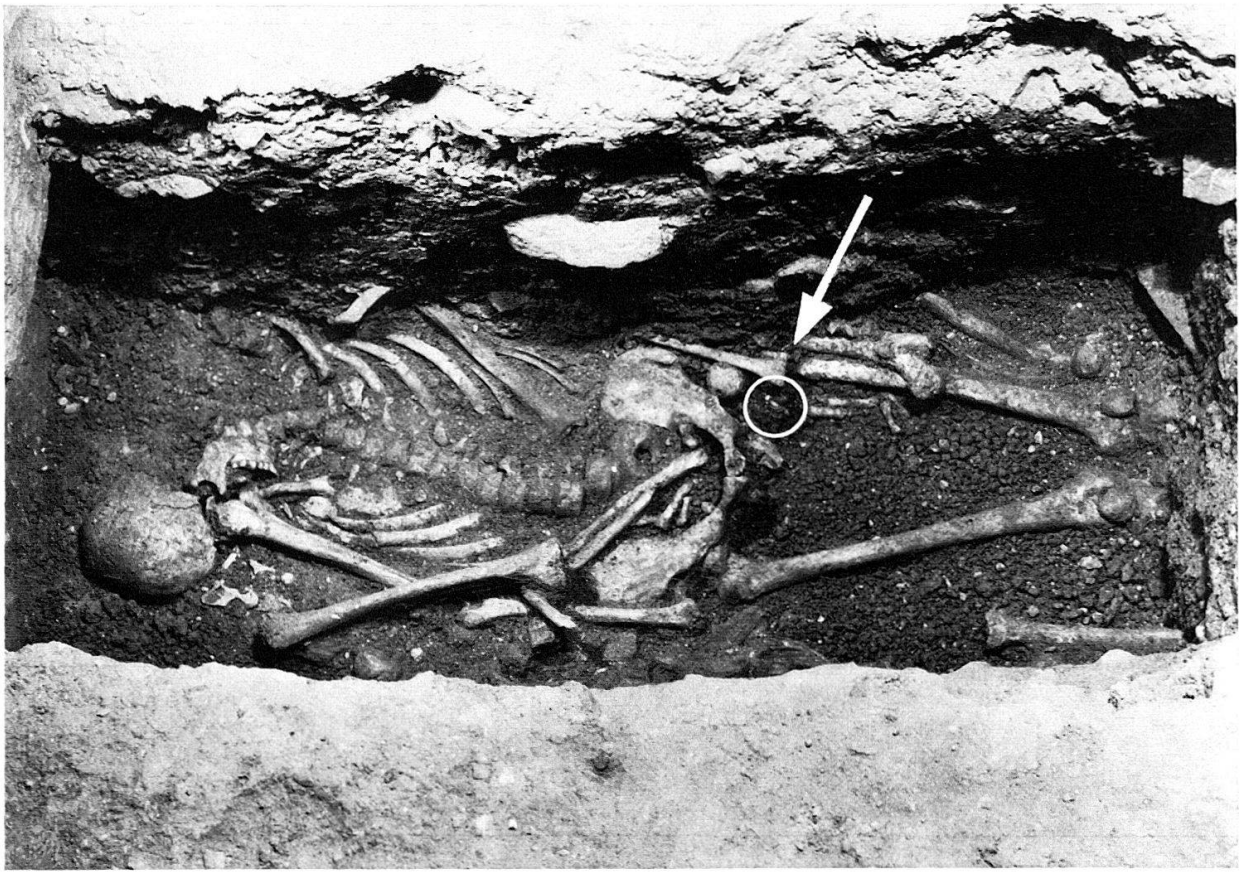


Abb. 1

damit 330½ Pfennige, das sind nach alter Rechnung (1 Pfund = 20 Schillinge zu 12 Pfennige) 27½ Schillinge = 1 Pfund 7½ Schillinge. Ihr Silbergewicht beträgt 181,330 g = 6⅕ Unze = 12,4 Lot. Es handelt sich um einen für jene Zeit – erstes Viertel 12. Jahrhundert – beträchtlichen Geldwert, den der Tote in seiner Tasche bei sich trug, und er erweist sich auch damit als reicher und mächtiger Mann seiner Zeit.

Ein Pfund = 240 Pfennige Konstanzer und Ulmer Münze war der jährliche Zins aus Lehen, die Kloster Weißenburg im Elsaß im Heister- und Rammagau südlich von Ulm besaß und zur Zeit des Abtes Samuel (1058–1098) an ihren Ministerialen Cuno auslieh [2]. 30 Schillinge Ulmer Münze kostete um das Jahr 1090 in der

[1] Dem Ausgräber Dr. Rolf Schweizer, Murrhardt, danke ich für diese Informationen über den Grabfund. Der Grabungsbericht wird in der Zeitschrift «Württembergisch Franken», Schwäb. Hall 1974, erscheinen.

[2] Ulmer Urkundenbuch I, Nr. 5. Die Urkunde wird von A. Schäfer (Zeitschr. f. Württ. Landesgeschichte) 25, 1966, 14 f.) auf die Zeit zwischen 1058 und 1078 bzw. 1075 datiert.

Gegend von Tübingen und Balingen ein Pferd [3], und zur Zeit des Abtes Gebhard von Hirsau (1091–1105) zahlte Frau Mathilde v. Ravengiersburg (Lks. Simmern) dem Kloster Reichenbach im Schwarzwald für einen Acker in Ditzingen, Kreis Leonberg, 20 Schillinge Ulmer Münze [4]. Für die Zeit zwischen 1138 und 1152 erfahren wir, daß demselben Kloster von einem Hof in Hirschlanden bei Ditzingen, Kreis Leonberg, unter anderem zwei Schweine gezinst werden müssen «alterum talentum, alterum IIII solidos denariorum albe monete valentem» [5]. Für die Jahre 1130 und 1140 werden in der Gegend von Mergentheim für jährlichen Zins von einem Eigenmann drei Denare gerechnet [6]. Die Barschaft des Toten von Murrhardt betrug also die jährliche Zinssumme von etwa fünfundfünfzig Eigenleuten [7] bzw. etwas mehr als den Gegenwert von zwei Schweinen und etwas weniger als den Gegenwert eines Pferdes.

Weitaus die meisten Münzen – 302 Pfennige, 2 zerbrochene, 1 halbierter und 6 Obole – gehören einer wohlbekannten schwäbischen Münzsorte an, die als Erzeugnisse der königlichen Münzstätte Ulm identifiziert wurden [8] und die in vielen Inlands- und Auslandsfunden des 11. und frühen 12. Jahrhunderts vertreten sind [9] (Abb. 2 und Karte). Sie messen im Durchschnitt 17 bis 18 mm, haben einen gratig überstehenden scharfen Rand und zeigen auf der einen Seite ein primitives, kästchenförmiges Gebäude mit hohem Dach, auf der anderen ein gleicharmiges Kreuz mit einer Kugel in den Winkeln. Der Rand ist mit Strichen und Kreuzen ornamental verziert. Die bescheidenen Darstellungen sind überdies durch Vierschlag und Randbehämmerung weitgehend gelöscht. Auffallend sind die meist ungeglätteten Stempel, die auf der Kreuzseite oft mit unregelmäßigen Erhöhungen den Eindruck mehrerer Kugeln in den Winkeln hervorrufen. Offenbar sind hier, wie es bei einer Massenprägung naheliegt, alte abgenutzte Stempel wieder aufgearbeitet und nachgeschnitten worden. Die ganze Fabrik macht den Eindruck einer sorglosen, flüchtigen und rohen Produktionsweise, wo bei Stempelabnutzung die einfachen Striche und Kugeln immer wieder gleich nachgeschnitten wurden.

Ein weiteres auffallendes Charakteristikum dieser Ulmer Pfennige aus Murrhardt ist ihr niedriges Gewicht. Während der Durchschnitt der Metzinger Findlinge bei 0,753 g liegt [10], der aus dem Fund von Corcelles bei Payerne 0,735 g beträgt [11], die Einzelstücke, die in ost- und nordeuropäischen Funden vorkommen, Spannweiten von 0,60 g bis 0,97 g haben, wobei die Mehrzahl zwischen 0,70 und 0,90 g wiegt, ergibt das Durchschnittsgewicht der Murrhardter Stücke nur 0,555 g. Die vier unbeschädigten Obole wiegen 0,205 g, 0,20 g, 0,19 g und 0,16 g. Auch

[3] Martini Crusii Schwäbische Chronik. Aus dem Lateinischen übersetzt von Joh. Jacob Moser. Frankfurt 1733, 2. Teil, 8. Buch, 8. Cap., S. 491; J. Ebner, Die Reichsmünzstätte Ulm vom 11.–14. Jh. Blätter f. Münzfreunde 13, 1916, Sp. 5022.

[4] Eintrag im Reichenbacher Schenkungsbuch: Wirtembergisches Urkundenbuch 2, 397 und 6, 442.

[5] Wirtembergisches Urkundenbuch 2, 419.

[6] Ebendort, 5, Nachtrag X und XI.

[7] Da um Mergentheim die schweren Würzburger Pfennige gelten und es sich bei den Murrhardter Findlingen, wie im folgenden gezeigt wird, um Hälblinge handelt, müssen zwei leichte Pfennige der Murrhardter Barschaft auf je einen Würzburger Pfennig gerechnet werden.

[8] Erich B. Cahn, Die Münzen des Schatzfundes von Corcelles-près-Payerne. SNR 48, 1969, 182 ff.; E. Nau, Ulmer Münz- und Geldgeschichte. Der Stadt- und der Landkreis Ulm. Amtl. Kreisbeschreibung. Ulm 1973, 490 ff.

[9] E. Nau, Der Fund von Metzingen und andere. Blätter für Münzfreunde und Münzforschung 1954, 145 ff. (hier noch als Tübinger Pfennige bezeichnet).

[10] Ebendort, 146.

[11] E. B. Cahn, a. a. O., 144.



Abb. 2

die Fundmünze aus Wüstung Wülfingen bei Forchtenberg, Kreis Öhringen, wiegt – leicht beschädigt – 0,47 g [12], und die beiden wohl erst im 13. Jahrhundert verlorengegangenen Pfennige auf dem Herwartstein bei Königsbronn, Kreis Heidenheim, wiegen 0,50 g (leicht beschädigt) und 0,54 g [13], womit sie den Murrhardtern entsprechen. Sie alle liegen auf dem Gewichtsniveau der aus dem Ende des 11. Jahrhunderts stammenden Fundmünzen von Remmingsheim, Kreis Tübingen, die einen Durchschnitt von 0,524 g ergaben [14].

Man wird darum annehmen dürfen, daß die in Murrhardt gefundenen Ulmer Pfennige nicht vor dem Ende des 11. Jahrhunderts, wahrscheinlich erst im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts entstanden sind [15] und daß sie offenbar mit alten, aufbereiteten Stempeln geschlagen wurden.

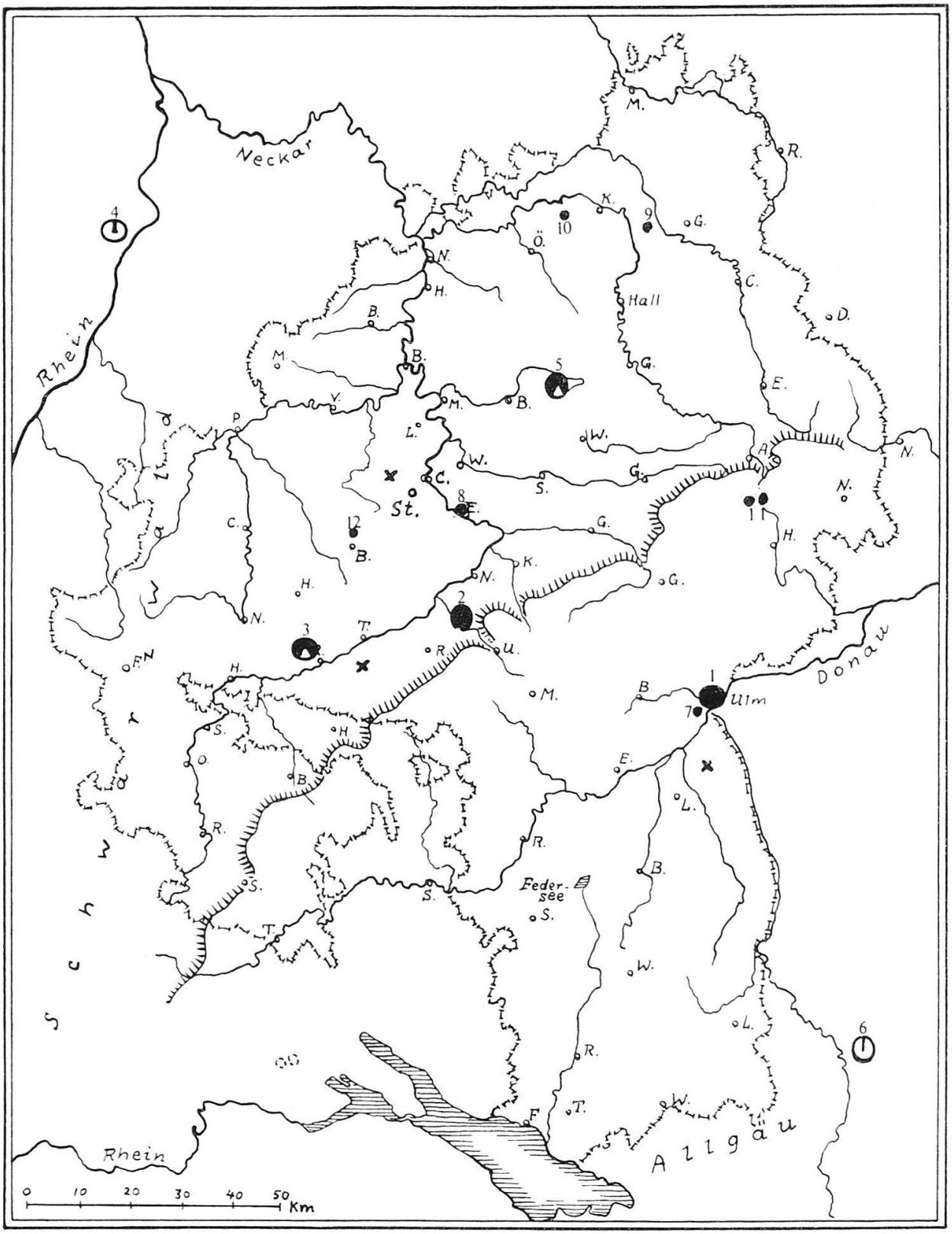
Die restlichen 24 Pfennige – davon zwei halbierte –, die der Tote bei sich trug, sind bisher völlig unbekannt. 17 von ihnen tragen auf der einen Seite das Bild eines barhäuptigen, bärtigen Geistlichen mit Krummstab und Kreuz, auf der

[12] Aus einer Siedlungsgrabung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg 1970. Unveröffentlicht.

[13] E. Nau, Münzfunde vom Herwartstein bei Königsbronn, Kr. Heidenheim. HBN 21, 1967, 73.

[14] E. Nau, Blätter für Münzfreunde und Münzforschung, a. a. O., 148.

[15] Der bildliche Stil der Darstellung gehört eindeutig bereits ins 12. Jahrhundert.



Heimatfunde

von Ulmer Pfennigen des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts

o Schatzfunde ● Streufunde x Urkundliche Nennungen

anderen ein Kreuz mit ankerförmigen Enden, in den Winkeln gleicharmige Kreuze und Kugeln. Die verwilderten Umschriften

Vs. a)	+ O M Ↄ N . . . . . H	Rs.	⁘W . . . . . O I I Ↄ I I I	0,585 g
b)	. . . M Ↄ . . . W N		. . . I Я ᔕ N O I . . . I .	0,485 g
c)	+ O M . . . . . И Ↄ H		⁘W I . . . . . I I I	0,565 g
d)	. O M Ↄ N W I		⁘W I Ꙅ N O I	0,515 g
e)	. . . M Ↄ N W		⁘. . . . . I Ↄ I I T	0,552 g
f)	. O M Ↄ N . . . . . H		⁘W I R I ᔕ N . . . . . I T	0,498 g
g)	. . . M Ↄ N W N I . . .		⁘W I Ꙅ	0,450 g
h)	. . . . . W N		. . . . I R	0,426 g
i)	. . . M . . . . . I Я . .		. . . . I R . . . . . O	0,445 g
j)	. . . M Ↄ H Ⱥ N		⁘W I . . . . . I Ↄ I I T	0,485 g
k)	. . . A H N		⁘W I ᔕ I ᔕ . . . . . I I T	0,505 g
l)	. O M A H I		⁘W I . . . . . I I I I T	0,540 g
m)	+ O M . . . . . O H		⁘W I I Ꙅ I ᔕ N I Ↄ I I T	0,525 g
n)	. . . O . . . W N		⁘W I Ꙅ I I + oo	0,478 g
o)	. . I Λ . I I		⁘W I I . . . . . I I Ↄ . . T	0,505 g
p)	. . . . I I I I X ɘ И .		. . . . . O N O I I Ↄ I I T	0,535 g
q)	. . . . I I . . . . . Λ . . .		⁘W . . . . . O N O I I I I T	0,515 g

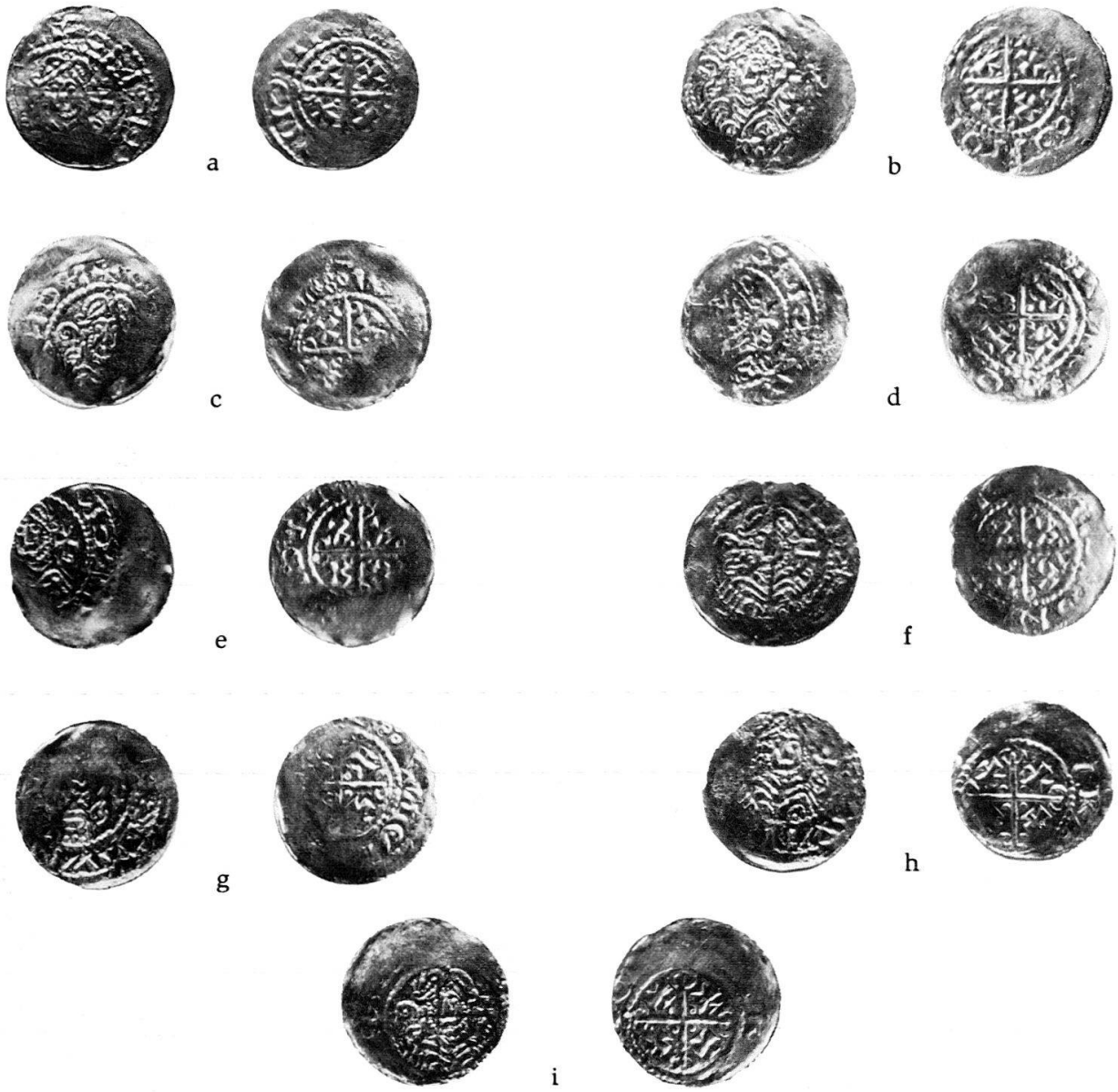


Abb. 3

lassen auf den Kreuzseiten deutlich Anklänge an den Stadtnamen Würzburg – WIRSEBVRG CIVITAS – erkennen. Auf den Vorderseiten fallen die am häufigsten vorkommenden Buchstaben O M A H N W N I auf, möglicherweise Elemente der Namen Murrhardt [16] und Waltrichs, des Klostergründers [17] (Abb. 3 und 4).

Die fünf restlichen Münzen und zwei halbierten Exemplare zeigen auf der einen Seite ein gekröntes Brustbild mit Zweigzepter und Fahne von vorn, auf der anderen Seite eine symbolische Stadtdarstellung mit hoher Mauer, Tor und drei Türmen, verziert mit Ringeln. Die völlig verwilderten Umschriften

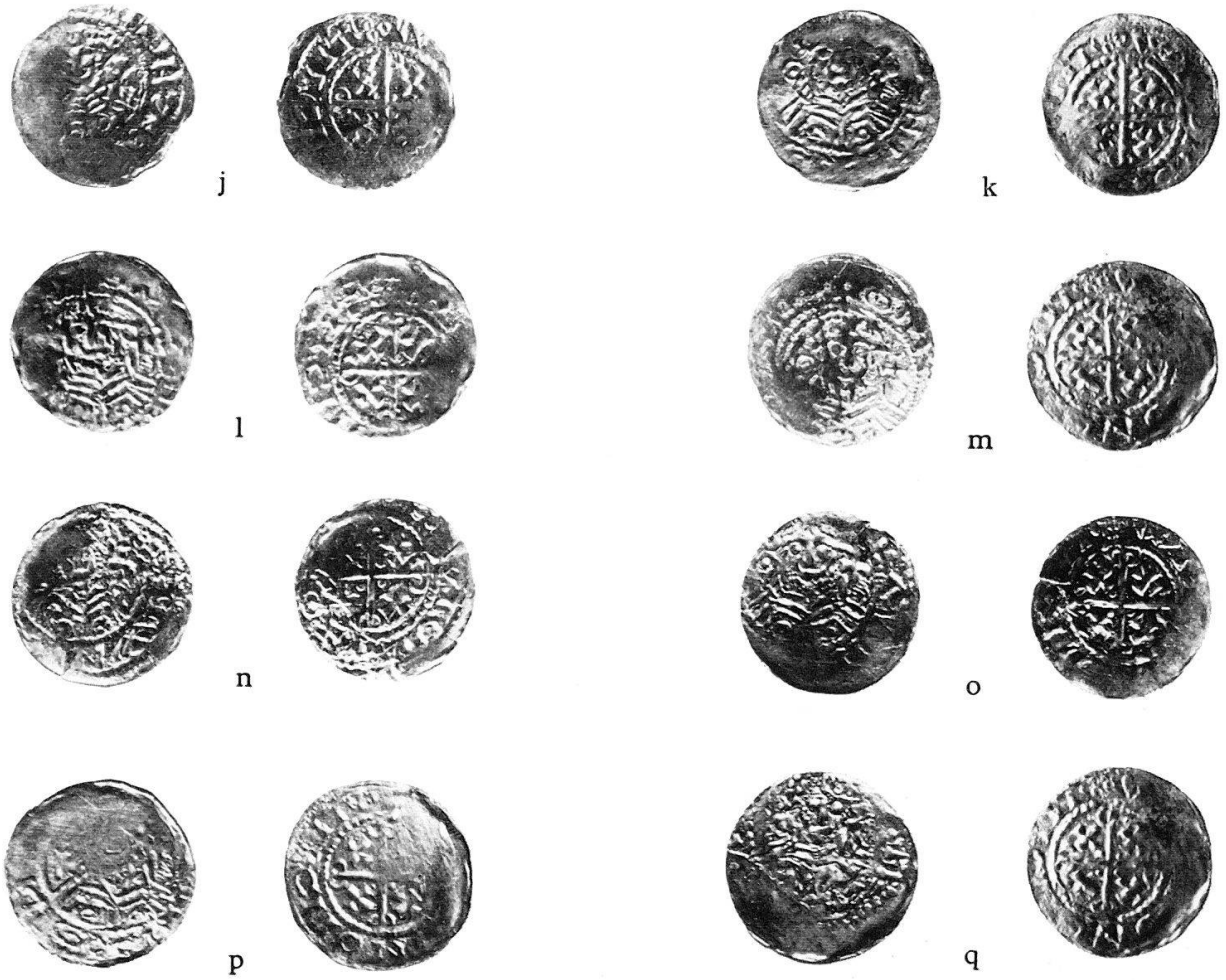


Abb. 4

Vs. a)	. . . . I I . . I O I C C	Rs. + C . . . . I . ↄ I . . . ‰ I I I	0,535 g
b)	+ II . . . IXV I O . . O V	C I I I E . . . . ‰ I I V	0,500 g
c)	. . . . . XV I O	. . . . I o I I	0,465 g
d)	x o . . . . . I	C I . . . . . O I	0,415 g
e)	II . . . . . XV I	C . I . . . . . I ‰ . . . V	0,415 g
f)	. . . I II	C . I I V E I V	0,280 g
g)	. . . . II	 V	0,232 g

[16] U und O sind in der mittelalterlichen Schreib- und Sprechweise praktisch identisch. «Murr» = Moor, Sumpf, siehe Bodo Cichy, Murrhardt, Sagen, Steine, Geschichte. Hg. v. d. Stadtverwaltung Murrhardt, 1963.

[17] Cichy, a. a. O. passim; Wilhelm Störmer, Schäftlarn, Murrhardt und die Waltriche des 8. und 9. Jahrhunderts. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 28,1965, 47 ff.

geben keine konkreten Hinweise. Die Gleichartigkeit der Fabrik macht es jedoch völlig sicher, daß diese weltlichen zusammen mit den geistlichen Prägungen in einer Werkstatt entstanden sind (Abb. 5). Im Gegensatz zu dem äußerst rohen und primitiven Stempelschnitt der Ulmer Pfennige fällt die sorgfältig bemühte Arbeit dieser Münzbilder auf. Obwohl sehr flach geschnitten, zeigt vor allem das Bild des Geistlichen mit den ornamental stilisierten Haaren eine interessante und kunstvolle romanische Formgebung, die von der gleichzeitigen Buchmalerei oder Goldschmiedekunst inspiriert ist und auf eine Klosterwerkstatt hindeutet. Speyrer Einfluß ist unverkennbar, denn das Rs.-Bild der königlichen Prägungen ist von

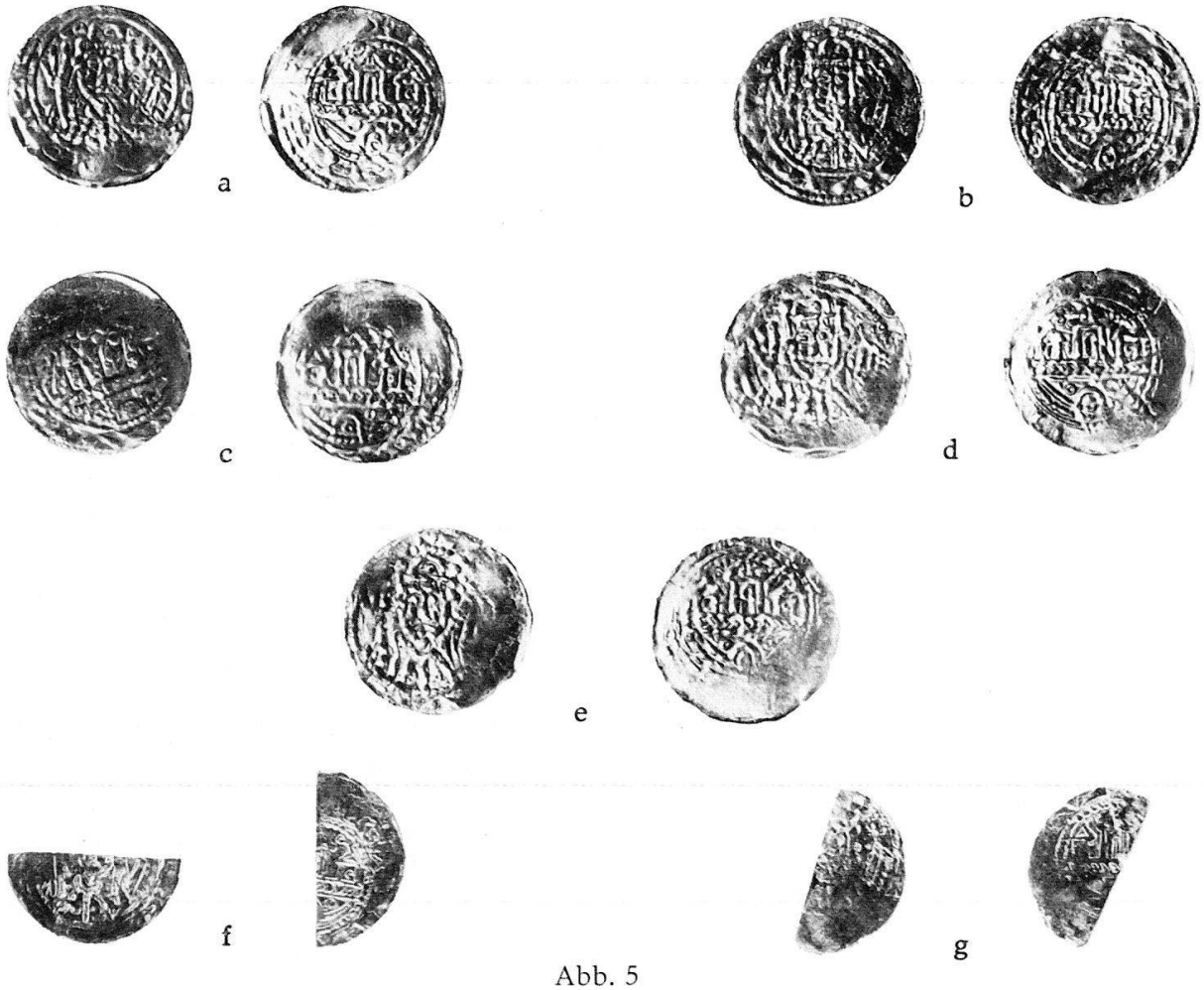


Abb. 5

Darstellungen auf Pfennigen Bischof Brunos von Speyer (1107–1123) beeinflußt [18].

Mit ihrem leichten Gewicht von durchschnittlich 0,506 g bei den geistlichen, 0,466 g bei den königlichen Geprägen sind diese Pfennige nur Hälblinge der fränkischen Sorten, die als die «pfundigen Pfennige» oder «denarii librales» in der Norm 0,975 g wiegen [19]. Münzen dieser Gewichte werden so in allen einschlägigen Publikationen bezeichnet [20]. In diesem Gewicht entsprechen sie aber den schwäbi-

[18] Carl W. Scherer, Ein Beitrag zur pfälzischen Münzkunde (Fund Bettenhausen). Berliner Münzblätter, N. F. 1918, Taf. 81, 12–13.

[19] Die «pfundigen Pfennige», so genannt, weil ihrer 240 auf die kölnische Mark gehen, verhalten sich zum schweren Kölner Pfennig wie 2 : 3.

[20] Hälblinge kommen gerade in Funden des frühen 12. Jahrhunderts häufig vor. Vgl. Scherer, a. a. O.; Julius Menadier, Der Münzschatz der St. Michaeliskirche zu Fulda. ZfN 22, 1900, 103 ff.; Wolfgang Hess, Bericht über den Pfennigfund von Langenselbold. Hanauer Geschichtsblätter 17, 1960, 27 ff.

schen Pfennigen, die – wie wir oben sahen – bereits zu Ende des 11. Jahrhunderts bei einem Durchschnittsgewicht von 0,524 g angelangt waren. Die Findlinge des um 1120 bis 1130 vergrabenen Schatzes von Steckborn wiegen schon alle weniger als 0,5 g, nach J. Cahn im Durchschnitt 0,44 g [21]. 0,46 g ist das Durchschnittsgewicht der Pfennige aus dem um 1160 zu datierenden Schatzfund von Leubas [22].

Die leichten Münzen Würzburger Schlages sind also den – zahlenmäßig im Geldbeutel weit dominierenden – schwäbischen Pfennigen wertgleich angepaßt. Die beiden zerschnittenen Hälften entsprechen mit 0,28 g und 0,232 g dem Hälblingsgewicht des Ulmer Obols aus Unterregenbach, der 0,24 g wiegt [23]. Die Münzen fränkischen Schlages sind demnach in diesem Fall hier nicht als Hälblinge, sondern als Pfennige anzusprechen.

Wie oben bereits angedeutet, muß mit der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit gerechnet werden, daß diese bisher völlig unbekannten und offenbar nur in sehr kleinen Emissionen geprägten «Wirzeburgenses» in Murrhardt selbst geprägt wurden. Die Umschrift enthält Elemente der Namen Murrhardt und Waltrich, und der dargestellte Geistliche könnte den Klostergründer meinen, Zeitgenosse Kaiser Ludwigs d. Fr. und wohl selbst aus karolingischem Geschlecht stammend [24], vielleicht ein im Kloster vorhandenes Bildwerk kopieren [25]. Das Kaiserbild stellt vielleicht den als Beschützer des Klosters verehrten Kaiser Ludwig d. Fr. dar, der angeblich in Murrhardt begraben sein sollte [26].

Murrhardt liegt im schwäbisch-fränkischen Grenzbereich. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts faßten die Staufer in diesem Gebiet als Nachfolger der Kochergaugrafen Fuß [27]. Von hier aus erklärt sich das starke Eindringen schwäbischer Pfennige in diese Gegenden. Auch in der abgegangenen Siedlung Wülfingen bei Forchtenberg, Kreis Öhringen, 1024 als Sitz des Kochergaugrafen Heinrich genannt [28] und in der Kirche St. Veit in Unterregenbach bei Langenburg a. d. Jagst wurden diese Ulmer Münzen gefunden. Pfennige, die hier geprägt wurden, mußten dagegen auf Würzburger Schlag gemünzt werden, denn Murrhardt lag in der Würzburger Diözese, im Jurisdiktionsbereich des Bischofs von Würzburg [29].

Die Murrhardter Findlinge werfen darum von neuem die Frage auf, ob auch außerhalb der großen Metropolen und etablierten Münzstätten für lokalen und zeitweisen Bedarf Münzen geprägt werden durften. Zwei solche Fälle sind uns rund hundert Jahre nach dem Murrhardter Fund urkundlich überliefert. 1219 gestattete König Friedrich II. dem Münzmeister von Nürnberg, auf den Märkten in

[21] Julius Cahn, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes im Mittelalter. Heidelberg 1911, 63.

[22] Ebendort, 379.

[23] Günther P. Fehring, Unterregenbach. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 1, 1972. E. Nau, Münzen, 178.

[24] Störmer, a. a. O., 71 ff.

[25] Der gesamte Besitz des Klosters an Bildwerken wurde im Bauernkrieg 1524/25 vernichtet.

[26] Karl-Heinz Mistele, Zur Gründung der Benediktinerabtei Murrhardt. Zeitschrift für württ. Landesgeschichte 1963, 383.

[27] Rainer Jooss, Kloster Komburg im Mittelalter. Forschungen aus Württembergisch Franken, Bd. 4, Schwäb. Hall 1971, 30 ff.

[28] Im Jahr 1120 stellte Kaiser Heinrich V. dem Bischof von Würzburg seine «dignitas iudiciaria» im Herzogtum Franken wieder her. Monumenta Boica 29a, Nr. 446. Zitiert nach Jooss, a. a. O., 46.

[29] Mit der Regel, Münzen nach dem Schlag der zuständigen Bischofsmetropole zu prägen, wurde erst bei der Gründung der Münzstätte Schwäb. Hall Ende des 12. Jahrhunderts gebrochen. Vgl. E. Nau in «Württ. Staatsanzeiger», Dez. 1968, 5 ff.

Nördlingen und in Donauwörth nach seinem Willen und nach dem Schlag seiner Nürnberger Pfennige zu prägen [30]. Ungefähr um die gleiche Zeit erlaubte Herzog Heinrich I. von Schlesien (1201–1238) dem Kloster Trebnitz, jeden Monat in Breslau, wenn es daselbst Fische, Eier und Käse kaufen ließe und keine Münze hätte, solche bis zum Betrage von einer Mark Silber – was Herzog Wladislaus später auf drei Mark wöchentlich erhöhte – schlagen zu lassen [31]. «Wir können uns überhaupt nach unseren staatlich so fest geordneten Münzverhältnissen kaum eine Vorstellung machen, wie sehr damals das Geld nur dem augenblicklichen Bedürfnis diente und zur Befriedigung eines solchen häufig schnell hergestellt wurde [32].»

Alle Voraussetzungen und Bedingungen für eine lokale Münzprägung waren in Murrhardt gegeben. Bereits in römischer Zeit war der Platz als Kastell mit zugehörigem Vicus und Straßenknotenpunkt ein wichtiges Verkehrszentrum. Auf dieser Tradition erwuchs seine Bedeutung als Königshof und Klostergründung in karolingischer Zeit. W. Hess wies anläßlich der Bearbeitung des Fundes von Langenselbold auf die Bedeutung der mittelalterlichen Märkte an römischen Kastellorten in der Wetterau hin [33]. Was für die Wetterau gilt, gilt natürlich auch für die Agri Decumates am südlichen Abschnitt des obergermanischen Limes, besonders für Murrhardt mit seinem ehrwürdigen Kloster und einer berühmten, florierenden Wallfahrt zum Grab des Walterich [34]. Wo viel Volk zu Wallfahrten zusammenströmt, da blühen auch Handel und Wandel. Es mag darum auch für Murrhardt gelten, was die Markt- und Münzverleihungsurkunde König Ottos III. vom Juli 993 für Kloster Selz so ausdrückte: «... *eo quod ipse locus in marca antiquitus constitutus pervius semper sit cunctis sursum et deorsum euntibus ibique moneta et mercatus necessaria sint multitudine populorum undique illuc confluentium, simul etiam monachis et populis ibi commanentibus et habitantibus* ...» [35]. Kloster Selz, das ebenfalls als Kastellmarkt im Grenzbereich zweier Währungsbereiche lag, wurde das Recht zugestanden, Münzen sowohl nach Straßburger wie nach Speyrer Schlag zu prägen, ebenfalls eine bemerkenswerte Parallelität zu dem Befund von Murrhardt, wenn man annehmen wollte, daß auch die Ulmer Pfennige vielleicht in Murrhardt geprägte Beischläge waren.

Wir haben gar keinen Anhaltspunkt dafür, ob dem Kloster Murrhardt jemals Markt- oder Münzrecht verliehen wurde. Es ist dies auch sehr unwahrscheinlich. Man muß jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß hier zeitweise – mit oder ohne schriftlichem Privileg – für lokale Anlässe und Bedürfnisse und in offenbar sehr kleinen Emissionen Münzen geprägt wurden, die jetzt zum erstenmal gefunden wurden.

30 Karl Theodor Eheberg, Über das ältere deutsche Münzwesen und die Hausgenossenschaften. Staats- und socialwissenschaftl. Forschungen, hg. v. G. Schmoller, 2, 5. Leipzig 1879, 69.

31 Ebendort.

32 Ebendort.

33 Hess, a. a. O., 32.

34 Emil Kost, Walterichüberlieferungen in Murrhardt. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Glaubensgeschichte. Württembergisch Franken, N. F. 26/27, 1952, 170 ff.

35 Wilhelm Jesse, Quellenbuch zur Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters, 1924, Nr. 51. Die Bedeutung der Märkte von Murrhardt und Selz gründet sich nicht zuletzt auch auf die Tatsache, daß in beiden Plätzen Kaisergräber verehrt wurden, in Selz das der Kaiserin Adelheid, in Murrhardt das (angebliche) Grab Ludwigs d. F., das im 13. Jahrhundert durch eine aufwendige – heute noch erhaltene und in die Walterichkapelle versetzte – steinerne Tumba in den Mittelpunkt der Klosterkirche gerückt wurde.

Kloster und Ort Murrhardt unterstanden seit der Restitutionsurkunde Ottos III. vom Jahr 993 bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts dem Bischof von Würzburg[36], dem es offenbar zustand, hier Geld nach Form und Bild seiner Würzburger Pfennige und Hälblinge schlagen zu lassen. In diesem Zusammenhang gewinnt eine bislang von der Forschung oft angezweifelte Urkunde neue Aktualität. Es ist das am 12. Juni 873 von Ludwig dem Deutschen dem Straßburger Bischof Ratold verliehene Recht, an jedem beliebigen Ort seines Bistums eine Münzstätte errichten zu dürfen[37]. Wie die Urkunde sagt, soll dieses Recht dem vermehrten Nutzen der Kirche dienen, und es ist leicht einzusehen, welches Interesse der Bischof daran hatte, an verkehrsreichen Plätzen durch Prägen von Geld und durch das Wechselmonopol am Geschäft, Warenumsatz, Umgeld, an Zöllen und Mauten zu profitieren. Daß dieses Recht nicht nur dem Straßburger Bischof zustand – es wurde ihm 974 durch Otto II. bestätigt –, sondern auch allen anderen Diözesanherren, dürfte mit gutem Grund anzunehmen sein. Im Jahr 1140 bekam der Bischof von Freising von König Konrad III. bestätigt, daß «*in predicto episcopatu nemo monetam habeat preter ipsum episcopum*»[38], und 1146 bestätigte Papst Eugen III. dem Bischof Ortlieb von Basel ein altes, von Königen und Kaisern verliehenes Recht: «*ius monete in civitate Basilea et in toto episcopatu, sicut ipsa ecclesia ab initio sue fundationis donatione regum et imperatorum hactenus obtinuisse dinoscitur*»[39]. Jedenfalls scheinen sich die «Würzburger» aus Murrhardt vom beginnenden 12. Jahrhundert nur durch die Praktizierung dieses Rechtes zu erklären.

Einen Parallelfall zu den leichten Würzburger Beischlägen aus Murrhardt haben wir im Fund von Remmingsheim, Kreis Tübingen, aus dem Mainzer oder dem Straßburger Währungsbereich. Den leichten Ulmer Pfennigen waren hier zwei geistliche Prägungen zugesellt, die auf der einen Seite ein barhäuptiges Brustbild mit Krummstab nach rechts zeigen, auf der Rs. ein doppeltürmiges Kirchengebäude, aus dem ein Kopf frontal heraussieht[40] (Abb. 6). Es können Bei-



Abb. 6

[36] Am 12. Dez. 993 restituierte König Otto III. der Kirche von Würzburg verschiedene Orte, darunter Murrhardt. Die Schenkung wird in weiteren Urkunden von 999, 1003, 1025 und 1027 bestätigt bzw. erweitert. Wirtembergischs Urkundenbuch I, Nr. CXCVI, CC, CCI, CCXVIII. Die in diesen Urkunden zum Ausdruck kommende Würzburger Version, niedergelegt auch in einer auf Oktober 788 gefälschten würzburgischen Urkunde des 10. Jahrhunderts, wonach bereits König Pippin der Kurze den Ort Murrhardt an das Bistum Würzburg geschenkt habe, gewinnt durch Ausgrabungen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, die im Jahre 1963 unter der Walterichkirche (heute Friedhofkirche) einen frühkarolingischen Vorgängerbau ergeben haben, an Wahrscheinlichkkeit. Vgl. Cichy, a. a. O., 30 ff.

[37] «Concessimus quoque venerabili episcopo Ratoldo vel successoribus eius rectoribus scilicet iam dictae ecclesiae, ut in quacumque placuerit villa episcopii sui monetam statuat, quatenus pro mercedis nostrae augmento utilitati ipsius ecclesiae deserviat.» Straßburger Urkundenbuch, I. Teil 1879, Nr. 32. Kaiser Otto II. bestätigte dieses Recht am 10. April 974 dem Bischof Erchembald (965–991), ebenso Otto III. im Jahr 988. Siehe Julius Cahn, Münz- und Geldgeschichte der Stadt Straßburg im Mittelalter. Straßburg 1895, 3.

[38] Monumenta Boica 31, 1, 394 f.

[39] Bernhard Harms, Die Münz- und Geldpolitik der Stadt Basel im Mittelalter. Tübingen 1907, 3.

[40] Elisabeth Nau in Blätter f. Münzfreunde u. Münzforschung 1954, a. a. O., 149, Taf. 13, 21, 22.

schläge zu Mainzer Vorbildern sein, für die Vs. wäre an Dannenberg 812/13 zu denken, für die Rs. an Dannenberg 881–883 [41] oder zu Pfennigen Bischof Dietwalds von Straßburg (1079–1084), wie sie von G. Hatz aus schwedischen Funden erstmals veröffentlicht wurden [42]. Beide Sorten, die Mainzer wie die Straßburger, sind – obwohl unter sich verschieden – schwerer als die schwäbischen Pfennige aus Ulm. Sie wiegen 1,06 g bis 1,20 g [43] bzw. 0,82 g bis 0,86 g [44]. Ihre Beischläge aus Remmingsheim wiegen dagegen nur 0,49 g und 0,55 g. An ihren Vorbildern gemessen sind es Hälblinge, aber an die leichten Ulmer Pfennige angepaßt sind sie als Pfennige zu betrachten. Ihre Herkunft konnte bisher nicht ermittelt werden. Sie liegt im Mainzer oder im Straßburger Jurisdiktionsbereich und ist höchstwahrscheinlich ebenfalls eine ephemere Lokalemission, an einem Marktort der Mainzer oder Straßburger Diözese für anfallenden Bedarf geprägt. Sie repräsentieren, wie die «Wirzeburgenses» von Murrhardt, einen lokalen Pfennigtyp des hohen Mittelalters, wie er erst jetzt durch die Ausgrabungstätigkeit der mittelalterlichen Archäologie immer mehr ins Blickfeld der geldgeschichtlichen Forschung rückt.

Frequenztabelle der Ulmer Pfennige

0,700 g	x	0,595 g	xxxxxxxx	0,548 g	xxxxx	0,490 g	xx
0,698 g	x	0,592 g	xxx	0,547 g	x	0,489 g	xxxx
0,692 g	x	0,591 g	xx	0,545 g	xx	0,488 g	x
0,689 g	x	0,590 g	xx	0,543 g	xxx	0,485 g	x
0,678 g	xx	0,589 g	xxx	0,542 g	xxxxxxxxx	0,479 g	x
0,658 g	x	0,588 g	xxxxx	0,540 g	x	0,478 g	xxx
0,652 g	x	0,587 g	x	0,539 g	xxx	0,476 g	x
0,649 g	x	0,585 g	xxxxxxxx	0,538 g	xxxxx	0,475 g	xx
0,648 g	xxx	0,582 g	xxxxxxxx	0,536 g	xxx	0,472 g	x
0,641 g	x	0,581 g	xx	0,535 g	xx	0,470 g	x
0,639 g	x	0,580 g	xxxx	0,532 g	xxxx	0,469 g	x
0,638 g	x	0,579 g	xxx	0,531 g	xxx	0,468 g	xxx
0,635 g	xxx	0,578 g	xxxxx	0,528 g	xxx	0,465 g	x
0,632 g	xx	0,575 g	xxxxx	0,525 g	xxxxx	0,460 g	x
0,630 g	x	0,572 g	xxxxx	0,522 g	xxxxxxxxx	0,458 g	xxx
0,628 g	xx	0,571 g	xxx	0,521 g	x	0,455 g	x
0,625 g	xx	0,569 g	xx	0,520 g	xxx	0,451 g	x
0,620 g	x	0,568 g	xxx	0,519 g	xxx	0,448 g	x
0,619 g	xx	0,565 g	xxxxxxxxxx	0,516 g	x	0,442 g	x
0,618 g	x	0,563 g	x	0,515 g	xxxx	0,435 g	x
0,616 g	xxx	0,562 g	xxx	0,512 g	xxx	0,429 g	xx
0,615 g	xxx	0,561 g	x	0,509 g	xxx	0,415 g	x
0,612 g	x	0,560 g	x	0,508 g	xxx	0,412 g	x
0,606 g	xx	0,559 g	x	0,505 g	xxxxx	0,408 g	x
0,605 g	xxxx	0,558 g	xxxxxx	0,502 g	x	0,398 g	x
0,602 g	x	0,556 g	x	0,501 g	xx	0,395 g	x
0,601 g	xxxxx	0,555 g	xxxxx	0,500 g	xxxx	0,385 g	x
0,600 g	xx	0,553 g	x	0,495 g	xxx	0,380 g	x
0,599 g	xxxx	0,552 g	xxxx	0,492 g	xxx	0,310 g	x
0,598 g	x	0,551 g	xxxxx	0,491 g	x		

Durchschnittsgewicht 0,555 g

[41] Dannenberg 812 = Siegfried v. Eppstein 1060–1084; Dannenberg 813 = Wezilo (1084–1088); Dannenberg 881–882 = Lupold 1051–1059 Mzst. Erfurt; desgl. Dannenberg 883 = Heinrich III. 1039–1056).

[42] Gert Hatz, Anmerkungen zu einigen deutschen Münzen des 11. Jahrhunderts (IV). HBN 18/19, 1964/65, 35; 16–18, Taf. 5.

[43] Dannenberg, a. a. O.

[44] Hatz, a. a. O.

Heimatfunde

von Ulmer Pfennigen des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts

1. *Ulm*, Gerbergasse. Erfaßt 13 + 1 Pfennige; vergraben etwa Mitte 11. Jahrhundert.
2. *Metzingen*, Kreis Reutlingen. Massengrab an der Nordseite der Martinskirche. Erfaßt 16 Pfennige; vergraben erste Hälfte 11. Jahrhundert.
3. *Remmingsheim*, Kreis Tübingen. Fundumstände unbekannt. Erfaßt 28 Pfennige, davon 26 Ulmer; vergraben Ende 11. Jahrhundert.
4. *Mechtersheim*, Kreis Speyer. Unter 3446 ganzen und 521 halbierten Exemplaren 1 Ulmer Pfennig; vergraben um 1075.
5. *Murrhardt*, Kreis Backnang. Grab eines vornehmen Mannes vor einem Seitenaltar der ehemaligen Klosterkirche. 335 Exemplare, davon 302+ 2 Ulmer Pfennige, 1 halbierter Pfennig und 6 Obole; vergraben erste Hälfte 12. Jahrhundert.
6. *Leubas*, Landkreis Kempten. Unter etwa 2000 Exemplaren 1 Ulmer Pfennig; vergraben um 1160.
7. *Ulm*, «Grüner Hof», Grabung des LDA; 1 Ulmer Pfennig.
8. *Eßlingen*, Stadtkirche, Grabung des LDA; 1 Ulmer Pfennig.
9. *Unterregenbach*, Kreis Crailsheim. St. Veit, Grabung des LDA; 1 Ulmer Obol.
10. *Forchtenberg*, Kreis Öhringen. Wüstung Wülfingen, Grabung des LDA; 1 Ulmer Pfennig.
11. *Herwartstein*, Gemeinde Königsbronn, Kreis Heidenheim. Burgruine, Grabung mit Unterstützung des LDA; 2 Ulmer Pfennige, verloren wohl erst im 13. Jahrhundert.
12. *Sindelfingen*, Kreis Böblingen. Martinskirche. Grabung des LDA; 1 Ulmer Pfennig, 0,548 g.

Die Karte der Heimatfunde zeigt in Übereinstimmung mit den urkundlichen Nachrichten die Konzentration dieser Münzsorte im nördlichen Schwaben und südlichen Franken zwischen Donau, Neckar, Jagst und Kocher mit ausdünnender Streuung bis über Rhein und Iller.

Auslandsfunde

von Ulmer Pfennigen des 11. Jahrhunderts

Schweiz

1. *Corcelles-près-Payerne*, Kt. Waadt. Unter 1118 fast ausschließlich deutschen Münzen 4 Ulmer Pfennige; vergraben um 1040.

Schweden

2. *Djuped*, Ksp. Styrnäs, Ångermanland. Unter 688 + 31 deutschen Münzen 6 Ulmer Pfennige; vergraben um 1026/27.
3. *Stora Bjers*, Ksp. Stenkyrka, Gotland. Unter 1102 deutschen Münzen 1 Ulmer Pfennig; vergraben um 1055.
4. *Enggårda*, Ksp. Rone, Gotland. Unter 738 deutschen Münzen 1 Ulmer Pfennig; vergraben um 1100.
5. *Simblegaard*, Bornholm. Unter 28 deutschen Münzen 1 Ulmer Pfennig; vergraben um 1070.
6. *Sigsarve*, Gotland. Unter 217 deutschen Münzen 1 Ulmer Pfennig; vergraben um 1055/60.

Finnland

7. *Pelkola*, Ksp. Hattula. Unter 72 deutschen Münzen 1 Ulmer Pfennig; vergraben um 1040.
8. *Koljola*, Ksp. Nousiainen. Unter 1166 deutschen Münzen 1 Ulmer Pfennig; vergraben um 1040.
9. *Sauvala*, Ksp. Lieto. Unter 813 deutschen Münzen 1 Ulmer Pfennig; vergraben um 1060/65.
10. *Puutteenkylä*, Ksp. Kuusamo. Unter 396 deutschen Münzen 3 Ulmer Pfennige; vergraben um 1065.

Polen

11. *Ludwiszcze*, Kr. Kobryn. Unter 295 deutschen Münzen 2 Ulmer Pfennige; vergraben um 1060.

Ostdeutschland

12. *Alt-Töplitz*, Kr. Zauch-Belzig, Prov. Brandenburg. Unter 42 + 8 deutschen Münzen 1 Ulmer Pfennig; vergraben um 1070.

Diese mir bis jetzt bekannt gewordene Zahl von Auslandsfunden, die Ulmer Pfennige enthielten, wird im Laufe der Zeit, wenn das schwedische Fundcorpus veröffentlicht wird und auch die russischen Funde bearbeitet sein werden, sich noch wesentlich erweitern. Nach dem bisher erfaßten Material läßt sich aber bereits sagen, daß der Anteil der Ulmer Pfennige am Auslandshandel außerordentlich gering ist und meist weit unter 1 % liegt.

Otto Paul Wenger, Griechische Münzen. Orbis Pictus, Bd. 60. Hallwag AG, Bern 1974. 74 S., davon 18 farbige Tafeln.

Der Leser der SM kennt den Sekretär der SNG als Verfasser mehrerer Publikationen, die mit Begeisterung und Geschick der Popularisierung der antiken Numismatik dienen. Tatsächlich hat Wenger ja auch selbst vor einigen Jahren sein einstiges Hobby, das Sammeln, Bestimmen und Betreuen antiker Münzen, zum Beruf gemacht. Liebhaber griechischer Edelmetallgepräge, wer es werden möchte oder sich ganz einfach an antiker Kleinkunst freut, sie spricht auch das neue bunte Bändchen an. Eine knappe allgemeine Einführung erläutert die Anfänge, die Bedeutung von Bild und Schrift, Münzfuß und Technik. Die lydischen und ionischen «Erstlinge» wird man jetzt mit H. A. Cahn (vgl. vorläufig: Griech. Münzen, Auktion Leu-Münzen und Medaillen AG, 28. 5. 1974, Nr. 1 f.) in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts hinaufrücken dürfen. Kann man aus Wengers Text die Hoffnung schöpfen, daß sich endlich unverballhornte griechische Bezeichnungen (Tetradrachmon statt falsch Tetradrachme usw.) einbürgern werden? Zu loben ist auch das erfolgreiche Bemühen, wenig bekannte oder unbekannte und dennoch vorzügliche Stücke abzubilden. Sie stammen durchwegs aus Schweizer Besitz und Handel. Die vom Verfasser selbst aufgenommenen Leica-Farbdias sind fast durchwegs gut ausgeleuchtet, nur leider auf farbigem und notwendigerweise überstrahlendem Fond, der dann in der Klischieranstalt ausgeschnitten und wiederum durch viel zu grellen, tafelweise einheitlichen Grund ersetzt wurde. Dabei ereignete sich das Mißgeschick, daß auch die Silber- und Elektronmünzen Goldton erhielten. Der Benützer tut daher gut daran, nicht alles, was golden scheint, für Gold zu halten, sondern den gegenüberliegenden beschreibenden und kommentierenden Text zu konsultieren.

H. Jucker

M. Thompson, O. Mørkholm, C. M. Kraay, An Inventory of Greek Coin Hoards. Published for The International Numismatic Commission by The American Numismatic Society. New York (1973).

Die zweite Auflage von S. P. Noe, A Bibliography of Greek Coin Hoards (NNM 78) ist 1937 erschienen. Wie sehr die Situation in der Numismatik sich seither verändert hat, zeigt schon der Zahlenvergleich deutlich genug: enthält die Bibliography 1185, teils durch Notizen bekannnt gewordene, teils auch publizierte Fundkomplexe, so legt die neue Inventory deren 2351 vor. Schon die Änderung des Titels deutet an, daß es sich um mehr als um die überarbeitete Fortsetzung der komprimierten Bibliography handelt. Statt der alphabetischen Reihenfolge von Noe wurde diesmal die topographische Ordnung mit chronologischen Unterteilungen gewählt. Jeder Abschnitt beginnt mit einer kurzen zusammenfassenden Einleitung, Karten erleichtern die Orientierung, Konkordanz und drei Indizes die Benützung. Als zeitlich unterste Grenze wurde 30 v. Chr. gewählt und nur in Ausnahmefällen überschritten. Nicht berücksichtigt sind die keltischen sowie sinngemäß die Einzelfunde: So sucht man vergebens nach der Schweiz. Burwein, Nr. 173, bei Noe ist nicht aufgeführt. Für die Einzelfunde vgl. H. A. Cahn, Münzen aus fremden Gegenden in Augst (Festschrift Laur, 1968), S. 57 und 67. Von den griechischen Münzen aus Allmendingen bei Thun (SM 17, 1967, 37 ff.) weiß man leider nicht, ob sie zusammen als Deposit oder im selben Areal des keltischen Heiligtums vereinzelt gefunden wurden.

B. Kapossy

R. T. Williams, The Silver Coinage of the Phokians. Royal Numismatic Society Special Publications No. 7. London (1972).

Wie schon der Titel besagt, ist die vorliegende Arbeit der Silberprägung von Phokis gewidmet. Nicht behandelt, wenn auch am Rande berücksichtigt, sind die Bronzemünzen. Für die Prägungen für Delphi und der Amphiktionie verweist der Verfasser auf die einschlägigen Abhandlungen von Svoronos und Raven. Über das Numismatische hinaus untersucht Williams kritisch die spärliche und verworrene schriftliche Überlieferung. So faßt er zum Beispiel die verschiedenen Berichte über militärische Auseinandersetzungen zu einem großen kriegerischen Ereignis zusammen und plädiert mit stichhaltigen Argumenten für den Beginn der Münzprägung nach dem Sieg 510 v. Chr., bei dem Phokis sich von den thessalischen Tyrannen befreite.

Im ersten Teil sind die Chronologie und die Zuweisung an die Münzstätten behandelt, mit stilkritischen Untersuchungen und einer Fülle von wertvollen Einzelbeobachtungen, stets vor dem historischen Hintergrund. Die Hypothese, wonach die Generäle Onymarchos und Phayllos in Delphi während des Dritten Heiligen Krieges trotz der Überlieferung bei Diodor keine Goldmünzen geschlagen haben, da keine erhalten sind, löste bei T. Hackens bereits Widerspruch aus

(RBN 119, 1973, 202). Der Katalog präsentiert das corpusartig erfaßte Material. Nachzutragen seien die zwei Berner Exemplare: der Obol Inv. 883 = 113 und die Hemidrachme Inv. 884 = 370.

Das Buch ist ein wertvoller Beitrag nicht nur für Geschichte und Münzwesen von Phokis, sondern auch für die Geschichte Delphis. *B. Kapossy*

Jean Béranger, Principatus. Etudes de notions et d'histoire politiques dans l'Antiquité gréco-romaine. Recueil publié en collaboration avec l'auteur par F. Paschoud et P. Ducrey. Université de Lausanne, publications de la Faculté des lettres, XX., Genève (1973).

Die Idee, anläßlich seines 70. Geburtstages die Abhandlungen des nunmehr emeritierten Ordinarius für Alte Geschichte in Lausanne, Prof. J. Béranger, als Festschrift herauszugeben, war dem Gefeierten gegenüber sinn-, für die Fachwelt verdienstvoll. Aufgenommen wurden seine Artikel bis 1971; über die Rezensionen orientiert die Bibliographie. Erstere folgen nicht nach den Daten ihrer Entstehung, sondern nach thematischen Gruppen, und zwar: 1. Avant-propos, 2. Antécédants, 3. La république romaine, 4. Le principat, 5. Idéologie, réalités, religion. Nebst anderen Quellen ist auch das Numismatische weitgehend berücksichtigt (ein separater Index fehlt), es dominiert in den Artikeln «Remarques sur la CONCORDIA dans la propagande monétaire impériale et la nature du principat» und «Le GENIVS POPVLI ROMANI dans la politique impériale». Zu dieser Festschrift kann man nur herzlichst gratulieren; sie ist eine wahre Fundgrube für all diejenigen, die sich mit der behandelten Epoche befassen, einerlei, von welcher Teildisziplin der Altertumswissenschaft sie kommen. *B. Kapossy*

J. P. C. Kent, B. Overbeck, A. U. Stylow, Die römische Münze. Aufnahmen von M. und A. Hirmer. München (1973).

Nach den prachtvollen Bildbänden von Franke-Hirmer und Kraay-Hirmer über die griechischen Münzen erschien im selben Verlag in ebenso großzügiger Ausstattung «Die römische Münze». Die Aufnahmen sind – wie immer bei Hirmer – von bester Qualität, ohne jegliche modische Effekthascherei mit störenden Schlagschatten. Die Plastizität der Münzen kommt voll zur Geltung, die Vergrößerungen machen Detailbeobachtungen möglich, ja sie verlocken regelrecht dazu. Die leicht leserlichen, sehr anschaulich verfaßten Texte stammen von kompetenten Fachleuten; sie erschließen das Material als Dokumente der römischen Geschichte. Die Liste des Lobes über weitere Einzelheiten (die metrologischen, chronologischen Tabellen, Stammbäume und Karten seien wenigstens stichwortartig genannt) ließe sich ohne Schwierigkeit verlängern. Auch meine persönliche Freude über die Abbildungen der Berliner Medaillone (angesichts der miserablen Tafeln zu Dressels Katalog) möchte ich nicht verschweigen. Um so bedauerlicher, daß die Gesamtkonzeption des Buches mehrere unübersehbare Mängel aufweist.

So haben wir zum Beispiel gleich zwei althistorische Textbeiträge (sich leider zum Teil wiederholend), aber nur wenige beiläufige Bemerkungen darüber, was jedem sofort ins Auge springt, nämlich, daß die römischen Münzen Kunstwerke sind. Die Rekapitulation der römischen Kunst vom numismatischen Standpunkt aus bleibt weiterhin ein dringendes Desiderat.

Gerade weil die Aufnahmen so vorzüglich sind, stört, daß die Tafeln nach typischem Grafikergeschmack gestaltet sind. Das ständige Hin und Her im Maßstab, das Suchen nach zusammengehörigen Vorder- und Rückseiten enerviert nicht nur den Numismatiker. Die Verkleinerung von *Aes-signatum*-Barren ist genau so unbegreiflich wie die Tatsache, daß nicht sämtliche Stücke beidseitig wiedergegeben wurden. Die Abbildungen beschränken sich, vom einzigen Alexandriner der Zenobia abgesehen, auf Reichsprägungen und Medaillone. Sie bieten einen guten repräsentativen Querschnitt, zumal nicht nur Rarissima und sonstwie spektakuläre Stücke, sondern auch mäßig gut erhaltene Exemplare und recht häufige Typen herangezogen wurden. Ungenutzt blieb leider die Möglichkeit, numismatische Grundbegriffe, wie zum Beispiel was eine Emission sei, illustrativ zu erläutern oder die gleichzeitigen Nominalia zusammen, und wenn überhaupt vergrößert, dann nach einheitlichem Maßstab vorzulegen.

Nach Stichproben zu urteilen entsprechen im Katalogteil manche Datierungen und Interpretationen nicht dem gegenwärtigen Stand der Forschung. Die über die Referenzwerke hinausgehenden Literaturangaben wirken eher zufällig. Für die römische Republik sind die nirgends zitierten Arbeiten von A. Alföldi unvergleichbar wichtiger als die Tabellen von Crawford. Mehr Kritik hätte ich auch bei der Zusammenstellung der Bibliographie gewünscht. Was für Belehrungen können denn der Bildband von v. Matt-Kühner und das hoffnungslos veraltete Dictionary (1889!) von S. W. Stevenson bieten?

Doch wichtiger ist mir, statt auf die Mängel auf die Vorzüge hinzuweisen. Das Buch ist besonders gut geeignet dazu, das Interesse für die römischen Münzen zu wecken und diese als historische Dokumente zu präsentieren. In diesem Sinne sei ihm weite Verbreitung gewünscht. Der hohe Preis soll

nicht verhindern, daß es seinen Weg auch in die Seminarbibliotheken findet. Die zukünftigen Philologen, Althistoriker und Archäologen könnten so mit einer Quelle bekannt werden, über deren Existenz sie an den meisten Universitäten nur vom Hörensagen erfahren. *B. Kapossy*

Heinz Gaube, Arabosasanidische Numismatik, Handbücher der Mittelasiatischen Numismatik, Bd. II. Braunschweig (Klinkhardt & Biermann) 1973. 174 Seiten, 10 Ausschalgtafeln, 15 Münztafeln, 1 Landkarte. DM 65.–.

Eine der hervorstechendsten Eigenschaften der Eroberung von Ägypten, Syrien, Irak und Persien durch die Araber im zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts war das Bestehenlassen der alten byzantinischen bzw. persisch-sasanidischen Verwaltung einschließlich der Übernahme des Münzwesens durch die Eroberer. Bis um die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert bestanden dadurch im arabischen Reich zwei verschiedene Währungssysteme, nämlich in Ägypten und Syrien die byzantinische Gold- und Kupferwährung, der Dinar und der Fals, und im Osten die sasanidische Silberwährung, der Dirham, mit ihren entsprechenden charakteristischen Herrscherbildern und religiösen christlichen bzw. zoroastrischen Symbolen. Erst die Münzreform des Kalifen 'Abdalmalik brachte eine Vereinheitlichung auf die für den islamischen Raum bis in die Neuzeit gültigen reinen Schriftmünzen. In diesem halben Jahrhundert beschränkten sich die neuen arabischen Herrscher lediglich auf geringfügige Veränderungen (im Westen z. B. die Verstümmelung des Kreuzes) und Zusätze (im Osten vor allem die Nennung des arabischen Statthalters).

Nachdem John Walker mit seinem Catalogue of the Arab Sassanian Coins (London 1941; 2. Aufl. 1967) vor über 30 Jahren erstmals den geglückten Versuch unternommen hat, einen Gesamtüberblick über das damals zugängliche Material an arabosasanidischen Münzen zu geben, legt Gaube nun mit seiner Arabosasanidischen Numismatik unter Heranziehung reichen neuen Materials eine systematische Darstellung dieses faszinierenden wie schwierigen Gebietes der Numismatik vor. Gaube behandelt im Anschluß an eine Einführung, in der er einen kurzen geographischen und historischen Überblick gibt, die folgenden Bereiche: Münzbild, Prägeherren, Münzstätten, Kontermarken, Spuren einer Kupferwährung, die Sonderform der arabosasanidischen Münzprägung Tabaristans in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, Chronologie, die arabische und die mittelpersische Schrift und schließlich die Prägejahrangaben; zusammen mit Personen-, Orts- und Sachindizes, vor allem aber mit dem umfassenden und vorbildlichen Tabellen- und Bildteil am Ende des Werkes bietet Gaube so den Benutzern des Buches eine größtmögliche Übersichtlichkeit und hat das sich selbst gesteckte Ziel, «ein Handbuch zu schaffen ..., um arabosasanidische Münzen leicht und schnell bestimmbar zu machen», voll erreicht. Nicht nur der Numismatiker, sondern auch der Islamhistoriker wird das Buch begrüßen, da es ihm in vielen Fällen ein Korrektiv für seine literarischen Quellen an die Hand gibt. Wie sehr literarische und numismatische Zeugnisse auseinandergehen können, zeigen – um nur ein besonders auffallendes Beispiel zu nennen – Münzen aus der Provinz Kirman aus dem Jahr 61 der Hidschra, die den Namen des Gegenkalifen 'Abdallāh b. az-Zubair tragen, der nach den literarischen Quellen erst im Jahr 64 als Kalif auftritt. An keiner Stelle verheimlicht Gaube, daß viele Fragen gegenwärtig noch offenbleiben müssen; dies gilt vor allem für die Zuordnung einiger Münzortsiglen und die Lesung mehrerer arabischer oder mittelpersischer Wortzusätze (in erster Linie religiöse Formeln). Weitere Münzfunde und gezielte Grabungen werden gewiß manche Lesungs- und Interpretationsvorschläge Gaubes noch bestätigen müssen. Es ist hier nicht der Ort, auf solche problematische Fälle einzugehen, da eine definitive Lösung einfach noch nicht geboten werden kann. Lediglich zwei Verbesserungsvorschläge seien hier angemerkt: Die von Gaube offengelassene arabische Randlegende 2. 2. 3. 4. 19 ist meines Erachtens lesbar als *Allāhu aḥad,* «Gott ist Einer», und bei der Darstellung des Kalifen auf dem Sondertyp 2. 3. 2. 2. handelt es sich bei dem vom rechten Arm herunterhängenden Gegenstand nicht «um eine Quaste, den Rest eines Obergewandes», sondern um eine Peitsche, die neben dem Schwert als Herrschaftsinsignie der frühen Kalifen anzusehen ist (vgl. meine Rezension zu dem in den Museum Notes der ANS, vol. 13/1969, erschienenen Artikel The Earliest Arab Gold Coinage von G. C. Miles in Oriens, Bd. 21/22 [im Druck]).

Gaubes Buch ist ein vorbildliches Beispiel dafür, wie auch so komplexe und schwierige Gebiete wie die arabosasanidische Numismatik trotz des relativ geringen zur Verfügung stehenden Raumes umfassend, übersichtlich und ohne den Blick für die historische Relevanz zu verlieren abgehandelt werden kann. *Gernot Rotter*

Anton C. Schaendlinger, Osmanische Numismatik, Handbücher der Mittelasiatischen Numismatik, Bd. III. Braunschweig (Klinkhardt & Biermann) 1973. 180 Seiten, 16 Fotobildtafeln. DM 85.–.

Ein systematischer Überblick über die fast 600 Jahre umspannende Münzgeschichte der Osmanen, jener Dynastie, die für Jahrhun-

derte die Geschicke des Orients, Nordafrikas und Südosteuropas prägte, fehlte bislang gänzlich. Schaendlinger versucht nun mit dem vorliegenden Werk diese Lücke zu schließen. Im Anschluß an eine Einleitung, in der ein knapper historischer Abriß, vor allem aber – und dies ist besonders begrüßenswert – ein Überblick über die Einkommensverhältnisse des osmanischen Staates gegeben wird, behandelt Schaendlinger zunächst Prägetechnik, Stempelschnitt und Münzlegende, Prägejahr und das arabische Alphabet; daran schließen sich die Verzeichnisse der Legenden und Münzstätten an, gefolgt von einer Münzsortengeschichte und einer Übersicht über Gewichte und Feingehalte, wobei die Münzreformen unter Maḥmūd II. und 'Abdulmaǧīd besonders eingehend dargestellt sind. Etwa die Hälfte des Werkes nehmen sodann die nach Herrschern gegliederten Emissionstabellen ein, aus denen die Prägejahre, Prägeorte und Münzarten ersichtlich werden, ergänzt durch eine weitere Tabelle der Orte mit den Herrschern, die jemals dort prägen ließen und den Metallen, die jeweils Verwendung fanden. Den Abschluß bilden Herrscherverzeichnis, Bibliographie, Personen-, Ortsnamen- und Sachindizes sowie Bildtafeln, auf denen 164 Stücke exemplarisch ausgewählt sind.

Der Aufbau des Werkes und die Bildtafeln machen das Buch zu einer wertvollen Einführungslektüre auch für den Historiker und zu einem bleibenden übersichtlichen Nachschlagewerk für den Numismatiker und Sammler. Leider enthält das Buch jedoch auch eine gewisse Anzahl von Mängeln, die bei einer eventuellen Neuauflage behoben werden sollten. Da ist zunächst die Umschrift der arabischen bzw. türkischen Namen und Worte, die zahlreiche Inkonsequenzen, gelegentlich auch grammatikalische Fehler enthält. Einige Beispiele: S. 22, 6 und 7: *salṭanatahu* (nicht *saltanaṭuhu*); S. 22, 11: *āḫiri* (nicht *aḫiri*); S. 23, 14: *barrain* (nicht *barrayn*, wie der Genitiv des arabischen Duals überhaupt immer falsch mit einer Länge versehen ist); S. 25, 29: *ajjadahū* (nicht *ajjaduhū*); S. 29: *Islambūl* (nicht *Istāmbūl*, höchstens *Istanbul*); S. 38/39, wo einerseits *Ḥudajda*, andererseits *Ḥaramain* umschrieben ist (das deutsche j sollte überhaupt vermieden werden, zumindest ist es aber für den Diphthong *ai* völlig überflüssig; bei *Ḥaramain* handelt es sich um den Genitiv eines Duals, der im Nominativ *Ḥaramān* lautet!); S. 39: entweder *Halep* (türk.) oder *Ḥalab* (arab.), aber nicht *Haleb* usw. Gerade für den im Umgang mit dem arabischen Alphabet nicht Geübten wäre es angebracht, stets zunächst eine exakte Transliteration zu geben und daneben die heute übliche Aussprache bzw. Schreibung zu stellen. Weiterhin fällt auf, daß zwar für die Eulogien, die religiösen Formeln und die Ortsnamen das jeweilige arabische Schriftbild erscheint, jedoch nicht für die Namen der Sultane selbst. Da außerdem die Entzifferung der Tugra (der seit Mustafa II. auf den Münzen erscheinende monogrammatische Namenszug des Sultans; fehlt übrigens im Sachindex) auch für erfahrene Kenner arabischer Kalligraphie oft äußerst schwierig ist, wäre eine vergrößerte Darstellung der Tugra eines jeden Herrschers für die Münzbestimmung eine große Hilfe gewesen. In diesem Zusammenhang sei auch vermerkt, daß es etwas verwirrend anmutet, wenn es S. 15 heißt, daß der Schrifttypus des Kūfī (im Gegensatz zum Ṭulut) «nur auf den Münzen Orḫāns und den Kupfermünzen Murāds I. Verwendung fand», auf Tafel S. 16 als Beispiel für das Kūfī jedoch ein (übrigens schlecht erhaltener) Dinar Murāds III. vorgestellt wird. Schließlich wüßte man gern, auf welchen Sammlungen das Buch basiert; zumindest die Standorte der abgebildeten Stücke hätte man anführen können.

Diese Anmerkungen sollen und können den unbestreitbaren Wert dieses Buches nicht mindern, das als Ganzes gesehen in seiner Systematik und seiner Materialfülle kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Es bleibt zu hoffen, daß in der Reihe «Handbücher der Mittelasiatischen Numismatik», in der das vorliegende Werk den dritten Band bildet und die durch Göbls Sasanian Numismatics (Bd. I) und Gaubes Arabosasanidische Numismatik (Bd. II) für die orientalische Münzkunde einen vielversprechenden neuen Weg aufgezeigt hat, in nicht zu ferner Zukunft auch die anderen Bereiche des islamischen und vorislamischen Münzwesens jener Region ihren Platz finden. *Gernot Rotter*

PERSONALIA

Die American Numismatic Society hat *Prof. Dr. Dietrich Schwarz* zu ihrem Corresponding Member gewählt. Prof. Schwarz ist somit neben Prof. Dr. Hansjörg Bloesch der zweite Schweizer, dem diese hohe Auszeichnung zuteil wurde, wozu die Schweizerische Numismatische Gesellschaft ihrem ehemaligen Präsidenten herzlich gratuliert.

H. U. Geiger

MITTEILUNGEN — AVIS

Diejenigen Mitglieder der SNG, die ihren Jahresbeitrag noch nicht einbezahlt haben, werden gebeten, dies unverzüglich zu tun.

Les membres de la SSN qui n'ont pas encore versé leur cotisation annuelle sont priés de le faire immédiatement.

Abkürzungsverzeichnis / Liste des abréviations: AIIN = Annali dell'Istituto Italiano di Numismatica. ANS = American Numismatic Society. BMC = British Museum Catalogue. C = H. Cohen, Description historique des monnaies frappées sous l'empire romaine ². CHK = R. A. G. Carson, P. V. Hill and J. P. C. Kent, Late Roman Bronze Coinage, London 1960. CNI = Corpus Nummorum Italicorum. GNS = Gazette numismatique suisse (= SM). HBN = Hamburger Beiträge zur Numismatik. HN = B. V. Head, Historia Numorum ², Oxford 1911. JbSGU = Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte. JNG = Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte. MN = (ANS) Museum Notes. NC = The Numismatic Chronicle. NNM = Numismatic Notes and Monographs. NZ = Numismatische Zeitschrift. RBN = Revue Belge de Numismatique. RE = Pauly-Wissowa u. a., Realencyclopädie der class. Altertumswissenschaft. RIC = H. Mattingly and E. A. Sydenham, The Roman Imperial Coinage. RIN = Rivista Italiana di Numismatica. RN = Revue Numismatique. RSN = Revue Suisse de Numismatique (= SNR). SM = Schweizer Münzblätter (GNS). SNG = Sylloge Numorum Graecorum. SNR = Schweizerische Numismatische Rundschau (= RSN). Sydenham CRR = E. A. Sydenham, The Coinage of the Roman Republic, London 1952. ZfN = Zeitschrift für Numismatik.

L. 90

Jahrgang 24 November 1974 Heft 96

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft
Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktionskomitee: Prof. Dr. H. A. Cahn/Basel, Prof. Dr. H. Jucker/Bern, Dr. Colin Martin/Lausanne, Dr. L. Mildenberg/Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz/Zürich

Redaktion: Dr. H.-U. Geiger, Zürich, Dr. B. Kapossy, Bern. Bernisches Historisches Museum, Münzkabinett, Helvetiaplatz 5, CH - 3000 Bern

Administration: Dr. Hans Krähenbühl, Hardegg, 3612 Steffisburg, Postscheck 30 - 287, Spar- und Leihkasse, Steffisburg

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis: Fr. 50.– pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis: Viertelseite Fr. 50.– pro Nummer, Fr. 160.– im Jahr. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Münzblätter und Numismatische Rundschau. Beitrag für lebenslängliche Mitgliedschaft Fr. 750.–, Jahresbeitrag Fr. 80.–

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: fr. 50.– par an (envoi gratuit aux membres de la SSN) · Prix d'annonces: Un quart de page fr. 50.– par numéro, fr. 160.– par an. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement: Gazette numismatique et Revue de Numismatique. Cotisation de membre à vie fr. 750.–, cotisation annuelle fr. 80.–

Inhalt – Table des matières

Leslaw Morawiecki: A new type of silver coin of Juba the Second, S. 105. – *Andreas Alföldi:* Das Verschwinden der Namen der Monetalen seit dem Jahre 41 v. Chr., S. 107. – *Tilmann Leidig:* Bisher unbekannter Antoninian des Saloninus Caesar, S. 110. – *Max Wermelinger:* Dae undatierte Freiheit. Beschäftigung mit dem Testone von Bellinzona, S. 112. – *Samuel Lachmann:* Die Tughra des osmanischen Sultans Murad V., S. 116. – Altes und Neues - Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui, S. 119. – Nekrolog - Nécrologie, S. 120. – Mitteilungen - Avis, S. 120. – Der Büchertisch - Lectures, S. 121.

A NEW TYPE OF SILVER COIN OF JUBA THE SECOND

Leslaw Morawiecki

The missing scientific description of the coinage of Mauretania and Numidia has been felt as a substantial gap in the knowledge of ancient numismatics. This gap was not filled by the rare, three-volume work by L. Müller, *Médailles de l'ancienne Afrique,* which was published in Copenhagen between 1860 and 1862. Only recently that J. Mazard has published his *Corpus nummorum Numidiae Mauretaniaeque,* thus giving a comprehensive survey of the coinage of these territories [1]. Because of the small quantity of coins hitherto published, J. Mazard was not able to include all the existing varieties in his work.

One of the varieties hitherto unknown is represented by the two silver denarii of the king Juba the Second in the Collection of the Numismatic Cabinet of the National Museum in Cracow, Poland [2]. The same denarius is in the Royal Collec-

[1] Paris 1955.
[2] No. inventory VII - A - 44 and VII - A - 114.

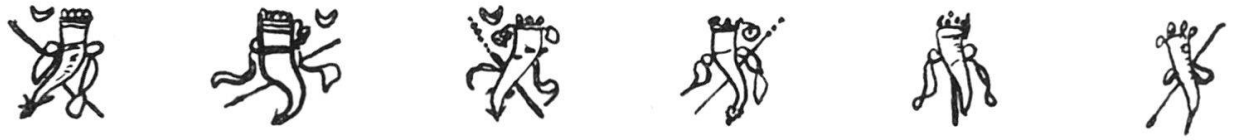
tion of Coins and Medals Danish National Museum [3]. These coins belong to the group VI - Varia which has been subdivided by J. Mazard into seven types according to the representations of the reverse:

a) wreath; b) equestrian; c) Tyche; d) cornucopiae; e) cornucopiae and trident; f) dolphin and trident; g) double cornucopiae and various attributes [4].

The above mentioned coins belong to the type «D» but nevertheless they are not identical with any of the specimens presented in the Corpus [5] since the representations of the cornucopiae on their reverses are different. J. Mazard differentiates 12 types of reverses among the coins of the type «D» [6].



1 2 3 4 5 6



7 8 9 10 11 12

The coins from the Collection of the National Museum in Cracow and the Royal Collection of Coins and Medals Danish National Museum in Copenhagen [7] form the 13th variety of this type. On these reverses the sceptre is placed horizontally in the middle of the cornucopiae. In the upper right field there is a small crescent. The obverse is typical since it presents the legend REX IVBA.



No. VII - A - 44 AR 3,205 g 16,7 mm ↘



No. VII - A - 114 AR 2,872 g 17,0 mm ↗

[3] SNG I, no. 94.
[4] L. c., pp. 94–101.
[5] L. c., pp. 97–98.
[6] L. c., from number 240 to 251.
[7] Description in SNG no. 94 is not precise. It is refered to Mazard no. 241–242 which differ in the position of the sceptre. See no. 2 and 3 from the described coin. I should like particularly to thank Dr. B. Kapossy for his valuable remarks and informations.

DAS VERSCHWINDEN DER NAMEN DER MONETALEN SEIT DEM JAHRE 41 V. CHR.

Andreas Alföldi

Der äußerst seltene Denarius des Oktavian, Taf. I 1, den C. Vibius Varus geprägt hat, wie auch der Paralleltypus des Antonius, Taf. I 2–4, der in etwas größerer Anzahl produziert worden ist, wurden von H. A. Grueber [1] in das Jahr 38 v. Chr. datiert. Sydenham (Nr. 1145 und 1144) setzt die beiden etwa 39 v. Chr. an. Seit der Zusammenstellung der Stempelverbindungen der Goldprägung des Jahres 42 v. Chr. durch T. V. Buttrey wissen wir jedoch, daß Vibius Varius in genau diesem Jahr *quattuorvir monetalis* gewesen ist [2].

Unzertrennlich von dem Kopf des Antonius auf diesem Typus ist das Porträt des nächsten Typus, Taf. I 5–8. Grueber plazierte diese Prägung etwa 42 v. Chr. und schrieb sie einer Münzstätte im Orient zu [3]; aber der Kopf des *Sol oriens* bedeutet nur – so wie später oft in der Kaiserzeit –, daß der Orient der Herrschaftsbereich des Antonius war. Sydenham sah schon [4], daß «No. 1170 may have been struck in Rome». Diese Annahme trifft das Richtige, wie es ein Blick auf die Ausführung der Porträts Taf. I 5–8, verglichen mit ebd. 2–4, erweist. Es ist die gleiche Hand, die Taf. I 3 und 7 gestochen hat; die übrigen abgebildeten Stücke beider Typen zeigen dasselbe Relief, dieselbe Behandlung von Haartracht und Bart. Kein Zweifel, daß auch der Typus mit dem Sonnenkopf in Rom herausgegeben worden ist. Er stammt aber nicht aus dem Jahr 42 [5], wie der Denar des Varus, sondern aus dem darauffolgenden Jahr, wie sich aus folgenden Überlegungen ergibt.

1. Die beiden Typen werden durch einen grundlegend wichtigen Umstand voneinander getrennt. Während nämlich die reiche Gold- und Silberprägung des Jahres 42 ausnahmslos mit dem Namen von einem der *quattuorviri monetales* gezeichnet ist, so wie der Denar Taf. I 2–4, hat der zweite Typus, mit dem Solkopf auf der Rückseite (Taf. I 5–8), nur den Namen des M. Antonius. Dies deutet auf ein anderes Prägejahr hin. Da nun die Vorderseiten der beiden Typen stilistisch so eng miteinander verknüpft sind, kann der zweite Typus nur in das Jahr 41 gehören.

2. Zu dieser Annahme paßt auch die Tatsache, daß der erstere Typus zwar *mit Oktavian* geprägt worden ist (vgl. Taf. I 1), der zweite aber *kein* Parallelstück für Oktavian hat. Dies entspricht der Situation im Jahre 41, als zuerst Lepidus die Stadt Rom besetzt hielt, dann jedoch von dem Bruder des Antonius, Lucius, verdrängt worden ist. In dieser Zeit prägte man also den Typus mit dem Solkopf im guten stadtrömischen Stil.

[1] BMC Rep. 1, 588.

[2] T. V. Buttrey, The Triumviral Portrait Gold of the Quattuorviri monetales of 42 B.C. (Num. Notes and Monogr. 137), New York 1956. Vgl. auch meine Arbeit, «Les praefecti urbi de César», Mélanges d'histoire ancienne offerts à W. Seston, Paris 1974, 1 ff., ferner meine Studie in der RN 1973 (1974) über die Emissionen der Jahre 43–40, im Druck.

[3] BMC Rep. 2, 486.

[4] In der Fußnote zu R. Rep. Coinage Nr. 1170.

[5] In dieses Jahr versetzt den behandelten Typus außer H. Grueber auch M. H. Crawford, Roman Republican Coin Hoards, London 1969, Table XVII, ferner eine neue Arbeit, auf die mich bei der Drucklegung dieser Notiz B. Kapossy dankenswerterweise aufmerksam macht: E. Bernareggi, «La monetazione d'argento di M. Antonio», Numismatica ed antichità classica, Quaderni Ticinesi 1973, 79.

Tafel I



Bald aber wurde Lucius Antonius durch Oktavian aus Rom vertrieben und in Perugia eingeschlossen. Die Fortsetzung des Typus mit dem Solkopf auf der Rückseite, nur durch den Zusatz des Titels IMP auf der Vorderseite geändert, Taf. I 9–12, muß in Norditalien geprägt worden sein. Sydenham sagt zwar (in der Fußnote zu Nr. 1169), daß «the style of no. 1169 is unmistakably Gallic»; diese schnell degenerierende Ausführung hat aber nichts speziell Gallisches, sondern zeigt nur, daß die Werkstätte improvisiert war und aus Mangel an geübtem Personal nur minderwertigere Stempel verfertigen konnte. Auf solchen Emissionen, die außerhalb der Hauptstadt hergestellt worden sind, erscheinen natürlich die Namen der Münzbeamten niemals. Um so überraschender ist es, daß der stadtrömische Denar Taf. I 5–8 keinen Münzmeisternamen aufweist. Und dies war keine Ausnahme, sondern der Anfang einer neuen Ära. Die Münzmeisterprägungen Roms hören für lange Jahre auf; die Namen der Triumviri, ihrer Verwandten und Legaten ersetzen die der Prägebeamten. Es ist nichts anderes als ein Übergangsstadium zur Monarchie.

Diese Feststellung hat schwere Konsequenzen für die Münzmeisteremissionen dieser Jahre: Für einen jeden Typus, der nicht ins Jahr 44 oder 42 gehört, bleibt nur das Jahr 43 offen. In diesem Jahr prägte zuerst die republikanisch-caesarianische Allianz gegen Antonius, dann im Sommer Oktavian allein. Die historische Bedeutung dieser Typenreihen verdient einen reich illustrierten Kommentar, den ich mit Hilfe von F. Kolb schon vorbereitet habe.

Liste der abgebildeten Stücke

Taf. I	1–2	Roma, Museo Capitolino
	3	Bern, Historisches Museum
	4	Münzen und Medaillen AG, Auktion 19, 161
	5	Roma, Museo nazionale
	6	London, British Museum
	7	Privatsammlung Nr. 1
	8	Roma, Prof. L. De Nicola
	9	London, British Museum
	10–11	Privatsammlung Nr. 1
	12	Vatikan

BISHER UNBEKANNTER ANTONINIAN DES SALONINUS CAESAR

Tilmann Leidig

Anzuzeigen ist hier ein bisher offenbar unbekannt gebliebener Antoninian des Saloninus Caesar, den ich durch Zufall in einem Heidelberger Antiquitätengeschäft erstand [1]. Er ist weder im RIC noch bei Robert Göbl [2] erwähnt. Auch Andreas Alföldi, der sich in einigen Aufsätzen im Detail mit den Prägungen des Saloninus befaßt hat [3], kennt diese Münze nicht. Nach freundlicher Auskunft von Frau J. Lallemand in Brüssel (Cabinet des Médailles) ist das Stück offenbar auch aus neueren Fundpublikationen bislang noch nicht bekannt geworden.





a) Vorderseite

Die Legende lautet: P COR SAL VALERIANVS CAES, also P. COR(nelius) SAL (oninus) VALERIANVS CAES(ar), eine Legende, die bisher schon aus einer der Prägungen von Antiochia (Saloninus, Nr. 35 RIC) bekannt war, hier mit Paludamentbüste nach rechts. Das P des Praenomens Publius ist schlecht ausgeprägt, jedoch auf der Münze noch deutlich lesbar. Die Gesichtszüge des sicher bartlosen Kopfes sind um Mund und Wange herum leider durch Korrosionsnarben entstellt.

b) Rückseite

Die Rückseite zeigt jenen ebenfalls bereits aus Antiochia bekannten Siegestyp, der dort, wohl ab 257 n. Chr. (Alföldi, a. O., Seite 125 ff. und 143 ff.), in den beiden Varianten «VICTORIA GERMAN(ica)» und «VICTORIA PART(hica)» für Gallienus und seinen Sohn Valerianus iunior geprägt wurde: Victoria mit Palmzweig über der linken Schulter stehend von links, mit der Rechten den Kaiser bekränzend; von rechts der Kaiser stehend in Rüstung mit Paludament, Speer [4] und Globus; keine Beizeichen. Leider ist durch ungenaues Aufsetzen des Oberstempels die Rückseitenlegende nur teilweise lesbar («VICTOR . . .»: von dem R nur noch der untere Rand), so daß schwer auszumachen ist, um welche der beiden Varianten es sich hier handelt. Doch scheint mir ein auf dem äußersten rechten Rand der Münze gerade noch erkennbarer Buchstabenrest am ehesten wohl der untere

[1] Das Stück wurde von dem Händler zusammen mit anderen Antoninianen und späteren Kleinbronzen aus konstantinischer Zeit in der Türkei aufgekauft.

[2] R. Göbl, Der Aufbau der Röm. Münzprägung in der Kaiserzeit, V/1, NZ 74, 1951, Seite 8–45.

[3] Speziell in Berytus IV, 1 (1937), Seite 41–68; jetzt zusammen mit anderen Aufsätzen in seinen «Studien zur Geschichte der Weltkrise des 3. Jahrhunderts n. Chr.», Darmstadt 1967, S. 123–154, wonach ich im folgenden zitiere.

[4] Man beachte, daß infolge einer Ungeschicklichkeit des Stempelschneiders der linke Oberarm des Kaisers den Speerschaft verdeckt, statt daß umgekehrt der Arm den Speer von hinten umgreift.

Rand eines T zu sein und damit für die Variante VICTORIA PART(hica) zu sprechen [5].

Der Antoninian ist aus dem damals üblichen Billonsilber geprägt. Der Durchmesser des schlecht gerundeten Schrötlings beträgt minimal 18, maximal 19 mm. Gewicht: 2,849 g. Stempelstellung: ↑ ↑ .

Der äußere Befund ist einigermaßen klar: Auf die Nachricht von der Ernennung des Saloninus zum Caesar wurde in Antiochia anfangs, und zwar sicherlich nur sehr kurze Zeit, die VICTORIA PART(hica)-Rückseite des verstorbenen Valerianus iunior für dessen jüngeren Bruder und Nachfolger weiterverwendet. Die Frage ist aber, wie der aus der Seltenheit des Stückes erschließbare rasche Abbruch der Prägung zu deuten ist. Durch die damals, im Sommer 258 oder Frühjahr 259 n. Chr. erfolgte Zerstörung Antiochias durch die Perser (Alföldi, a. O. 145 f.) kann sie kaum erst veranlaßt sein, da die mit unserem Stück vorderseitengleiche *Dii nutritores*-Prägung des Saloninus bis zu dieser Katastrophe offenbar in weit größerer Stückzahl, also über einen längeren Zeitraum hinweg noch zur Ausprägung kommen konnte (RIC Nr. 35). Das wahrscheinlichste ist vielleicht, daß man in Antiochia auf die Nachricht von der Ernennung des Saloninus hin die zuletzt für den verstorbenen Bruder geprägten Rückseiten – wohl *beide* Victoria-Prägungen! – anfangs für Saloninus weiterverwendete, bis dann vermutlich sehr rasch die Weisung kam, für Saloninus nur noch die Rückseite *Dii Nutritores* auszuprägen [6]. Unser Antoninian wäre dann als reguläre Prägung anzusehen. Die Möglichkeit, daß es sich bei ihm nur um eine zufällige Hybride handeln könnte, läßt sich freilich nicht restlos ausschließen: auch nicht bei Heranziehung eines weiteren Saloninus-Antoninians, der in unserem Zusammenhang von Interesse ist. Es gibt nämlich einen erstmals aus dem nordsyrischen Hama-Münzfund bekannt gewordenen, sehr seltenen Antoninian des Saloninus aus Antiochia [7], dessen Vorderseite wie die unseres Antoninians völlig mit der Vorderseite des *Dii Nutritores*-Typs RIC Nr. 35 übereinstimmt. Die Rückseite [8] aber zeigt einerseits das Bild des *Dii Nutritores*-Typs – Jupiter rechts stehend überreicht links stehendem Kaiser Victoria auf Globus –, hat zu diesem Bild aber überraschend die Legende VICTORIA GERMAN(ica). Daß Legende und Bild thematisch gut zueinander passen, ist gewiß nicht zu leugnen. Wurde jedoch das hier von uns neu publizierte Stück mit der Rückseite VICTORIA PART(hica) wirklich regulär für Saloninus geprägt, so wäre analog zwingend zu erwarten, daß auch die parallele VICTORIA GERMAN(ica)-Prägung (anfangs jedenfalls) mit demselben alten Rückseitenbild – Victoria von links den Kaiser bekränzend – herausgegeben worden wäre. Die Koppelung dieser Legende mit dem sonst für den *Dii Nutritores*-Typ verwendeten Rückseitenbild müßte dann also entweder eine der *Dii Nutritores*-Prägung vorausgehende ephemere Zwischenprägung darstellen, oder aber (weitaus wahrscheinlicher) der Ge-

[5] Briefliche Zustimmung von J. Lallemand.

[6] Zweck dieser Maßnahme wäre es dann wohl gewesen, mittels der neuen Prägung möglichst eindringlich die für die Sicherheit der Dynastie wichtige Nachricht zu propagieren, daß nach dem Tode des älteren Bruders die «nährenden Götter» dem Reich und der Dynastie in der Person des Saloninus einen neuen Valerian und somit die Sicherung von Thronfolge und innenpolitischer Stabilität geschenkt hätten. Daß die Dii Nutritores-Prägung als Teil der damals in Anknüpfung an den Namen des Saloninus betriebenen «Saeculum aureum»-Propaganda verstanden werden muß, hat Alföldi a. O. S. 111–119 gezeigt.

[7] R. A. G. Carson, «The Hama Hoard», in: Berytus 17 (1968), S. 128, dazu S. 139 Nr. 314 (dort irrtümlich VICTORIA PART als Legende genannt!). Ein zweites, bisher unpubliziertes Exemplar dieser Münze existiert in Brüssel: Cabinet des Médailles, Inv. II, 64783 (gütige Mitteilung von Frau J. Lallemand).

[8] R. A. G. Carson, a. O. Tafel 36, 16.

dankenlosigkeit eines Stempelschneiders zuzuschreiben sein, der die ihm von früher her noch vertraute Legende irrig mit dem neuen Bild gekoppelt, oder einen aus der vorangehenden Emission noch vorrätigen unfertigen Stempel (mit Legende, aber noch ohne Bild) nachträglich mit dem neuen Rückseitenbild versehen hatte, ohne sich an der inzwischen veralteten Legende zu stoßen. Aber gerade diese letzte Möglichkeit verdeutlicht zugleich, daß es sich wie bei dem hier besprochenen Antoninian aus dem Hama-Münzfund ebensogut auch bei dem von uns neu publizierten Stück um eine bloße Hybride handeln kann: im Falle des aus dem Hama-Fund bekannten Antoninians dann um Übernahme eines unfertigen Stempels des verstorbenen Prinzen mit hybrider Koppelung von alter Legende und neuem Bild, im Falle unseres Antoninians um fälschliche Weiterverwendung eines kompletten Rückseitenstempels dieses selben Prinzen.

Hybride oder reguläre Prägung? Ich sehe keine Möglichkeit einer eindeutigen Entscheidung.

DIE UNDATIERTE FREIHEIT

Beschäftigung mit dem Testone von Bellinzona

Max Wermelinger

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts und für nicht einmal dreißig Jahre gab es in Bellinzona eine Münzstätte, in der das Geld der drei über die Stadt herrschenden Orte, Uri, Schwyz und Unterwalden, geprägt wurde. Man weiß, daß der Betrieb gegen Ende des Jahres 1529 stillgelegt worden ist, aber man weiß nicht genau, wann die Tätigkeit der Münzstätte ihren Anfang genommen hat, auch wenn feststeht, daß der offizielle Start für die Prägungen durch den Frieden von Arona, 1503, gegeben war. Damals wurden Bellinzona mit den Dörfern Isone und Medeglia sowie das Bleniotal von Ludwig XII. an die Eidgenossen abgetreten.

Die Bellenzer Münzen, die aus jener Zeit erhalten geblieben sind, tragen fast alle den Schutzpatron der Urkantone, den Martin mit dem Mantel, im Bild und auf der Rückseite die Wappen der regierenden Orte, wobei es durch mancherlei Unstimmigkeiten auch zu getrennten Emissionen kam, bei denen entweder nur Schwyz oder Uri mit Unterwalden auftrat. Nach der kaiserlichen Bestätigung des Münzregals, die 1508 erfolgte, taucht in den Prägungen auch der Reichsdoppeladler auf. Datierungen waren damals noch nicht allgemeiner Brauch; es ist eine einzige datierte Münze aus Bellinzona bekannt, sie trägt die Jahreszahl 1506. Aber jedenfalls weisen die Geldstücke Angaben auf über die Münzherren, den Prägeort oder über den Anlaß, der zur Ausgabe führte, womit auch eine zuverlässige Datierung möglich ist.

Nur *eine* Münze bildet in dieser Hinsicht ein Ausnahme; sie gibt den Historikern und Numismatikern immer wieder Rätsel auf. Da es sich zugleich um jene Münze handelt, die für die Tessiner einen besonderen Aussagewert hat, geht das Interesse an neuen Thesen und Interpretationen über das Warum ihrer Entstehung über die Fachkreise hinaus. Erst kürzlich wurde das Thema wieder aufgegriffen, wobei allerdings die angestellten Erwägungen in bezug auf den geschichtlichen Hintergrund nicht sonderlich überzeugen.

Die Münze, nach der kuranten Bezeichnung ein Teston oder Testone, zeigt auf dem Avers die Büste des Petrus im Profil, mit Beschriftung, auf dem Revers eine

Kinderfigur zu Pferde und die rund um das Bild laufende Inschrift «In libertate sumus». Ursprünglich wurde die Münze dem Königreich Neapel zugeschrieben, später sprach man von einer römisch-päpstlichen Prägung. Anhand von Dokumenten aus der Zeit gelang schließlich der Nachweis, daß es sich um eine Münze aus dem oberitalienischen Raum handelt. Der Schweizer A. Morel-Fatio war der erste, der den «Teston anonyme» genau lokalisierte. In einer 1866 veröffentlichten Studie [1]



wies er nach, daß die Münze aus Bellinzona stammt, «frappé en cette localité par les Cantons d'Uri, Schwytz et Underwald au XVI[e] siècle». Spätere Quellenforschungen haben den Prägeort und das ungefähre Alter der Münze bestätigt. Aber eine genauere Datierung blieb umstritten.

Morel-Fatio stellte den Teston an den Anfang der Tätigkeit der «Zecca di Bellinzona» und brachte die Prägung in eine direkte Verbindung zu der im Jahr 1500 erfolgten freiwilligen Übergabe der Stadt an die Eidgenossen. Das war nach dem Verrat an Lodovico il Moro zu Novara, als das Herzogtum Mailand endgültig zusammenbrach und Bellinzona wegen seiner Sforza-Treue die Repressalien der Franzosen befürchtete. Damals traten die drei Orte als Befreier auf, erst später instaurierten sie ihre Herrschaft, die mit dem Frieden von Arona rechtskräftig wurde. Aus dieser ersten Zeit soll also die Münze stammen. Deshalb hat sie kein Hoheitszeichen, nichts, was an ein Dominium erinnert. Wesentlich waren die selbstbewußte Inschrift «In libertate sumus» und die Anspielung auf die eigene Freiheitslegende durch die Darstellung des Tell-Knaben zu Pferd, mit dem Pfeil in der einen und dem Apfel in der anderen Hand.

Der Historiker Th. von Liebenau hat später eine andere These vertreten und die Datierung um 1513 angesetzt [2]. Aus jenem für die Schweizer ereignisreichen Jahr stammt übrigens ein sogenannter halber Teston von Bellinzona, mit der Inschrift «Victoria Elvetiorum» und dem Bild des Kriegsgottes Mars in voller Rüstung. Diese Münze wurde nach dem Sieg über die Franzosen geprägt und weist die Wappen der drei regierenden Orte von Bellinzona auf. Es fällt etwas schwer, den anonymen Teston zeitlich in der Nähe dieser manifesten Siegeserklärung anzusiedeln.

Hingegen wurde vor etwa vierzehn Jahren die Morel-Fatio-Version wieder aufgenommen, bekräftigt und einen Schritt weitergeführt: In «Archivio Storico Ticinese» legte Giorgio Ghiringhelli überzeugend dar [3], daß die Münze seinerzeit nicht von den Eroberern, im Sinn einer *Captatio benevolentiae* gegenüber den Bellinzonesi, geschaffen worden war, sondern von den Bellenzern selber, die sich als Alliierte ihrer Befreier begriffen und für diese eine Münze lombardischen Zu-

[1] A. Morel-Fatio, Bellinzona: Teston anonyme frappé dans cette localité par les Cantons d'Uri, Schwytz et Underwald au XVI[e] siècle. RN, 11, 1866, 49–57.

[2] Th. v. Liebenau, Die von Uri, Schwyz und Unterwalden gemeinschaftlich geprägten Münzen. Bull. Soc. Suisse de Num. 7, 1888, 33–113.

[3] 1, 1960, 13–16.

schnittes schufen, die als Zahlungsmittel auf den italienischen Märkten verwendet werden konnte. «In libertate sumus» wäre somit die Deklaration eines Volkes, das überzeugt ist, die Freiheit erworben zu haben, und das diese Freiheit fortleben lassen will im Zeichen des Tell-Knaben, den man in liebenswürdiger und etwas unbeholfener Anlehnung an die Darstellungsmuster früherer Reiterstandbilder auf ein Pferd gesetzt hat. Es versteht sich, daß diese Deutung der Münzprägung ganz besonders der tessinischen Mentalität und dem Bedürfnis entgegenkommt, jenen Zwiespalt zu erklären, mit dem das dreihundert Jahre andauernde Untertanenverhältnis die Beziehungen des Tessins zur Eidgenossenschaft historisch belastet hat.

Nun erhebt sich eine neue Stimme. In den erst seit zwei Jahren bestehenden «Quaderni ticinesi di numismatica e antichità classiche» beschäftigt sich Franco Chiesa [4] ebenfalls mit dem Testone und schließt kategorisch aus, daß unter den damaligen Umständen seit Beginn des Jahrhunderts, beziehungsweise seit 1513, eine exterritoriale Münze auf den oberitalienischen Märkten zirkulieren konnte, mit der sich die mailändische Obrigkeit erst 1529 und 1530 in zwei Griden oder Aufrufen befaßte.

Mit dem Geld aus der Zecca von Bellinzona hatte es, wie man weiß, eine etwas sonderbare Bewandtnis. Denn es wurden auch untergewichtige Münzen und solche von schlechter Legierung hergestellt. Die drei Orte hielten sich nicht an das Münzabkommen, weshalb ihnen die Luzerner Tagsatzung vom März 1506 weitere Prägungen verbot. Auch später scheint es immer wieder Konflikte gegeben zu haben wegen der Währungsparität mit Mailand, nicht zu reden von den Nachahmungen und Fälschungen. Es ist überliefert, daß die Schweizer Söldner oft mit der Ausschußware aus Bellinzona abgegolten wurden, die man in den herzöglichen Kassen zu diesem Zweck gestapelt hatte, während die der Norm entsprechenden Bellenzer Münzen für den Geldverkehr im Mailändischen freigegeben und mit dem dortigen Gegenstempel, dem Ambrosius, versehen wurden. Eines der beiden Exemplare des Testone, die dem Kanton Tessin gehören und in der staatlichen Sammlung auf Sasso Corbaro (Schloß Unterwalden) zu Bellinzona ausgestellt sind, hat denn auch diesen Gegenstempel.

Kontrollpflicht, Warnung vor Fälschungen und Angabe des Wechselkurses wurden von Mailand jeweils in wortreichen Griden bekanntgegeben. In diesen Aufrufen fehlt bis 1529 ein direkter Hinweis auf den Testone von Bellinzona oder «Brianzona», wie es dann ausdrücklich heißt, und erst 1530, so Franco Chiesa, wird eine Münze beschrieben, die identisch sein könnte mit jener von Bellinzona, auch wenn weder der Prägeort noch die Inschrift angegeben wird und von einem «Bianco» die Rede ist, womit damals Münzen von geringem Wert gemeint waren, die man in ein Silberbad tauchte, um sie etwas ansehnlicher zu machen.

Wenn nun aber «In libertate sumus» nicht den Anfang, sondern das Ende der Emissionen aus der Münzstätte der drei Orte anzeigt, was war dann der historische Anlaß für eine in Bild und Beschriftung so auffällige, gleichzeitig die volle Anonymität wahrende Prägung? Nach der neuen These war es der Erste Kappeler Landfriede. Er soll Uri, Schwyz und Unterwalden den Stoßseufzer der Erleichterung über die wiedergewonnene konfessionelle Freiheit abgerungen haben. Demnach wäre die kleine Figur zu Pferd nicht der Tell-Knabe, sondern die in katholischen Landen übliche Darstellung eines Friedensgenius mit Palmenzweig und Weltkugel; und der Petrus auf der Vorderseite wäre das Symbol der römisch-

[4] 1973, 195–203.

katholischen Kirche, nicht etwa, wie aus der lokalen Bau- und Kirchengeschichte abgeleitet worden war, der Schutzpatron der Stadt Bellinzona.

Nun fragt es sich natürlich, was die drei Orte bewogen haben mag, ausgerechnet in Bellinzona, mit einer Münze, die dem Zahlungsverkehr in Italien diente, den Glaubensfrieden von 1529 im Sinn einer Befreiung von der Übermacht oder der Nötigung oder des Einflusses der Reformierten zu verherrlichen. Offenbar liegt bei der Aufstellung dieser These doch ein Mißverständnis in der Wertung der geschichtlichen Ereignisse vor. Die katholischen Orte hatten sich in bezug auf die Regelung der Glaubensfrage in den gemeinsam regierten Herrschaften immer auf das Recht der Mehrheit (im Sinn der Ständemehrheit) berufen, während vor allem Zürich den Standpunkt vertrat, es sei ein Mitspracherecht zu gewähren, durch welches reformatorische Bestrebungen in den Vogteien nicht von vornherein unterdrückt werden dürften. Der Kappeler Landfriede von 1529 brachte in diesem strittigen Punkt eine von Zwingli und keineswegs von der Innerschweiz gewollte Lockerung, indem er es den Gemeinden in den Vogteien beziehungsweise den Kirchgenossen freistellte, für welches Glaubensbekenntnis sie sich entscheiden wollten.

Was die damaligen Tessiner Gebiete betrifft, so war die Leventina alleiniger Urner Besitz, Blenio, Riviera und Bellinzona gehörten den drei Urkantonen. Das Sottoceneri hingegen sowie Locarno und das Maggiatal unterstanden der Herrschaft der XII Orte und somit auch der Mitherrschaft von protestantischen Städten wie Zürich und Bern. Es ist kaum denkbar, daß bei den gegebenen Territorialverhältnissen und dem neuen Entscheidungsrecht in der Glaubensfrage für die gemeinen Vogteien ein Grund bestand, entweder die Abwehr eines überhaupt nicht vorhandenen protestantischen Druckes in den rein katholischen Herrschaftsgebieten zu heroisieren oder die Möglichkeit der Anerkennung reformatorischer Überzeugungen in den gemischten Gebieten von vornherein zu verneinen. Außerdem ist nicht zu vergessen, daß der Erste Landfriede den V Orten auferlegte, ihr zum Schutz gegen den Protestantismus eingegangenes Bündnis mit Österreich (die «Christliche Vereinigung» von Waldshut) aufzulösen, und daß ihnen auch nahegelegt wurde, die Pensionen zu verbieten. Es bestand kein Grund zu einseitigem Jubel.

Alles in allem war die Befriedung von 1529 ein Akt größter gegenseitiger Toleranz. Es ist unwahrscheinlich, daß die Urkantone ausgerechnet damals eine Münze geprägt haben, die ihr eigenes Glaubensbekenntnis derart verabsolutierte. Viel eher wäre dies nach dem Zweiten Kappeler Krieg und nach Zwinglis Tod auf dem Schlachtfeld möglich gewesen. Aber 1531 war die Münzstätte von Bellinzona längst nicht mehr in Betrieb.

Die Frage der Datierung jener Freiheit, die den Bellenzern so viel bedeutete, daß sie sie auf den Testone schrieben, bleibt somit offen.

(Neue Zürcher Zeitung, 14. 2. 1974, Nr. 75. 21.)

DIE TUGHRA DES OSMANISCHEN SULTANS MURAD V.

Samuel Lachmann

Der osmanische Sultan Murad V. regierte während 93 Tagen im Jahre 1876. Er bestieg den Thron am 6. Jumada al-aula 1293/30. Mai 1876 und wurde am 10. Sha'ban 1293/31. August 1876 abgesetzt.

In dieser kurzen Regierungszeit sind im Namen Murad V. acht Münzen geprägt worden:

Münzstätte:	Konstantinopel	Ägypten	Tunis
Gold	100 Piaster	100 Piaster	25 Piaster
	50 Piaster		
	25 Piaster		
Silber	20 Piaster		
	5 Piaster		
	1 Piaster		

Die in Konstantinopel (= Istanbul) und Ägypten geprägten Münzen zeigen auf der Vorderseite die Tughra des Sultans. Die tunesische Münze hat auf der Vorderseite die Inschrift «Sultan Murad Khan» [1]. Die Zahl der aus dieser Regierungszeit erhaltenen Münzen ist sehr begrenzt. Die ägyptische 100-Piaster-Münze, welche der Hauptgegenstand dieses Artikels ist, wird von Stanley Lane-Poole [2] in Kairo angeführt, sie wird von Remzi Kocaer [3] beschrieben und erscheint im Katalog von Ibrahim und Cevriye Artuk [4]. Sie wird nicht von Ismail Ghalib [5], Nuri Pere [6] oder Ahmad Fuad Pascha [7] erwähnt. Ahmad Fuad Pascha gibt die Gesamtmenge der in Kairo im Jahre 1876 geschlagenen Münzen von 100 Piaster mit 63 290 Stück an. Diese Menge enthält jedoch die Münzen, die im Namen der drei Sultane geprägt wurden, welche im Jahre 1876 regierten. Abdul Aziz regierte bis zum 30. Mai, Murad V. vom 30. Mai bis zum 31. August und Abdul Hamid II. vom 31. August bis zum Ende des Jahres.

Die Tughra enthält in verschlungener Form den Namen des Sultans, den Namen seines Vaters, einschließlich der Titel, sowie die Formel «Der Immer Siegreiche» (seit der Zeit Sultans Ibrahims). Diese verschlungene Form der Tughra wurde seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts künstlerisch gezeichnet. Die Tughra Murad V., wie sie von Cüneyt Ölçer [8], Remzi Kocaer [9] und Nuri Pere [10] beschrieben wurde, enthält folgende Inschrift:

[1] H. Schweikart, Les Monnaies Tunisiennes depuis 1859. München 1973, p. 29.

[2] Stanley Lane-Poole, Catalogue of the collection of Arabic Coins preserved in the Khedivial Library at Cairo. London 1897. Nos. 2159/60. Die Inschrift der Tughra ist nicht erwähnt.

[3] Remzi Kocaer, Osmanli Altinlari – Gold Coins of the Ottoman Empire. Istanbul 1967. No. 400.

[4] Ibrahim and Cevriye Artuk, Istanbul Arkeoloji Müzeleri Teshirdeki Islami Sikkeler Katalogu. Vol. II. Istanbul 1974. No. 2093. Auch hier ist die Inschrift der Tughra nicht erwähnt.

[5] Ismail Ghalib, Takvim-i Meskûkat-i Osmaniye. Istanbul 1307 (1890).

[6] Nuri Pere, Osmanlilarda Madeni Paralar. Istanbul 1968.

[7] Ahmad Fuad Pascha, La Monnaie Egyptienne. Paris 1914.

[8] Cüneyt Ölçer, Son alti Osmanli Padisahi zamaninda Istanbulda basilan gümüs paralar. Istanbul 1966, p. 27.

[9] Remzi Kocaer, loc. cit. p. 27.

[10] Nuri Pere, loc. cit., p. 273.

خان محمد مراد بن عبدالمجيد المظفر دائما

«Khan Muhammad Murad bin Abdul Mejid al-muzaffer da'ima»
Khan Muhammad Murad Sohn des Abdul Mejid des Immer Siegreichen

Abb. 1 und 2 zeigen die Tughra der in Konstantinopel geprägten 100-Piaster-Münze. Die Münze hat einen Durchmesser von 22,3 mm und ein offizielles Gewicht von 7,216 g, 22karätiges Gold.



Abb. 1



Abb. 2

Bei einer Betrachtung der ägyptischen 100-Piaster-Münze in der Sammlung des Herrn Walter Hüsch [11] stellte es sich heraus, daß die Inschrift dieser Tughra nicht mit der in Konstantinopel gebräuchlichen Form übereinstimmt. Die Inschrift der ägyptischen Form lautet:

خان مراد بن عبدالمجيد المظفر دائما

«Khan Murad bin Abdul Mejid al-muzaffer da'ima'»
Khan Murad Sohn des Abdul Mejid des Immer Siegreichen

Abb. 3 und 4 zeigen diese Tughra auf der ägyptischen 100-Piaster-Münze. Die Münze hat einen Durchmesser von 21 mm und ein Gewicht von 8,58 g (offizielles Gewicht 8,544 g), 21karätiges Gold.



Abb. 3

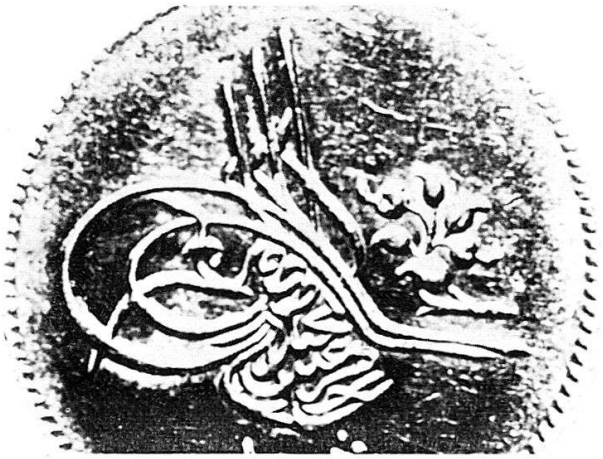


Abb. 4

[11] Ich bin Herrn Walter Hüsch sehr dankbar für die Erlaubnis, seine Münze zu beschreiben, und für die Photos.

Der Unterschied zwischen den beiden Formen ist am besten in der rechten unteren Ecke der Tughra zu sehen. Abb. 5 zeigt die Inschrift «Khan Muhammad Murad» und Abb. 6 die Inschrift «Khan Murad».



Abb. 5

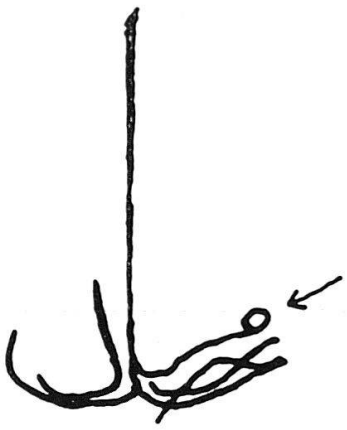


Abb. 6

Es ist eine Reihe von Fällen bekannt, in denen die Tughra ein und desselben Sultans geändert wurde. Nur in einem Falle sind zwei Formen gleichzeitig benutzt worden (siehe weiterhin Abdul Hamid I.).

Die folgenden Änderungen sind seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts bekannt [12]:

Mustafa III. 1171–1187/A.D. 1757–1774.

Die Tughra wurde in den Jahren 1173–1176 von «Mustafa Khan bin Ahmad al-muzaffer da'ima'» in die neue Form «Mustafa bin Ahmad al-muzaffer da'ima'» geändert. Es scheint, daß die Änderung in Konstantinopel bei den verschiedenen Nominalen nicht zu gleicher Zeit durchgeführt wurde, im wesentlichen jedoch im Jahre 1175 d. Hedschra [13]. In Ägypten erfolgte die Änderung im Jahre 1176.

Abdul Hamid I. 1187–1203/A.D. 1774–1789.

Im ersten Jahre der Regierung wurde zuerst die Tughra «Abdul Hamid Khan bin Ahmad al-muzaffer da'ima'» verwendet, die später in «Khan Abdul Hamid bin Ahmad al-muzaffer da'ima'» umgewandelt wurde [14].

In Trablus Gharb (Tripolis in Afrika) hatte während der ganzen Regierungszeit dieses Sultans die Tughra die Inschrift: «Khan Abdul Hamid bin Ahmad».

Selim III. 1203–1222/A.D. 1789–1807.

Auch in diesem Falle erfolgte eine Änderung im ersten Regierungsjahre. Die ursprüngliche Form war: «Khan Selim bin Mustafa al-muzaffer da'ima'», welche in «Selim Khan bin Mustafa al-muzaffer da'ima'» umgewandelt wurde [15].

Die zweite Form der Tughra Sultans Murad V., welche auf der ägyptischen 100-Piaster-Münze gefunden wurde, ist nach bestem Wissen des Verfassers bisher nicht beschrieben worden.

[12] Alle hier erwähnten Stile der Tughra sind in der Sammlung des Verfassers.

[13] Nadir Osmanli Madeni Paralari, Rare Ottoman Coins. Yapi ve Kredi Bankasi A. S. Nümismatk Yayinlari no. 5. Istanbul 1973.

William D. Holberton. The three tughras of Mustafa III. Numismatics International Bulletin Vol. 7 no. 11 (Nov. 1973), pp. 268–283.

[14] Nuri Pere, loc. cit., p. 221.

[15] Samuel Lachman, The Silver Coinage of Sultan Selim III. Numismatic Circular, vol. 78, no. 11 (Nov. 1970), p. 449.

A. Meyer Rothschild als Münzhändler

Rudolf M. Heilbrunn

Von den Eltern des Gründers des Bankhauses, der 1744 geboren wurde, wissen wir nur, daß sie 1755 und 1756 starben. Über die Lehrzeit und die ersten geschäftlichen Anfänge des früh Verwaisten ist ebenfalls nichts überliefert. Die erste bekannte Nachricht über seine geschäftliche Tätigkeit sagt, daß Rothschild 1765 in die Bankfirma des Wolf Jakob Oppenheimer in Hannover eintrat. Der Chef des Hauses Oppenheimer war mit den bedeutendsten Hofjudenfamilien verwandt, den Wiener und Frankfurter Oppenheimers und Wertheimers sowie den Hannoverschen Behrens (von denen Philipp Abraham Cohn, der Gründer der Mutterfirma der Frankfurter Metallgesellschaft, abstammte), so daß das Haus über die einflußreichsten interterritorialen und internationalen Finanzbeziehungen der Zeit verfügte. Hier wird wohl der jugendliche Geschäftsmann zuerst Einblicke in die großen Transaktionen mit Fürsten und Staaten gewonnen haben, die er später selbst meistern sollte. Aber auch abgesehen von diesem ersten Training in der hohen Finanz war der Aufenthalt in der Residenz der Welfen für Rothschild folgenschwer durch eine Bekanntschaft, die er unter den Kunden des Hauses machte. Es war dies ein Großgrundbesitzer, der Baron Emmerich August von Estorff, der für die preußische und somit deutsche Geschichte von der größten Bedeutung geworden ist, indem er, das Genie Scharnhorsts frühzeitig erkennend, den Bürgerlichen als Fähnrich in seinem Dragonerregiment aufnahm, ihn als Lehrer in der von ihm errichteten Schule für Offiziere beschäftigte und ihn zu einem so tüchtigen Militär ausbilden ließ, daß Scharnhorst, in preußische Dienste übergetreten, der Organisator des preußischen Heerwesens nach der Katastrophe von Jena und somit der eigentliche Schöpfer des modernen Preußens wurde.

Indes war es nicht der militärische Scharfblick Estorffs, der für Rothschild von Bedeutung wurde. Denn der Generalleutnant war ein passionierter Münzensammler. Hier trafen sich seine Liebhabereien mit denjenigen des Frankfurter Kommis, der, wie sein erster Biograph berichtet, in gelehrter Weise sich mit der Kenntnis der «Antiken», besonders der Kunde von den alten Münzen und Medaillen beschäftigte. So verlegte sich denn Rothschild, in seine Heimatstadt zurückgekehrt, auf den Handel von Antiquitäten und Münzen und gab Kataloge über solche heraus. Es ist anzunehmen, daß er diesen Geschäftszweig seinem «Warenhaus» angliederte, nicht, um im Antiquitätenhandel große Schätze zu gewinnen, sondern weil er durch solche Geschäfte Eingang zu finden hoffte bei Standespersonen und Fürstlichkeiten, die seit der Barockzeit ihre Kunstkammern und Münzkabinette mit dergleichen Sachwerten auszustatten pflegten.

Als daher Estorff in die Dienste des Erbprinzen Wilhelm von Hessen trat, der 1764 die Regentschaft von Hanau übernahm, empfahl er Rothschild als Lieferanten für dessen Münzkabinett. So trat Rothschild in eine erste Beziehung zum Erben eines der reichsten deutschen Fürstenhäuser.

Die Landgrafen von Hessen-Kassel hatten es verstanden, durch Subsidienverträge mit dem ihnen verwandten Haus England sich ein großes liquides Vermögen zu erwerben. Diese Verträge hat die liberale, nationale, republikanische deutsche Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts als Soldatenhandel angeprangert und damit auch das Haus Rothschild belasten wollen, das durch diese «Blutgelder» zu seinem geschäftlichen Aufstieg gekommen sei. Indes, so wenig sympathisch uns auch heute jene Verträge sein mögen, die deutsche Fürsten verpflichteten, Landeskinder oder gepreßte Ausländer gegen Zahlung von Subsidien für britische Kolonialkriege zu liefern, aufgrund der damals geltenden staatsrechtlichen Auffassungen und unter Beachtung der wirtschaftlichen Verhältnisse wird ein objektiver Historiker zu einem milderen Urteil geneigt sein. Für unsere Betrachtung möge genügen, daß die Beziehungen zwischen Rothschild und dem hessischen Prinzen sich zunächst auf die Lieferung von Münzen erstreckten, während das Haus Kassel sich für seine Finanzgeschäfte anderer Vermittler bediente.

Immerhin hat diese Verbindung für Rothschild zur Folge gehabt, daß er 1769 zum fürstlich Hessisch-Hanauischen Hoffaktor ernannt wurde. Durch diese Ernennung rückte der familiär und vermögensmäßig nicht besonders prominente junge Mann in die Oberschicht des Ghettos auf. Dies mochte einen Schritt erleichtern, der für ihn und seine Familie von entscheidender Bedeutung wurde. Indem er 1770 Gutle, die Tochter des Handelsmannes Wolf Salomon Schnapper, heiratete, verband er sich nicht nur mit einer der ältesten und vornehmsten jüdischen Familien der Stadt, er gewann auch eine Lebensgefährtin, die ihm fünf Söhne und fünf Töchter schenkte, deren Klugheit und Rat seine Unternehmungen sicher mehr gefördert haben, als aus den spärlich erhaltenen Dokumenten zu ersehen ist. Christian Andersen hat das Bild dieser «Laetitia, die so

viele Finanzbonaparten geboren hat, die große Mutter aller Anleihen», wie Heinrich Heine die bescheidene Frau nannte, in seinem Bilderbuch ohne Bilder für die Weltliteratur bewahrt.

Aus: «Der Anfang des Hauses Rothschild. Wahrheit und Dichtung.» Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel-Aviv 2, 1973.

NEKROLOG – NECROLOGIE

Th. Gerasimov

Aus Sofia kommt die Nachricht vom Ableben des Gelehrten, der viele Dezennien auf vorbildliche Weise das Münzkabinett des Nationalmuseums geleitet hatte. Gerasimov war Schüler von Kurt Regling, von dem er eine völlige Beherrschung des numismatischen Handwerkszeugs übernommen hatte. Seine Kenntnisse umspannten die gesamte Antike sowie das byzantinische und bulgarische Mittelalter. Davon zeugen die unzähligen Artikel, die er vor allem in bulgarischen Zeitschriften veröffentlichte, besonders im Bulletin de l'Institut Bulgare, in dem er regelmäßig über Neufunde und Neuerwerbungen seines Institutes auf sorgfältige und kritische Weise berichtete. Theodor Gerasimov konnte noch am Internationalen Numismatischen Kongreß in New York-Washington September 1973 teilnehmen, wobei gemeinsame Erinnerungen an meine ersten Besuche in Sofia vor dem Zweiten Weltkriege aufgefrischt wurden. Mit ihm verlieren die Balkanländer einen ihrer besten Vertreter unseres Faches. *H. A. Cahn*

MITTEILUNGEN – AVIS

Internationale Numismatische Kommission (INK)

Der neue Vorstand der Internationalen Numismatischen Kommission, gewählt beim Internationalen Numismatischen Kongreß in Washington am 15. September 1973, traf sich zu seiner Jahresversammlung am 18.–20. März 1974 in der Ecole Normale Supérieure in Paris. Unter dem Vorsitz des Präsidenten, Herrn Georges Le Rider, wurde eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, die von allgemeinem Interesse für die numismatische Forschung sind, so unter anderem, im Jahre 1976 in Warschau ein Symposium abzuhalten über das Thema «Nachahmung und Münzfälschung in der Antike und im Mittelalter». Die Organisation liegt in den Händen des Vizepräsidenten der INK, Herrn Prof. R. Kiersnowski. Ferner wurde eine bessere Verbreitung des «compte rendu» der INK beschlossen. In diesem sollen Informationen über Vorlesungen an den Universitäten auf dem Gebiet der Münzkunde, über die Tätigkeit der Münzkabinette und über numismatische Arbeiten in Vorbereitung publiziert werden. Die INK wird im «compte rendu» Stellung zu verschiedenen Fragen nehmen, die in der allgemeinen Diskussion während des Kongresses in Washington zur Sprache gekommen waren.

Weiterhin hat die INK beschlossen, die folgenden wissenschaftlichen Unternehmen zu unterstützen:

- Inventar der öffentlichen Sammlungen antiker Münzen, geplant von Prof. T. Hackens;
- Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae, herausgegeben von einem internationalen Forscherteam unter der Leitung von Frau Prof. Lilly G. Kahil, Paris.

Der Vorstand wird am 26.–28. April 1975 in Basel zu seiner nächsten Sitzung zusammenkommen. Der nächste Internationale Numismatische Kongreß wird vom 10. bis 14. September 1979 in Bern stattfinden.

H. A. C.

Der Compte-rendu der Commission Internationale de Numismatique wird von 1975 ab in einem größeren Umfang und mit einem bedeutend reicheren Inhalt erscheinen; unter anderem soll er berichten über numismatische Arbeitsvorhaben, über die Tätigkeit der Münzkabinette und über numismatische Vorlesungen an den Universitäten sowie weitere Informationen aus der Welt der Numismatik enthalten. *Diejenigen Mitglieder, die den Compte-rendu gratis zu erhalten wünschen, sind gebeten, dies mitzuteilen an Herrn Prof. Dr. Herbert A. Cahn, Rütimeyerstraße 12, 4054 Basel.*

A partir de 1975, le compte rendu de la Commission Internationale de Numismatique sera augmenté, entre autres, d'informations sur des projets de travaux numismatiques, sur l'activité des Cabinets de Médailles et sur les cours de numismatique tenus aux universités. Les membres désirant recevoir gratuitement ce compte rendu sont priés de s'adresser à Prof. Dr. Herbert A. Cahn, Rütimeyerstrasse 12, 4054 Basel.

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

Numismatische Publikationen aus Rumänien

Die im folgenden angeführten numismatischen Publikationen aus Rumänien sind Materialvorlagen und enthalten teils Funde, teils Museumsbestände. Hervorzuheben ist jedoch, daß in vielen Fällen über den reinen Münzkatalog bei weitem hinausreichende Untersuchungen typologischer und – besonders für die neuzeitlichen Münzen – geldgeschichtlicher Art beigefügt sind, die einen guten Einblick in die Arbeit der osteuropäischen Numismatiker erlauben.

1. Tezaure Monetare din judetul Satu-Mare (Münzhorte aus dem Kreis Sathmar), Satu-Mare 1968, 135 S., 1 Fundkarte, 20 Tafeln (alle Beiträge rumänisch mit deutschen Résumés).

a) I. Winkler, Bemerkungen zum Münzhort von Mediesul Aurit (S. 5–17). Die heute im Budapester Nationalmuseum aufbewahrten 45 Münzen dieses Schatzfundes, der bereits 1903 von Ö. Gohl behandelt worden war (Numizmatikai Közlöny II [1903], 57 ff.), werden erneut ausführlich untersucht. Der Fund enthält 44 Stück POK (= K. Pink, Die Münzprägung der Ostkelten und ihrer Nachbarn, Braunschweig² 1974) 326 und 1 Stück POK 321; für beide Prägungen kann die Verfasserin Parallelen anführen. Für die erste Gruppe erarbeitet sie eine feine Typologie auf der Basis einer genauen Stempeluntersuchung und kann so zwei Gruppen scheiden, innerhalb derer wieder mehrere Avers- und Reversstempel feststellbar sind. Die von Gohl vorgenommene Zuweisung dieser Typen an die Kostoboker wird wegen der unsicheren Lokalisierung dieses Volkes zu Recht abgelehnt. Interessant sind die Münzen auch wegen der häufig auftretenden, ganz feinen Einhiebe.

b) I. Winkler, Der römische Denarhort von Satu-Mare (S. 19–36). Besprochen wird ein Schatzfund von 151 republikanischen Denaren und einer Münze des Severus Alexander, der – 1880 zutage gekommen – nur zu einem geringen Teil in das Budapester Nationalmuseum gelangte. Die Verfasserin vermutet wegen des einen Stücks des Severus Alexander, daß der Fund zweimal vergraben wurde; diese Annahme scheint durch den auffallend guten Erhaltungszustand der Denare, der jedenfalls einen längeren Umlauf ausschließt, gestützt zu werden. Bemerkenswert sind auch sieben Nachahmungen von Republiksdenaren, die der Fund enthält. Der republikszeitliche Teil des Fundes zeigt die übliche Zusammensetzung von Schatzfunden römisch-republikanischer Münzen in Dakien; die Verfasserin führt eine Reihe vergleichbarer Funde an.

c) D. Protase – T. Bader, Ein kaiserzeitlicher Schatzfund mit römischen Denaren aus Ghirisa (S. 37–59) behandeln einen Schatzfund von 151 Stück (ursprünglich etwa 200) der Kaiser Vespasian bis Septimius Severus, der vor allem deshalb von Interesse ist, weil es sich um einen der wenigen bekannten Funde römischer Münzen aus dem freien Dakien (im Nordwesten des Landes) handelt. Nützlich ist die beigefügte Karte der kaiserzeitlichen Schatzfunde aus dem Gebiet des freien Dakien. Störend ist freilich, daß die Münzen nur nach Cohen (und fallweise Strack), nicht aber nach RIC zitiert sind!

d) E. Chirilă – I. Németi, Der Münzhort von Hotoan (15.–16. Jh.) (S. 61–81). Der Fund (heute im Museum von Carei) enthält 1871 Silbermünzen aus Siebenbürgen, Polen, Litauen, Danzig, Riga, Schweidnitz, Preußen, Liegnitz-Brieg, Ungarn und Böhmen, alles Prägungen aus den Jahren 1468–1590. Die Verfasser behandeln im Anschluß an den Katalog die Denare von Matthias Corvinus (mit Neudatierungen, besonders für die Kremnitzer Stücke). Der Hort wurde um 1591 wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem Marsch von Söldnertruppen durch Siebenbürgen im Zuge der Türkenkriege vergraben.

e) T. Bader, Der Münzschatz von Rătesti (17. Jh.) (S. 83–98) behandelt einen Schatzfund von 609 Silbermünzen aus Polen, Niederösterreich, Kärnten, Steiermark, Tirol, Böhmen, Mähren, Ungarn, Schlesien, Olmütz, Brieg, Liegnitz, Liegnitz-Brieg, Württemberg,

Elbing, Riga, Siebenbürgen, Preußen, Brandenburg (Anspach), Pommern, Sachsen und Emden, geprägt zwischen 1620 und 1679. Beigefügt ist eine Tabelle mit der chronologischen Verteilung der Münzen nach Prägeorten.

f) E. Chirilă – M. Zdobra, Der Münzhort von Terebesti (17. Jh.) (S. 99–119). Dieser Fund wurde 1966 entdeckt und enthält 146 Silbermünzen der Jahre 1621–1688 aus Siebenbürgen, Polen, Elbing, Livland, Preußen, Ungarn, Niederösterreich, Tirol, Böhmen, Schlesien, Liegnitz, Brieg, Liegnitz-Brieg, Württemberg-Oels, Olmütz, Öttingen, Sayn (Wittgenstein), Schwarzburg (Arnstadt-Sondershausen), Brandenburg (Anspach), Sachsen (Weimar) und Reuß (heute im Museum von Baia Mare). Die Verfasser geben, wie auch oben, eine Tabelle mit der chronologischen Verteilung nach Prägestätten (beide Tabellen vermitteln einen guten Überblick über den Münzumlauf in Siebenbürgen zu Ende des 17. Jh.).

g) I. Papp – I. Winkler, Der Münzhort von Viile Satu Mare (S. 121–130) behandeln einen schon früher veröffentlichten Fund von 702 Stück aus den Jahren 1528–1712 (Ungarn, Siebenbürgen, Polen, Österreich, Preußen, Steiermark, Schlesien, Schweden, Riga, Elbing, Böhmen, Tirol und Livland). Innerhalb dieses verhältnismäßig langen Zeitraums ergibt sich eine Massierung zu Beginn der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Verfasser schließen aus der schlechten Erhaltung der meisten Stücke auf eine Umlaufdauer während des ganzen 17. Jahrhunderts.

h) T. Bader, Andere Münzhorte aus dem Kreis Sathmar (S. 131–134) veröffentlicht eine Fundmünze aus Andrid (cf. POK² 104, Nr. 71), einen römisch-republikanischen Schatzfund aus Satu-Mare, einen Schatzfund aus dem 16. Jahrhundert von ebendort, einen Fund mit Münzen aus dem 17. Jahrhundert aus Turulung (Österreich, Ungarn, Polen; 28 Stück erhalten) u. a., bisher unpublizierte kleinere Funde mittelalterlicher Münzen.

Leider ist das Buch durch unzählige Druckfehler in den sonst guten deutschen Résumés entstellt. Sehr zu wünschen wäre es, wenn sich auch bei den rumänischen Kollegen der Ausdruck «Stempel» statt «Stanze» einbürgern könnte. Die Tafeln sind sehr schlecht und kaum zu benützen, da alle Aufnahmen zu flau sind (auf Taf. II sind überdies alle Münzen verkehrt). Sehr nützlich hingegen sind die Hinweise auf die in den Anmerkungen ausführlich zitierte osteuropäische Literatur.

2. Tezaure monetare dîn nordul Transilvaniei, sec. XVI–XVIII (Münzhorte aus dem Norden Siebenbürgens, 16.–18. Jh.), ed. Muzeul de Istorie si Artă Zalău, 1970, 111 S., 10 Tafeln, 1 Fundkarte, enthält folgende Beiträge (rumänisch, mit deutschen, englischen oder französischen Résumés):

a) E. Chirilă – St. Dănilă, Der Münzhort von Pozmus (16. Jh.) (S. 7–13): Schatzfund von 47 Münzen aus den Jahren 1501/1506–1598 aus Ungarn, Böhmen, Polen, Glogau, Schweidnitz, Preußen und Göttingen.

b) E. Chirilă – N. Steiu, Der Münzhort von Cetatea Veche (Stadt Huedin) (15.–16. Jh.) (S. 15–20). Von diesem ursprünglich etwa 1000 Münzen umfassenden Hort konnten nur 74 Stück aus den Jahren 1501–1526 bearbeitet werden. Die Münzen stammen aus Polen, Litauen, Elbing, Riga, Preußen, Ungarn, Böhmen und Schweidnitz.

c) E. Chirilă – N. Gudea – St. Dănilă, Neue Münzen des Hortes von Sieu (S. 21–25) stellt eine Ergänzung zu der Arbeit der Verfasser in Apulum VII 1 (1968) 505–525 dar, die diesen wichtigen, heute im Museum von Bistritz aufbewahrten Fund behandelt, der von allen in Siebenbürgen gehobenen Schatzfunden die größte Anzahl böhmischer Heller besitzt.

d) E. Chirilă – N. Gudea – I. Căbuz, Der Schatzfund von Virsolt (15.–17. Jh.) (S. 27–31) behandelt einen ursprünglich auf mehrere hundert Stück geschätzten Fund, von dem 13 Silbermünzen aus Polen, Schweidnitz, Liegnitz-Brieg, Böhmen und Niederösterreich bearbeitet werden konnten.

e) Dieselben, Der Münzhort von Sălăjeni (17. Jh.) (S. 32–43) enthält 2458 Münzen aus Siebenbürgen, Polen, Elbing, Riga, Preußen, Pommern, Jägerndorf, Pfalz-Neuburg, Erzbistum Köln und Ungarn (1616–1635). Die Zusammensetzung des Hortes ist von den Beziehungen Siebenbürgens zum Habsburgerreich und zu Polen geprägt (der Großteil der Münzen stammt aus den Jahren 1627 bis 1629).

f) E. Chirilă – I. Chifor, Der Schatzfund von Suatu (17. Jh.) (S. 45–54). Der hier behandelte Schatzfund wurde 1966 entdeckt und besteht aus 1303 Silbermünzen aus Siebenbürgen, Ungarn, Österreich, Polen, Elbing, Riga, Preußen und Pommern und bedeckt den Zeitraum von 1611–1648, wobei allerdings 94 % der Münzen aus den Jahren bis 1629 stammen. Der Schatzfund wird mit fünf anderen Funden derselben Zeitspanne verglichen. Die Vergrabungsursache des 1650/51 unter die Erde gekommenen Fundes bleibt unbekannt.

g) E. Chirilă – V. Lucăcel, Der Schatzfund von Mineu (17. Jh.) (S. 55–63). Es handelt sich hier um einen dem vorigen sehr ähnlichen Fund mit 647 Münzen aus den Jahren 1614–1648, wobei eine besonders große Anzahl preußischer Münzen aus 1626 auffällt, die mit der Heirat G. Bethlens und Ka-

therinas von Brandenburg in diesem Jahr zusammenhängen dürfte.

h) E. Chirilă – E. Lakó, Depots und Horte mittelalterlicher Münzen aus der Stadt Zalău (16./17. Jh.) (S. 65–72). Vorgelegt werden fünf kleine Schatzfunde mit insgesamt 141 Münzen aus den Jahren 1527–1637 aus Polen, Siebenbürgen, Preußen, Ungarn, Riga und Elbing. Die Münzschätze beweisen, daß die Stadt Zalău auch am Anfang des 17. Jahrhunderts ihre wirtschaftliche Bedeutung beibehielt, zum Unterschied von Bistritz, das nach der Plünderung von 1602 seine Bedeutung nicht wiedererlangte.

j) E. Chirilă – V. Lucăcel, Zwei Schatzfunde aus dem Bezirk von Sălaj (17. Jh.) (S. 73–79) behandeln den Schatzfund von Năpradea, der 27 Stück aus der Zeit von 1589–1654 aus Siebenbürgen, Polen, Riga, Steiermark und Ungarn enthält sowie den Schatzfund von Rus mit 12 Stück aus Polen, Liegnitz-Brieg, Olmütz, Breslau, Schlesien und Ungarn. Dieser Schatzfund ist in seiner Zusammensetzung und Zeitlage sehr ähnlich dem oben unter 1 f angezeigten Fund.

k) E. Chirilă – I. Chifor, Der Münzhort von Aruncuta (17.–18. Jh.) (S. 81–91) enthält 251 Münzen aus der Zeit von 1609–1706, deren Großteil aus den Jahren 1705/1706 stammt und der kurz danach vergraben wurde. Die Münzen verteilen sich auf Siebenbürgen, Polen, Litauen, Elbing, Danzig, Preußen, Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Schlesien, Böhmen, Tirol, Ungarn und Liegnitz-Brieg.

l) E. Chirilă – E. Lakó, Der Münzhort von «Steaua Rosie» (Stadt Zalău), (18. Jh.) (S. 93–96). Dieser 1961 gehobene Schatzfund von ursprünglich über 1000 Stück zwischen 1704 und 1706 von Rákóczi geprägten Münzen ist der einzige bekannte Hort dieser Zeit, der ausschließlich aus Kupfermünzen besteht. Die verbliebenen 172 Stück verteilen sich auf die Münzstätten von Kremnitz, Kaschau, Baia Mare (Nagybánya) und Munkács.

m) E. Chirilă – I. Chifor, Der Münzhort von Diviciori (17.–18. Jh.) (S. 97–107). Die Verfasser legen einen Schatzfund vor, der in dieselbe Zeit wie der oben angezeigte gehört. Von den ursprünglich wohl über 1000 Stück gelangten 577 in das Museum von Gherla. Die Münzen stammen aus Siebenbürgen, Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Tirol, Böhmen, Schlesien, Mainz, Neuburg am Inn, Würzburg, Ungarn, Liegnitz-Brieg, Württemberg-Oels und von den Bistümern Olmütz, Breslau und Salzburg, wozu noch eine französische Münze tritt. Die Zusammenstellung des Hortes erfolgte in den Jahren 1671–1704, einer Zeit der Unruhe in Siebenbürgen, vor dem Beginn der österreichischen Besetzung.

Der Band wird von 10 Tafeln, deren Qualität etwas besser ist als die der oben angezeigten, und einer Karte, die die geographische Verteilung der Münzhorte veranschaulicht, abgeschlossen.

3. E. Chirilă – A. Socolan, Tezaure si descoperiri monetare din colectia muzeului judetean Maramures (Schatz- und Einzelfunde aus der Sammlung des Regionalmuseums Maramuresch), Baia Mare 1971, 76 S., 11 Tafeln (rumänisch mit deutschen Zusammenfassungen), enthält folgende Beiträge:

a) Der Münzhort von Berchez (15.–17. Jh.) (S. 9–13). Dieser 1958 gefundene Hort besteht aus 95 Silbermünzen aus Siebenbürgen, Polen, Litauen und Schweidnitz (1399–1609).

b) Ein Münzhort von Baia Mare (16.–17. Jh.) (S. 14–20) macht einen 1959 gefundenen Schatzfund von 105 Münzen aus Siebenbürgen, Polen, Litauen und Riga (1508–1609) bekannt. Zur Illustration der Kaufkraft des Schatzes, der wahrscheinlich 1609/10 in Zusammenhang mit dem Adelskomplott gegen G. Báthory vergraben wurde, ziehen die Verfasser eine Preisliste aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts heran.

c) Der Münzhort von Vad (15.–17. Jh.) (S. 21–43). Behandelt wird ein Schatzfund von 739 Silbermünzen aus den Jahren 1492/1499–1611 mit folgender Herkunft: Siebenbürgen, Polen, Litauen, Danzig, Elbing, Riga, Schweidnitz, Preußen, Liegnitz-Brieg, Teschen, Kurland, Brandenburg-Küstrin, Lübeck, Ungarn und Böhmen. Über die reine Materialvorlage hinaus beschäftigen sich die Verfasser u. a. eingehend mit den ungarischen Denaren aus Kremnitz-Bergstadt. Anhand der verschiedenen Erscheinungsformen der Legende PATRONA HVNGARIAE scheiden die Verfasser sechs datierende Varianten, die als Kontrollzeichen gedeutet werden (bis 1553, da darnach eine auffällige Gleichförmigkeit eintritt). Der Schatz wurde 1611/12 vergraben, ein Datum, das mit dem Thronverlust G. Báthorys in Zusammenhang stehen könnte.

d) Der Münzhort von Arduzel (17. Jh.) (S. 44–59). Der in diesem Beitrag vorgelegte Schatzfund wurde 1959 gehoben und ist heute im Museum von Baia Mare aufbewahrt. Die 414 Silbermünzen stammen aus Polen, Elbing, Riga, Preußen, Schlesien, Tirol, Niederösterreich, Steiermark, Mähren und Ungarn und wurden zwischen 1620 und 1674 geprägt. Aus einer beigegebenen Tabelle ergibt sich, daß der Großteil der Münzen aus Polen und den Jahren 1660–1667 stammt. Dies mag mit dem Zug Rákóczis nach Polen in Zusammenhang stehen. Zur Veranschaulichung der Kaufkraft des Hortes geben die

Verfasser eine Preisliste aus dem Jahre 1677/1678 bei.

e) Goldmünzen aus der Sammlung des Bezirksmuseums von Maramures (S. 60–65). Der kurze Beitrag behandelt einige seltene oder weniger bekannte Goldmünzen, die in der Sammlung des Bezirksmuseums von Maramuresch in Baia Mare aufbewahrt werden: ein Dukaten von Sigismund Báthory aus dem Jahre 1594, zwei Dukaten Ludwigs I. aus dem Jahren 1342–1353, ein Dukaten von Matthias Corvinus, einer von Wladislaw II. und einer Rudolfs II., dazu noch zwei Krönungsmünzen von Ferdinand II. und Ferdinand IV., wobei besonders von ersterem Typ nur wenige Stücke bekannt sind.

f) Antike, byzantinische und neuzeitliche Münzfunde aus Siebenbürgen (S. 66–71). Folgende Stücke werden vorgelegt: eine Tetradrachme des Seleukos I. und ein Stück POK 326 (beide Münzen stammen wahrscheinlich aus dem Fund von Mediesul Aurit, POK² 102, Nr. 9); drei ostkeltische Münzen aus dem Fund von Miresul Mare (POK 105; 56; 405 ff.), je ein Denar des Antoninus Pius und des Mark Aurel und ein AE des Philippus Arabs, eine barbarisierte Nachahmung eines Solidus des Iustinian aus «Ravenna» (die Münzstätte ist in Wahrheit Constantinopel [Hahn, MIB 7]); ferner folgende neuzeitliche Münzen: ein Dukaten des St. Báthory (1575, Hermannstadt), ein Goldabschlag eines Dukaten (1612, Baia Mare) und drei Silbermünzen aus dem Schatzfund von Surdesti, der mit den oben angezeigten Schatzfunden von Arduzel und Terebesti zusammenhängt (1 Sechsergroschen des Johann Kasimir, Krakau 1660 und zwei 15-Kreuzer-Stücke von Leopold, Kremnitz-Bergstadt 1678 und Wien 1693). Interessant ist noch eine goldene Lysimachosfälschung aus dem 16. Jahrhundert (cf. K. Pink, NC 1937, 73 ff.).

g) Nachahmung eines Solidus von Theodosius II. aus Maramuresch (S. 72–74). Das Vorbild, der Typ mit der sitzenden Roma, wurde von 430–443 geprägt und diente zu Tributzahlungen an die Hunnen. Aus diesem Grund ist es leicht erklärlich, daß größere Mengen nach Dakien gelangten und dort nachgeahmt wurden (cf. W. Hahn, Zu den in Carnuntum gefundenen Goldmünzen der Attilazeit, Mitt. d. Gesellsch. d. Freunde Carnuntums II, 1974).

Die Tafeln sind auch bei diesem Band bedauerlicherweise sehr schlecht, da die Abbildungen durch die Verwendung eines viel zu groben Rasters beinahe unkenntlich sind. Sehr wertvoll sind aber auch in dieser Publikation die in den Fußnoten gegebenen zahlreichen Literaturhinweise.

4. E. Chirilă – N. Gudea – Gh. Moldovan, Münzen aus der Sammlung des Museums der Stadt Sighisoara (Schäßburg), Sighisoara 1972, 89 S., 19 Tafeln, 1 Fundkarte.

a) Zwei antike Münzen im Museum von Sighisoara (S. 5–6). Publiziert werden eine Bronzemünze Philipps II. von Makedonien, Syll. Copenhagen, Macedonia III (1943), Nr. 616 (erstes Stück dieses Typs aus Siebenbürgen) und eine ostkeltische Münze POK 250–251 (sog. «Typ von Hunedoara»), das erste Exemplar dieses Typs, das nicht skyphat, sondern flach ist.

b) Hort- und Einzelfunde republikanischer Denare (S. 7–12). Publikation folgender Schatzfunde: Apoldul de Sus (Bez. Sibiu), 45 Stück, von 145–41 v. Chr. (nach Sydenham), Axente Sever (Bez. Sibiu), 39 Stück, von 145 bis 82/81 sowie mehrere Einzelfunde, darunter bemerkenswert Nr. 89 (aus Hateg, Bezirk Hunedoara), ein Denar des P. Sepullius Macer (44 v. Chr.).

c) Funde römisch-kaiserzeitlicher Münzen (S. 13–22): vorgelegt werden 201 Stück von Nero bis Valens.

d) Neue Funde römisch-kaiserzeitlicher Münzen vom Gebiet der Stadt Sighisoara (S. 23–24): 21 Münzen (Tiberius – Philippus I.), davon 17 von den Grabungen von Podmoale (Burgstadel).

e) Die Münzen der Nekropole von Pîrîul Hotarului (S. 25–30). 80 Stück, davon 71 aus dem 1.–3. Jahrhundert und 4 AE des 4. Jahrhunderts. Die auf S. 28 aufgestellte Behauptung, «bei zwei sehr schlecht erhaltenen Stücken weiß man nicht, ob es sich um Dupondii oder Asse handelt», leuchtet nicht recht ein, da man das ja bekanntlich am Metall erkennen kann.

f) Der Münzhort von Laslea (1.–4. Jh.) (S. 31–34): Ein Schatzfund von 28 Münzen vom Gebiet einer römischen Siedlung, von Augustus bis Valentinian I. reichend (bemerkenswert ist die Lücke von Septimius Severus bis Gallienus). Die Verfasser versuchen, die beiden letzten Schatzfunde als Beweise für die Kontinuität der Besiedlung Dakiens auch nach der Aufgabe durch die Römer heranzuziehen. Die Vergrabung nach dem Jahre 375 wird mit den Unruhen in 4. Jahrhunderts im Raum zwischen Theiß und Schwarzem Meer durch das Auftreten der Hunnen verursacht wurden.

g) Der Münzhort von Lechinta de Mures (16. Jh.) (S. 35–40) enthält 440 Denare aus Siebenbürgen und Ungarn und aus den Münzstätten Baia Mare (Nagy Banye), Kremnitz-Bergstadt und Kaschau (1525–1578). In Anm. 2 (S. 35) findet sich eine nützliche Zusammenstellung aller siebenbürgischen Münzschätze dieser Zeit, die nachweislich in Gefäßen geborgen waren (mit reichen Literaturhinweisen).

h) Der Münzhort von Seica Mică (16.–17. Jh.) (S. 41–58). Die 114 Münzen dieses 1969 entdeckten Schatzfundes wurden in Siebenbürgen, Polen, Litauen, Danzig, Preußen, Liegnitz-Brieg, Böhmen, Schweidnitz, Ungarn und Tirol geprägt (1473/96–1598). An den Münzkatalog schließt sich eine ausführliche Besprechung des historischen Hintergrundes sowie ein Kommentar zu einzelnen Münzen. Beiträge zur Untersuchung des Umlaufs der kleinen Silbermünzen in Siebenbürgen im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts (mit reichlicher Heranziehung der vergleichbaren Funde) beschließen die Arbeit.

j) Ein Münzhort aus dem 16. Jahrhundert (S. 59–61) behandelt einen im Museum von Sighisoara (Schäßburg) aufbewahrten, aus 65 Münzen bestehenden Schatzfund, dessen Fundumstände nicht näher bekannt sind (Prägungen aus Polen 1 St., Böhmen 6 St., Ungarn 58 St., 1501/1505–1600).

k) Der Münzhort von Mălîncrav (17. Jh.) (S. 63–76). Von diesem 1965 entdeckten Schatzfund konnten 142 Silbermünzen gerettet werden (die ursprüngliche Zahl ist unbekannt). Die Münzen befinden sich im Museum von Sighisoara. Sie stammen aus Siebenbürgen, Polen, Ungarn, Preußen und Elbing, wobei der weitaus größte Teil (107 Stück) auf Polen entfällt. Die Münzen bedecken die Zeit von 1607 bis 1630. Im Anschluß an den Münzkatalog geben die Verfasser einen Überblick über den Umlauf der kleinen Silbermünzen in Siebenbürgen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, der durch ausführliche historische Erläuterungen ergänzt wird. Besonders nützlich ist die Zusammenstellung aller vergleichbaren Schatzfunde in Anm. 5 (S. 65) mit ausführlichen Literaturhinweisen und die Aufschlüsselung der Münzen dieser Schatzfunde nach Ländern und Nominalien in Anm. 28 (S. 69 ff.). Ergänzt werden die Ausführungen durch tabellarische Übersichten und die Beigabe von Preislisten, die den Kaufwert des Fundes veranschaulichen.

l) Antike, mittelalterliche und neuzeitliche Münzen in der Sammlung des Museums der Stadt Sighisoara (S. 77–82). In diesem Artikel werden 53 Münzen vorgelegt, die zum Altbestand der Sammlung des Museums zählen und von denen keine näheren Fundumstände bekannt sind. Es handelt sich dabei um 29 Denare der römischen Republik (137/134–32/31 nach Sydenham), die leider nur nach Belloni zitiert sind, obwohl Sydenham zur Datierung herangezogen wird. Ein interessantes Stück ist eine Silbermünze des Königs Iuba von Numidien, die wohl aus einer Sammlung stammt und die als Einzelstück keineswegs für irgendwelche Hypothesen herangezogen werden darf. Die neuzeitlichen Münzen verteilen sich auf Ungarn, Serbien, Thüringen, Siebenbürgen, Tirol und Sachsen, und reichen vom 11. bis ins 17. Jahrhundert.

Im Gegensatz zu den oben besprochenen Arbeiten zeichnet sich der vorliegende Band durch exzellente Ausstattung und Kunstdruckpapier und einen vorbildlich photographierten und gedruckten Tafelteil aus, der außer den Abbildungen eines Großteils der behandelten Münzen auch gezeichnete Tafeln mit den Prüfzeichen auf den republikanischen Denaren (Taf. XVIII–XIX) sowie den Kontrollzeichen auf dem Revers der Münzen von Lechinta de Mures bringt. Übersichtlich und brauchbar ist die am Schluß angefügte Fundkarte der in diesem Band veröffentlichten Münzhorte (die Legende zu der Karte wurde versehentlich auf S. 88 abgedruckt). – Auch diese Arbeit enthält wieder reiche Literaturangaben, die vor allem Einblick in das osteuropäische Schrifttum gewähren. Als besonderes «Service» für den deutschsprachigen Leser findet sich auf S. 83 f. eine «Übersetzung der rumänischen Titel aus den Anmerkungen» – ein nachahmenswertes Beispiel!

Alle bisher besprochenen Veröffentlichungen entstanden durch die Zusammenarbeit des Instituts für Geschichte und Archäologie in Cluj mit verschiedenen Regionalmuseen in einer Aktion zur Erfassung und wissenschaftlichen Verwertung des Münzmaterials der Museen Siebenbürgens. Die einzelnen Bände erscheinen in zwangloser Reihenfolge und sollen jeweils die Gesamtheit des numismatischen Materials (Schatzfunde und Museumsbestände) einer Zone zusammenfassen. Dies hat sicherlich den Vorteil, daß sich dadurch eine gute Allgemeinübersicht über den Münzumlauf in einem größeren Gebiet während verschiedener Zeiträume, von der Antike bis zur Gegenwart, gewinnen läßt, wobei, den Interessen und der Tradition der rumänischen Numismatiker entsprechend, der Schwerpunkt auf dem 16. und 17. Jahrhundert liegt. Mit der letzten Publikation hat diese Reihe einen Standard erreicht, der bemerkenswert ist, der aber auch, besonders hinsichtlich der Tafeln, verpflichten sollte.

5. Zum Schluß soll noch eine kleine Publikation bekanntgemacht werden, in der die antiken Münzen des Museums von Zalău vorgelegt werden: Muzeul Zalău, Catalogul Colectiei de monete antice, bearbeitet von V. Lucăcel und E. Chirilă, Zalău 1968, 20 S., 8 Tafeln, 1 Karte (in rumänischer Sprache). Bei den hier publizierten 276 Münzen handelt es sich durchwegs um Fundmünzen, deren überwiegender Teil aus dem Territorium der Stadt Porolissum bzw. aus dem Römerlager von Buciumi stammt. Außer 261

römisch-kaiserzeitlichen Münzen (von Augustus bis Valentinian II., leider nach Babelon bzw. Cohen zitiert!) enthält die Sammlung noch 6 Denare der römischen Republik (nach Babelon zitiert), 1 Solidus des Theodosius II. sowie 4 griechische und 4 ostkeltische Münzen (2 St. POK 129, POK 244, POK 330). Die Tafeln sind leider auch diesmal zu flau ausgefallen, um wirklich brauchbar zu sein.

Herbert Bannert

Edith Schönert-Geiss, Die Geldzirkulation Attikas im 4. Jahrhundert v. Chr., in: Hellenische Poleis, herausgegeben von Elisabeth Ch. Welskopf 1 (1974), 531–550.

Die Verfasserin untersucht die Zirkulation athenischer Münzen im Zeitraum vom Ende des Peloponnesischen Krieges bis Alexander. Ihre ausführliche Fundliste konnte leider noch nicht das Inventory of Greek Coin Hoards (1973), hg. von M. Thompson, O. Mørkholm, C. Kraay), berücksichtigen. Es ergibt sich, daß nach der Fundevidenz attische Tetradrachmen im Osten und Westen zirkulierten, aber nur in geringem Maße im Mutterland. Sie treten häufig in Münzfunden Siziliens des frühen 4. Jahrhunderts v. Chr. auf, wo sie anstelle der Tetradrachmen sizilischer Städte treten, werden aber bald von den Pegasoi Korinths und seiner Kolonien abgelöst. Besonders reichlich sind die Münzfunde des Ostens: in Kleinasien, an der Küste und im Innern, in Syrien und in Ägypten. Es fällt auf, daß in den Münzschätzen des 4. Jahrhunderts noch immer die Massenprägungen attischer Eulen aus der Zeit des attischen Münzmonopols (448–430 v. Chr.) vorwiegen. In Ägypten herrschen besondere Verhältnisse: es hatte sonst noch keine eigentliche Münzgeldwirtschaft. Die Verfasserin vermutet, daß hier der Import attischen Silbergeldes zweckgebunden war, und zwar für Zahlungen an griechische Söldnerheere. Hierfür spräche auch das Auftreten lokaler Imitationen und die durch Funde von Prägestempeln erhärtete Tatsache, daß in Ägypten selbst Tetradrachmen attischen Typs von gutem Stil geprägt wurden.

Die Verfasserin zieht aus ihren Beobachtungen den Schluß, daß es Athen im 4. Jahrhundert nicht gelang, seine Vormachtstellung als Wirtschaftsmacht zurückzuerobern.

Herbert A. Cahn

Charles D. Hamilton, The tresviri monetales and the Republican cursus honorum. Transactions of the American Philological Association 100, 1969, 181–199.

Dieser wichtige Aufsatz ist vielleicht der Aufmerksamkeit mancher Münzforscher entgangen. Er untersucht die politische Stellung der Münzmeister der römischen Republik, d. h. soweit sich die IIIviri monetales mit anderweitig bekannten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens identifizieren lassen. Über diese Frage gibt es erhebliche Divergenzen: Auf der einen Seite große Skepsis gegenüber Aufstiegsmöglichkeiten und -absichten der Monetalen (H. Schaefer, RE Suppl. 8 A, 2, 2576), auf der anderen die weit verbreitete Auffassung, junge Aspiranten der Senatsnobilität hätten ihre politische Karriere mit dem Amt der IIIviri monetales begonnen und, namentlich im 1. Jahrhundert v. Chr., die Gelegenheit zur Propagierung ihrer politischen Aspirationen genützt (Mattingly, Grueber, Alföldi).

Der Verfasser zeigt, daß eine Laufbahn der unteren Ämter (magistratus minores) erst unter Augustus festgelegt wurde, wobei der Eintritt in den Senat nur für denjenigen offen war, der vorher eines der Ämter des Vigintivirates – zu denen der IIIvir monetalis gehörte – eingenommen hatte (Dio C. 54, 26. 5). Noch Cicero erklärt in der ersten verrinischen Rede (Verr. 1, 4. 11): «quaestura primus gradus honoris»; zu seiner Zeit war also die Laufbahn der unteren Ämter nicht geregelt und nicht Vorbedingung für den Eintritt in den Senat. Die nächste Frage ist, ob der Eintritt in das Monetal-Triumvirat oder andere Posten des Vigintivirats wenn nicht obligatorisch, so doch üblich für die Anfangsstufen der Ämterlaufbahn war. Hierzu hat der Verfasser die Karrieren aller Monetalen zwischen 150 und 50 v. Chr. betrachtet. Vorher sind keine einzelnen Beamten von den Münzen her identifizierbar; nachher finden im Chaos der Bürgerkriegszeit keine «normalen» Karrieren mehr statt. Diese Betrachtung basiert auf den chronologischen Tabellen von M. H. Crawford, Roman Republican Coin Hoards (1969) – die allerdings mit Vorsicht zu benutzen sind, da sie ausschließlich die Münzfund-Evidenz als chronologisches Kriterium benutzen – und auf der neuesten prosopographischen Forschung (T. R. S. Broughton, The Magistrates of the Roman Republic, mit Supplementen). Wir können die Ergebnisse hier nicht im Detail wiedergeben, sie sind in vieler Hinsicht bedeutungsvoll. Es zeigt sich u. a., daß im Verlauf der hundert Jahre die Monetales mehr und mehr erfolgreiche Politiker werden, deren Karriere sich über die unteren Ämter hinaus verfolgen lassen: Von 11 % der Zeit von 150–125 v. Chr. bis zu 70 % der Zeit von 68–49 v. Chr. Zwei klassische Fälle: Der Caesarmörder M. Iunius Brutus (Q. Servilius Caepio), geb. 80 v. Chr., Monetalis 55, Quästor 53, Prätor 44, Proconsul 43/42, Consul designatus für 41. Oder der Triumvir M. Aemilius Lepidus, geb. um 90 v. Chr., Monetar 66, kurulischer Ädil 53, Prätor 49, Konsul 46, Triumvir r. p. c. mit Antonius und

Octavian 43–38 usw. Natürlich ist unser Quellenmaterial für das 2. Jahrhundert v. Chr. viel spärlicher; genauere Kenntnisse von individuellen Karrieren im 2. Jahrhundert würden wahrscheinlich den Prozentsatz der erfolgreichen Laufbahnen von Monetalen in dieser Zeit erheblich erhöhen. Möglicherweise hat Sulla den Eintritt der jungen Aspiranten aus der Aristokratie in die unteren Ämter favorisiert. Vielleicht hat aber auch, wie der Verfasser hervorhebt, die Möglichkeit politischer Programmierung der Münzbilder, die seit Sulla sich immer deutlicher abzeichnet, zur Beliebtheit und Anstrebung des Monetaramtes beigetragen. Im Lichte dieser Erkenntnis sind wir mehr als je berechtigt, die politische Botschaft der republikanischen Münzbilder ernst zu nehmen. Zum Schluß gibt Hamilton eine chronologische Liste aller Münzmeister, deren Ämterlaufbahn sich weiter verfolgen läßt. Es ist zu hoffen, daß diese Listen in den beiden großen für 1974 angekündigten Werken über die Münzprägung der römischen Republik, von M. H. Crawford und von H. Zehnacker, eingearbeitet sein werden. Er selbst bezieht sich in einer Fußnote auf seine Doktorarbeit (Cornell University, Ithaca/N. Y., 1965). Leider ist sie, wie manche anderen amerikanischen Dissertationen, nicht im Druck erschienen. *Herbert A. Cahn*

Hans von Aulock, Die Münzprägung des Gordian III. und der Tranquillina in Lykien. Istanbuler Mitteilungen, Beiheft 11, Tübingen 1974. 91 S., 19 Taf., 1 Karte.

Mit der vorliegenden Monographie hat H. von Aulock der Kette seiner Arbeiten zur kleinasiatischen Numismatik eine neue Perle hinzugefügt. Galten seine Studien bisher vornehmlich der Münzprägung einzelner Städte, so hat er hier in seiner gewohnten Sorgfalt und Genauigkeit den Versuch unternommen, die kaiserzeitliche Prägung einer ganzen kleinasiatischen Provinz in einem Corpus zu behandeln. Für ein solches Vorhaben eignet sich die Provinz Lykien besonders gut, wurde sie doch von Kaiser Claudius mit einem Münzverbot belegt, das nur unter Gordian III. für etwa zwei Jahre aufgehoben wurde. Aus diesem Grund ist das kaiserzeitliche Münzmaterial in Lykien einigermaßen überschaubar und ein Corpus überhaupt denkbar. Dem Verfasser gelang es, 295 Exemplare des Gordian und 50 der Tranquillina zu ermitteln. Dies ist bemerkenswert, wenn man weiß, wie stiefmütterlich auch heute noch in Wissenschaft und Handel die kaiserzeitlichen kleinasiatischen Gepräge teilweise behandelt werden.

Dem ausführlichen Katalog der zwanzig prägeberechtigten Städte gehen mehrere interessante und aufschlußreiche Kapitel voraus. So werden in einem Abschnitt lykische Geschichte und die Entwicklung der lykischen Prägungen vom Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. bis in die Spätantike hinein dargestellt; ein anderes Kapitel gibt genaue Auskunft über Lage und Überlieferung der einzelnen Städte. Ein ausführlicher Typenkatalog zeigt, welch großer Reichtum an Rückseitenbildern in einer so kurzen Prägeperiode möglich sind. Auffällig ist das Fehlen allgemeiner mythologischer Themen, wie etwa die Heraklestaten, die doch in anderen kleinasiatischen Provinzen gerade unter Gordian III. in der Münzprägung eine letzte große Blüte erlebten.

Aufschlußreich ist auch die Übersicht der Kopplungen von Vorderseitenstempeln zwischen den verschiedenen Städten. Die Häufigkeit dieser Verbindungen zeigt, daß alle Prägungen zentral in wenigen Ateliers geschlagen wurden, wie es schon K. Kraft, Das System der kaiserzeitlichen Münzprägung in Kleinasien (1972), festgestellt hat. Obwohl keine Kopplungen zwischen lykischen und anderen Städten faßbar sind, scheint diese Zentrale außerhalb Lykiens zu lokalisieren sein.

Für jede Beschäftigung mit lykischen Münzen der Kaiserzeit wird das vorliegende Buch zum unentbehrlichen Handbuch werden, das man auch mit Gewinn für die älteren lykischen Prägungen zu Rate ziehen wird. Darüber hinaus hat der Verfasser mit seiner Monographie aber auch gezeigt, daß heute die so dringend benötigten Corpora zur kaiserzeitlichen kleinasiatischen Numismatik nur mit einer strengen zeitlichen und geographischen Beschränkung realisierbar sind. Nur so kann verhindert werden, daß solche Arbeiten dasselbe Schicksal erleiden wie vor 50 Jahren der «Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure». *Hans Voegtli*

Gert Hatz, Münze und Volk. Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde, 16, 1972/73, 11–32.

In seiner Antrittsvorlesung an der Universität Hamburg zeigt Gert Hatz die vielfältigen Verknüpfungen zwischen Münzgeschichte und Volkskunde auf und macht die Verbundenheit der Münze mit dem Volksleben deutlich. Mit seiner «Materialausbreitung» will der Autor in plastischer Weise sowohl dem Volkskundler wie dem Numismatiker die gemeinsamen Berührungspunkte und den Quellenwert der Münze für volkskundliche Fragestellungen vor Augen führen: von der Rezeption der Münze durch das Sprichwort über die Vielfalt der Münznamen, die Rolle der Münzen in Aberglauben und Magie, in Sitte und Brauchtum bis zur Bedeutung der

Münze als Wert- und Sparobjekt. Sorgfältig ausgewählte Literaturhinweise wirken als Anregungen zum Einstieg in Detailfragen.

H. U. Geiger

Paul-Emile Schazmann, David d'Angers – Profils de l'Europe. Ed. Bonvent, Genève 1973.

P.-J. David d'Angers, né à Angers en 1788, décédé à Paris en 1856, est le sculpteur le plus représentatif de l'art plastique en France dans la première moitié du siècle dernier. Comme l'écrivait Madame Yvonne Goldenberg en tête de son catalogue de l'exposition organisée à l'Hôtel de la Monnaie à Paris, en été 1966, notre sculpteur «a hérité la sensibilité de J.-J. Rousseau et la curiosité des encyclopédistes ... sa philosophie sera celle des penseurs de la IIIe République naissante ...»

Grand admirateur de Plutarque et de ses «vies des hommes illustres» David d'Angers a, lui aussi, à sa manière honoré par la gravure les hommes illustres de son époque. Nous lui devons plus de 500 médailles, œuvre considérable et combien précieuse. Animé d'une vocation irrésistible, comme l'écrit P.-E. Schazmann, notre sculpteur a modelé la cire et nous a laissé une véritable galerie de portraits: poètes, écrivains, hommes politiques, artistes, savants.

D'une plume pénétrante, P.-E. Schazmann nous fait revivre le cheminement de l'artiste, d'Angers, sa ville natale, à Rome où il rencontra tant d'hommes illustres; à Paris pendant la Restauration; à Londres, à Bruxelles. Il nous fait sentir le dialogue muet de l'artiste avec ceux dont il grave les traits: les romantiques, des anglais célèbres, les maîtres du roman, les compositeurs, les champions de la liberté en Grèce et en Pologne. David d'Angers avait été fort impressionné par la collection des médailles de la reine Christine, au palais Odescalchi à Rome: il nous en a laissé une toute aussi admirable, que P.-E. Schazmann a su évoquer avec une très grande sensibilité.

Colin Martin

Octavio Gil Farrès, Historia universal de la moneda. Madrid 1974, 288 pp., 16 pl.

L'auteur nous avait déjà donné son *Historia de la moneda española,* parue à Madrid en 1959, puis *La moneda hispanica en la Edad Antigua* (Madrid 1966). Il a eu le courage d'entreprendre la rédaction d'une vue générale de notre science. Un tel ouvrage manquait en langue espagnole; il sera le bienvenu auprès des nombreux étudiants et collectionneurs des pays utilisant la langue de Cervantès.

La division de l'ouvrage est très classique: Origine et développement durant l'Antiquité; pour le Moyen Age, dont l'auteur est spécialiste, trois chapitres fort bien charpentés; l'âge moderne, la monnaie contemporaine en Europe, en Amérique et dans le reste du monde.

La bibliographie surprend par sa modestie et ses lacunes: *La Moneta* – dictionnaire – de Martinori n'y figure pas, mais on y trouve quelques ouvrages vraiment dépassés: Cohen, m. impériales, cité dans sa première édition; Lelewel, paru en 1835 (M.-Age); pour les byzantines Sabatier (1862) voisine avec le remarquable travail de Cécile Morrison (1970), mais il manque les publications de Dumbarton Oaks, de Bellinger et Ph. Grierson. D'ailleurs pourquoi reprendre tous ces titres alors qu'il suffirait de renvoyer le lecteur à la remarquable *Bibliographie numismatique,* publiée par le Cercle d'études numismatiques sous la plume autorisée de Philip Grierson (Bruxelles 1966).

Ouvrage, en conclusion, utile aux pays de langue espagnole pour l'initiation à la numismatique.

Colin Martin

Les Editions E. Battenberg, de Munich, nous présentent deux petites publications, au format du livre de poche, qui seront utiles aux collectionneurs:

Horst Winskowsky: Wie sammelt man Münzen? 154 pages avec de nombreuses illustrations;

Günter Schön: Kleiner deutscher Münzkatalog, mit Liechtenstein, Österreich und der Schweiz, 174 pages, avec illustrations.

C. M.

Die nächste Jahresversammlung der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft findet am 27./28. September 1975 in Schaffhausen statt.
